DIE KUNSTDENKMALE DER STADT DESSAU

Die Kunstdenkmale des Landes Anhalt

Im Auftrage des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen (Verwaltung des Provinzialverbandes) und des Anhaltischen Staatsministeriums herausgegeben von

Hermann Giesau
Provinzialkonservator

Erster Band

A·H

Gedruckt bei August Hopfer in Burg b. M.

Die Stadt Dessau

Bearbeitet von Dr. M. Harksen

Mit zeichnerischen Aufnahmen von Dipl.-Ing.

W. Engels und mit einer geschichtlichen

Einleitung von Dr. h. c. Kurt Müller

1 9 3 7

Kommissionsverlag August Hopfer, Burg b. M.

Druck: August Hopfer, Burg b. M.
Lichtdrucke: Paul Richter, Magdeburg

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Eine Beschreibung der Kunstdenkmale des Landes Anhalt ist erstmalig in den Jahren 1892 bis 1894 durch Büttner unternommen worden. Dieses Werk, eine rein private, ohne amtlichen Auftrag verfaßte Arbeit, ist nicht erschöpfend, vielfach unzuverlässig und heute völlig überholt. Sein Dasein enthebt daher in keiner Weise der Verpflichtung zur amtlichen Aufnahme und Herausgabe der Kunstdenkmale des Landes.

Im Rahmen dieser Aufgabe ist der vorliegende Band „Dessau-Stadt" der erste, der entsprechend den zwischen dem Oberpräsidenten (Verwaltung des Provinzialverbandes) und dem Anhaltischen Staatsministerium bestehenden Vereinbarungen durch die Inventarisation Sachsen-Anhalt hergestellt worden ist. Als Muster diente der Band „Stendal-Land" der Kunstdenkmale der Provinz Sachsen. Den Text fertigte Dr. Marlise Harksen auf Grund eines älteren Manuskripts, das zunächst nach den hierfür maßgebenden Richtlinien ausgearbeitet war, dann aber, da zu umfangreich, von ihr nach unseren heutigen Richtlinien gekürzt worden ist. An der Kürzung des Textes war Dr. Ernst Haetge (beim Provinzialkonservator in Halle) beteiligt, der auch für die Drucklegung des Bandes mitverantwortlich ist. Bei der Baubeschreibung der Marienkirche konnten Vorarbeiten von Dr. Walter Ohle, die vor Jahren im Auftrage unserer Inventarisation durchgeführt waren, benutzt werden. Die zeichnerischen Aufnahmen stammen von Dipl.-Ing. Walter Engels. Sie erscheinen mit zwei Ausnahmen (Schloß und Gemäldegalerie) im Maßstabe 1 : 300 Dem Abbildungsteil liegen photographische Aufnahmen der Staatlichen Bildstelle in Berlin und des Photographen beim Provinzialkonservator in Halle, Wilhelm Fuchs, zugrunde. Vereinzelte Aufnahmen sind dem früheren Anhaltischen Film- und Lichtbildarchiv (Fula) entnommen.

Das Erscheinen dieses ersten Bandes der Kunstdenkmale von Anhalt, dem sich nun in regelmäßiger Folge weitere Bände anschließen sollen, wurde ermöglicht durch die Zuschüsse, welche das Land Anhalt für die gemeinsame Bestandsaufnahme der Kunstdenkmale der Provinz Sachsen und Anhalts gegeben hat. So fühlt sich der Herausgeber Herrn Staatsminister Freyberg besonders verpflichtet, der die Arbeiten in großzügiger Weise nach jeder Richtung hin förderte. Zu gedenken ist auch der Unterstützung und tatkräftigen unmittelbaren Hilfe, welche Herr Ministerialdirektor Dr. h. c. Kurt Müller sowohl den Vorarbeiten wie der Herstellung des Textes und der Aufnahmen zuteil werden ließ. Ihm danken wir auch für die dem Bande vorgestellte allgemeine Einleitung. Lebhaft verpflichtet sind wir ferner Herrn Archivrat Specht, der unsere Forschungsarbeiten im Staatsarchiv Zerbst bereitwilligst ermöglichte und vielfach wertvolle Hinweise gab, sowie Herrn Archivinspektor Hoffmann, bei dem wir stets freundliche Unterstützung fanden. Auch der Leiter der Anhaltischen Landesbücherei, Herr Bibliothekrat Dr. Wahl, sowie der Leiter des Anhaltischen Kreisamts, Abteilung Bauverwaltung, Herr Regierungs- und Baurat Brüdern, und die Beamten und Angestellten der beiden Behörden haben die Arbeiten an den Kunstdenkmalen mannigfach gefördert. Außerdem ist noch

hervorzuheben, daß die Auskünfte der Pfarrer der Kirchengemeinden und der Lehrer in den Vororten Dessaus die Durchführung der Arbeiten wesentlich erleichtert haben.

Mit besonderer Freude darf schließlich festgestellt werden, daß die Inventarisationsarbeiten bei allen beteiligten Eigentümern von Bau- und Kunstdenkmalen verständnisvolles Entgegenkommen und gütige Unterstützung fanden. Dies gilt in erster Linie von dem Herzoglichen Hause Anhalt, das uns nicht nur die Aufnahme seiner Gebäude und Gärten, sondern auch die Benutzung seiner Archivalien in entgegenkommendster Weise gestattete, nicht minder aber auch von der Dessauer Stadtverwaltung, vom Evangelischen Landeskirchenrat für Anhalt und den vielen einzelnen, die aufzuzählen nicht möglich ist. Ihnen allen gilt unser wärmster Dank.

Als zweiter Band der Anhaltischen Kunstdenkmäler befindet sich der Kreis Dessau-Köthen zur Zeit in Arbeit.

Giesau

Literaturverzeichnis

Beckmann, Historie des Fürstenthums Anhalt. Zerbst 1710 (zitiert Beckmann).

Büttner Pfänner zu Thal, Anhalts Bau- und Kunstdenkmäler. Dessau 1892—1894 (zitiert Büttner).

Codex Diplomaticus Anhaltinus. Herausgegeben von O. v. Heinemann 1867—1883 (zitiert C. D. A.).

(Ebeling), Die Haupt- und Residenzstadt Dessau. 2. Aufl. Dessau 1911.

Geschichte der Stadt Dessau. Eine Festgabe zur Einweihung des neuerbauten Rathauses. Dessau 1901. In diesem Werk sind eine Reihe von Aufsätzen vereinigt. Es kommen in Betracht: Wäschke, Geschichte der Stadt Dessau und Böttger, Baugeschichte der Stadt Dessau (zitiert jeweils diese beiden Aufsätze).

Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete. Neue Reihe Bd. 17: Die anhaltischen Land- und Amtsregister des 16. Jahrhunderts. Bearbeitet von R. Specht. Teil I. Magdeburg 1935.

Grote, Das Land Anhalt. Berlin 1929.

Hey und Schulze, Die Siedlungen in Anhalt. Halle 1905 (das Buch enthält die Ortschaften und Wüstungen Anhalts mit Erklärung ihrer Namen. Die Bearbeitung der Orte slawischen Ursprungs stammt von Hey, diejenige der Orte deutschen Ursprungs von Schulze. Die Deutung der Ortsnamen ist übernommen und nur berichtigt, sofern neuere genauere Forschungen von Größler und Weyhe vorlagen).

van Kempen, Dessau und Wörlitz. Leipzig 1925.

Lentz, Becmannus enucleatus, suppletus et continuatus. Köthen und Dessau 1757 (zitiert Lentz).

Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde. Dessau 1877—1928 (zitiert Mitteilungen). Die Fortsetzung des Werkes bilden die: Anhaltischen Geschichtsblätter (zitiert Geschichtsblätter).

Wilhelm Müller, Die Entstehung der anhaltischen Städte. Dissertation Halle 1912.

Rode, Wegweiser durch die Sehenswürdigkeiten in und um Dessau. Dessau 1795/96 (zitiert Rode).

Sachsen und Anhalt. Jahrbuch der Historischen Kommission für die Provinz Sachsen und für Anhalt. Magdeburg 1925 ff.

Siebmachers großes und allgemeines Wappenbuch. Bd. 3, Abt. 7 Der Adel des Herzogthums Anhalt. Nürnberg 1869 (zitiert Siebmacher, Anh. Adel). Bd. 6, Abt. 9 Ausgestorbener anhaltischer Adel. Nürnberg 1883 (zitiert Siebmacher, Ausgestorbener Adel).

Specht, Bibliographie zur Geschichte von Anhalt. Magdeburg 1930 (zitiert Specht). Bibliographie zur Geschichte von Anhalt. Nachtrag 1930—1935. Dessau 1935 (zitiert Specht, Nachtrag).

Specht s. auch Geschichtsquellen der Provinz Sachsen.

Wäschke, Anhaltische Geschichte. Köthen 1912/13 (zitiert Wäschke, Geschichte).

Wäschke, Regesten der Urkunden des Herzoglichen Haus- und Staatsarchivs zu Zerbst aus den Jahren 1401—1500. Dessau 1909 (zitiert Wäschke, Regesten).

Weyhe, Landeskunde des Herzogtums Anhalt. Dessau 1907 (zitiert Weyhe).

Würdig, Chronik der Stadt Dessau. Dessau 1876 (zitiert Würdig, Chronik). Neubearbeitung von Heese. Dessau 1924—1929.

Die Bezeichnung der einzelnen Felder des Wappens der Fürsten bzw. der Herzöge von Anhalt ist der Beschreibung dieses Wappens im „Hof- und Staatshandbuch für das Herzogtum Anhalt. Dessau 1907" entnommen.

In der Gemäldegalerie in Dessau befindet sich eine Sammlung von Aquarellen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Aquarelle sind vermutlich von Beck und geben Ansichten der Stadt wieder. So reizvoll die Blätter sind, so müssen sie bezüglich des tatsächlich damals vorhandenen Bestandes an alten Bauwerken mit Vorsicht benutzt werden, da der Maler mit viel Phantasie zu Werke gegangen ist, was auch die Staffagefiguren beweisen, die den verschiedensten Epochen entnommen sind.

Geschichtliche Einleitung

Umfang und Grenzen. Die Stadt Dessau gehörte bis zum Jahre 1931 dem anhaltischen Kreise Dessau an, der seine äußere Gestalt im wesentlichen 1603 erhalten hatte, als die Söhne des Fürsten Joachim Ernst (gest. 1586) dessen Land unter sich teilten. Er bildete seitdem das Hauptstück des Teilfürstentums, das damals dem Fürsten Johann Georg I. und der durch ihn begründeten Dessauer Linie des Hauses Anhalt zugefallen war: nur hatte hierzu noch das Amt Radegast gehört, das 1870, einige Jahre nach der Wiedervereinigung der anhaltischen Lande, zum Kreise Köthen geschlagen wurde.

Seit der Begründung des Fürstentums Anhalt-Dessau befand sich die Residenz des hier herrschenden Zweiges der Askanier und der Sitz der Landesbehörden in Dessau, der Hauptstadt des Ländchens. Sowohl infolge dieser Stellung wie auch infolge ihrer geographischen Lage und der Verflechtung ihres Wirtschaftslebens mit dem der Umgebung ist die Geschichte der Stadt so innig mit der des Landgebiets, das sie umschließt, verwachsen, daß sich die eine ohne die andere weder verstehen noch darstellen läßt. Auch die Vereinigung der Kreise Dessau und Köthen (1931) und das Ausscheiden der Stadt Dessau aus dem Kreisverbande (1933) hat an diesen wechselseitigen Beziehungen nichts geändert. Die Auskreisung besitzt vorwiegend verwaltungspolitische Bedeutung.

Aus diesen Erwägungen ist die Geschichte der Stadt und des umliegenden Dessauer Landes als Einheit behandelt worden. Als Anhang hierzu ist die Geschichte der 1935 mit Dessau vereinigten Stadt Roßlau angefügt, deren Entwicklung bis dahin trotz der engen Nachbarschaft beider Städte infolge seltsamer Schicksalswendungen vielfach eigene Bahnen gegangen war.

Das Dessauer Land

Landschaft. Das natürliche Bild des Dessauer Landes ist vielgestaltig. Den nördlichen Teil nimmt die breite Niederung des anhaltischen Elbetals ein; südlich hiervon erstrecken sich, durch die schmalere Muldaue voneinander getrennt, zur Rechten des Flusses die Hochflächen der Oranienbaumer und Gräfenhainicher, zur Linken die der Mosigkauer Heide, die nach Westen hin in das Köthener Flachland übergeht.

Elbe und Mulde haben bis in die geschichtliche Zeit hinein ihren Lauf wiederholt verändert; hiervon zeugen noch jetzt die zahlreichen Seen, Altwasser und Sümpfe, die man allenthalben in den von ihnen durchflossenen Urstromtälern als Reste ehemaliger Flußbetten findet. Mehrfach sind in früheren Jahrhunderten durch die beiden Ströme, vor allem durch die Elbe, menschliche Siedlungen in den Flußtälern zerstört worden; noch jetzt erinnern die Namen von Forstorten, wie Reina und Waldersee, an jene Katastrophen. Die Elbe ist im 19. Jahrhundert reguliert; auch die Ufer der Mulde sind an den gefährdeten Stellen meist befestigt; bis heute sind jedoch in den Niederungen die menschlichen Siedlungen und der Betrieb der Landwirtschaft durch die häufig wiederkehrenden Überschwemmungen beider Ströme ständig bedroht. Man hat daher zum Schutz gegen diese Gefahren ein seit dem Mittelalter fortschreitend ausgebautes, umfassendes System von Hochwasserdeichen angelegt, die sich parallel zu den Flußufern weit in die Niederungen hineinschieben.

In den Urstromtälern herrschen schwere fruchtbare Bodenarten aus dem Alluvium vor. Sie werden, soweit die Hochwassergefahr und der Deichschutz dieses gestatten, vorwiegend als Acker und Wiese genutzt und geben eine günstige Grundlage für Landwirtschaft und Viehzucht ab. Wo Überschwemmungen dies unmöglich machen, dehnen sich seit alter Zeit geschlossene Laubwälder aus. Eine reizvolle Besonderheit der Landschaft des Hochwassergebiets bilden die „Dessauer Wiesen“, auf denen einzelne stattliche Eichen, die Charakterbänme der Aue, in größeren Abständen emporragen und weite Durchblicke offenlassen.

Im Gegensatz zu dieser Landschaft voll natürlichen Reichtums und ursprünglicher Schönheit stehen die feuchtigkeitsarmen Hochflächen mit ihren vorwiegend leichten diluvialen Sandböden. Sie ergeben — einzelne besser bewässerte Bezirke ausgenommen — meist nur dürftige landwirtschaftliche Erträge, werden demgemäß zur Zeit überwiegend forstlich genutzt und sind nur dünn bevölkert. Ausgedehnte geschlossene Kiefernwaldungen geben ihnen das Gepräge. Im Westen, wo sich wieder bessere Böden von mittlerer Güte finden, wird die Besiedlung entsprechend dichter. Diese Böden bieten einen zuverlässigen Unterbau für bäuerliche Nahrungen; Grünflächen und Forsten sind hier, wie im benachbarten Schwarzerdegebiet, dagegen selten.

Von jeher ist die Elbe eine der wichtigsten deutschen Wasserstraßen gewesen und hat ihre Bedeutung trotz des Wettbewerbs der Eisenbahnen bis heute gewahrt; die Entwicklung der Stadt Dessau ist vorzugsweise durch deren günstige Lage an dieser Verkehrsader auf einer weit in das Urstromtal vorspringenden Erhöhung bedingt. Die Mulde ist, mindestens solange sie nicht kanalisiert wird, zur Schiffahrtsstraße ungeeignet; der Schiffs- und Floßverkehr auf ihr, für frühere Jahrhunderte belegt, war stets nur unbedeutend. Dagegen war sie ehedem berühmt durch ihren Reichtum an Lachsen, Neunaugen und anderen Wanderfischen; heute freilich ist der einst sehr ertragreiche Fang vernichtet, da die Fischwanderungen infolge der Verunreinigung des Flusses durch Industrieabwässer aufgehört haben. —

An mineralischen Bodenschätzen ist das Dessauer Land nicht besonders reich. Die Braunkohlenvorkommen, die sich im Süden des Landes finden, waren schon im 17. Jahrhundert bekannt; mit ihrem Abbau ist jedoch erst in neuerer Zeit begonnen. Wichtiger als sie sind für das Wirtschaftsleben der Stadt Dessau und ihrer Umgebung die Kohlengruben des benachbarten Bitterfelder Reviers: sie liefern für den Bedarf der Industrie und den Hausbrand die Heizstoffe; vor allem aber baut sich auf ihnen eine großartige chemische Schwerindustrie auf; außerdem wird von hier aus die Umgegend in weitem Umkreise bis nach Berlin hin mit elektrischem Strom versorgt. In letzter Zeit sind bedeutende Braunkohlenfelder südwestlich von Dessau in der Mosigkauer Heide erschlossen; hier ist eine neue Industrieanlage im Entstehen.

Sonstige bergmännisch gewonnene Mineralien fehlen. Das gleiche gilt von Steinbrüchen; zum Teil werden sie durch die als Hinterlassenschaft eiszeitlicher Moränen in großen Mengen über das Land verstreuten Findlinge ersetzt, die der Mangel an besserem Material als Baustoffe für Gebäude, Befestigungen und Straßen verwenden lehrte. Gute Steine mußten dagegen seit alters von weither herbeigeschafft werden, meist auf dem Wasserwege aus dem Elbsandsteingebirge. Bei der Schwierigkeit der Beförderung ging man frühzeitig zur Herstellung gebrannter Ziegelsteine über; hierfür boten die Tonlager in den Elbe- und Muldeniederungen ein ebenso geeignetes wie unerschöpfliches Material. Auch an Bau- und Brennholz war in den Wäldern stets reicher Vorrat vorhanden; es wurde schon im 11. Jahrhundert nach holzarmen Gegenden ausgeführt. Der zur Ausmauerung von Holzfachwerk benötigte Lehm findet sich in den Urstromtälern überall verbreitet.

Früheste Besiedlung. Germanen und Slaven. Das Dessauer Land ist seit seiner ersten Besiedlung in der jüngeren Steinzeit altes Indogermanenland gewesen, wie durch die jüngst von der Hallischen Landesanstalt
in Gemeinschaft mit dem Anhaltischen Staatsministerium im Stadtgebiet von Dessau bei Kleinkühnau ausgeführten Grabungen bewiesen worden ist. Ein Jahrtausend vor Beginn unserer Zeitrechnung war das Land links der Mulde von Germanen besetzt. Fünfhundert Jahre später hatten sich diese auch auf dem rechten Muldeufer ausgebreitet, nachdem ihre früheren illyrisch-thrakischen (?) Grenznachbarn von dort abgezogen oder verdrängt, vielleicht auch — wenigstens teilweise — in ihnen aufgegangen waren. Beide Völkerschaften haben im Boden des Landes mannigfache Spuren ihres Daseins hinterlassen. Von den Illyriern insbesondere zeugen die großen

Gräberfelder im Walde zwischen Oranienbaum und Forsthaus Kapen, bei Großkühnau und anderwärts, ausgezeichnet vor allem durch die als Totenbeigaben hierin enthaltenen, nach Form und Technik vollendeten Gefäße, von denen im Museum für Vorgeschichte in Dessau und im Landesmuseum zu Zerbst zahlreiche Stücke vorhanden sind.

Um die Zeitenwende saßen hier Hermunduren. Daß die Zuwanderung von Angeln und Warnen, die für die Gegend um die untere Saale im 3. und 4. nachchristlichen Jahrhundert belegt ist, auch das Gebiet an der Muldemündung berührt hat, ist erst in den letzten Jahren durch Aufdeckung eines großen warnischen Gräberfeldes bei Großkühnau gesichert. Nicht völlig gewiß ist es dagegen, wann das Land von den Warnen geräumt worden ist. Man darf annehmen, daß dies erst infolge des Zusammenbruchs des Thüringer Reichs (531) und der furchtbaren Pestzüge des 6. Jahrhunderts geschehen ist. Jedenfalls war das Land aber um das Jahr 600 verödet, und die nunmehr von Osten her vordringenden, ebenfalls indogermanischen Slaven vom Stamme der Sorben konnten es ohne Widerstand einnehmen, ja sich bis zur Saale und darüber hinaus ausbreiten. Erst Karl der Große setzte ihrem weiteren Vordringen ein Ziel, indem er die Elbe-Saale-Linie als befestigte politische Grenze seines Reichs gegen Osten ausbaute.

Die Rückeroberung. Von da an macht sich auch in unserem Gebiet eine rückläufige Bewegung der deutschen Stämme nach Osten bemerkbar. Der Gau Serimunt, der das Gebiet zwischen Elbe, Saale, Fuhne und Mulde umfaßte, wurde ebenso wie die angrenzende Landschaft Nizizi rechts der Mulde spätestens unter den ersten sächsischen Königen aus dem Geschlechte der Ludolfinger, Heinrich I. und Otto dem Großen, vor allem durch den großen Markgrafen Gero, unterworfen. Allerdings blieb dieser Besitz nicht unangefochten; besonders in der Zeit nach dem Slavenaufstand von 983, an dem die Sorben westlich der Elbe anscheinend nicht beteiligt gewesen sind, drangen polnische Heere wiederholt verwüstend in das Land zu beiden Seiten der unteren Mulde ein. Erst seit der Zertrümmerung der polnischen Macht durch Kaiser Konrad II. in den Jahren 1031 bis 1033 kehrten ruhigere Zeiten zurück.

Nach der Eroberung vergaben die deutschen Könige den Grund und Boden des Landes, der ihnen nach Siegerrecht zugefallen war, samt der unterworfenen Bevölkerung teils an die Kirche, teils an ihr kriegerisches Gefolge. Die Sorbenzeit der anhaltischen Geschichte war damit zu Ende. — Für die Entwicklung des Landes unter deutscher Herrschaft war es von ausschlaggebender Bedeutung, daß hier als weltliche Herren die Ostmarkgrafen und als deren Nachfolger (seit etwa 1036) die Askanier, neben ihnen aber als geistliches Element die Benediktinerklöster zu St. Marien und St. Cyprian in Nienburg a. d. Saale und zu St. Pankratius und St. Abundius in Ballenstedt Fuß faßten. Das Reichskloster Nienburg insbesondere erwarb durch Schenkungen der Sachsenkaiser, der Ostmarkgrafen und der Wettiner sowie durch Kauf von den in Kleutsch begüterten Herren von Hakeborn links der Mulde das Gebiet des Burgwards Steene (w. südl. Dessau), auf dem rechten Ufer die Gebiete der Burgwarde Sollnitz und Kleutsch sowie — wenigstens soweit er südlich der Elbe lag — auch des Burgwards Susili (w. Sieglitzer Berg). Ballenstedt, das Hauskloster der Askanier, hatte seine Besitzungen vornehmlich in der Gegend des heutigen Naundorf b. D. Den Grafen selbst blieben linksmuldisch der Burgward Kühnau, rechtsmuldisch die Burgwarde Waldeser (w. Waldersee) und Wörlitz.

Hauptort der Besitzungen des Klosters Nienburg an der Mulde war anfänglich wohl Steene (w. im Süden der Stadt Dessau), seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert dagegen Pötnitz = Mildensee, das früher zum Burgward Steene gehört zu haben scheint. Hier hatte das Kloster einen Markt, und an der Kirche zu Mildensee bestand ein Kanonikerkonvent, der 1233 nach Nienburg verlegt wurde. Vorher noch ist die spätromanische Kirche in Mildensee erbaut, die freilich gegen Ende des 18. Jahrhunderts sehr verfallen war und damals nur notdürftig wiederhergestellt worden ist. Auch die älteste Kirche des Dessauer Landes in Sollnitz verdankt Nienburg ihre Entstehung. Von

einer anderen romanischen Kirche, der zu Reppichau, steht noch der alte massige Turm, der an das einst hier ansässige sächsische Adelsgeschlecht der Repgows und den ihm entsprossenen berühmten Verfasser des Sachsenspiegels und der Sächsischen Weltchronik Eike von Repgow (gest. um 1234), den größten Rechtsschöpfer des deutschen Mittelalters, erinnert.

Deutsche Kolonisation und Städtegründungen. Dessau. Eine grundstürzende Umgestaltung der Zusammensetzung der Bevölkerung, des Wirtschaftslebens und des Landschaftsbildes brachte das 12. und 13. Jahrhundert. Bis dahin hatte sich über die slavische Unterschicht wohl eine dünne Oberschicht adliger Herren und ritterlicher Dienstmannen deutscher Abstammung gelegt, die in den Slavendörfern auf ihren Sattelhöfen saßen, neben ihnen wohl auch schon deutsche Halbfreie (Laten). Jetzt führte ein urgewaltiger Wandertrieb, der die Massen der deutschen Bauern und Bürger in den Niederlanden und dem westlichen Deutschland ergriff, zahlreiche Siedler in das Land an der unteren Mulde, freundlich aufgenommen von dem großen askanischen Bauernmarkgrafen Albrecht dem Bären, dem Führer der deutschen Nation anf der Bahn gen Osten, sowie von den geistlichen Grundherren, den Klöstern Nienburg und Ballenstedt. Die Slaven wurden aus dem Dessauer Lande meist vertrieben und durch deutsche Bauern zu freiem Rechte ersetzt; mit ihnen aber hielten deutsche Art, Sprache und Kultur, das Christentum und dessen kirchliche Einrichtungen ihren Einzug. In unserem Gebiet entstanden überall Kolonisationsdörfer, so in Jonitz, Naundorf b. D., Wörlitz, Griesen, w. Krägen, Schönitz, Riesigk, Reppichau, Hinsdorf usf. Damals änderte sich das Landschaftsbild völlig. Die neuen Siedler rodeten Wälder, entsielten Sümpfe, brachen Unland um, bauten Deiche und Werften gegen die verderblichen Hochwasser, gestalteten die slavischen Dörfer nach deutscher Sitte um und ließen allerorten Kirchen und Kapellen entstehen. Sie erst gaben der Landschaft das deutsche Gesicht. Gewiß mögen manche Slaven auf den grundherrlichen Fronhöfen als hörige Bauern sitzengeblieben, mag auch manches Slavendorf dem vernichtenden Schlage entgangen sein, wenn sich seine Bewohner dem Christentum nicht verschlossen hatten; aber die Volkskraft der Sorben war gebrochen. Ihre Sprache verschwand mehr und mehr und wurde im ausgehenden 13. Jahrhundert kaum noch verstanden; doch sind aus jener Epoche bis heute die zahlreichen slavischen Namen geblieben, die den Siedlungen, Gewässern und Wäldern von den alten Bewohnern des Landes beigelegt waren und von den Siegern übernommen wurden. Geblieben sind ferner die zahlreichen Reste sorbischer Wallburgen, denen man noch jetzt häufig in Feld und Forst begegnet. Vereinzelt schimmern auch noch heute die Formen alter slavischer Siedlungen durch die Grundrisse der Dörfer durch, wie etwa in Quellendorf und Reupzig. Auch im ländlichen Brauchtum mag sich manche aus slavischer Zeit stammende Überlieferung erhalten haben.

Gleichzeitig mit der Germanisierung oder doch kurz danach wuchsen im Dessauer Lande wie überall in Deutschland die ersten Städte empor, deren alter Kern durchweg den Kolonisationstypus jener Zeit erkennen läßt.

Die Entstehungsgeschichte aller dieser Städte, auch die von Dessau, verliert sich im Dunkel der Frühzeit der ostdeutschen Kolonisation, aus der weder Chroniken noch andere schriftliche Zeugnisse sichere Kunde überliefern. Wie zufällig tauchen diese Städte im 13. Jahrhundert plötzlich in irgendwelchen Urkunden auf, und allein schon die Art, wie der einzelne Ort erwähnt wird, läßt regelmäßig erkennen, daß er damals bereits ein erhebliches Stück Geschichte hinter sich gelassen hatte. Dessau erscheint erstmalig im Jahre 1213; aber aus einem 1239 abgeschlossenen Vergleich zwischen den anhaltischen Fürsten und dem Abt von Nienburg über Abgaben von der dortigen Mühle und Brücke erfährt man, daß hierüber schon zu den Zeiten des Herzogs Bernhard von Sachsen (gest. 1212) ein älteres Abkommen getroffen war. Man wird daher nicht fehlgehen, wenn man die Gründung der Stadt in das 12. Jahrhundert ansetzt. Nicht viel später

sind auch die Städte Raguhn und Jeßnitz entstanden: erstere ebenso wie Dessau eine Gründung der Askanier, letztere eine Gründung der Magdeburger Erzbischöfe. Wörlitz, das ursprünglich „Marktflecken" genannt wird, hat Stadtrecht erst im 15. Jahrhundert erlangt.

Die Stadt Dessau verdankt ihre Bedeutung nicht allein der günstigen Lage am Elbübergang, ihrem Markte und dem Gewerbefleiß ihrer Bürger (Tuchweberei), sondern auch der Fürstlichen Bannmühle an der Mulde, die mit einer bis ins Köthensche Land reichenden Mahlzwangsgerechtsame ausgestattet war, und dem neben ihr belegenen berühmten Lachsfang. Die Altstadt war klein. Sie umfaßte nur den Stadtteil vom heutigen Schloß bis zur Teichstraße, wo früher das Kirchlein St. Niklaus auf der Mauer und das Hospital zum Heiligen Geist (Gründungen des 13. Jahrhunderts) lagen. Zwischen diesen beiden Grenzpunkten erstreckte sich eine Längsstraße, die sich vom Markte an nach Süden zu gabelte (Zerbster und Schloßstraße); außerdem waren noch ein paar kurze Nebengassen vorhanden. Der Befestigungsring dieses Städtchens umschloß außer den bereits erwähnten Bauten die (romanische) Marienkirche, das Kaufhaus (an Stelle des heutigen Rathauses), mehrere Sattelhöfe ritterlicher und Patrizierfamilien und selbstverständlich die Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude der Bürgerschaft. Weberei, Brauerei, Müllerei, Fischerei und andere Zweige des *Nahrungsmittelgewerbes* bildeten die Grundlage des Wirtschaftslebens der Stadt, die während des Mittelalters nur eine sehr bescheidene Einwohnerzahl besessen hat.

Jener stürmischen Entwicklung, die im 12. Jahrhundert einsetzte und bis tief in das 13. hinein fortdauerte, folgte im 14. und 15. Jahrhundert ein schwerer *Rückschlag*, dessen Ursachen noch immer nicht völlig geklärt sind: eine *negative Siedlungsperiode*, ein Zeitalter der Wüstungen, das sich im Dessauer Lande in gleicher Weise wie überall in Mitteldeutschland durch ein massenhaftes Eingehen dörflicher Siedlungen kennzeichnet. Namentlich verschwanden damals die zahlreichen kleinen Dörfer, die auf den kargen Böden der Mosigkauer und Oranienbaumer Heide angelegt waren. Die Zahl der besetzten Siedlungen sank — mit Einschluß der Städte Dessau, Jeßnitz, Raguhn und Wörlitz — auf etwa *25 bis 30*. Der Ackerbau schrumpfte ein, während Wald- und Weideflächen zunahmen. — Auch der territoriale Besitz der anhaltischen Fürsten erlitt in jener verworrenen Zeit endloser Fehden wesentliche Einbußen: sie verloren damals nicht allein das Gebiet um Gräfenhainichen, sondern auch die Landeshoheit in der jetzt preußischen Enklave Priorau—Schierau—Möst; nur mühsam gelang es ihnen, das Amt Wörlitz, das lange an Kursachsen verpfändet war, wieder zurückzuerwerben. Dagegen gewannen sie um 1300 das Städtchen Jeßnitz, das vorher zum Erzstift Magdeburg gehört hatte.

Neuzeit und Reformation. Das 16. Jahrhundert brachte ungefähr gleichzeitig mit der Einführung der *Reformation* (1533/34) eine Wiedererstarkung der fürstlichen Machtstellung und eine allmähliche Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse im Lande und in der Finanzlage der Fürsten, namentlich infolge der Einziehung der Güter der Klöster Nienburg und Ballenstedt sowie anderer geistlicher Stiftungen. Die veränderte Lage kommt deutlich in der gesteigerten Bautätigkeit zum Ausdruck. In jener Zeit der ausklingenden Spätgotik und der beginnenden Renaissance entstanden in und bei Dessau die *Schloß- und Stadtkirche zu St. Marien*, das neue fürstliche Schloß, die stattlichen Giebelhäuser an der Zerbster Straße und die erste Elbbrücke. Als Baumeister werden genannt: Ludwig Binder, später die Italiener Graf Rochus von Linar und die Gebrüder Niurono. Es ist bezeichnend für die kulturellen Zusammenhänge, daß Binder aus Halle, Linar aus Kursachsen, seine Landsleute Niurono aus Brieg kamen.

Außer jenen Bauten sind als großartige Kulturdenkmäler der Zeit der Renaissance und der Reformation einerseits die kostbare Bibliothek des gelehrten Fürsten Georg von Anhalt (gest. 1553), die jetzt eine besondere Abteilung der staatlichen Landes-

bücherei in Dessau bildet, und andererseits die zahlreichen Werke der beiden Cranachs und ihrer Werkstätten zu verzeichnen, die sich aus jener Zeit erhalten haben und teils in der Anhaltischen Gemäldegalerie, teils in der Schloßkirche verwahrt werden.

Etwa seit der Mitte des Jahrhunderts dehnte sich die mittelalterliche Altstadt Dessau beträchtlich aus; neben ihr erwuchsen im Osten die Muldvorstadt und im Süden die Vorstadt auf dem Sande. Ebenso ist es für diese Zeit eines neu erwachenden Unternehmungsgeistes kennzeichnend, daß in der zweiten Hälfte des 16. und in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts verschiedene Wüstungen wie Gohrau, Kleutsch, Retzau, Kakau rechts der Mulde, Rosefeld, Diesdorf Naundorf v. d. H. und Tornau links der Mulde wieder mit bäuerlichen Siedlern besetzt wurden. Doch verzichtete man, abgesehen von Rosefeld, das wenigstens später ein turmloses Kirchlein erhielt, darauf, diese Neugründungen mit Kirchenbauten auszustatten, und begnügte sich damit, sie in ältere Nachbargemeinden einzupfarren. Vieles freilich, was sich aus alter Zeit erhalten und was in dieser Zeit des Aufstiegs neu geschaffen war, zerstörte dann der Dreißigjährige Krieg; namentlich ging damals die Dessauer Brücke und auch so manches Dorf in Rauch und Flammen auf; aber nach dem furchtbaren Kriege erholte sich das Land namentlich dank dem kräftigen Wiederaufbauwillen der Fürsten erstaunlich schnell.

Das Fürstentum Anhalt-Dessau bis zur Zeit des Fürsten Franz. Von nachhaltiger Wirkung waren zwei Ereignisse, die sich fast gleichzeitig um die Wende des 16. Jahrhunderts vollzogen hatten. Einmal die bereits erwähnte Landesteilung von 1603: sie hatte zur Folge, daß das Dessauer Land nunmehr ein besonderes Fürstentum bildete, und daß die Stadt Dessau die Residenz der nach ihr benannten Linie des Hauses Anhalt wurde. Sodann der Übertritt der anhaltischen Fürsten zum reformierten Bekenntnis und dessen Einführung in den Kirchen des Landes. Infolgedessen wurde aus den Gotteshäusern viel alter wertvoller Kunstbesitz an Altären, Kultgewändern und Bildwerken entfernt und selbstverständlich erst recht bei Neubauten auf solchen Schmuck verzichtet. — Außer dieser unmittelbaren Auswirkung des Übertritts war es jedoch mittelbar von noch größerer Bedeutung, daß die anhaltischen Fürsten seitdem bei dem unversöhnlichen Gegensatz zwischen den verschiedenen religiösen Bekenntnissen durch eine tiefe Kluft von den übrigen norddeutschen Fürstenhäusern getrennt waren und deshalb in nahe Verbindung zu den reformierten Standesgenossen im Westen des Reichs, zu den nassau-oranischen und pfälzischen Fürstenhäusern, den Grafen Bentheim, Solms usw. traten. Später schlossen sie sich auch eng an die Kurfürsten von Brandenburg an, als diese den gleichen Bekenntniswechsel vollzogen. Hieraus ergab sich dann weiterhin, daß Anhalt — ebenso wie Brandenburg — in stärkerem Maße als die übrigen norddeutschen Gebiete für holländisch-französische Einflüsse aufgeschlossen war, das Dessauer Land ganz besonders, seitdem Fürst Johann Georg II. die oranische Prinzessin Henriette Katharina, eine Schwester der Kurfürstin Luise Henriette von Brandenburg, als Gemahlin heimgeführt hatte. Holländische Architekten (wie der tüchtige, wenn auch trockene Cornelis Ryckwaerts), holländische Maler, Ingenieure und Kaufleute wurden in das Land gerufen. Anhalt-Dessau war geradezu eine Kolonie holländischen Geistes, Kunstgeschmacks und holländischer Technik. Von diesen Einflüssen zeugen noch jetzt in Dessau: die fürstlichen Bauten in der Nachbarschaft des Schlosses (Buden, Holland, ehemaliges Waisenhaus), die St. Johannis- und die Georgenkirche und nicht zuletzt die von dem Fürsten als Mittelpunkt einer Neustadt angelegte Kavalierstraße; ferner in Oranienbaum: das Schloß, der Park, die Kirche und der gesamte Bebauungsplan der Stadt, die ihren Namen zu Ehren der Oranierin Henriette Katharina erhielt: eine echte Schöpfung des fürstlichen Barocks. Nicht minder weisen auf holländische Vorbilder die großartigen Siedlungs- und Landeskulturarbeiten hin, die deren Sohn Leopold, der „Alte Dessauer", mit Hilfe erfahrener (wenigstens teilweise wohl holländischer) Ingenieure durchführte: die Hochwasserdeiche, die sich längs der Elbe und unteren Mulde hinziehen, die Entwässerungs-

anlagen in der Elbaue (der Kapen- und der Landgraben) sowie diejenigen seiner neuen Siedlungen, die der Fürst in der Art holländischer Reihendörfer anlegen ließ (Brandhorst, Horstdorf und die Erweiterung von Kakau). Die Residenzstadt Dessau erlebte damals erneut einen mächtigen Aufschwung; die alten Stadtmauern im Süden und Westen wurden niedergelegt; an die Altstadt schloß sich die Neustadt im Westen und die Wasserstadt im Osten an; auch die Hauptstraße des heutigen Dessau, die breite Kavalierstraße, ist damals geschaffen. In gleicher Weise zog auf „dem platten Lande“ neues, frisches Leben ein. Überall kaufte Fürst Leopold die adligen Güter auf, wandelte sie in fürstliche Domänen um und bemühte sich, ihre Erträge durch Verbesserung der Wirtschaft zu steigern. Viele Dorfstätten, die seit dem Mittelalter wüst lagen, ließ er wieder mit Bauern- und Häuslerstellen besetzen. In jener Zeit entstanden neu die Dörfer: Alten, Brandhorst, Dellnau, Fraßdorf, Friedrichsdorf, Horstdorf, Hoyersdorf, Kochstedt, Körnitz, Kleinkühnau, Lingenau, Marke, Kleinmöhlau, Naundorf b. D., Niesau, Roßdorf, Siebenhausen, Zehmigkau und Ziebigk b. D.; auch das Vorwerk Münsterberg ist durch Leopold angelegt. Meist waren die neugeschaffenen Dörfer bescheidene Gemeinwesen, abhängig von der fürstlichen Domänen- und Forstwirtschaft; selten nur erhielten sie ein schlichtes Gotteshaus, wie Alten und Horstdorf; in der Regel wurden sie — ebenso wie dies bei den Neugründungen des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts geschehen war — in benachbarte Gemeinden eingepfarrt. Dieser eigentümliche Zustand hat sich im wesentlichen bis heute erhalten.

Die Fürstengeneration, die dem „Alten Dessauer“ folgte, wandte sich dem Zuge der Zeit gemäß vom Barock ab und der leichtbeschwingten, wärmeren Kunst des Rokoko in deren friderizianischer Ausprägung zu. An die Stelle von Cornelis Ryckwaerts und seines Mitarbeiters Simonetti trat der Berliner Baumeister Freiherr von Knobelsdorff und sein Kreis. Die köstlichste Schöpfung dieser Zeit wird stets das von der Prinzessin Anna Wilhelmine erbaute und von ihr für ein Adliges-Damenstift bestimmte Schloß zu Mosigkau bleiben; dagegen ist der Neubau des Mittelteils und des Ostflügels des Dessauer Residenzschlosses, den der Fürst Leopold Maximilian (1747—1751) plante, infolge seines frühen Todes und der Nöte des Siebenjährigen Krieges ein Torso geblieben. Als der Frieden von Hubertusburg auch das durch Kriegslasten schwer bedrückte anhalt-dessauische Ländchen wieder freier aufatmen ließ, hatte sich der Zeitgeschmack so von Grund auf geändert, daß man den Bau halbfertig stehen ließ.

Die Zeit des Fürsten Franz. Der Vertreter dieser neuen Zeit war der Fürst Franz, der „Vater Franz“, wie ihn die dankbare Mit- und Nachwelt genannt hat. Fürst Franz (geb. 1740) war nach dem Tode seines Vaters Leopold Maximilian (1751) in jungen Jahren zur Regierung gekommen, hatte nach der Beendigung des Siebenjährigen Krieges gemeinsam mit seinem Freunde, dem Freiherrn von Erdmannsdorff, größere Studienreisen nach England, Holland, Frankreich und Italien unternommen. Seiner Geistesrichtung und seinem Kunstempfinden hatten die Eindrücke, die er in England empfing, die entscheidende Richtung gegeben; vor allem hatte er sich dort für die klassizistischen Bauten und die Landschaftsgärten von William Chambers und fast noch mehr für den in England niemals ganz abgestorbenen gotischen Baustil, die nationalgermanische Kunst des Mittelalters, begeistert. In Italien war er zu J. J. Winckelmann und Clérisseau, damals den beiden besten Kennern des klassischen Altertums, in nahe Beziehungen getreten; aber wenn hierdurch auch sein Verständnis für die Antike vertieft wurde, so behaupteten demgegenüber doch die englischen Eindrücke das Übergewicht. Zurückgekehrt widmete er sich während seiner langen Regierungszeit (gest. 1817) mit leidenschaftlicher Tatkraft der Aufgabe, sein Land mit schönen Bauwerken und Gartenanlagen zu schmücken; er führte diese Absicht allen Schwierigkeiten zum Trotze mit zähem Willen durch und hat durch seine Schöpfungen dem Dessauer Lande, ganz besonders aber der Stadt Dessau und der Auenlandschaft des Elbetals, den Stempel seines Wesens und Wollens aufgedrückt, der sich trotz aller späteren Wandlungen bis heute erhalten hat.

Mitschaffend an der großen geistigen Erneuerung, dieser zweiten Jugend, die das deutsche Volk in den beiden Jahrzehnten nach dem Siebenjährigen Kriege erlebte, ließ er zu Wörlitz an einem alten Elbarm das Schloß (im klassizistischen Stile), das Gotische Haus, den Park mit der bunten Mannigfaltigkeit seiner Zierbauten und seiner wundervollen Landschaftsbilder erstehen. Ebenso legte er auf dem Sieglitzer Berge an der Elbe und auf dem Vogelherd (Luisium) bei Dessau Schloß- und Gartenanlagen in kleinerem Maßstabe an und gestaltete die älteren französischen Gärten bei den Schlössern zu Oranienbaum und Dessau im Zeitgeschmacke um. Gleichzeitig führten seine Brüder, die Prinzen Hans-Jürgen und Albert, in verwandtem Geiste ihre Schlösser und Parks zu Georgium und Großkühnau bei Dessau aus. Dazu erfüllte der Fürst die Elbniederung und deren nächste Umgebung, auch über die Grenzen seiner Landschaftsgärten hinaus, mit mancherlei Gebäuden (Förstereien, Jagdschlössern, Wallwächter- und Straßenaufseherhäusern, Teepavillons usw.), mit Denkmälern und schönen Baumgruppen. Besonders in seinen späteren Jahren wandte er dem Kirchenbau seine Liebe zu; so erbaute er im neugotischen Stile die Kirchen in Riesigk, Vockerode, Wörlitz und im Geiste des Klassizismus die zu Jonitz (jetzt Waldersee), gab der Mosigkauer ein neugotisches Turmpaar, stellte die spätromanische Pötnitzer Kirche wieder her und versah sie mit einem gotisierenden Vierungsturm, gestaltete auch das Innere der Dessauer Schloßkirche neu. Hierzu gesellten sich: Schulbauten, Armenhäuser und Hospitäler, Herrenhäuser und Wirtschaftsgebäude auf den Domänen, Tor- und Brückenhäuser, die eigenartige Anlage auf dem Drehberge bei Griesen, die ursprünglich als fürstliches Grabmal gedacht war, der wundervolle alte Friedhof, die Reitbahn, die Orangerie und das Schauspielhaus in Dessau, ebendort die neue Elbbrücke, die in den napoleonischen Kriegen (1806) wieder zerstört wurde, ferner zahlreiche Privathäuser, Gasthäuser usw. Die Zahl seiner Schöpfungen ist überwältigend; sein Ruhm wird es bleiben, daß er als erster in Deutschland den klassizistischen Baustil eingeführt, die vergessene Gotik neu belebt und die ersten Landschaftsgärten englisch-nordischer Prägung angelegt hat, daß er lange vor den Romantikern alte deutsche und niederländische Meister (Ölbilder, Handzeichnungen, Kupferstiche, Holzschnitte, Glasgemälde) und Werke des deutschen Kunstgewerbes aus vergangener Zeit gesammelt und wieder zu Ehren gebracht, daß er die Brüder Olivier zur Schaffung von Ölgemälden nach dem Vorbilde der alten deutschen Meister angeregt und die Erziehung des heimischen Bauhandwerks und der Möbeltischlerei energisch in die Hand genommen hat. Die klassizistischen Bauten des Fürsten sind ausnahmslos durch Erdmannsdorff ausgeführt, die neugotischen vorwiegend durch die Baumeister Hesekiel und (später) Pozzi, die Landschaftsgärten durch die Hofgärtner Eiserbeck, Neumark und Schoch (Vater und Sohn). — Von den Verdiensten des Fürsten auf dem Gebiete des höheren und Volksschulwesens, der Wohlfahrtspflege, der Landeskultur, des Theaters, der Hygiene und der öffentlichen Sicherheit zu sprechen, verbietet der Rahmen dieser Einleitung; doch darf wenigstens erwähnt werden, daß er auch das Feuerlöschwesen und den Hochwasserschutz wesentlich verbessert und die öffentliche Feuerversicherung für die Gebäude in seinem Lande eingeführt hat, daß unter seiner Regierung in Dessau das Philanthropin entstanden ist, das als erste deutsche Schule unsere Muttersprache und heimische Geschichte sowie Turnen und Leibesübungen in ihren Lehrplan aufgenommen hat (Erinnerungen hieran in der Landesbücherei). Wenn man das großartige Lebenswerk des „Vater Franz“ überblickt, so kann man verstehen, daß der junge Goethe mit Bewunderung für die „schöne, durch Kunst verherrlichte Gegend und das wohl administrierte und zugleich äußerlich geschmückte Land“ erfüllt gewesen ist und diese Eindrücke seiner Jugend noch in späteren Jahren in „Dichtung und Wahrheit“ niedergelegt hat.

Die neueste Zeit. Herzog Leopold Friedrich (1817—1871), der seinem Großvater Franz in der Regierung folgte, hat sich redlich bemüht, die großen Überlieferungen seiner Vorfahren fortzusetzen; doch die Zeitverhältnisse haben es ihm nicht leicht gemacht,

sein Wollen in die Tat umzusetzen. Bei seinem Regierungsantritt war das Land durch die Lasten und Drangsale der vorangegangenen napoleonischen Kriege völlig erschöpft, und in den zwanziger Jahren lastete auf dem Wirtschaftsleben drückend die allgemeine Agrarkrise, verschärft durch den unseligen preußisch-anhaltischen Zollkrieg (1819—1828). Unsagbare Nöte waren die Folge und verlangten dringend Abhilfe. Es galt, die Wirtschaft von veralteten Bindungen zu lösen, Arbeit zu schaffen, Verkehrswege zu verbessern, den Kredit zu fördern. Gewiß hat sich der Herzog dem Ernst dieser Aufgaben nicht verschlossen und unausgesetzt an ihrer Lösung gearbeitet, doch hat er hierüber die Kulturaufgaben des Staates nicht vernachlässigt. Bald nach seinem Regierungsantritt ließ er durch den Baumeister Pozzi unter teilweiser Benutzung eines Erdmannsdorffschen Entwurfs den Vorderbau des Theaters in der Kavalierstraße ausführen, und die Errichtung neuer Kirchen- und Schulgebäude, Pfarrer- und Lehrerwohnungen zieht sich durch seine ganze Regierungszeit in ununterbrochener Folge hin, ebenso wie der Bau neuer Verkehrsstraßen und Brücken. Besondere Aufmerksamkeit verdienen auf der einen Seite die neuen evangelischen Kirchen in Großkühnau, Raguhn und Lausigk (nach eigenen Entwürfen des Herzogs), die katholische Kirche und die Knabenschule an der Kavalierstraße in Dessau, auf der anderen Seite von den Ingenieurbauten außer zahlreichen Muldbrücken die mächtige, noch ganz in Eichenholz ausgeführte Elbbrücke (1834/36) zwischen Dessau und Roßlau, sodann die ersten Eisenbahnen (1839/41: Berlin-Anhalter, 1856/57: Dessau-Bitterfelder Bahn, 1863: Leopoldsbahn von Roßlau nach Zerbst), ferner die Elberegulierung und die Hafenbauten bei Wallwitzhafen. Daneben entstanden das Palais des Prinzen Georg, eines Bruders des Herzogs (jetzt Anhaltische Gemäldegalerie), in Dessau in wuchtigen, durch eine dorische Säulenvorhalle gesteigerten Formen, das herzogliche Weinberghaus und der Park zu Burg Kühnau sowie der Turm des Leopolddankstifts (Ecke Kavalier- und Askanische Straße). Auch die bürgerliche Bauweise dieser Zeit bietet bei aller Schlichtheit meist noch gute Formen, wie die Anhalt-Dessauische Landesbank, das ehemalige Empfangs- und Verwaltungsgebäude der Berlin-Anhalter Eisenbahn und zahlreiche Wohnhäuser bis in die 70er Jahre hinein beweisen. Es läßt dies alles deutlich den günstigen Einfluß des Herzogs erkennen, den er nicht nur allgemein, sondern bei jedem einzelnen Bauvorhaben persönlich ausübte.

Noch bedeutsamer war es, daß Leopold Friedrich im Geiste der Romantik als einer der ersten in Deutschland den Gedanken des Natur- und Denkmalschutzes wirksam verfochten hat. Wenn dem Dessauer Lande inmitten der politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Erschütterungen des 19. Jahrhunderts im ganzen doch seine natürliche Schönheit geblieben ist, so ist dies sein eigenstes Verdienst. Er sah die Verödung und Verwüstung voraus, die die Rationalisierung der Landwirtschaft und die durch sie veranlaßten Auseinandersetzungsverfahren auf der einen, und die fortschreitende Industrialisierung des Wirtschaftslebens auf der anderen Seite für das Landschafts- und Ortsbild nach sich ziehen mußten. Er führte daher einen zähen Kampf nicht nur mit dem fortschrittstolzen Bürgertum und den landhungrigen Bauern, sondern fast noch erbitterter mit seinen eigenen Behörden, vor allem der Generalkommission, die nur allzu wenig „Rücksicht auf Schönheit und Freundlichkeit nahm".

Während der Regierung Leopold Friedrichs hat die Industrialisierung des mitteldeutschen Wirtschaftsbezirks, die im allgemeinen um 1830 begonnen hat, das Dessauer Land nur wenig berührt und der Herzog hatte ihr Eindringen auch keineswegs gefördert. Hierin trat erst in den 70er Jahren unter der Regierung des Herzogs Friedrich I. ein Umschwung ein, der dann freilich im gleichen Zeitmaß mit der schnellen Zunahme der Bevölkerungszahl unaufhaltsam reißende Fortschritte machte. Die Aufgaben, die hieraus der Regierung des kleinen Landes auf dem Gebiete der öffentlichen Fürsorge, der Hygiene, des Verkehrs usw. erwuchsen, legten auf die Menschen der Zeit in solchem Maße Beschlag, daß demgegenüber andere Rücksichten je länger je mehr zurücktraten. Wohl wirkten die guten Überlieferungen aus früherer Zeit vielfach noch weiter, wie sich dies etwa an dem

1872/75 erbauten Landesbehördenhaus an der Friedrichstraße in Dessau und noch bei dem 1896 ausgeführten herzoglichen Mausoleum zeigt. Bald jedoch machte sich auch bei den öffentlichen Gebäuden, die gerade damals in großer Zahl entstanden, wie überall in Deutschland, ein deutliches Absinken des Geschmacks bemerkbar. Dabei gestattete die Lage der anhaltischen Staatsfinanzen, die infolge der hohen Überschüsse der fiskalischen Salz- und Kalibergwerke, Forsten und Domänen glänzend zu nennen war, nicht nur dem Staate selbst, eine rege Bautätigkeit namentlich auf dem Gebiete des Schulwesens zu entfalten, sondern auch, der evangelischen Landeskirche namhafte Mittel zuzuwenden. Dies hat dann die traurige Folge gehabt, daß in mehreren Dörfern die alten schlichten Dorfkirchen abgebrochen und durch charakterlose Ziegelsteinrohbauten ersetzt wurden, so in Horstdorf, Bobbau, Elsnigk, Hinsdorf, Meilendorf. Leider wurde hierbei auch nur selten die alte Ausstattung übernommen; sie wurde meist achtlos beseitigt.

Gleichzeitig mit diesen Vorgängen verdrängte der Ziegelsteinrohbau in Stadt und Land die bodenständigen Fachwerkbauten und namentlich bei Wirtschaftsgebäuden verbreitete sich das flache Pappdach an Stelle des alten Ziegel- und Strohdachs. Außerordentlich lehrreich für die Verschiebung, die sich in den Jahrzehnten nach 1864 hinsichtlich der Bauweise vollzog, sind die Versicherungssummen der Anhaltischen Landesbrandkasse, die seit 1865 gedruckt vorliegen. Danach belief sich am Beginn der Periode in den Gemeinden des Dessauer Kreises der Gesamtwert der versicherten Gebäude auf rund 27,7 Millionen ℳ, und es entfielen hiervon auf die Massivbauten 6,8 Millionen (= knapp ¼), auf die Fachwerkbauten dagegen 20,9 Millionen ℳ (= reichlich ¾ des Gesamtwerts). Aber schon drei Jahrzehnte später stellte sich das Verhältnis geradezu umgekehrt. Es betrug nämlich der Gesamtwert der versicherten Gebäude: 84,2 Millionen ℳ, davon Massivbau: 60,7 Millionen (= nahezu ¾), Fachwerkbau: 22,1 Millionen (= nur noch gut ¼ des Gesamtwerts)! Dabei wuchsen die Städte, allen voran Dessau, und die ihnen benachbarten Landgemeinden immer schneller ins Breite, und da es auch an befähigten Städtebauern fehlte, so entstanden jene öden und unerfreulichen neuen Wohnviertel, die für diese Zeit kennzeichnend sind.

Erst seit der Jahrhundertwende ist ein Wandel in der Baugesinnung eingetreten, der sich freilich ebenfalls nur langsam durchgesetzt hat. Oft standen Altes und Neues schroff gegeneinander.

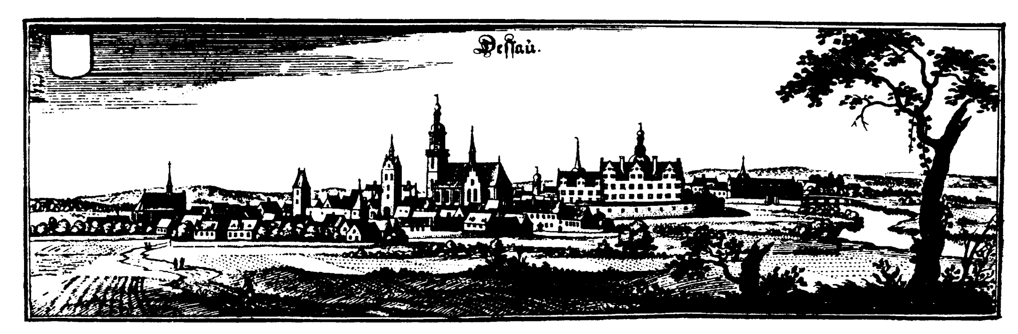


Abb. 1. Ansicht von Dessau. Kupferstich von Merian um 1650

Geschichte der Stadt

Ansichten. Von der Stadt Dessau haben sich nur wenige alte Ansichten erhalten. Auf dem Familienbild des Fürsten Joachim Ernst in der Schloßkirche von 1587 ist die Stadt als Hintergrund gewählt; besonders deutlich sind das neu erweiterte Schloß und die Schloßkirche zu sehen (von SW). Die zwischen beiden gelegene Kapelle ist wahrscheinlich die alte Georgenkirche, so daß im Bild die Stadt dichter zusammengerückt ist. (Taf. 22 a.)

Um 1650 ist der Kupferstich von Merian zu datieren. Aufnahme von SO mit der Vorstadt auf dem Sande. In Beckmanns Chronik 1710 ist eine Ostansicht gewählt, weil sich von hier die bedeutenderen Gebäude (Schloß, Marien- und Georgenkirche) am besten wiedergeben ließen. (Taf. 3 a.)

Erst von der Zeit um 1800 ab kommen auch Nordansichten vor, wie Blätter von Haldenwang nach Wehle (im Verlag der Chalkogr. Gesellschaft) 1800 und später von Salathé zeigen. Südansicht um 1800 von J. G. Böttger im „Triumph der schönen Gartenkunst".

Als besonders reizvolles Blatt sei der kolorierte Stich von Raabe nach Harnisch im Verlag Donati-Dresden um 1830 erwähnt.

Die Ansichten des 19. Jahrhunderts sind baugeschichtlich von geringem Wert, wichtiger ist die Sammlung alter Photographien von etwa 1865 ab im Archiv des Anhaltischen Landeskonservators.

Name. Die älteste bekannte Namensform von Dessau ist Dissowe (C. D. A. II, 9). Bedeutung nach Hey = Siedelung des Dys (slawisch, zusammenhängend mit hauchen, blasen); nach Größler ist der Name deutsch = Aue an der Wasserschnelle, was um so wahrscheinlicher ist, da sich nach Weyhe in Dessau keine slawischen Spuren haben nachweisen lassen.

Geschichte. Schon in der Steinzeit hat an der Stelle der heutigen Stadt Dessau eine Siedelung bestanden. Die jetzige Stadt läßt sich erst im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts nachweisen; als 1239 der Zoll der Muldbrücke an den Abt von Nienburg übertragen wurde (C. D. A. II, 145), wird berichtet, daß die Brücke in Dessau seit den Zeiten Fürst Bernhards (1170—1212) bestanden habe. Der Stadtplan (s. unten) mit seinen geradlinigen Straßen und der regelmäßigen Marktanlage weist auf eine deutsche Siedelung hin. Nach Weyhe ist ein deutscher Grundherr aus dem Westen eingewandert, was durch die Sattelhöfe bewiesen wird. 1228 (C. D. A. II, 94) wird Dessau als „oppidum" bezeichnet; die Befestigungen erhielt es nach Müller (Entstehung der anh. Städte) in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. 1298 (C. D. A. II, 849) „civitas". 1341 bauten sich die Grundherren, die Fürsten von Anhalt, ein Schloß in der Stadt, sehr wahrscheinlich besaßen sie schon vorher an gleicher Stelle eine Burg. Im 13. Jahrhundert war in der Stadt ein Kaufhaus. Ratmannen und Stadtsiegel lassen sich seit 1323 nachweisen, er-

halten sind Siegel mit der Marien- (Stadt-) Kirche seit 1360. Die Stadt hatte im Anfang des 15. Jahrhunderts wiederholt zu leiden: bei einer Fehde des Fürsten Albrecht III. mit den Söhnen Fürst Siegmunds wurde ein Teil des Schlosses niedergebrannt. Dessau unterstand dem Erzstift Magdeburg. Bei einem Zwist der askanischen Fürsten mit dem Stift zerstörte Erzbischof Günther 1407 Mühle, Brücke und Elbfähre. 1422 wird neben dem Rat der Bürgermeister genannt. 1467 verbrannten Schloß und Stadt bis auf die Kirche vollständig. 1488 kaufte der Rat die Gerichte in und um Dessau vom Fürsten Ernst. Einführung der Reformation in Dessau 1534. 1534 wurde die Sandvorstadt, 1536 die Muldvorstadt angelegt. Im Landregister des U. Parys 1547—1549 umfaßte die Stadt mit diesen Vorstädten 188 Häuser. Bei der Landesteilung 1603 erhielt der älteste Fürst: Johann Georg I. Dessau, das seitdem Residenzstadt des Fürstentums Anhalt-Dessau war, 1863 wurde es Residenz für das ganze Land Anhalt.

Dessau entwickelte sich sehr langsam: 1610 515 Häuser. Im 30jährigen Krieg wurde es wiederholt durchzogen und mit Einquartierungen belegt; das wichtigste kriegerische Ereignis in unmittelbarer Nähe war die Schlacht an der Dessauer Elbbrücke am 25. 4. 1626; Wallenstein nahm dabei auf eine Nacht Quartier in Dessau (vgl. S. 75). Am 22. 2. 1642 wurde die Muldbrücke von den Kaiserlichen zerstört. Infolge des großen Krieges besaß die Stadt um 1670 nur noch 380 Häuser. Sie nahm erst unter dem Fürsten Leopold einen bedeutenderen Umfang an: 1706 wurde die Wasserstadt angelegt, 1713 die Kavalierstraße. Fürst Franz setzte das Werk seines Großvaters fort, die Stadt dehnte sich weiter nach Süden aus. Er suchte Industrien in der Stadt ansässig zu machen und das Handwerk auf alle Art zu unterstützen. Die Fabriken nahmen Ende des 19. Jahrhunderts zu; vor allem aber in jüngster Zeit wurde Dessau immer mehr zum Mittelpunkt bedeutender Industrien, von denen die Junkerswerke weltberühmt geworden sind. Infolge des Hochwassers der Elbe und Mulde war eine Erweiterung des Stadtbezirkes nach Osten seit der Anlage der Wasserstadt 1706, nach Norden seit Anfang des 20. Jahrhunderts nicht mehr möglich, die neue Entwicklung geht nach Süden, vor allem nach Südwesten.

Lage. Dessau liegt auf einem Schwemmlandrücken an der Mulde nahe deren Mündung in die Elbe. Bis auf eine Straße — die Wasserstadt — erstreckt sich die Stadt auf dem linken Flußufer.

Stadtpläne. (Taf. 2 a u. b, 3 b.) Eine gute Rekonstruktion des alten Stadtkernes findet sich bei Ehrlich (Die Dessauer Schloßbauten bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts, vgl. Abb. 2). Pläne der Stadt sind vom 18. Jahrhundert an erhalten: Stadtplan aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts (Bes. Landesbücherei). Vieth, Plan von Dessau und dem Wörlitzer Garten. Berlin o. J. Vieth, Plan von Dessau und der umliegenden Gegend. 1809. Heine, Neuester Plan der Stadt Dessau und Umgebung. 1885. Weitere Stadtpläne 1899, 1904, 1913 bis zur Gegenwart (meist ohne Jahresangabe).

Befestigung und Tore. In der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts hat Dessau seine Befestigung erhalten (Müller S. 36). 1278 lag der Geisthof innerhalb der Mauern, so daß der Verlauf bis 1708 ungefähr folgender gewesen ist: die Mauer lag im Westen in einer Flucht mit der heutigen Wallstraße, führte bis zu den Hintergebäuden der Amalienstiftung (Zerbster Straße 12), dann im Osten ungefähr hinter den Gärten an der Ostseite der Zerbster Straße entlang; nach Umgehung des Schlosses lag der Südverlauf in einer Flucht mit der heutigen Fürstenstraße. 4 Tore durchbrachen die Befestigung: im Norden das Zerbster Tor (ungefähr bei Zerbster Straße 12), im Osten das Muldtor (in der Muldstraße, kurz hinter dem Markt), das Schloß- oder Mühltor (heute Lustgartentor), das Stenische Tor (Steinstraße 4). Nach Gründung der Sandvorstadt 1534 wurde das Stenische Tor (auf dem 1639 ein neuer Turm erbaut wurde) auch Sandtor genannt. Die Sandvorstadt muß auch eingefriedigt gewesen sein, da 1549 das Spitteltor (bei der Georgenkirche,

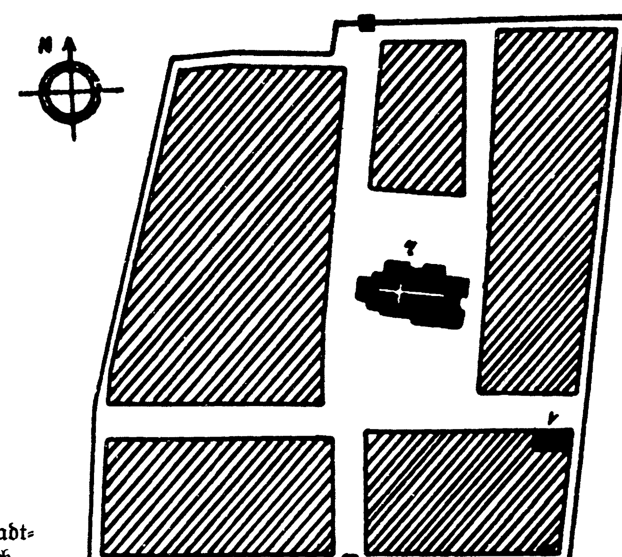


Abb. 2. Rekonstruktion des alten Stadtkernes der Stadt Dessau nach Ehrlich

auch Sandvorstadttor genannt) erwähnt wird. Im 16. Jahrhundert wurde die Totenpforte (Ecke Wall/Mittelstraße) in den alten Mauergürtel eingefügt, 2 weitere Pforten ungewisser Lage werden erwähnt: 1625 Pforte an der Baderey, 1636 Pestilentialpforte. Da das Muldtor für den Verkehr mit der 1536 gegründeten Muldvorstadt nicht genügte, wurde 1687 die Mildthorische Vorstadtspforte (in der Böhmischen Straße) angelegt.

Nach dem Merianschen Stich um 1650 ist das Stenische Tor ein stattlicher Turm mit Giebeln auf 4 Seiten gewesen, das Muldtor hingegen nur ein einfacher Rundbogendurchgang. Anläßlich der Anlage der Neustadt wurde Ende des 17. Jahrhunderts (1684 erwähnt) das Kühnausche Tor in der Hirtengasse (ungefähr Ecke Lange Gasse/Poststraße) geschaffen, das 1701 nach Fertigstellung der Johanniskirche erweitert wurde (vgl. Zerbst, Staatsarchiv Abt. Dessau C 2 a. II h Nr. 37).

Infolge der Neugründungen des Fürsten Leopold war der alte Mauergürtel hinderlich: 1708 wurde der Südteil mit Stenischem Tor niedergelegt, 1711 folgten die übrigen Mauern mit Toren (Zerbster und Muldtor hatten Gefängnisse enthalten). Am 19. 3. 1712 erließ der Fürst ein Patent für den Wiederaufbau der Mauer (abgedruckt in Würdigs Chronik S. 464/65), der 1713 stattfand. Reste dieser Bruchsteinstadtmauer finden sich im Stadtgarten, in der Mauer- und in der Friedhofstraße; auch die Lustgartenmauer kann vielleicht auf diesen Neubau zurückgehen, wahrscheinlicher scheint sie anläßlich des Schloßneubaues um 1750 frisch aufgeführt zu sein. Auf ihr stehen 8 Sandsteinfiguren: die 4 Elemente und die 4 Jahreszeiten, die um 1740—1750 gearbeitet sind (1755 wird ihr Ölfarbenanstrich erneuert). (Taf. 66 f.)

Die Mauer des Fürsten Leopold begann an der Mulde, die durch Ufermauern geschützt die Ostgrenze der Stadt bildete. Anfang der Mauer im Norden am nördlichen Ende des Friederikenplatzes, in der Nähe des Schlachthofes, Verlauf durch die Gärten der Teichstraße, Überquerung der Albrechtstraße nördlich der Katholischen Kirche, Gärten der Leopoldstraße; im Westen: Gärten der Antoinettenstraße, Ostgrenze des Stadtgartens, Überquerung der Askanischen Straße am Askanischen Platz, Mauerstraße; Süden: Friedhofstraße, Überquerung der Heidestraße unmittelbar nördlich vom Städtischen Fürsorgeamt, nördliche Begrenzung des Jüdischen Friedhofs, in den Gärten der Leipziger Straße Wiederanschluß an die Mulde. Tore: nach Nordosten das Grüne Tor (nahe der

Mulde), nach Norden das Zerbster Tor (bei der Katholischen Kirche), im Westen das Akensche Tor (Leopoldstraße, zwischen Kaserne und Vereinshaus) und das Spitteltor (am Askanischen Platz), im Süden das Leipziger Tor (im Verlauf der Leipziger Straße, unmittelbar neben der Mauer des Jüdischen Friedhofs gelegen). Nur von dem Leipziger Tor hat sich eine Abbildung erhalten (Photographie im Archiv des Landeskonservators). Es war ein Backsteinputzbau mit großem Rundbogendurchgang. Gliederung durch Pilaster mit vorgetäuschter Quaderung. 3 krönende Sandsteinaufsätze, scheinbar Wappen. Abgerissen Ende des 19. Jahrhunderts.

Unter dem Fürsten Franz wurde nach Anlage der Franzstraße 1780 im Süden die Stadtmauer etwas verlegt, so daß die Mauer südlich vom jetzigen Fürsorgeamt entlangging (1789). Das Leipziger Tor wurde als Abschluß der Franzstraße neu gebaut, nach Würdig 1791 zum Einzug des jungvermählten Erbprinzen. Es kann sich dann nur um einen provisorischen Bau gehandelt haben, da die Rentkammerrechnungen 1796 den Neubau des Leipziger Tores verzeichnen. Aus diesen Jahren stammen die Sitznischen neben dem Fürsorgeamt und am Ende der Leipziger Straße.

Fast quadratische Wandfläche auf niedrigem Sockel. Oberer Abschluß einfaches Gebälk mit Dreieckgiebel. Hinter dem Giebel liegt ein fast verdeckter attikaartiger Aufbau, dessen erhöhter Mittelteil über die Spitze des Giebels hinausragt. In die Wandfläche ist eine halbrunde Rundbogennische eingeschnitten mit einfachstem Rahmen und kleinem, wenig hervortretendem Schlußstein. Vor der Nische, ihre Seiten weit überschneidend, eine auf 4 Konsolen ruhende Sandsteinbank. Anstrich in der Leipziger Straße: Wandfläche grau, Nischenwand gelb, die zurückliegenden Wandteile, Nischenrahmung, Giebelfeld und Gebälk weiß; in der Franzstraße die Wand rauh, das übrige glatt verputzt, alles grau gestrichen.

Auch die anderen Tore wurden z. T. erneuert: Spitteltor 1798 — oder verschönert: 1786 Wölbung des Zerbster Tores (unter Mann), 1789 Krönung des Akenschen Tores mit Vasen (nach Zeichnung von Eorthe). In diesem Zusammenhang sind auch die Muldbrückenhäuser von 1796 zu erwähnen, die als Torhäuschen gedacht waren (vgl. S. 85/86).

Veränderungen im 19. Jahrhundert: 1806/07 Bau der „neuen" Stadtmauer (Erweiterung nach Süden bis zur Stenischen Straße?), 1808 Durchbruch einer Tür unweit des grünen Tores. 1826/27 Neubau des Leipziger Tores (Photographie im Archiv des Landeskonservators), vgl. S. 89. 1829 Neubau des Spitteltores, das von jetzt ab Askanisches Tor heißt (Photographie im Archiv des Landeskonservators).

2 einfache Torhäuschen mit Rundbogendurchgängen, Pilastergliederung und Giebelbekrönuug (als Portal nach Friedhof II versetzt).

1837 Veränderungen am Zerbster Tor. Vom Neubau 1853 ist die Photographie im Archiv des Landeskonservators erhalten.

Gotisierender Backsteinbau mit Zinnenbekrönung. Am abgetreppten, fialenbekrönten Mittelgiebel 2 Figuren aus gebranntem Ton: Heinrich I. und Albrecht der Bär.

1851 Abbruch des Akenschen Tores, das weiter westlich beim Schafstall der Domäne Neuwülknitz (ungefähr Ecke Hauptmann-Loeper-Platz und Antoinettenstraße) erneuert wurde. 1861 Neubau des Grünen Tores (Torhaus erhalten).

Nach 1870 wurde der Mauergürtel zu eng; die Tore hinderten den Verkehr, so daß sie im Laufe der folgenden Jahrzehnte verschwanden: 1873 wurden die Gitter vom Muld- und Akenschen Tor verkauft, 1874 Abbruch des Akenschen Tores, 1875 des Askanischen Tores, es folgten in den 80er Jahren das Zerbster, in den 90er Jahren die beiden Leipziger Tore.

St. Marienkirche (Schloßkirche)

Kirchengeineinde evangelisch. — Unterhaltspflichtig: Kirchengemeinde, bei größeren Reparaturen bis zu 2/3 der Staat. — Kirchenbücher im Hause des Küsters, Schloßstraße 19. Trau- und Taufregister seit 1578. Totenregister seit 1580. — Akten im Staatsarchiv Zerbst: Abt. Dessau C 17. IV Nr. 23, 24, 28, 31, 39, 43, 48, 51, 54, 56, 57. Ferner GAR Kast. 28. II, 310 Nr. 7, 8a, 9, 10b, 11b, 12, 13. Kast. 32. III, 7 Nr. 20—355. Nr. 53, 61, 70. — Rentkammerrechnungsbücher 1752, 1753, 1780—1787, 1794, 1802, 1811, 1816—1825. Über die Reparaturen seit 1856 geben die Akten beim Kreisamt, Bauverwaltung in Dessau näheren Aufschluß und Tätigkeitsberichte des Anh. Landeskonservators, aufbewahrt in der Anh. Gemäldegalerie, Dessau von 1906, 1908, 1909.

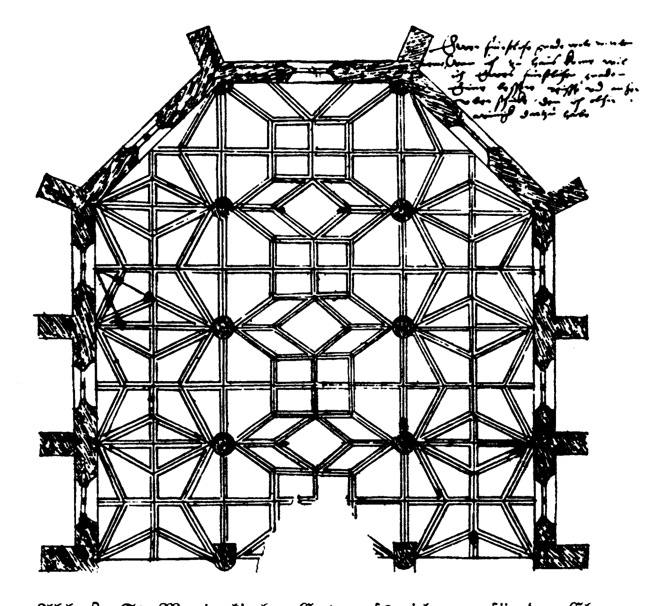


Abb. 3. St. Marienkirche. Entwurfszeichnung für den Chor

Literatur: von Basedow, Die Schloß- und Stadtkirche zu St. Marien in Dessan. Diss. Halle 1923, abgedruckt in Mitt. 14. Bd. 2. Heft, Dessau 1924. — Beckmann, Historie des Fürstenthums Anhalt, Zerbst 1710. — Böttger, Zur Baugeschichte von Dessau. In: Geschichte der Stadt Dessau. Dessau 1901. — Brüdern, Herzog Leopold Friedrich Franz und seine Bauten. In „Nach 100 Jahren", Dessau 1917. — Büttner Pfänner zu Thal, Anhalts Bau- und Kunstdenkmäler, Dessau 1894. — Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler Bd. 5, Berlin 1925. — Ehrlich, Die Dessauer Schloßbauten bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts, Berlin 1914. — Grote, Das Land Anhalt, Berlin 1929. — von Heinemann, Codex diplomaticus Anhaltinus, Dessau 1867 bis 1883. — Hönicke, Urkundliche Merkwürdigkeiten aus der Herzogl. Schloß- und Stadtkirche zu St. Marien in Dessau, Dessau 1833. — van Kempen, Dessau, Leipzig 1925. — Neumeyer, Die Erweckung der Gotik in der Deutschen Kunst des späten 18. Jahrhunderts. In: Rep. für Kunstwissenschaft 1928. — Puttrich, Denkmale der Baukunst des Mittelalters in den Herzogl. Anhalt. Landen 1841. — Riesenfeld, F. W. von Erdmannsdorff und seine Bauten, Berlin 1913. — Rode, Sehenswürdigkeiten in und um Dessau, Dessau 1795—1798. — Schmetzer, Baudenkmäler Dessaus. In: Monographien deutscher Städte, Heft 9, o. J. — Thieme-Becker Bd. 16, S. 573. — Wäschke, Geschichte der Stadt Dessau, Dessau 1901; ferner: Zur Geschichte der Adler-Apotheke in Dessau. In: Mitt. Bd. 9, Dessau 1904; ferner: Aus der Baugeschichte der Schloß- und Stadtkirche zu St. Marien in Dessau. In: „Anh. Staatsanzeiger" 1905 vom 27. September. Ferner: Regesten. — Würdig, Chronik der Stadt Dessau, Dessau 1876. Neu herausgegeben von Heese. Dessau 1924/29.

Entwurfszeichnungen im Herzogl. Bauamt: Der romanische Westturm mit dem Aufbau von 1550; Gewölbezeichnung für die Querhäuser. Nicht ausgeführter Chorentwurf (vgl. Abb. 3).

Geschichte des Bauwerks

Die Marienkirche (Schloß- und Stadtkirche) in Dessau — heute ein spätgotischer Bau — ist die erste und älteste Kirche der Stadt. Erste urkundliche Erwähnung 1263 (C.D.A.II, 284). Da ein Bertoldus de Dissowe 1213 als Zeuge neben anderen Geistlichen genannt wird, war er wahrscheinlich Pfarrer, so daß zu dieser Zeit die Kirche schon bestanden haben wird (C. D. A. II, 9). Der Name „Marienkirche" kommt erst 1357 vor, als die verwüsteten Kirchen zu Waldeser und Reina mit ihr vereinigt wurden (C. D. A. IV, 163). Auf Stadtsiegeln (das älteste von 1360) findet sich ein Abbild dieser Kirche, die einschiffig mit runder Apsis war und einen Westturm mit Zinnenbekrönung hatte (vgl. Wäschke, Geschichte der Stadt Dessau, S. 9/10, 193/194). Daß der Westturm breiter als das Schiff war (Wäschke), läßt sich aus den Siegeln nicht entnehmen. Rundbogenportal an der Nordseite. (Die Ansicht, daß die Kirche auf den Siegeln dargestellt ist, wird neuerdings bestritten.) Durch fürstliche Bewidmungen des 14. und 15. Jahrhunderts sind mehrere Altäre der alten Kirche bekannt: Altar des heiligen Kreuzes (C. D. A. IV, 420), Peter- und Paulaltar (C. D. A. IV, 424), Martin und Erhard (C. D. A. IV, 488) und S. Katharina (bewidmet 1434).

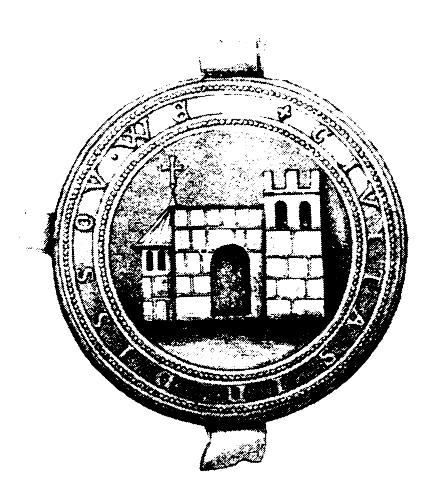


Abb. 4. Siegel der Stadt Dessau, 1360

Zu der heute stehenden Kirche wurde der Grundstein am 25. Mai 1506 — auf der Südseite am Pfeiler nach dem Glockenturm — gelegt, da die alte Kirche baufällig und zu klein war. Der Westturm blieb aus Sparsamkeit vorerst stehen, die Kirche wurde an ihn angebaut, unter Verwendung eines Teiles der alten Westwand (vgl. Baubeschreibung S. 12). Die Baufortführung ist durch Urkunden gesichert bei von Basedow genau wiedergegeben, so daß eine kurze Wiederholung der Daten genügt. Weihe am 15. Oktober 1523. Fertig waren die Mauern und das Dach, die Gewölbe noch nicht. Nach langer Pause wurde die Einwölbung 1540/41 vollzogen, zu gleicher Zeit wurden die Gewölbe bemalt (Jahreszahl 1541 im Chor, vgl. S. 16). Der Anlaß, den Bau fortzuführen, mag die Zuweisung der Güter der Kalandbrüderschaft gewesen sein, die die Gemeinde 1540 erhielt. Mit dem Gewölbe zugleich wurden die „lange" Empore und die Empore unter der Orgel errichtet. Eine 3. Emporenanlage, in den Rechnungen des Malers Summerstein die „neue" genannt, wurde erst 1553 eingebaut (vgl. die im Turmknopf gefundene Urkunde Nr. 5, abgedruckt bei Hönicke S. 18—36). Im gleichen Jahr entstanden die Felderfüllungen für die Emporen aus der Cranachwerkstatt (vgl. S. 21). Als Zugang zu der Empore von 1553 wurde der Treppenturm westlich des Südanbaues geschaffen, der an der Brüstung des oberen Treppenabsatzes die Zahl 1554 trägt.

Das neue hohe Kirchendach hinderte den Feuerwächter, vom alten Westturm die ganze Stadt zu übersehen. Im Jahr 1550 erhielt der Westturm deshalb ein neues Stockwerk, das zu schwer für den Unterbau war. Die Entwurfszeichnung für diese Turmerhöhung ist erhalten geblieben, vgl. Taf. 6a. Am 7. September 1550 stürzte der Turm ein; dabei teilweise Zerstörung von Dach und Gewölbe und völlige Zertrümmerung der eben erst (1549) vollendeten Orgel.

Am 23. April 1551 wurde der Grundstein für einen neuen Turm gelegt, wobei in den untersten Teilen Bruchsteine vom alten Bau verwandt wurden. Aus dieser Bau-

periode stammen auch die Strebepfeiler an der Westwand des Schiffes, die mit ihr nicht in Verband stehen. Im Oktober 1553 soll nach der im Turm gefundenen Urkunde Nr. 4 (Hönicke S. 16—18) der Turm fertig geworden sein, wahrscheinlich nur bis zur Galerie, da der Oberbau zweimal die Jahreszahl 1554 trägt.

Nach Beckmann war der Baumeister der Kirche Meister Ulrich, Ratsbaumeister von Halle. Der Name ist urkundlich nicht gesichert, wohl aber der des Poliers Hans Wach. Für den Turmbau sind durch die im Turm gefundene Urkunde Nr. 4 (Hönicke S. 18) Ludwig Binder als Steinmetz und Stephan Ryn als Zimmermeister angegeben. Daß Binder bereits am Gewölbe mitgearbeitet hat, beweist sein Meisterzeichen im Schlußstein des ersten nördlichen Seitenschiffjochs. Von Basedow führt es auf die durch den Turmeinsturz nötig gewordene Reparatur zurück. Da aber Binder bereits 1533 (Taufstein, S. 28) an der Kirche tätig war, kann man wohl seine Mitarbeit auch am Gewölbe annehmen, was auch die Gewölbebezeichnung (s. oben) bestätigt. Der Leiter des Gewölbebaues war der Steinmetz Melchior Wilde (Steinmetzzeichen vgl. S. 16). Er setzte laut Urkunde (GAR Bd. III Bl. 355. 53) auch den letzten Schlußstein ein. Der Emporenbau wurde durch den Zimmermann Meister Martin ausgeführt.

Die Kirche war mit dem Schloß durch einen Gang (erbaut in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts unter Fürst Joachim Ernst) verbunden, der in den Ostflügel des Schlosses mündete. Er folgte dem Lauf der alten Stadtmauer, durchauerte das Haus Schloßstraße 2 und ruhte über Schloßstraße und Kirchhof auf mehreren Bogen. Der Eingang zur Kirche lag im oberen Stockwerk des südlichen Querhauses, wo noch im Innern der Kirche eine vermauerte Züröffnung sichtbar ist. Beckmann erwähnt den Gang noch, bald nach 1710 muß er aber abgebrochen sein, wahrscheinlich in Zusammenhang mit dem Schloßneubau durch Knobelsdorff, begonnen 1748.

Die baulichen Veränderungen der Marienkirche bis zum Jahre 1780 sind geringfügig. Es handelt sich meist nur um die jeweils nötigen Fenster-, Dach- und Turmreparaturen. Als sich 1648 die Fürstin eine Kirchenstube über der Leichenhalle, also im Obergeschoß des Nordanbaues, einrichten lassen will, muß sie aus Geldmangel verzichten. 1738 wurde die neue große Gruft unter dem Mittelschiff für die Familie des Fürsten Leopold angelegt (vgl. S. 46).

Im Oktober 1780 begann die umfassende Wiederherstellung des gesamten Innenraumes durch den Fürsten Franz, die noch heute dem Kirchenraum ihr Gepräge gibt. Leiter des Baues war der Baudirektor Georg Christoph Hesekiel. Die Arbeit begann am Herrschaftlichen Chor, also der Ostseite der Kirche, dessen neuer zweitreppiger Eingang gebaut wurde. Direkt anschließend wurde im Innern der alte Fürstliche Chor abgerissen und wieder aufgebaut, so daß er im Dezember 1781 fertig war. 1782/83 erfolgte der Emporenneubau, nebenher 1783 die Anfertigung des neuen Gestühls. Der Tischaltar von 1782 ist nicht mehr vorhanden (vgl. Rode S. 125). 1784 wurde das Pflaster neu gefertigt aus Ziegelsteinen mit weißen Gipseinlagen und die Kirche neu geweißt, wobei wahrscheinlich die Gewölbemalerei erhalten blieb. Im gleichen Jahr 1784 wurden südlich der Kirche zwei bedeckte Gänge zu den „Buden" auf dem Großen Markt (vgl. S. 78) herübergebaut. Sie stießen an der Kirche im rechten Winkel zusammen (1833 entfernt). Im Dezember 1784 werden die Restsummen für sämtliche Arbeiten ausgezahlt, die im Inneren schon Mitte des Jahres vollendet waren.

Von 1821—1824 wurde der Orgelchor erweitert. 1833 erhielt die Kirche vor den Südeingängen offene Vorhallen, die 1910 durch die jetzigen geschlossenen Eingänge ersetzt wurden. Bei der Restaurierung im Jahre 1856 wurden die Gewölbemalereien übertüncht, die beiden „Wappengalerien" verbreitert, der Platz vor dem Altar vom Gestühl befreit. 1869 Entfernung der restlichen 3 Wasserspeier vom Turm, da am 30. Juli ein 2 Zentner schwerer Hund herabgestürzt war. 1877—1881 wurde das Maßwerk sämtlicher Fenster erneuert. 1893/94 Bau des Konfirmandensaals zwischen Chor

und Küsterhaus Schloßstraße 19 (einfacher Ziegelbau). Ein Projekt von Otzen-Berlin wurde nicht ausgeführt, es sollte eine Kapelle in gotischen Formen an der Nordseite der Kirche werden. 1899 Anlage einer Bälgekammer im Turm; dabei Durchbruch der Schildwand der Mittelschiffgewölbe. 1900 wurde der Ziegelbelag mit Gipseinlagen (von 1784) auf dem Altarplatz durch Mettlacher Mosaikplatten ersetzt.

1905/06 erfolgte dann die 2. große Restauration des Innenraumes. Die Gewölbemalerei wurde wieder freigelegt. Die Palisadenbekrönung der Emporen vor den Queranbauten beseitigt; ferner Erneuerung des Gestühles, elektrische Beleuchtung der Kirche. Der Eingang zum Fürstenstuhl im Osten wurde vereinfacht, statt der Zweitreppenanlage ein einfacher Vorbau geschaffen. 1908 Anlage einer Zentralheizung, Kesselraum unter der Sakristei im südlichen Querhaus. 1909/10 Abnahme des Außenputzes, von dem nur Reste am Turm stehen blieben (vgl. S. 11).

Baubeschreibung (Taf. 4, 5, 6 b, 7 a u. b, 8 a, 9)

Die Kirche liegt an der Nordseite des „Großen Marktes" (seit 1934 „Schloßplatz"). Ihre Westfront tritt nur wenig zurück hinter die Häuserflucht der Zerbster Straße, der Haupt- und Durchgangsstraße der ältesten Siedlung. Die Kirche ist auf allen Seiten frei zugänglich, mit Ausnahme der Südostecke, an die 1893/94 ein Konfirmandensaal angebaut ist. (Abb. 5.)

Grundriß. Dreischiffige Anlage. Das vierjochige Langhaus geht ohne Trennung in den Chor über, dessen Pfeiler auf vier Ecken eines Sechsecks stehen und dessen Außenwände 5 Seiten eines unregelmäßigen Zehnecks bilden. Westturm auf quadratischem Grundriß. In der Ecke zwischen der Nordseite des Turmes und der Schiffswand befindet sich ein Treppenturm, dessen Spindel in das Mauerwerk des Turmes einschneidet. An das östliche Joch des Langhauses schließt sich nach Norden und Süden je ein querhausähnlicher Anbau auf quadratischem Grundriß an; die Anbauten sind vom Schiff durch die durchlaufenden Langhauswände getrennt. Die beiden Hauptportale liegen in der nördlichen und südlichen Schiffswand im westlichen Joch. Ein Zugang mit Treppenhaus zum Fürstenstuhl an der Ostwand des Chores. (Abb. 6.)

Werkstoff. Backstein, mit vereinzelter Verwendung von Bruchsteinen in den untersten Teilen des Turmes und den dicht an den Turm anschließenden Strebepfeilern der Westwand des Schiffes; aus Haustein bestehen ein Teil der Profile, die Wasserschläge der Strebepfeiler, die Pfeilersockel im Inneren, die Portalgewände, die Gewölbekonsolen und das erneuerte Fenstermaßwerk. Der Verputz der Außenseite ist 1909/10 entfernt; verputzt geblieben sind der Oberbau des Turmes, einige Blendnischen am Turm, der Grund der Ziergiebel, die neugotischen und die späteren Anbauten.

Äußeres

Außen stellt sich die Kirche dar als Hallenkirche mit steilem, allen Schiffen gemeinsamem Satteldach, das über dem Chor dem Grundriß entsprechend abgewalmt ist. Der Turm erhebt sich bis über den First des Daches in drei nur wenig zurücktretenden Geschossen; er trägt eine hölzerne Galerie und einen gedrungenen achteckigen Oberbau mit welscher Haube und Laterne. Die zweimal abgestuften Strebepfeiler der Langhauswände reichen nicht bis zum Dachgesims. Die querhausartigen Anbauten gleichen im Aufbau dem Langhaus, ihre Frontseiten sind von einem Ziergiebel bekrönt. Über der Verbindungslinie der Dachfirste dieser Anbauten, die niedriger als der Hauptfirst liegen, erhebt sich auf dem Hallendach ein schlanker Dachreiter.

Turm. Der Bruchsteinsockel (Sandstein, Granit, Porphyr) ist dicht über dem Erdboden mit einem einfachen Hausteinprofil abgeschlossen. Das Untergeschoß des Turmes, das bis zu einem Wasserschlag in Höhe des Dachgesimses des Schiffes reicht, ist auf der

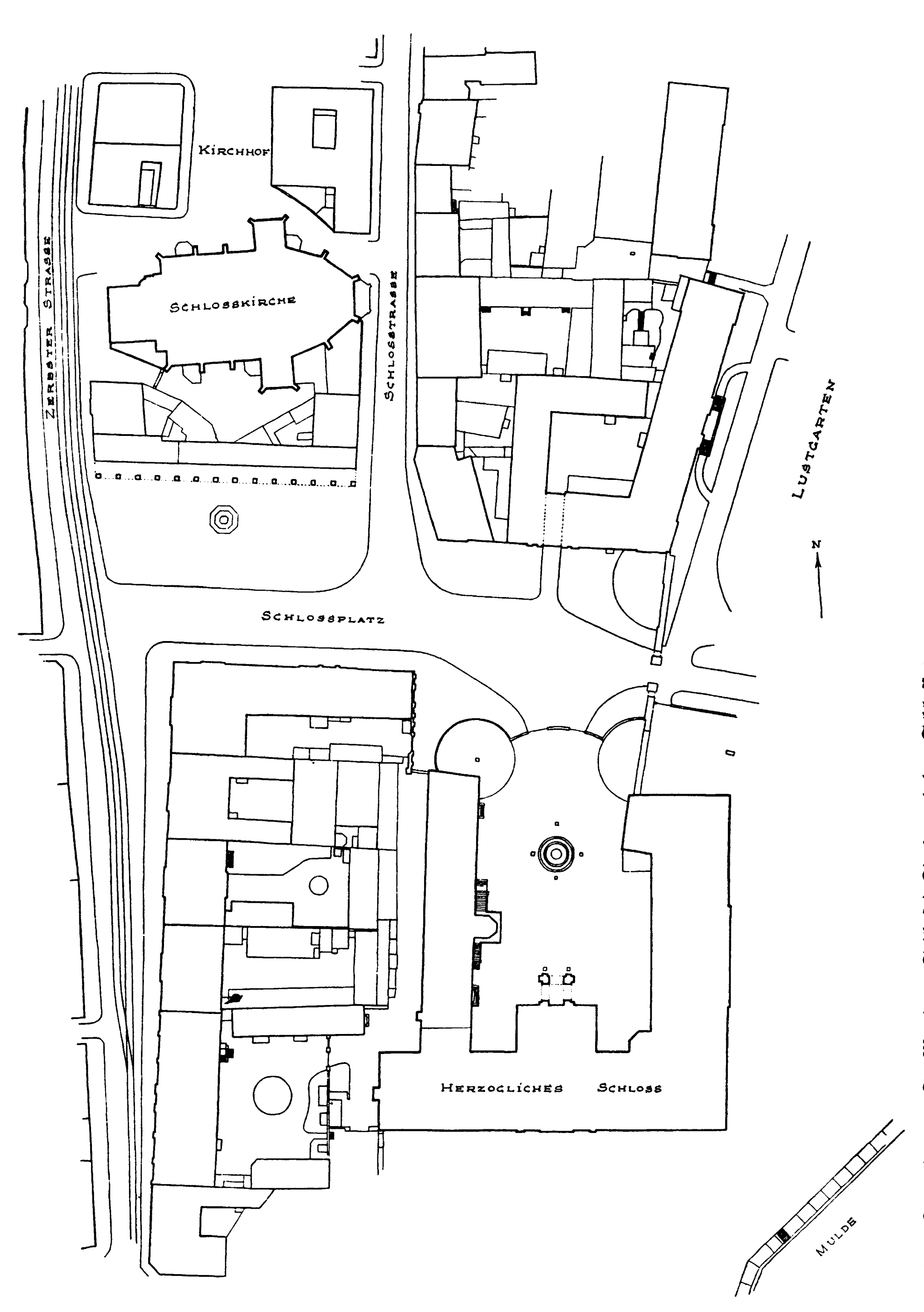


Abb. 5. Lageplan der St. Marien- (Schloß-) Kirche und des Schlosses

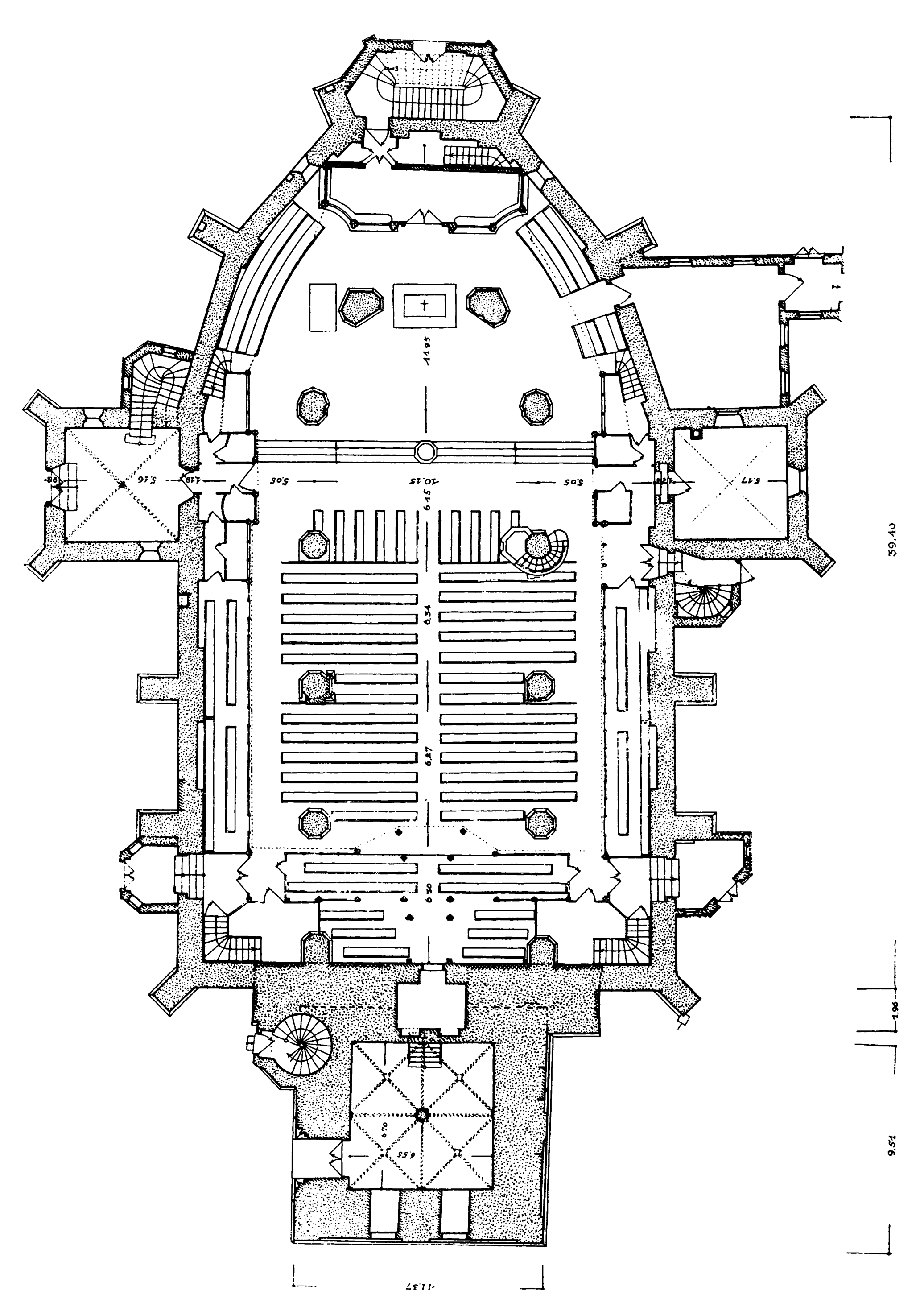


Abb. 6. Grundriß der St. Marienkirche (Maßstab 1:300)

West- und Südseite durch 2 Blendnischen gegliedert, die mit einem Rundbogenfries auf Sandsteinkonsolen geschlossen sind. Auf der Nordseite ein Portal (1850/52 angelegt) zur Turmgruft. Darüber Blendnische mit Schlitzfenster. Auf der Westseite zwei Fenster aus der Zeit des Portalbaues. Zwischen ihnen eine eingemauerte Tafel mit Inschrift in vertiefter Kapitale:

IN NOIE (=nomine) DNI NOSTRI YESU XRI ANNO / A NATIVITATE EIUSDĒ 1551 POSITŪ / EST FUNDAMENTŪ HUIUS TURRIS / PRÆSENTIBUS REVERĒDO ET ILLUS / TRIBUS PRINCIPIBUS DNO GEORGIO / PRAEPOSITO MAGDEBURGENSIS ET / MISNENSI ET JOACHIMO FRATRIBUS / PRINCIPIBUS IN ANHALT COMITIBUS / ASCANIÆ ET DNIS IN CERBST ET / BERNEBURCK ZTC (Taf. 14 f.)

Auf der Südseite deutet im unteren Teil der r. Nische ein Entlastungsbogen auf ein ehemals dort befindliches Fenster hin; in der l. Nische findet sich in entsprechender Höhe eine senkrechte Fuge, so daß auch hier auf ein Fenster geschlossen werden kann.

An dem oberen Teil des zweiten Geschosses Blendnischen, die durch Maßwerk in drei Teile geteilt sind. Sie werden von Maßwerk aus Spitz-, Segment- und Rundbogen abgeschlossen.

Am oberen Turmgeschoß, in dem sich der Glockenstuhl befindet, Schallfenster zwischen schmalen verputzten Blendnischen. Über dem abschließenden Hausteingesims erhebt sich eine hölzerne Balustergalerie. Die Kanten des Turmes werden eingerahmt von in der Fläche liegenden Ortsteinen aus Sandstein.

Der Oberbau des Turmes besteht aus einem achtseitigen Prisma. einer glockenförmig geschwungenen Haube und einer achtseitigen Laterne mit ebensolcher Haube und Kupferspitze. Die Kanten sind mit einfachen Pilastern besetzt, die durch Rundbogenfries verbunden sind. In dem oberen Teil der Wandflächen kleine mit Sandstein gerahmte Fenster. Die Sohlbank des Fensters der Nordseite ist verbreitert und unter ihr in großen Ziffern die Jahreszahl 1554 angebracht. Zwischen den Fenstern der Südseite ein Wappen mit gleicher Jahreszahl. Auf der Südseite führt eine mit Sandstein gerahmte Tür von der unteren Turmstube auf die Galerie; an den unteren Teil der Nordostseite legt sich ein kleiner dreiseitiger Anbau mit halbem Pyramidendach, der den obersten Teil der Wendeltreppe birgt. Dachflächen und Laterne schiefergedeckt; nach den Himmelsrichtungen sitzen auf dem Dach kleine Erker mit geschweiftem Satteldach.

Treppenturm an der Nordseite des Turmes. Die Geschoßeinteilung des Treppenturmes entspricht der des Turmes, nur ist das oberste Geschoß bedeutend niedriger; die Gesimse des Turmes ziehen sich um den Treppenturm herum. Im hohen Sockel eine niedrige Rundbogentür mit überarbeiteter Hausteinrahmung. Sockelabschluß ein Ziegelprofil, über dem sich auf jeder Seite ein profilierter Segmentbogengiebel erhebt. Die zwischen den Nischen liegenden Lisenen des Untergeschosses setzen sich auch auf dem zweiten Geschoß fort, der obere Abschluß ist in diesem Geschoß durch zwei Rundbogen gebildet, die in der Mitte auf einer Ziegelhalbsäule ruhen. Das oberste Geschoß ist besonders reich ausgestattet: die Lisenen sind zu Pilastern geworden, mit Sockel, Postament mit Hausteingesims und toskanischem Kapitell (Ziegel).

Über einem einfachen Hausteingesims erhebt sich ein niedriges glockenförmig geschweiftes Schieferdach. Spiralförmig ansteigende Schlitzfenster sind über die beiden unteren Geschosse verteilt.

Ostseite des Turmes. Von der glatten Ostseite des Turmes ist nur der oberste Teil des Obergeschosses über dem Hallendach zu sehen; südlich des Daches eine Spitzbogentür mit profilierter Ziegellaibung.

Inneres des Turmes. Grüfte in Höhe des Kirchenfußbodens. Die

schon zum Teil im Fundament des Turmes liegende kleinere Gruft (eingerichtet 1794) ist durch die Tür im Untergeschoß der Emporen in der Mitte der Westwand zugänglich. Sie besteht aus einem kleinen rechteckigen tonnenüberwölbten weißverputzten Raum, dessen Ziegelfußboden in gleicher Höhe mit dem des Schiffes liegt; in der Westwand sitzen zwei flache Segmentbogennischen.

Die größere Gruft bildet das eigentliche Erdgeschoß des Turmes. Eingebaut 1848—1850 durch Kretschmar. Die im Grundriß quadratische Gruft ist zugänglich durch ein modernes Portal von der Nordseite des Turmes her (s. S. 48). Die gewölbte Decke wird von einer Säule in der Mitte getragen. Schlußsteine anhaltische Wappen. Konsolfiguren vergoldete wappenhaltende Engel. Wände aus weißen Steinplatten. Nach Osten führt eine Treppe in eine hochgelegene tonnengewölbte tiefe Nische (unter ihr die kleine Gruft), durch deren Rückwand eine zweite Tür in das Innere der Kirche auf das mittlere Emporengeschoß mündet. Nischenbogen mit neogotischem Maßwerk besetzt.

1.—3. *Obergeschoß des Turmes.* Wände aus unverputztem Ziegelmauerwerk, vereinzelt sind Bruchsteine eingemauert. An der Westwand liegt eine breite, an der Nord- und Südwand je zwei schmalere Wandvorlagen. Fensternischen mit Segmentbogenschluß. Die Ostwand ist im 1. Geschoß durch die Anlage der Orgel verdeckt und verändert. Im 2. Geschoß in der südöstlichen Nische eine Tür, die ins Freie führt. Eine zweite Tür mit Hausteinrahmung in einer breiten Nische der Ostwand führt in den Dachstuhl der Halle. Die Bodenfläche der Nische ist nicht gedielt, die freiliegende Mauerstufe enthält einige Bruchsteine. Im 3. Geschoß läuft die Nische an der Ostwand in einen breiten Spitzbogen aus. Die oberen Ecken des Raumes sind durch Segmentbogen ausgemauert; Vorlage der Nordwestecke unten stark beschädigt.

4. *Geschoß (Glockenstube).* In die Nordostecke dieses Raumes schneidet der Zylinder der von diesem Geschoß an innerhalb des Turmes liegenden Wendeltreppe ein. In der Südostecke öffnet sich in etwa 2 m Höhe eine Tür nach dem Dach zu; ihre äußere Laibung (Ziegel) ist profiliert. Die spitzbogigen Schallfenster liegen in tiefen stumpfspitzbogigen Nischen. Die oberen Ecken des Raumes überspannen breite Segmentbögen, die mit Ausnahme des nordöstlichen vierfach abgestuft sind.

Treppenturm. Die innere Wand des Treppenturmes ist unverputzt, von den verwitterten Stufen sind einige durch Eisenbänder gesichert. An der Spindel finden sich folgende Steinmetzzeichen (z. T. beschädigt):

Räume im Turmoberbau. Der Oberbau des Turmes enthält im unteren Teil eine ungeteilte Halle, von der eine Tür nach Süden auf die Galerie führt und eine steile Treppe in die im oberen Teil liegende ehemalige Wohnung des Türmers. Durch eine weitere steile Treppe gelangt man von ihr in den Dachstuhl des Turmes. Auf der Innenseite der Wände ist zu erkennen, daß der Turmoberbau in Fachwerk ausgeführt ist; die Innenwände der Türmerwohnung bestehen durchgehend aus Holz.

Westwand der Halle. Die bis zum Dachgesims glatten Wandflächen zu seiten des Turmes werden durch Strebepfeiler etwa zur Hälfte verdeckt. Der an der Wand anliegende Teil der Pfeiler von halber Höhe herab zum Erdboden besteht aus Bruchsteinmauerwerk, das unten an der Außenfläche offen liegt. Das Bruchsteinmauerwerk steht mit der Westwand nicht im Verband. Es stellt offensichtlich einen Rest des alten romanischen Turms dar. Der oberste Teil der Wand ruht auf je zwei weit vorspringenden Segmentbögen, die in der Mitte auf einer Sandsteinkonsole aufliegen. Das Abschlußgesims der Wand ist aus Formziegeln gebildet (Wulst mit darüberliegender Hohlkehle). Über dem Gesims steht je ein halber Ziergiebel, aufgeteilt durch Pfosten. Die verputzten Flächen zwischen ihnen sind mit maßwerkartigen, x-förmig sich schneidenden, geschwungenen Backsteinbändern verziert.

Nord- und Südwand des Schiffes. Die Wände des Langhauses werden aufgeteilt durch drei Strebepfeiler. Zwischen den Strebepfeilern in je einer gotischen Nische mit schräger Laibung ein Fenster mit sehr steiler Sohlbank. Maßwerk 1910 erneuert. Vor die ursprünglich freiliegenden westlichen Portale sind später Vorhallen gelegt worden (jetziger Zustand von 1910). Auf der Nordseite nördlich des 2. Pfeilers von Westen befindet sich in der Wand eine jetzt vermauerte Türöffnung, deren senkrechte Fugen zu erkennen sind (vgl. Innenbeschreibung S. 15). In der östlich sich anschließenden Wandfläche, etwa 2 m östlich des dritten Strebepfeilers, ist eine senkrechte Fuge zu erkennen, die vielleicht auch einer Tür angehörte, Spuren einer dazugehörigen Fuge finden sich etwa 2 m links davon. Ziemlich genau über dieser Fuge eine quadratische Luftöffnung zur Gruft. Auf der Südseite sind in der mittleren Wandfläche etwa 2 m über dem Erdboden 2 Sandsteinkonsolen angebracht, unten abgerundet. Das Dachgesims, das sich um den ganzen Bau mit Ausnahme der Westwand zieht, ist gebildet aus zwei übereinanderliegenden Wülsten aus Formziegeln.

Die an die Langwände anschließenden Nord- bzw. Südanbauten sind mit der Wand im Verband gemauert. Ihre schmalen Fenster liegen in Nischen wie die Fenster des Langhauses und sind von gleicher Höhe. Unter der rechten Laibung der Hochfenster der West- bzw. Ostwand liegen kleine Rundbogennischen mit einem Vorhangbogenfenster; Nische und Fensterlaibung verputzt. In den diagonal an die Ecken gestellten Strebepfeilern je eine schmale tiefe Nische unter dem ersten Wasserschlag. In der Achse der Nordwand des Nordanbaues befindet sich ein niedriges spitzbogiges Portal mit einfach abgeschrägter überarbeiteter Laibung. Unter der Sohlbank des darüberliegenden Fensters zwei nebeneinanderliegende fast quadratische Segmentbogennischen. Beim Südanbau wird der untere Teil der Ostwand durch den Konfirmandensaal verdeckt. Der westlich an die Ecke der Südwand diagonal gestellte Strebepfeiler verjüngt sich nach oben. Das Hochfenster liegt hier östlich der Achse und ist in seinem untersten Teil vermauert (vgl. Innenbeschreibung S. 19). Im unteren Teil der Wand liegt ein flacher Entlastungsbogen und darunter in der Achse ein Vorhangbogenfenster mit verputzter Laibung. Vor der Wand führt eine Treppe in die unter dem Anbau gelegene Heizungsanlage (über den untersten Stufen in der Grundmauer der Südwand einige Bruchsteine). Die Westwand wird zum großen Teil von dem dort liegenden Treppenhaus verdeckt. Die die Anbauten bekrönenden Schmuckgiebel haben sägeartig abgetreppte Schrägen, entsprechend den Backsteinschichten. Die Giebelfläche selbst ist verputzt und mit aufgelegten maßwerkartigen Streifen aus unverputzten Ziegelköpfen verziert (Pfosten, gedrückten Rundbogen, konkaven Schrägen). In der Ecke zwischen der Ostwand des Nordanbaues und der anschließenden Chorwand befindet sich ein Treppenanbau vom Jahre 1906.

Der Treppenanbau (1554) in der Ecke zwischen der Westwand des Südanbaues und der Südwand des Langhauses ist zweigeschossig. Das untere Geschoß, in Ziegelrohbau, steht nicht in Verband mit den anschließenden Wänden und wird oben abgeschlossen von einer Hohlkehle aus Formziegeln. In der Südwand befindet sich eine kleine Rundbogentür mit überarbeiteter Rahmung, darüber ein kleines Segmentbogenfenster. Dicht unter der Hohlkehle ist in die Wand eingelassen eine Sandsteintafel mit unleserlicher Inschrift und Wappen der Herzöge von Anhalt.

Der neugotische Oberbau auf 3/8-Grundriß zeigt glatte verputzte Flächen, auf jeder Seite ein Segmentbogenfenster und unter dem schweren Dachgesims einen Rundbogenfries mit Lilien; gedeckt mit steilem Pyramidendach, dessen Spitze an der Wand der Halle anliegt. Der Fries ist wohl Zutat des 19. Jahrhunderts, was noch von dem neugotischen Bau stammt, ist schwer zu sagen.

Chor. In jeder der fünf Chorwände befindet sich im oberen Teil ein Fenster entsprechend den Langhausfenstern, nur sind die Sohlbänke viel flacher gebildet. Dicht

über dem Erdboden mehrere Lüftungsöffnungen für die Gruft. Die nordwestliche Wand des Chores weist zwischen dem Fenster und der Ecke zum Nordanbau eine senkrechte Fuge auf, die mit kleinen Unterbrechungen von dem Dach des Treppenanbaus bis dicht unter das Dachgesims zu verfolgen ist. Zwei von den Strebepfeilern enthalten in dem untersten Teil ihrer Vorderfläche je eine kleine Segmentbogennische. Die nord- und südöstlichen Chorwände zeigen unter der linken Laibung der Fenster je ein niedriges Spitzbogenfenster mit schrägen verputzten Laibungsflächen, das wahrscheinlich aus neugotischer Zeit stammt. Die mittlere, östliche Chorwand ist in ihren unteren Teilen durch den neugotischen, 1906 umgebauten Anbau des Treppenhauses zum Fürstenstuhl verdeckt.

Dach. Das mächtige Ziegelsatteldach hat auf der Süd- und Nordseite dicht über der Traufe je drei Schleppluken, ebensolche über allen Chorseiten. Über der Nordostecke des Nordanbaues erhebt sich mit der Front nach Osten ein Aufbau mit kleinem Satteldach, der eine Winde zum Dachstuhl enthält. Der mit Schiefer bekleidete Dachreiter ist unten achteckig und läuft in eine schlanke kupferne Spitze mit Kreuz aus.

Inneres

Im Innern stellt sich die Kirche als dreischiffige Halle dar mit Seitenschiffen, die bedeutend schmäler sind als das Mittelschiff; die gedrungenen Pfeiler stehen auf spätgotischen Sockeln und gehen ohne Kapitell in die kräftigen Arkadenbögen über, die als Querschnitt das halbe Achteck der Pfeiler aufweisen. Der Fußboden des Chores liegt um vier Stufen höher als der der Schiffe.

Das Hauptschiff besitzt Sterngewölbe mit leichtem Stich, die Seitenschiffe Netzgewölbe, der Chorumgang eine Mischung zwischen Netz- und Sterngewölbe. Die Anbauten nördlich und südlich des östlichen Langhausjoches sind bis zur Höhe der jetzigen Emporen durch eine Wand vom Schiff getrennt und öffnen sich darüber in einem den Arkadenbögen ähnlichen Bogen; beide sind mit einem reichen Sterngewölbe gedeckt. An den Wänden des Langhauses ziehen sich dreigeschossige Emporen hin, deren oberes Geschoß auch an den Wänden des Chores fortgesetzt ist. Die Ostwand des Chores nimmt der zweigeschossige Fürstenstuhl ein, mit einem Obergeschoß in Höhe des obersten Emporengeschosses.

Das Innere der Kirche ist weiß gestrichen, auch die hölzernen Emporen; die Gewölbemalereien sind nach dem alten Zustand restauriert.

Westwand. Den Pfeilern des Langhauses entsprechen an der Westwand zwei kräftige Wandpfeiler. In der Mitte der Wand, in Höhe des untersten Emporengeschosses befindet sich die glatt in die Wand eingeschnittene Rundbogentür zur Turmgruft mit schwerem schmiedeeisernem Flügel. Ebenfalls in der Mittelachse eine Spitzbogentür in Höhe des mittleren Emporengeschosses, deren Schwelle höher als der jetzige Emporenfußboden liegt und deren Scheitelpunkt von dem Fußboden des obersten Emporengeschosses verdeckt ist. Laibung flach abgefast, im oberen Teil profiliert. Türfüllung modern. Über der Tür ein sehr weitgespannter Entlastungsbogen aus Haustein (durch den Wandputz hindurch erkennbar).

In den den Seitenschiffen entsprechenden Teilen der Westwand ist die Oberfläche auffallend unregelmäßig zwischen dem Wandpfeiler und einer Linie, die dicht neben dem Ansatzpunkt der Gewölberippen im Scheitel senkrecht herabläuft bis etwa zur Höhe der Konsolen an den Pfeilern im Mittelschiff. Die Begrenzungslinie ist auf beiden Seiten der Westwand zum größten Teil von einem Riß in der Wand begleitet. Nach Beckmann rühren diese Mauerrisse von einem Blitzschlag am 10. Juni 1688 her. Durch diese Erschütterung wurde das neue von dem alten Mauerwerk geschieden (vgl. Baugeschichte).

Langhauswände. Die Wände sind glatt verputzt, die Fenster befinden sich in glatt eingeschnittenen Nischen, die mit Ausnahme der westlichen der Nordwand bis auf

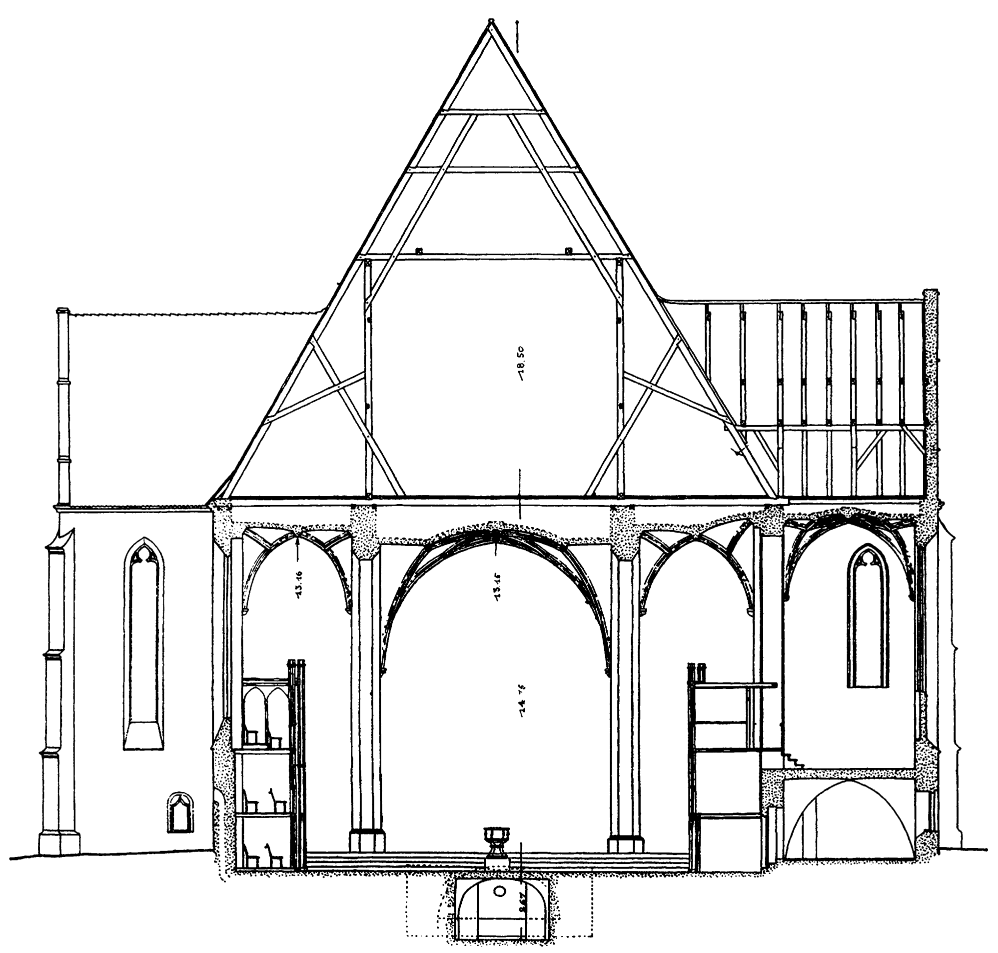


Abb. 7. St. Marienkirche. Schnitt durch das Langhaus mit dem Nord- und Südanbau (Maßstab 1:300)

den Erdboden herabreichen. Die Sohlbank aller Fenster befindet sich etwa 1 m über dem Fußboden des obersten Emporengeschosses. Die westliche Nische der Nordwand schließt in dieser Höhe mit einer sehr steilen Schräge ab, über dieser Schräge ist das Fenster noch ein Stück zugemauert. Im unteren Emporengeschoß der Nordseite ist in der dritten Nische eine vermauerte Tür hinter dem Putz erkennbar. Eine ähnliche vermauerte Tür (1,62 m breit) befindet sich an gleicher Stelle in der westlich sich anschließenden Nische. Zwei vermauerte Türen auch in der Südwand.

Chorwand. In allen fünf Wandflächen finden sich auch hier Spitzbogennischen mit Fenstern wie bei den Langhauswänden. Unterhalb der Emporen sind die Wandstücke zwischen den Nischen seitlich etwas abgearbeitet, um Platz zu schaffen für das stützende Gewölbe unter den Emporen. In der zweiten und vierten Fläche der Chorwand ist je ein kleines neugotisches Spitzbogenfenster unterhalb der Emporen eingebrochen.

Pfeiler. Das Material der im Grundriß achteckigen Pfeiler ist verputztes Ziegelmauerwerk, in das 2 Sandsteinplatten eingebunden sind. Das Sockelprofil (Schräge und in die Schräge tief eingeschnittene Hohlkehle) ist aus einer solchen Platte herausgearbeitet; in Höhe der Gewölbekonsole des Mittelschiffs ist die zweite Platte eingebunden, an die die Konsole angearbeitet ist. Der Querschnitt der vier Chorpfeiler besteht aus zwei der polygonalen Grundrißform des Chores entsprechend zusammen-

gesetzten Achteckpfeilern. Teilweise sind die Pfeilersockel verbreitert und an dieser Stelle das Sockelprofil nicht herumgeführt; der Grund dafür war die Aufstellung von Altären an diesen Pfeilern. Der dritte Pfeiler der Südreihe ist durch den Anbau der Kanzel im unteren Teile stark verändert.

Gewölbe. Die Rippen des Gewölbes sind seitlich mit einer breiteren und einer schmaleren flachen Hohlkehle profiliert. Material der Rippen Ziegel, die Kreuzungen zum Teil Haustein, ebenso die mit den Konsolen zusammengearbeiteten Rippenanfänger. An den meisten Stellen stoßen die Rippen glatt gegeneinander, an einigen wenigen Punkten durchschneiden sie sich um einige Zentimeter. Kappen wie Rippen weiß verputzt.

Mittelschiffgewölbe. Das Mittelschiffgewölbe ist zusammengesetzt aus sechsstrahligen Sternen, deren Mittelpunkte im Scheitel jedes Joches liegen. Im Scheitel des Westjoches sitzt ein kleiner kreisförmiger glatter Schlußstein; das 2. und 4. Joch ohne Schlußsteine. Das 3. Joch ist mit einem großen Ring geschlossen; der Gurtbogen zwischen dem 3. und 4. Joch ist stark verdrückt und bildet im Grundriß eine geschwungene Linie. Das 5. Joch ist als Chorgewölbe abweichend gebildet; es besteht aus einem fünfstrahligen Stern, der seine Strahlen zu den 4 Chorpfeilern und dem Scheitel des 4. Joches sendet.

Gewölbe der Seitenschiffe. Die Netzgewölbe der Seitenschiffe sind kombiniert in jedem Joch aus einem Kreuzgewölbe und einem darübergelegten Rippenrhombus, derart, daß eine fortlaufend ineinandergreifende Reihe von Kreuzen entsteht. Das erste Joch der Nordseite enthält einen kleinen runden Schlußstein mit dem schwarzen Meisterzeichen Ludwig Binders: in weiß. (Moderne Umschrift: *Restauriert unter Geheimen Hofrat Boettger. Anno 1905.*) Im Scheitel der Gurtlinie zwischen dem ersten und zweiten Nordjoch sitzt ein zweiter kleiner runder Schlußstein mit dem schwarzen Zeichen: in blau. Umschrift in Kapitale: *MELCHER ⸗ WILDE ⸗ STEINMECZ ⸗ PALLIER ⸗ DES ⸗ WELB //* . Ein gleichgroßer blauer Schlußstein befindet sich noch im zweiten Joch dieser Seite mit weißem Wappenschild: drei Binnenschildchen. (Moderne Umschrift: *Alte Malerei erneuert durch Hofzimmermaler Max Nerger.*)

Gewölbe des Chorumganges. Das mittlere Joch des Chorumganges trägt ein reiches vielteiliges Sterngewölbe; darin auf runden Täfelchen die Umschrift: *Alte Malerei freigelegt durch Hofmaurermeister Otto Träger. 1905.* Das unregelmäßige Netzgewölbe in den beiden Seitenjochen des Chores ist im Norden reicher gebildet als im Süden, jedoch so, daß das nördliche Gewölbe eine Weiterentwicklung des südlichen darstellt.

Auf dem mittleren Chorbogen ist nach dem Schiff zu Seiten eines Wappenfeldes (Taube in blau mit Kleeblatt im Schnabel) eine Inschrift in Kapitale angebracht:
GOTTFRIED SCHEFER
ANO MDCCLX

Weitere erneuerte Inschriften: 1. über dem mittleren Arkadenbogen des Chores: *15 E N 41* / 2. dicht unter dem Gewölbescheitel an der Ostwand des Chores auf gemaltem Schriftband: *V. D. M. I. E (verbum domini manet in eternum)* und darunter die Zahl *15 41* /.

Gewölbe der beiden Anbauten. Das Gewölbe im Untergeschoß des Nordanbaus ist ein einfaches Kreuzrippengewölbe mit sehr tief liegendem Kämpfer; das entsprechende im Südanbau ist ein grätiges Kreuzgewölbe, das vielleicht neueren Datums ist (1872 fand eine umfassende Reparatur der dort befindlichen Sakristei statt). In den Obergeschossen der Anbauten befinden sich reiche vielteilige Sterngewölbe, von denen eine Entwurfszeichnung im Besitz der Herzogl. Bauverwaltung erhalten ist. (Taf. 8 **b.**)

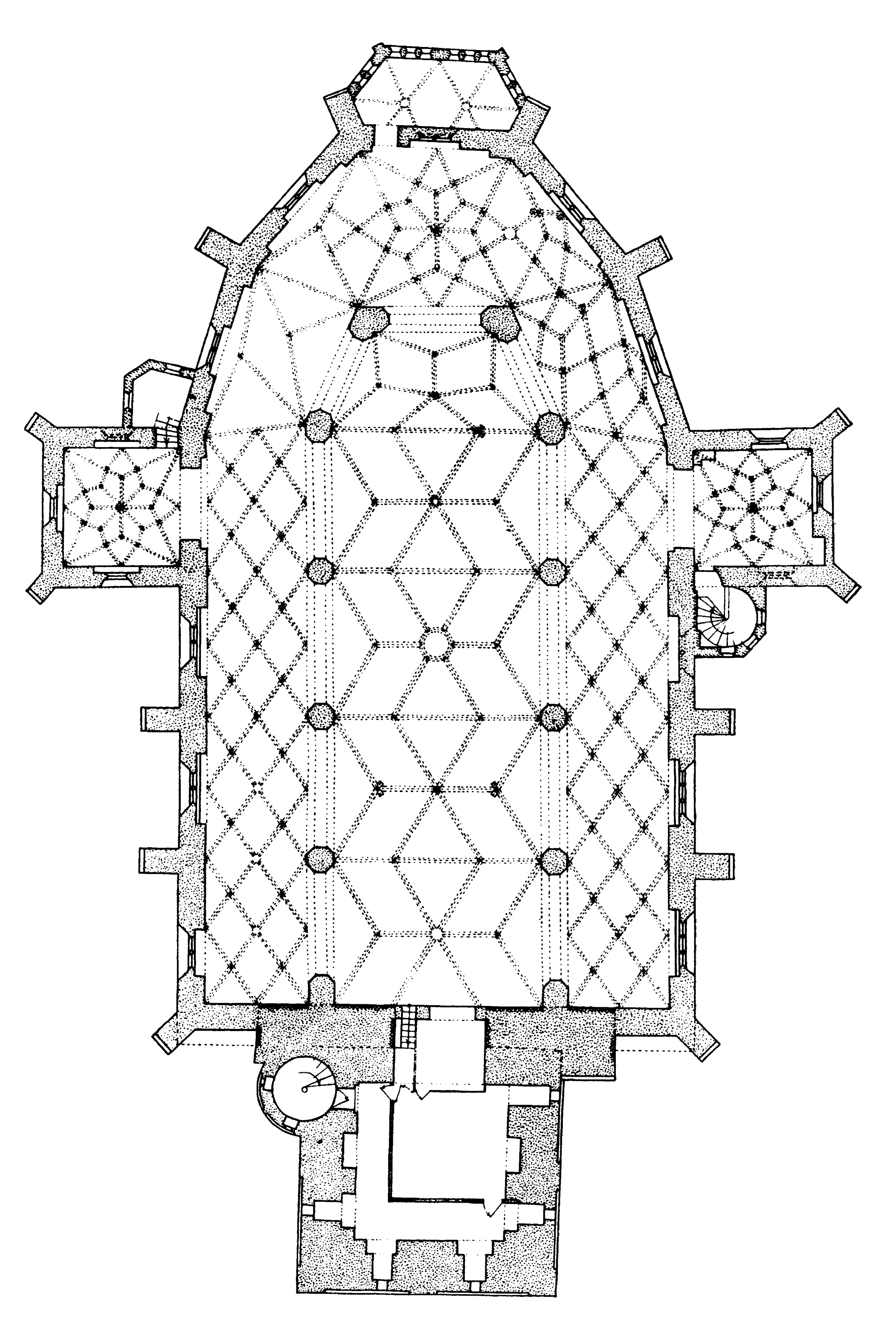


Abb. 8. St. Marienkirche. Oberer Grundriß (Maßstab 1:300)

Gewölbebemalung. Die Bemalung der Gewölbe ist 1905 freigelegt und in engstem Anschluß an die ursprünglichen Malereien ergänzt. Reste der ursprünglichen Bemalung sind noch im Untergeschoß des nördlichen Anbaues erhalten, wo 1905 keine Freilegungsarbeiten vorgenommen worden waren. Wenn auch nur auf gutem handwerklichen Boden stehend, bilden diese Malereien doch ein gutes Beispiel mittelalterlicher Gewölbedekoration und zeugen von einem feinen dekorativen Gefühl des ausführenden Meisters Joh. Benedictus Summerstein. Eng verwandt, wenn nicht gar von derselben Hand sind die Gewölbemalereien in der Stadtkirche in Pirna. Stifter der Malerei war ein Mitglied der Familie von Berge, vermutlich der Bürgermeister Lorenz von Berge (vgl. S. 25).

Summerstein hat die gesamte farbige Dekoration der Kirche ausgeführt, auch Anstrich der Orgel, der Kanzel und des Taufsteins.

Grund weiß, bemalt sind nur die Ecken der Zwickel mit aufsteigendem Blumen- und Rankenwerk, in das spärlich und primitiv Tiere (kranichartige Vögel, heraldische Adler, Hund), Cherubköpfe und menschliche Gestalten (Sphinx, Profilköpfe) eingeflochten sind; ferner bemalt die Schlußsteine und die Gewölbekonsolen. Farbgebung: stumpfblau, braunrot, ockergelb und stumpfes Grün; Ranken schwarz. Im mittleren Joch des Chorumganges außerdem sparsam bräunliches Gold. Im ersten Joch des Langhauses ist ein grüner Vogel mit Ring im Schnabel dargestellt, hinter ihm auf braunrotem Tuch die Buchstaben: *L V B* (= Lorenz von Berge). In dem danebenliegenden Feld des zweiten Joches ein Ritter mit schwarz-weiß geschachter Standarte; auf seinem Schild zweimal das Monogramm BS (= Benediktus Summerstein), dazwischen die Jahreszahl *1541*.

Der Putz im Untergeschoß der Anbauten ist von der Feuchtigkeit sehr stark mitgenommen, so daß von der Malerei Summersteins hier nicht allzuviel mehr zu erkennen ist, beim Südanbau läßt sich in der südöstlichen und südwestlichen Ecke erkennen, daß Grate und Schildbogen früher durch rostrote Streifen hervorgehoben waren.

Konsolen im Hauptschiff. Bei den Konsolen im Hauptschiff sind zwei Grundformen zu unterscheiden. Beiden gemeinsam ist die Ausbildung des oberen Teiles: Platte, Hohlkehle und Stab. Dem ersten Typ gehören die ersten beiden Konsolen der nördlichen Pfeilerreihe an, sie haben im unteren Teil die Form eines halben achtseitigen Kegelstumpfes mit konkav geschweiften Seiten (mit Blumen in Flachrelief verziert). Bei den übrigen besitzt der Kegel gerade Seiten und die Spitze ist nur unmerklich abgeschnitten. Die Konsole des südlichen Wandpfeilers der Westwand zeigt eine gänzlich abweichende Form: ihre Oberfläche ist kerbschnittartig verziert. Am ersten Pfeiler der Südreihe auf der Vorderfläche ein gelbes Band mit der schwarzen Jahreszahl *1517*. An den Konsolen der Chorpfeiler je ein Wappen: 1. Askanien, 2. Beringen, 3. Mittelfeld des 5-feldigen Wappens von Münsterberg, 4. fünftes Feld des anh. 9-feldigen Wappens.

Konsolen der Seitenschiffe. Die Konsolen der Seitenschiffe sind alle verschieden, sie zeigen teils nur die Form einer Viertelkugel, sind aber auch z. T. sehr reich ornamentiert. Die Dekoration zeigt fast nur geometrische Formen; auffällig ist die Konsole am vierten Pfeiler der Südseite: an ihrer Vorderfläche ist in Hochrelief der Oberkörper einer Frau (?) in der Tracht der Zeit angebracht, die in den Händen ein Tau hält. Über ihrem Kopf das Steinmetzzeichen: ; beiderseits der Figur die geteilte Jahreszahl *15 41*, unter ihr die Zahlen *1760, 1856, 1896, 1905*. Auf der Vorderseite der Konsole am dritten Pfeiler dieser Seite eine Maske.

Bemerkenswert an dem Gewölbe ist die große Ungleichförmigkeit der Ausführung. Die Hausteinteile, also die Rippenanfänger und die Kreuzungsstellen weisen häufig

andere Krümmung und andere Richtung auf, als die an sie anschließenden in Ziegeln ausgeführten Rippen. Besonders auffällig ist, daß die Konsolen der Seitenschiffe ungefähr zwei Meter höher sitzen als die im Mittelschiff, daß aber in den Seitenschiffen an denselben Stellen, wo im Mittelschiff die Gewölbekappen aufsitzen, die Arkadenbögen eine Stufe aufweisen, die nichts anderes darstellen kann als ein Auflager für ehemals wie im Mittelschiff geplante Gewölbe, die aber dann aus irgendeinem Grunde die Ausführung bekommen haben, die sie jetzt aufweisen. Für die erste Planung sprechen Unregelmäßigkeiten in der Oberfläche der Arkadenbögen und Pfeiler, unregelmäßig gestaltete Stellen in den Ecken zwischen der Westwand und den Wandpfeilern etwa in Höhe der Konsolen des Mittelschiffes und in den ersten vier Pfeilern eingelassene Sandsteinblöcke mit unregelmäßiger Oberfläche, die darauf schließen lassen, daß zum mindesten an diesen Stellen sich auch Konsolen befunden haben. Auch bei den übrigen Pfeilern fehlen diese Sandsteinblöcke nicht, Spuren von Abarbeitungen sind hier nicht mehr zu erkennen.

Fenster. Das Maßwerk der spitzbogigen Fenster ist durchgehend 1877—1881 erneuert. Das zweiteilige westliche Fenster der Nordwand ist weit aus der Achse nach Westen verschoben, so daß die schmale Segmentbogennische hart an die Gewölbekappe stößt. Die beiden folgenden Fenster befinden sich in bedeutend breiteren Nischen, geschlossen durch Segmentbogen bzw. Rundbogen, dessen Scheitel mit dem des Gewölbes zusammenstößt.

Die ersten zwei Fenster der Südwand sind dreiteilig und sitzen etwas westlich der Jochachse; ihre Segmentbogennischen sind entsprechend verbreitert. Das dritte Fenster entspricht dem gegenüberliegenden der Nordwand. Die zweiteiligen Fenster der Chorwand in schmalen Nischen; das mittlere ist durch den Fürstenstuhl fast ganz verdeckt, hinter dem Fürstenstuhl ist der untere Teil der Nische zu verfolgen, die hier bedeutend weiter herabreicht als bei den übrigen Chorfenstern.

Der Nordanbau besitzt in jeder freiliegenden Seite ein schmales Fenster in breiter Spitzbogennische. Die nördliche Nische reicht bis zum Boden des Obergeschosses herab, die beiden anderen enden etwa 1 m höher. Beiderseits der Fenster waren die rückwärtigen Flächen der Nischen bemalt; Spuren dieser Malerei sind noch unten l. neben dem nördlichen und dem südlichen Fenster zu erkennen (Rankenwerk, wahrscheinlich von derselben Hand wie die Gewölbebemalung).

Die Fenster des Südanbaus — durchweg nicht in der Achse ihrer Wandflächen — liegen in spitzbogigen Wandnischen, von denen die beiden seitlichen bis zur Höhe von etwa 3 m über dem Fußboden des Obergeschosses zugemauert sind, wie aus Rissen im Wandputz deutlich zu erkennen ist, die Nische der Südwand ist nur 1,20 m hoch vermauert. Malereien sind nur beim südlichen Fenster freigelegt, aber nicht erneuert. Die Nischenlaibung ist hier abgeschrägt und läuft hinter der Ausmauerung des Fensters weiter, wie aus den Formen der Malereien deutlich zu entnehmen ist. Da das jetzige Fenster bündig mit der Ausmauerung liegt, ist zu schließen, daß es früher etwas weiter außerhalb gelegen hat. Die Malerei schließt sich stilistisch eng an die der Gewölbe an: schwere Akanthusvoluten auf gelblichem Grund, schwarz umrandet, mit meist grünen, blauen, auch rostroten Blättern. (Farben nur noch in Spuren von großer Frische.)

Trennwände zwischen den Schiffen und den Anbauten. Der Raum im Untergeschoß des Nordanbaues (früher Leichenhalle) ist durch eine Wand von dem eigentlichen Kirchenraum abgeschlossen. Die schmale Tür mit Sandsteinrahmung, die ursprünglich in der Achse lag, ist später nach Osten verbreitert worden.

Die Trennwand des Südanbaues enthält im Untergeschoß der Emporen ein Spitzbogenportal mit Sandsteinlaibung, dessen Scheitel etwas von der Decke des untersten Geschosses überschnitten wird. Seine Kanten sind im unteren Teil doppelt abgefast, im oberen profiliert. Im Bogenkämpfer ist das Profil senkrecht weitergeführt, während

das Profil des Bogens abzweigt. Ausführung des Portals handwerksmäßig, ähnlich dem Portal am Hause Schloßstr. 2 (vgl. S. 74). Im oberen Abschluß beider Wände befinden sich bündig mit den Bögen, die die Anbauten nach dem Schiff zu öffnen, quadratische Ausschnitte, die keinem Zweck mehr dienen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Löcher Auflager für die Balkenköpfe der alten Emporen darstellen.

Treppenhaus westlich des Südanbaues. Das Treppenhaus zwischen dem Südanbau und der südlichen Schiffswand stellt die Verbindung zwischen dem Schiff und dem Obergeschoß des südlichen Anbaues her und enthält gleichzeitig eine rundbogige Sandsteintür, die nach Süden ins Freie führt. Der Fußboden des Treppenhauses liegt fünf Stufen höher als der des Schiffes, in gleicher Höhe wie der Erdboden. Treppenstufen aus Sandstein. An der Spindel und der Sandsteingreifleiste auf der Südseite befinden sich folgende Steinmetzzeichen:

Der Hohlraum unter der Treppe ist jetzt vermauert, in dem Putz ist noch eine kleine rundbogige Öffnung zu erkennen. An der Brüstung des oberen Treppenabsatzes ist sehr groß die vertiefte Jahreszahl: *1554* angebracht.

Südwestportal. Das Südwestportal mit fünf Treppenstufen zwischen der Laibung ist auf der Außenseite bis fast zum Boden herab tief eingeschnitten profiliert (Schrägen, Kehlen und Wulste). Das Profil verzweigt sich am Bogenanfang, durchschneidet sich im Scheitel. Im Scheitel nicht genau erkennbare Reste eines Steinmetzzeichens.

Nordwestportal. Das stumpfspitzbogige Nordwestportal aus Sandstein ist ähnlich gebildet, aber noch reicher profiliert. Das Profil wächst im unteren Teil aus einer steilen Schräge heraus und ist mit Astwerk geschmückt.

Gruftanlagen

Gruft im Mittelschiff. Die Gruft im Mittelschiff (1738 angelegt) ist zugänglich durch eine Treppe, die etwa in der Mitte der Achse der Kirche hinabführt. Die Gruft besteht aus zwei Teilen, einem längsrechteckigen Raum und einem dahinterliegenden querrechteckigen, der um eine Stufe höher liegt. Beide Räume weiß verputzt. Der vordere Raum ist mit zwei, der hintere mit einem grätigen, flachen Kreuzgewölbe eingedeckt, die auf flachen Wandvorlagen ruhen. In die Öffnung zwischen beiden Räumen ragt von beiden Seiten je ein kräftiges Mauerstück mit eisernen Türangeln herein. Im hinteren Raum ragt an der Nordwand unten ein Steinbrocken in den Raum. Die mittlere Fläche der Südwand ist stark unregelmäßig gebildet; die beiden anderen Wände glatt, sie weisen aber in 0,80 m Höhe eine flache Stufe auf. Der Boden beider Räume ist mit Ziegeln und mit einigen eingelassenen ehemaligen Grabplatten aus Sandstein gepflastert.

Gruft unter dem Altar. Eine Treppe hinter dem Fürstenstuhl führt südlich hinab in eine unter dem Altar liegende Gruft, die aus einem kleinen Vorraum und dem nördlich sich anschließenden zwei Stufen tiefer liegenden Hauptraum besteht. Vorraum rechteckig, in der Achse der Kirche, tonnenüberwölbt. In seiner Westwand befindet sich eine große mit Ziegeln vermauerte Öffnung, die an einigen Stellen modern mit Zementputz ausgebessert ist. In der Nordwestecke ein konsolenartiger Stein, vielleicht ein ehemaliger Gewölbeanfänger. Eine rundbogige Türöffnung führt zum Hauptraum. Die Nordwand dieses trapezförmigen, von flacher Tonne überwölbten Raumes ist entsprechend der äußeren Chorwand etwas nach Südosten schräg gestellt. In der Mitte der Westwand tritt ein Mauerstück in den Raum hervor, das in seinem oberen Teil eine sehr tiefe von Tonne überwölbte Nische zeigt. In der hinteren Nischenwand stellt eine runde Öffnung eine Verbindung mit der Gruft unter dem Mittelschiff her. Wände der Gruft glatt verputzt, Gewölbe z. T. modern erneuert.

Gruft an der Nordwand des Chores. Östlich des Eingangs in das Untergeschoß des nördlichen Anbaues führt eine Treppe ostwärts in eine dritte unter dem Schiff liegende Gruft, die sich entlang der Nordwand des Chores hinzieht. Der sehr niedrige, langgestreckte, von flacher Tonne überwölbte Raum hat in der Nordwand zwei Luftöffnungen. Wände und Tonne weiß verputzt, Boden mit Ziegelpflaster.

Einbauten

Emporen. 2—3-geschossig. Material durchweg weißgestrichenes Holz. Das oberste Emporengeschoß ist offen, nur die hervorgehobenen Teile der Emporen vor den Anbauten weisen ein überdecktes Obergeschoß auf.

Emporen im Schiff. Der Mittelteil der Westempore ist etwas vorgezogen, dieser Teil ruht auf vierfach gebündelten Pfosten, während die übrigen Teile im Schiff im unteren und mittleren Geschoß rundbogige Arkaden (schlanke Rundsäulchen mit Kelchkapitell) besitzen. Die Seitenemporen sind ein Joch tief, die der Westwand zwei, im mittleren Joch drei Joch tief. Das hintere Stützenpaar (vierkantiger Kern mit vorgelegten Halbsäulchen) des Mittelteiles ist von einem weiteren Paar begleitet, um die auf dem obersten Emporengeschoß stehende Orgel zu tragen. Zwischen den Säulchen des Untergeschosses glatte Brüstungen. In den Ecken zwischen den Emporen der Westwand und der Langhauswände stehen achtkantige Pfosten, die bis über die Oberkante der Brüstung des obersten Geschosses hinaufreichen; Abschluß Zinnenkranz. Die Brüstung über den Arkadenbögen ist durch Kandelaber-Halbsäulchen in Felder eingeteilt; darin Gemälde. Die Brüstung des Obergeschosses läuft glatt durch; im mittleren Teil der Westseite ist das Obergeschoß noch über das mittlere Geschoß vorgekragt und ruht hier auf einem von den Arkadensäulchen ausgehenden hölzernen Halbgewölbe.

Gemälde an der Brüstung. 53 Darstellungen aus der Bibel. h 0,765 bis 0,78 m. Breite um wenige Zentimeter wechselnd, etwa 0,65 m. — Temperagemälde auf Leinwand, bisweilen Reflexe in Goldstrichelung, Goldnimben. Stifterwappen aus Papier geschnitten, in Wasserfarben gemalt, unten links auf die Gemälde geklebt.

Es finden sich bei ihnen häufig Farbunterschiede gegenüber den sonst geführten Wappen, was auf Veränderungen der Wasserfarbe oder spätere Übermalung zurückzuführen ist.

Farbgebung der Bilder gedämpft, z. T. nach grau und braun gebrochen. Für einzelne Darstellungen (die Apostelmartern) waren Holzschnitte Lukas Cranachs d. Ä. die Vorbilder. Man hat angenommen, daß die Bilder von der Cranachwerkstatt unter Leitung Lukas Cranach d. J. angefertigt worden sind. Auf ihn deutete man mit Recht die Inschrift auf dem letzten Gemälde: *Lucas Cranach der Mitler, Mal:*

v. Basedow (a. a. O. S. 43/44) nahm die Entstehung der Brüstungsbilder um 1540 an, seiner Meinung nach bedeutete „Mitler" gemäß der Zunftsprache einen Gesellen, der zwar ausgelernt hat, aber noch nicht Meister ist. Die Entstehung der Bilder ist aber in die Jahre 1552/53 zu setzen. Das Datum ergibt sich aus den Stifterinschriften unter den Bildern. Fürst Georg III., der 1553 stirbt, wird noch als Stifter genannt. Hauptmann Nikolaus Schlegell hat bereits die Bezeichnung „seliger". Er starb am 26. 12. 1553 (vgl. seinen Grabstein in der Kirche zu Wörlitz). Daß ein Teil der Bilder erst 1552 gemalt ist, beweist ferner die Inschrift der Barbara Schildes „Abbatissa zu Hecklingen"; denn sie wurde erst 1552 Äbtissin. Die Stifter haben nicht nur das betreffende Emporenbild bezahlt, sondern den gesamten Bau durch Geldbeiträge unterstützt. — 1553 entstanden auch die Fürstenbilder der Cranachwerkstatt, die im Turmknopf aufgefunden wurden.

Die Bezeichnung Lukas Cranachs d. J. als „der Mitler" wird eine einfache Familienbezeichnung sein, da 1552 der ältere Cranach noch lebte, der Jüngere bereits auch einen Sohn Lukas (geb. um 1542) besaß (vgl. z. B. die Bezeichnung „Herzog Joh. Friedrich der Mittlere von Sachsen").

Sämtliche Brüstungsbilder sind anläßlich der Restauration Ende des 18. Jahrhunderts ausgebessert worden, aufgefrischt nach 1900 von Prof. Bernatz-München, so daß sich an allen Bildern Übermalungen und Ausbesserungen finden.

Literatur: Hönicke S. 45/46. v. Basedow S. 43/44. v. Kempen: Dessau und Wörlitz. Leipzig 1925, S. 11/12.

Die Aufzählung beginnt am östlichen Feld der Südseite, fortschreitend über die Westempore zur Nordseite.

1. Erschaffung der Eva. Inschrift: *VON GOTS GNADEN GEORG / FVRST ZV ANHALT /.* — 9feldiges Wappen der Fürsten von Anhalt mit 3 Helmen; 8. Feld nicht rot, sondern mit rotem Schildfuß, oben schräg rechts geteilt rotweiß. Stifter: Fürst Georg III. von Anhalt (1507—1553).

2. Sündenfall. *GRAFF ZV ASCANIEN VND HERR / ZV CZERBST VND BERNSVRG (sic!).* — Wappen wie Nr. 1.

3. Kains Brudermord. *THVMPROBST ZV MAGDEBVRG / VND MEISSEN:* — Wappen wie Nr. 1.

4. Sintflut. *VON GOTS GNADEN KARLL / FVRST ZV ANHALT:* — Wappen wie Nr. 1, nur Feld 8 rot. — Stifter: Fürst Karl von Anhalt (1534—1561).

5. Untergang von Sodom und Gomorrha und Loth mit seinen Töchtern. *VON GOTS GNADEN JOACHIM / ERNST FVRST ZV ANHALT:* — Wappen wie Nr. 4. Stifter: Fürst Joachim Ernst von Anhalt (1536—1586).

6. Isaaks Opferung. *VON GOTS GNADEN BERNHART / FVRST ZV ANHALT //.* — Wappen wie Nr. 4. Stifter: Fürst Bernhard von Anhalt (1540—1570). (Taf. 16 a.)

7. Untergang der Ägypter im Roten Meer. *VON GOTS GNADEN BERNHART / APT ZV MONCHENIEMBORGK: //.* — Wappen: schwarzer Griff in Silber, darüber gekreuzte Abtstäbe. Helmdecken r. schwarzsilber, l. rotsilber. Helmzier: Abtshut zwischen silbernen Büffelhörnern und je vier roten Blattranken. — Stifter: Abt Bernhard von Nienhausen, Abt in Nienburg seit 1526. (Taf. 16 b.)

8. Moses auf dem Berge Horeb. *JVNCKFER BARBARA ABBATISSA / ZV HEKLINGEN //.* — Wappen: 3 rote Binnenschilde. Grund jetzt goldbraun und blauschwarz gefleckt. Helmdecken urspünglich rot, jetzt blauschwarz und goldbraun. Helmzier: Mann zwischen roten Schilden. — Stifterin: Barbara Schildes, seit 1552 Äbtissin von Hecklingen. (Taf. 16 c.)

9. Aufrichtung der Ehernen Schlange. *ER LAMPERTVS WERNE PROBST / ZV GOTS GNADEN //.* — Wappen: Kruzifix mit Knieendem in Schwarz. Zu seinen Füßen Wappen mit goldbrauner Baumkrone in Rot.

10. Verkündigung Mariä. — Durch ein Fenster der Rückwand ist die Heimsuchungsszene sichtbar. *BASTIAN VON WALWIZ DES CHVR / KREISSES SACHSSEN. OBERHAVPTMAN: //.* — Wappen: springender roter Hirsch in Gold. Helmdecke silber und rot. Helmzier = Schildfigur (vgl. Siebmacher, Abgest. anh. Adel, S. 63). (Taf. 16 d.)

11. Geburt Christi. — Im Hintergrund die Hirten auf dem Felde. *NICKEL SCHLEGEL WEILANDT / HAVPMAN SELIGER //.* Wappen: roter Pferdekopf in Silber. Decken silberrot. Helmzier: roter Schlägel mit 3 roten Federn besteckt (vgl. Siebmacher, Abgest. Adel, S. 54). — Der Stifter starb am 26. 12. 1553. Grabstein in der Kirche zu Wörlitz. (Taf. 16 e.)

12. Beschneidung Christi. *OSWALDT RODER HAVPT = / MAN · //.* — Wappen: dreigeteilt, silber, rot, schwarz. Decke rotsilber. Helmzier: Schirmbrett geteilt wie Schild zwischen 2 roten offenen Flügen (vgl. Siebmacher, Abgest. Adel, S. 49). — Der Stifter wird in einer im Turmknopf gefundenen Urkunde als Hofdiener Fürst Georg III. bezeichnet, „aus'm Voigtlande". (Taf. 16 f.)

13. Anbetung der Könige. *ER JACOBVS MILICH DERDER = / ERCZ DOCTOR //.* — Wappen geteilt, rot, silber. Figur bogenspannender Kentaur. Decke rotsilber. Helmzier: wachsender Kentaur. — Nach Hönicke hieß es in der Inschrift „Erczney".

14. Taufe Christi. *HANS VON HEINICZ ZV TROSSIN / HEVPTMAN ZV*

DESSAW //. — Wappen: schwarzweißer Mann in Rot. Decke schwarzweiß. Helmzier fehlt (vgl. Siebmacher, Abgest. Adel, S. 28). — Der Stifter gehörte zum Hofstaat des Fürsten Joachim und war noch 1565 Amtshauptmann in Dessau.

15. Auferweckung des Lazarus. *GEORG VON SPARRENBVRGE AMPD-MAN / ZV WARMSSEEDE //.* — Wappen dreigeteilt: weiß, schwarz, rot. Decken r. schwarzweiß, l. rotweiß. Helmzier: Schirmbrett, Teilung und Tinkturen wie Schild (vgl. Siebmacher, Abgest. Adel, S. 86). — Der Stifter (bei Siebmacher Jobst genannt), Amtmann in Warmsdorf, gehörte zum Hofstaat des Fürsten Georg. Der Schreibfehler „SEEDE" ist nach 1830 gemacht, bei Hönicke Punkte statt Buchstaben.

16. Christi Einzug in Jerusalem. *HEINRICH VON KRAWINCKEL MAR-SCHALCH / ZV DESSAW //.* — Wappen geteilt: rot, gold mit schwarzer Krähe, Decken rotgold. Helmzier: 7 schwarze Schilfkolben (vgl. Siebmacher, Abgest. Adel, S. 35). — Der Stifter gehörte zum Hofstaat des † Fürsten Johann von Anhalt.

17. Abendmahl. *ANTONIVS ROSSENAW CANTZLER / ZV CZERBST: //.* — Wappen gespalten: r. 3 rote Rosen in Gold, l. 3 goldene Rosen in Rot. Decken goldrot. Helmzier: braune Büffelhörner (vgl. Siebmacher, Abgest. Adel, S. 50). Unter dem Wappen ein altes, Grund und Decken blau. — Der Stifter war Kanzler der 3 jungen Fürsten Karl, Joachim Ernst und Bernhard.

18. Fußwaschung. *JOHAN SCHVETZ DER ELTER RENTH / MEISTER //.* — Wappen schrägrechts geteilt: oben rot, unten gold. Figur goldener Baum. Decken rotgold. Helmzier fehlt. — Der Stifter gehörte zum Hofstaat des † Fürsten Johann von Anhalt. (Taf. 16 g.)

19. Christus am Ölberg. — Links kniet der Stifter. *VON GOTS GNADEN = / GEORG FVRST ZV ANHALT ⌒ THVMP: //.* — Wappen und Stifter die gleichen wie von Nr. 1. (Taf. 16 h.)

20. Gefangennahme Christi. *MAGISTER WOLFF FVRMAN //.* — Wappen zum größten Teil vernichtet, Grund jetzt bräunlich. Decken bräunlichschwarz. — Der Stifter war Leibarzt des Fürsten Georg III. von Anhalt. (Taf. 16 i.)

21. Christus vor Kaiphas. — Im Hintergrund die Verleugnung Petri. *MAXIMVS VON KOTSHAW //.* — Wappen: bräunlicher Wolfskopf in Blau. Decken blaubräunlich. Helmzier: schwarze Schildfigur (vgl. Siebmacher, Abgest. Adel, S. 35). — Der Stifter war Türknecht (= Kammerherr) des Fürsten Georg III. von Anhalt.

22. Christus vor Pilatus. *HANS KNOCHE //.* — Wappen: goldener Stern in Schwarz. Decken golden. Helmzier: 3 weiße Straußenfedern (vgl. Siebmacher, Abgest. Adel, S. 33). — Der Stifter war Türknecht des † Fürsten Johann von Anhalt.

23. Geißelung Christi. *GASPAR VON WVLCKENITZ //.* — Wappen: weißer Horizontalstamm mit 3 grünen Blättern in Silber. Decken silber. Helmzier = Schildfigur (vgl. Siebmacher, Leb. Adel, S. 8). — Der Stifter gehörte zu den Edelleuten des Fürsten Johann von Anhalt.

24. Ecce homo. *NICKEL VON DER TANNE //.* — Wappen: dreifach gegabelter Zweig in Blau. Decken blau und bräunlich. Helmzier = Schildfigur (vgl. Siebmacher, Abgest. Adel, S. 86).

25. Christi Gang nach Golgatha. *ALEXIVS PVLTZ SECRETARIVS //.* — Wappen: 3 blaugrüne Pfauen in bräunlichem Feld. Decken grünblau und bräunlich. Helmzier: radschlagender Pfau. — Der Stifter gehörte zum Hofstaat des Fürsten Georg von Anhalt.

26. Christus wird ans Kreuz geschlagen. *VON GOTS GNADEN JOACHIM FVRST / ZV ANHALT //.* — Wappen: 9feldiges Wappen der Fürsten von Anhalt, vgl. Nr. 4. — Stifter: Fürst Joachim von Anhalt (1509—1561). (Taf. 16 k.)

27. Christus am Kreuz. — In der l. Ecke kniet der Stifter Fürst Joachim. *GRAFF ZV ASCHKANIEN //.* — Wappen und Stifter die gleichen wie Nr. 26. (Taf. 16 l u. Taf. 18 a.)

28. Beweinung Christi. — In beiden unteren Ecken Wappen. *VND HER ZV CZERBST VND / BERNBVRGK //.* — Stifter und l. Wappen die gleichen wie von Nr. 4. R. Wappen der Herzöge von Münsterberg (vgl. S. 27 Nr. 11). (Taf. 16 m.)

29. Grablegung Christi. — Kopf des Stifters r. aus Papier. *ER NICLAS KRAMER PFARHER / ZV DESSAW //.* — Wappen: goldene Waage in Rot. — Der Stifter war Pfarrer an der Marienkirche. (Taf. 17 a.)

30. Die Frauen am Grabe Christi. *FRAW ANGNIS JOST VON / HELDORFS EHEWEIB //* — Wappen: weißer Schwan in Blau, überquert von rotem Schräglinksbalken. Decken weißblau. Helmzier: offene weiße Flüge, das übrige nicht mehr erkennbar (vgl. Siebmacher, Abgest. Adel, S. 15). — Die Stifterin, eine Dieskau, war die Gemahlin des Erbherrn in Scholitz, vgl. Nr. 31 und Inv.-Nr. 46. (Taf. 17 b.)

31. Auferstehung Christi. *JOST VON HELDORFF: //.* — Wappen: springender grauer Esel in Weiß. Decken weißrot. Helmzier = Schildfigur zwischen Büffelhörnern, r. weiß, l. rot (vgl. Siebmacher, Abgest. Adel, S. 28). — Vgl. Grabstein des Stifters, Inv.-Nr. 46.

32. Christus als Gärtner. *ALBRECHT VON SCHLANEWITZ / ZV BORNNICKEN: //.* — Wappen: schwarzer Eberkopf in Weiß. Decken schwarzweiß. Helmzier: 3 Schweinespieße fächerartig gestellt (vgl. Siebmacher, Abgest. Adel, S. 54).

33. Christi Höllenfahrt. *HER JACOB STEYRER HOFCAPLAN //.* — Wappenfeld grünblau? Figur nicht mehr deutbar. — Der Stifter war Hofprediger der Fürsten Georg und Joachim von Anhalt.

34. Gang nach Emmaus. *HILMAR VON SCHLANEWITZ ZV / LODERBVRG //.* — Wappen wie Nr. 32. — Nach Siebmacher war der Stifter der letzte seines Namens, 1583 tot.

35. Christus und der ungläubige Thomas. *FRAW .. VON .. A / NEWI .. WEIB //.* — Wappen: springender schwarzgrauer Wolf in Gold. Decken golden. Helmzier = wachsende Schildfigur (vgl. Siebmacher, Abgest. Adel, S. 69/70). — Die Stifterin stammte aus dem Geschlecht Wulffen I, Frau des Hilmar von Schlanewitz (nach dem Stifterverzeichnis im Zerbster Staatsarchiv).

36. Petrus schwimmt zu Christus. *ALBRECHT VON SCHLANWITZ //.* — Wappen wie Nr. 32.

37. Marter des heiligen Petrus. *GEORG VNREIN //;* im Himmel: *ST-PETRVS.* — Wappen: goldener Arm mit weißem Falken in Weiß. Decken weiß. Helmzier: schwarzer Falke und wachsender weißer Hund. — Der Stifter gehörte zum Hofstaat des Fürsten Georg III. von Anhalt. — Vereinfachte Komposition nach Holzschnitt B VII, 282, 37.

38. Bekehrung Pauli. *LORENTZ CZINCKE ZV / GVSTEN //.* — Wappen: roter Büffelschädel in Weiß. Decken rotweiß. Helmzier fehlt.

39. Marter des heiligen Andreas. *JVNCKFER VRSVLA SCHILDES / ZV HEKELINGEN //;* im Himmel: *S: ANDREAS //.* — Wappen: 3 rote Binnenschilde in Blau. Decken rotblau. Helmzier: wachsender silberner Mann, 3 Ähren auf dem Helm, in jeder Hand rotes Schild. — Die Stifterin war vermutlich die Schwester der Äbtissin von Hecklingen, vgl. Nr. 8.

40. Marter des heiligen Jakobus Major. *HANS VON POSSERNA ZV / PETENITZ //;* im Himmel: *S: JACOB DER GROSSER //.* — Wappen: roter Löwenkopf in Gold. Decken goldrot. Helmzier fehlt (vgl. Siebmacher, Abgest. Adel, S. 45). — Der Stifter besaß Pötnitz noch 1573. — Vorbild Holzschnitt B VII, 282, 39.

41. Tod des Johannes Evangelista. *BERTTRAM QVETZ //;* auf dem Altar: *S : JOHĀ= / NES, DER / EVAN: //.* — Wappen: weißer Schrägrechtsbalken mit 3 grünen Kleeblättern in Rot. Decken weißrot. Helmzier: 3 Kleeblätter zwischen offenen Flügen. — Der Stifter gehörte zum Hofstaat des Fürsten Georg III. von Anhalt. — Vorbild Holzschnitt B VII, 282, 40.

42. Marter des heiligen Philippus. *JOHAN SCHVLTZ DER / JVNGER FORSTMEISTER //;* im Himmel: *S: / PHILIPPVS //.* — Wappen: bräunliche Blume oder Traube in Rot. Decken silberrot. Helmzier fehlt. — Vereinfachte Komposition nach Holzschnitt B VII, 282, 41.

43. Marter des heiligen Bartholomäus. *LORENTZ VON BERGE / BVRGERMEISTER //;* im Himmel: *S. BARTHOLOMEVS. //* — Wappen: schwarzgrauer Vogel mit Ring im Schnabel auf Hügel in Rot. Decken rotgold. Helmzier = Schildfigur. — Vereinfachte Komposition nach Holzschnitt B VII, 282, 42. — Der Stifter war Bürgermeister der Stadt Dessau, † 1552.

44. Marter des heiligen Thomas. *JACOB MVLLER ZV= / BLANCKENBVRG: //;* auf der Mauer r.: *S : THOMAS: //.* — Vereinfachte Komposition nach Holzschnitt B VII, 282, 43.

45. Marter des heiligen Matthäus (laut Überschrift, Darstellung aber Tod des Matthias). *MATTHES LINDAW ZV / CZERBST //;* im Himmel: *S : MATHEVS //.* — Vereinfachte Komposition nach Holzschnitt B VII, 282, 48. (Taf. 17 f.)

46. Marter des Jakobus Minor. *ADAM BAN, ALTHER ANHALD : SECRE: V̄N / BVRGERMEISTER ALS DER KAYSER VOR WITTEMBERG / GELEGEN 1547 GEWEST:;* neben dem Fenster: *S : JACOB. DER / KLEINER. //* — Wappen: 3 rote Mützen in Grün. Decken goldrot. Helmzier fehlt. — Vereinfachte Komposition nach Holzschnitt B VII, 282, 45. (Taf. 17 g.)

47. Marter des heiligen Simon. *CHRISTOFF KNOCHE: //;* im Martergerüst: *S: / SIMON //.* — Wappen: silberner Stern in Blau. Decken blausilber. Helmzier: 3 Straußenfedern (vgl. Siebmacher, Abgest. Adel, S. 33, Taf. 19). — Der Stifter war 1556 Hauptmann in Wörlitz (Taf. 17 h.)

48. Marter des Judas Thaddeus. *VALTEN METBACH VOGT: /;* auf der Hintergrundwand: *S : JUDAS TADDEVS /.* — Wappen dreigeteilt: oben braunes Horn in Gold zwischen grünen Kleeblättern, Mitte weiß, unten grünes Kleeblatt in Rot. Decken rotgold. Helmzier: Posthorn. — Vereinfachte Komposition nach Holzschnitt B VII, 282, 47. — Der Stifter gehörte zum Hofstaat Fürst Johanns von Anhalt. (Taf. 17 c.)

49. Marter des heiligen Matthias. *HANS VON KNETLINGEN / HEVPTMAN ZV HATZSCHERODE //;* auf der Mauer: *ST. MATHIAS. //* — Wappen: Schild nicht mehr erkennbar, Helmzier: 3 Ähren. Decken weißrot (vgl. Siebmacher, Abgest. Adel, S. 33). — Der Stifter gehörte zum Hofstaat des Fürsten Georg von Anhalt. (Taf. 17 d.)

50. Marter des heiligen Paulus (laut Überschrift, Darstellung aber Tod des Matthäus). *IOACHIM VON TRAVSCHWITZ. /;* im Himmel: *S : PAVLVS.* — Wappen: Affe mit Fisch im Maul in Grün. Decken bräunlich. Helmzier: 4 Straußenfedern. — Vereinfachte Komposition nach Holzschnitt B VII, 282, 44. — Der Stifter war Hofjunge (= Hofjunker) im Hofstaat des Fürsten Georg von Anhalt. (Taf. 17 e.)

51. Sakrament der Taufe. *VRBANVS PARIS //.* — Wappen: geteilt goldrot, Figur springender Hirsch. Decken bräunlichrot. Helmzier: steigender Hirsch. — Der Stifter war Sekretär des Fürsten Johann von Anhalt. (Taf. 17 i.)

52. Abendmahl. *CASPAR PFREVNDT APOTEKER / VND BVRGER ZV WITTENBERG //.* — Wappen: goldenes Zeichen [Zeichen] und 2 Sterne in Blaugrün. Decken grünblaugold. Helmzier: goldener Mörser. (Taf. 17 k.)

53. Das jüngste Gericht. *LVKAS CRANACH DER / MITLER, MAL: //.* — Wappen: schwarze Flügelschlange mit Goldring im Maul in Gold. Decken schwarzgold. Helmzier: Schildfigur. (Taf. 171.)

Emporen vor den Anbauten. Die Emporen vor den Anbauten sind dreigeteilt, der vierachsige Mittelteil ist als Risalit gebildet; Seitenteile je dreiachsig. Einfassung durch Pfosten wie in den Ecken der Westempore. Die mittleren beiden Achsen des Untergeschosses werden von einer spitzbogigen Tür mit profiliertem Rahmen eingenommen; Brüstung sonst glatt. Über der Brüstung stehen profilierte Rundbogenarkaden.

Die Kleeblattbogenarkaden des Mittelgeschosses ruhen auf vierfach gebündelten sehr dünnen Säulchen, zwischen denen auch die mit neogotischem Maßwerk (Quadraten mit konkaven Seiten, Kleeblättern, Lilien) verzierte Brüstung eingespannt ist. Das Obergeschoß gleicht dem mittleren, mit dem Unterschied, daß die Arkadenbögen aus Spitzbögen bestehen und die Brüstungsfelder mit gemalten Wappen versehen sind.

Fürstenstuhl. Die Westseite des Fürstenstuhles ist durch vier Vorlagen mit vorgelegten Bündelsäulchen in drei Teile eingeteilt, der mittlere Teil ist breiter als die seitlichen und enthält im Untergeschoß eine breite Tür mit gedrücktem Spitzbogen; die Seitenachsen haben spitzbogige Öffnungen, unten mit Brüstungen geschlossen. An den Brüstungen Pilaster, die flache Dreiecksgiebel mit Kreuzblumen und Kleeblattbögen tragen. Im Mittelteile befindet sich eine gleichartige, aber durchbrochen ausgeführte Tür. Die oberen Teile der Fenster enthalten einfaches hölzernes Maßwerk mit weiß, blau und gelb verglasten Flächen. Brüstungsmaßwerk im Obergeschoß: Kleeblattbogenfries, schlanke, enggestellte Halbsäulchen mit Segmentbogen und steilen Wimpergen über Kleeblattbögen. Das Mittelfenster des Obergeschosses endet in einem großen Spitzbogen mit dicht darübergelegtem Kielbogen mit Krabben und Kreuzblume. Oberhalb der Kapitelle der Wandvorlagen ist die Wand mit einem reichen durchbrochenen Zinnenkranz abgeschlossen. In beiden Geschossen ist die Rückwand am nördlichen Ende von einer einfachen Spitzbogentür durchbrochen; in der Decke des Obergeschosses ein dachartiges verglastes Oberlicht.

Emporen der Chorwände. Die Verbindung zwischen dem Fürstenstuhl und den Emporen vor den Anbauten wird hergestellt durch zwei sich an den Chorwänden hinziehende Emporen in Höhe des oberen Geschosses des Fürstenstuhles und des obersten Geschosses der Langhausemporen. An der Brüstung gemalte Wappen. Die Emporen ruhen auf einem hölzernen Gewölbe, die Grate steigen von profilierten runden Konsolen an der Chorwand auf.

Wappen an den Emporen (beginnend in der Südostecke am Herzoglichen Stuhl). Sämtliche Wappen haben Bezug auf das anhaltische Fürstengeschlecht, z. T. beziehen sie sich auf angeheiratete Häuser. Ihre Stellung ist verändert worden.

Literatur: von Trotha, Die 42 Wappen in der Dessauer Schloßkirche. In: Unser Heimatland, Beilage der Anhaltischen Rundschau, Mai 1928.

1. Steigender roter Löwe in Weiß = Feld 8 des 12feld. brandenburg. Wappens.
2. Roter Adler in Weiß = Feld 2 des 12feld. brandenburgischen Wappens.
3. = 1.
4. Weißer Adler in Blau = Mühlingen, 7. Feld des anh. 9feld. Wappens.
5. Rotweiß geschacht = 3. Feld des Münsterbergischen 5feld. Wappens.
6. Zwei gelbe Schräglinksbalken in Blau = Warmsdorf, 6. Feld d. anh. 9feld. Wappens.
7. Drei gelbe Schräglinksbalken in Rot = Grafschaft Glatz, 4. Feld des Münsterbergischen 5feld. Wappens.
8. Schrägrechtssteigende rote Zinnenmauer in Weiß mit herauffsteigendem schwarzem Bär = Bernburg, 9. Feld des anh. 9feld. Wappens.
9. Zwei gelbe Löwen übereinander in Rot = 1. Feld des Braunschweiger Wappens.

10. Schwarzweiß geschacht = Askanien, 3. Feld des anh. 9feld. Wappens.

11. Geviertelt. 1. Gespalten, rechts halber schwarzer Adler in Gelb, links roter halber Adler in Weiß, davor weiße Mondsichel; 2. schwarzer Adler in Gelb, davor weiße Mondsichel mit Kreuz darauf; 3. rotweiß geschacht; 4. zwei gelbe Schräglinksbalken in Rot. Herzschild geteilt, oben 3 Balken in Weiß, unten weiß = 5feld. Wappen der Herzöge von Münsterberg.

12. Geviertelt. 1 und 4 blauer Löwe steigend in Gelb, 2 und 3 rotgelb geteilt = Wappen der Grafen zu Solms.

13. Geviertelt. 1 und 4 gelb, 2 und 3 rot = Waldersee, 4. Feld des anh. 9feld. Wappens.

14. = 8, nur Mauer in umgekehrter Richtung = Beringen, 1. Feld der anh. 9feld. Wappens.

15. Schwarzer Adler in Weiß. Herzschild gespalten, links weißer Balken in Rot, rechts 2 gelbe Schrägrechtsbalken = Wappen des deutschen Kaisers, im Herzschild die Farben von Österreich und Burgund.

16. Das große 9feld. Wappen der Fürsten von Anhalt, wie es seit etwa 1550 geführt wird.

17. Geviertelt. 1. gelber steigender Löwe in Blau; 2. roter steigender Löwe in Gelb; 3. weißer Balken in Rot; 4. zwei gelbe Löwen übereinander in Rot. Herzschild geviertelt. 1 und 4 gelber Schrägrechtsbalken in Rot. 2 und 3 zwei blaue Mützen übereinander in Weiß. Herzschild blaugelb geschacht = Wappen der Grafen von Nassau-Oranien.

18. = 15, nur Adlerklauen nicht gelb.

19. Gelb mit schwarzen Balken = Ballenstedt, 2. Feld des anh. 9feld. Wappens.

20. Weißer Adler in Rot = (vermutlich Teilfeld des Wappens von Barby in falschen Farben, vgl. Nr. 37).

21. Abwechselnd gelbe und schwarze Balken, darüber grüner Rautenkranz = Wappen der Herzöge von Sachsen.

22. Geviertelt. 1 und 4 gelber steigender Löwe in Schwarz, 2 und 3 gerautet = Wappen der Pfalzgrafen Simmern und bei Rhein.

23. Zwölf Felder. 1. schwarzer Löwe in Gelb mit rotweißem Schildrand; 2. roter Adler in Weiß; 3. roter steigender Löwe in Blau; 4. roter und blauer Löwe nach links in Weiß; 5. schwarzer Adler in Gelb; 6. = 4 in umgekehrter Richtung; 7. schwarzer Adler in Weiß; 8. steigender roter Löwe in Weiß; 9. schwarzer Adler in Gelb; 10. rot; 11. geteilt, oben halber schwarzer Löwe in Gelb, unten rote Mauer in Schwarz; 12. geviertelt, 1 und 4 weiß, 2 und 3 schwarz = Wappen der Kurfürsten von Brandenburg.

24. = 17.

25. 6feld. Wappen der Fürsten von Anhalt. 1. halber roter Adler in Weiß; 2. abwechselnd schwarzgelbe Balken, darüber grüner Rautenkranz; 3. Bär steigend auf Zinnenmauer nach rechts; 4. schwarzweiß geschacht; 5. = 1; 6. = 2. Herzschild unbestimmt.

26. Geteilt schwarzweiß, darin 2 gekreuzte rote Schwerter = Wappen der Kurfürsten von Sachsen.

27. = 25, aber als Herzschild das Wappen der Grafen von Barby (aus Versehen die Farben verwechselt): geviertelt, 1 und 4 roter Adler in Weiß, 2 und 3 weiße Rose in Rot.

28. Gelber Adler in Blau = Lauenburg.

29. Gespalten, rechts halber roter Adler in Weiß, links abwechselnd schwarzgelbe Balken mit grünem Rautenkranz = 5. Feld des anh. 9feld. Wappens.

30. = 16.

31. Geviertelt. 1. roter steigender Löwe in Gelb; 2. und 3. geteilt, oben weißer Stern in Schwarz, unten gelb; 4. zwei gelbe Löwen übereinander in Rot. Herzschild abwechselnd rotweiße Balken, blauer steigender Löwe = Wappen der Landgrafen von Hessen-Kassel.

32. Gespalten, rechts halber schwarzer Adler in Gelb, links roter halber Adler in Weiß. Davor weiße Mondsichel = 1. Feld des Wappens der Herzöge von Münsterberg.

33. Geteilt, oben 2 weiße Balken in Schwarz, unten weiß = Mittelfeld des Münsterbergischen 5feld. Wappens.

34. = 1.

35. Weißer Bär stehend in Rot (Farben fälschlich verwechselt) = 4. Feld des braunschweigischen Wappens (Homburg).

36. Schwarzer Adler in Gelb, davor weiße Mondsichel mit Kreuz = 2. Feld des Wappens der Herzöge von Münsterberg.

37. Geviertelt. 1 und 4 goldene Rose in Rot, 2 und 3 roter Adler in Weiß (Farben falsch!) = Wappen der Grafen von Barby.

38. Stehender blauer Löwe in Gelb mit roten Herzen bestreut = 2. Feld des braunschweigischen Wappens (Sinnbild der Herzöge von Lüneburg).

39. Rot = 8. Feld des anhalt. 9feld. Wappens (wegen der Regalien).
40. Schwarzer Adler in Gelb = 5. Feld des brandenburgischen 12feld. Wappens.
41. Schwarzer Bär in Gelb = unbekannt.
42. Geviertelt. 1. zwei goldene Löwen übereinander in Rot; 2. schwarzer steigender Löwe in Gelb, waagerecht rot gestrichelt; 3. weißer Löwe steigend in Schwarz; 4. roter Löwe steigend in Gelb = Wappen der Herzöge von Braunschweig.

Gestühl im Chor. Aus der gleichen Zeit wie die Emporen stammt auch das sich an den Chorwänden hinziehende, zweireihige weißgestrichene Gestühl. Brüstungen glatt; beiderseits von einfachen gotisierenden Säulchen eingefaßt.

Ausstattung

1. **Altar.** — h 1,00 m, l 1,91 m, br 1 m. — Kastenform aus weißem Marmor mit aufgelegten Fialen, Kreuzblumen und Kielbogen aus goldbronzierter Zinnlegierung. — Laut Inschrift der Sakristeibibel wurde er „kurz vor August 1857" errichtet.

2. **Kanzel um 1540.** — Am 3. Pfeiler der Südseite. — h der Stützfigur 2,28 m. Brüstungshöhe 1,38 m, ⌀ 1,74 m. — Sandstein, Schalldeckel Holz (⌀ 1,37 m). — Kanzelkorb auf 4½ Seiten des Achtecks, gestützt von Mosesfigur auf trommelartigem Sockel. Der den Aufgang tragende Löwe hält eine leere Wappenkartusche. Treppenbrüstung durch Pilaster gegliedert: in den vier oberen Feldern Wappenkartuschen (Teilwappen des anh. 9feld. Wappens) mit Riemen an Haken aufgehängt, im untersten Feld Putto mit Schlange, Totenkopf usw. Auf der Kanzelbrüstung ist zwischen Pilastern in Hochrelief (15 cm) eine Kreuzigungsdarstellung mit Maria und Johannes angebracht, ferner Paulus und ein Bote mit Brief. Türpfosten mit Rankenornament, auf dem Sturz Palmette und wappenhaltende Putten. — Die Kanzel ist buntfarbig behandelt: weißgrau und grünspangrün Sockel und Mantel des Moses; Stabmuster an den Brüstungs- und Treppengesimsen, Hintergrund aller Brüstungsfelder, Zwickelscheiben, Hintergrund sämtlicher Pilaster und des Treppenpfostens kräftig ultramarinblau. Bei der Ornamentik sparsam gold. Brüstungsfelder: Erdboden kräftig giftgrün; Inkarnat rötlich; Kreuzstamm dunkelbraun. Löwe ockerbraun, Kartusche gelbbraun modern überstrichen, darunter ziegelrote Farbspuren. Palmetten an der Tür zinnoberrot und gold. Putten rötlich, gold, weißgrau. — Auf den Gesetzestafeln der Mosesfigur in vertiefter Kapitale: *DIE X GEBOTT / DAS 2 GEBOTT / DU SOLT KEINE ANDERE GOT / TER FÜR MIR HABEN /* ...... Wappen auf dem Türbalken l. = Hauswappen der Fürsten von Anhalt; r. Brandenburg. — Da sich die Wappen Anhalt und Brandenburg vereint finden, muß die Kanzel zwischen 1534 und 1551 entstanden sein, da Johann IV. († 1551) 1534 Margarete von Brandenburg heiratete. Mit dieser Datierung stimmt der Stil überein, wahrscheinlich ist auch die Kanzel ein Werk des Steinmetzen Ludwig Binder (vgl. Nr. 3). — Schalldeckel von 1856. Weiß gestrichen mit goldener Vierpaßbordüre und Kreuzblumen geschmückt. Der vorhergehende Deckel von 1784, vgl. Rode. Literatur: Beckmann S. 358. (Taf. 11 b.)

3. **Taufstein von 1533.** — In der Mittelachse der Kirche auf den Stufen, die zum Chor heraufführen. — h 1,18 m, ⌀ 1,01 m. — Sandstein bemalt und vergoldet; Einsatz aus Zinn. — Achtseitiges Becken auf achtseitigem Fuß, Ecken mit Balusterhalbsäulchen belegt. In den fast quadratischen ultramarinblauen Beckenfeldern Wappen und Inschriften. Wappen buntfarbig, Kapitelle, Sockel, Blätter der Balustersäulen, Schrift und Astkranz vergoldet. — Auf den Beckenseiten in erhabener röm. Kapitale: *sepvlti · igitvr · sv = m9 .... (röm. 6. v. 4) / anno · domini · / c: 1 · 5 · 3 · 3: ꝯ / / / amen · amen · dico · / tibi · .... (joh. 3. v. 5) / / / evntes · ergo · do = / cete · .... (matth. 28. v. 19) / / / · qvi · crediderit / ... (mark. 16. v. 16) / / /* — Auf dem Zinneinsatz eingraviert in Kapitale: *pavlvs § ad titvm § 3: ca: at · postqvam · bonitas · ... (v. 4—7).* Das

folgende einfach geritzt: *anno domini 1533 erectvm est hoc baptisterivm: svb ministris sacri evangelii · domino pastore graegorio pesschel: et concionatore nicolao havsman · aedilibvsqve templi · merten qwerll · et clement otthen: Xta feria post trinitatis: per thomam mvndt cives = cerefestensis* (= aus Zerbst). — Wappen: 1. grüner Vogel mit Ring im Schnabel auf Hügel in rot. Helmdecken silber und rot. Helmzier = Schildfigur. Auf weißer Schriftrolle in vertiefter Kapitale: *pavlvs · von · berge · dy · / zeyt · canczler: 1533:* . 2. Das 5feld. Wappen von Münsterberg. Überschrift *margareta · geborn · hertzogin · zv · / mvnsterberg · fvrstin · zv · anhalt:* . 3. Das 5feld. anh. Wappen. Überschrift: *jons · georgi* 9 · *et · joachim · / frs · princip* 9 · *ad · anhalt:* 6 — Steinmetzzeichen in Wappenfeld: Auf Schriftrolle: *lvdovicvs · bin · der · steymecz.* — Vergoldung, rot und grün erneuert. Blaue Farbe schadhaft. (Taf. 11 a.)

4. **Orgel.** Das heutige Werk wurde 1899 von Rühlmann-Zörbig aufgestellt. Die erste Orgel von 1549 wurde bereits beim Turmeinsturz 1550 wieder zerstört. Von der zweiten Orgel von 1553 haben sich zwei Flügel erhalten.

Nördliches Querhaus, oberer Vorraum. Je Flügel: h 2,75 m, br 1,03 m. — In die Holzrahmen sind je vier doppelseitig übermalte Holztafeln eingelassen: I. Vorderseite: Kreuztragung, Christus vor Pilatus, Ecce homo, Geißelung; Rückseite: Taufe Christi, Anbetung der Könige, Beschneidung, Geburt Christi. II. Vorderseite: Kreuzanheftung, Christus am Kreuz, Kreuzabnahme, Grablegung; Rückseite: Auferstehung, Himmelfahrt, Pfingsten, Jüngstes Gericht. — Der weißgoldene Rahmen reich verziert mit gestanzter Bordüre, Profilen und Auffätzen in Gestalt von Knöpfen, Stäben und Pyramiden (fehlen teilweise).

Farbgebung der Bilder kräftig bunt, wobei changierende Töne vorgezogen werden. Besonders beliebt kräftig Rosa, in dem z. B. auch Architekturteile und Wege gemalt sind, Violett und Orange. Daneben Dunkelgrün, Goldbraun, Zinnoberrot, Silbergrau, Olivgrün, Rotbraun, Zitronengelb, Braunschwarz. Ein reines Blau kommt nicht vor, stark nach Grau oder Grün gebrochen.

Beide Flügel wurmstichig und beschädigt (Augenherausstechen, mutwilliges Verkratzen der Farbschicht). (Taf. 19.)

Die Orgel wurde laut Urkunde (GAR Kasten 28. II. 310 b Nr. 10) 1553 durch den Orgelbauer Johann Thomas aus Magdeburg gefertigt. Im Staatsarchiv Zerbst ist ein Rötelriß dieser Orgel vorhanden. Die beiden Flügel müssen vor den seitlichen Prospekten beweglich angebracht gewesen sein. (Taf. 26.)

Die Orgel von 1553 wurde 1824 durch ein seit 1816 bei Zuberbier-Dessau in Arbeit befindliches Werk ersetzt (Tuschzeichnung dieser Orgel in C 17. IV. 54[2]), so daß die heutige Orgel die vierte seit Erbauung der Kirche ist.

Gemälde

5. Auferstehung Christi mit Stifter. Epitaph für Baltzer von Hünerberg, † 1557. — Nördliches Querhaus, Obergeschoß. — h 0,93 m, br 0,75 m. — Ölgemälde auf Holz, die profilierte vergoldete Rahmleiste darauf genagelt.

Erdboden grünlichschwarz. Stifter schwarz. Sarkophag dunkelgrau. Christus bräunlich, Mantel und Kreuz zinnoberrot, Fahne weiß. Himmel schmutzig chromgelb bis braunschwarz.

Schwarze römische Kapitale r.: *VICTIME. PASCALI. LAVDES. / .....* Links in Fraktur: *Also hat gott die welt gelibet .... / bittet. so wirt euch gegeben ... / Dis ist. mein lieber son. an deme ich ein / wolgefallen habe ... / nu spricht aber der son gottes also / warlich ich sage euch so ihr / den vater etwas bitten werdet in / meinem namē .... //* Darunter: *Baltzer. von. hunerbergk /. Anno lvʒʒ (1557).* —

Vier Wappen: 1. geteilt, unten goldener Zaun, oben weiße Rose in Rot, Decken weißrot, Helmzier: wachsende rote Jungfrau; 2. Raubvogel in Gold, Decken schwarzgold, Helmzier: 3 weiße Morgensterne; 3. drei weiße Bolzen in Grünschwarz übereinander, Helmzier: Bolzen durch Baum

gesteckt, Decken schwarzweiß (= Schierstedt, vgl. Siebmacher, Anh. Adel, S. 6); 4. silbernes käfigartiges Gefäß in Schwarz, Helmzier = Schildfigur, Decken schwarzweiß.

Signiert unten am Sarkophag: B Die gleiche Signatur befindet sich am Gewölbe der Kirche, Maler also wahrscheinlich Benediktus Summerstein. — Obere Rahmleiste fehlt. Wurmstichig. — 1557. (Taf. 22 b.)

6. 7. Maria und Engel einer Verkündigung. — h 1,17 m, bzw. 1,16 m, br 0,81 m.

8. 9. Geburt Christi und Anbetung der Könige. — h etwa 2,00 m, br etwa 1,63 m. — An der Nord- und Südwand. Tempera auf Leinwand.

Alle vier Bilder: Nr. 6—9 galten bisher für die Originale des 16. Jahrhunderts, die Hönicke 1833 als Flügeltüren der Orgel von 1553 beschreibt. Er gibt sie als stark zerstört und durch eine Restauration „nicht ganz" wiederhergestellt an. Danach kann man annehmen, daß es sich um Temperagemälde (Hönicke „in tempere") auf Holz gehandelt hat, da Bilder auf Leinwand sich auch durch eine Restauration vom Anfang des 19. Jahrhunderts hätten ganz wiederherstellen lassen. Eine genaue Untersuchung ergab indessen, daß die heutigen Bilder von dem gleichen Kopisten (vgl. Ohren und Hände) auf eine dünne Leinwand (Fabrikware vom Ende des 19. Jahrhunderts) gemalt und nachträglich zur Festigung auf eine zweite Leinwand mit Keilrahmen aus der gleichen Zeit geklebt worden sind. Merkwürdigerweise ist bei allen Bildern, selbst bei Nr. 6 und 7 trotz ihres kleinen Formates das Leinen aus Stücken zusammengesetzt, ohne daß dies auf der Bildseite in Erscheinung tritt.

In der Pfarrmatrikel aus der Mitte des 19. Jahrhunderts und in den Inventaren der Schloßkirche sind keine Angaben über den Zeitpunkt der Herstellung der Kopien verzeichnet. Es wird stets auf Hönicke rückverwiesen.

Wenn auch der Kopist der Gemälde der gleiche ist, so können doch die Originale nicht von gleicher Hand gewesen sein, was selbst an den Kopien erkennbar ist. Die Originale von Nr. 6 und 7 könnten etwa um 1500, Nr. 8 und 9 im 2. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts entstanden sein. Auch in der Qualität sind noch jetzt Unterschiede festzustellen. Nr. 8 und besonders Nr. 9 sind in der Komposition gelungener, und bei ihnen ist die Farbgebung satter. Auf die letzteren Bilder scheint die Angabe Hönickes zuzutreffen, daß die Originale von Cranach gemalt worden sind.

Die Bemerkung Hönickes, daß alle vier Bilder zu der Orgel von 1553 gehört hätten, muß ein Irrtum sein. Denn diese Flügel, die Hönicke nicht beschreibt, sind noch vorhanden (vgl. Nr. 4). Sie passen in der Tat in die Zeit der Entstehung der Orgel, während ja die unseren Bildern zugrundeliegenden Originale früher anzusetzen sind.

Kompositionsaufbau und geistiger Ausdruck der Bilder lassen für die Originale an zwei bedeutende mitteldeutsche Meister denken. Da die Möglichkeit besteht, daß die Gemälde noch irgendwo unerkannt aufbewahrt werden, sind die Kopien im Abbildungsteil (Taf. 20, 21) wiedergegeben.

10. Kruzifixus mit Stiftern. — Nördliches Querhaus, Obergeschoß. — h 0,75 m, br 0,575 m. — Ölgemälde auf Holz.

Erdboden braunschwarz. Felsen dunkelbraun mit olivgrünen Bäumen. Jerusalem braungrau von rötlichem Schimmer übergossen. Himmel rosenrot und schmutziggelb, fast ganz von grauschwarzen Wolken bedeckt. Kreuz schwarzbraun, Christus bräunlich. Stifter schwarz.

Wurmstichig, Farbschicht zerkratzt. — Mitte des 16. Jahrhunderts.

11. Kruzifix mit Stifterfamilie. — Nördliches Querhaus, Obergeschoß. — h 1,08 m, br 0,83 m. — Ölgemälde auf Holz. — L. vom Kruzifix Stifter mit 5 Söhnen, r. Frau mit 2 Töchtern. Hintergrundlandschaft mit Städten und Burgen.

Birkenkreuz blaßgrün und bräunlich. Christus blaß. Familie schwarz, nur jüngster Sohn weiß. Landschaft bräunlich und bläulichgrün. Himmel unten rosenrot gestreift, oben gewittergrau mit grünlichem Schimmer.

Wurmstichig. Farbe stellenweise abgeblättert. — Mitte des 16. Jahrhunderts. (Taf. 22 c.)

12. Kreuzabnahme mit Stifterfamilie. — Nördliches Querhaus, Obergeschoß, Nordwand. — h 1,52 m, br 1,20 m (im Rahmen gemessen). — Ölgemälde auf

Holz. — Im Vordergrund l. der Stifter, r. seine Frau durch Wappenbalustrade von der Kreuzabnahme geschieden. Hinter der Abnahme r. Grablegung, l. Kreuzigung.

Stifter schwarz. Balustrade elfenbein. Erdboden rötlichbraun und grünlichgrau. Himmel gewittergrau, am Horizont gelblich. Die heiligen Frauen und Jünger bunt: goldbraun, hellblau, smaragdgrün, karminrot. Stadt grünlich und rot.

Wappen ohne Kronen: 1. grüner Kranz mit waagerechtem Pfeil durchsteckt in Dunkelgrün, Decken weißgrün, Helmzier = Schildfigur; 2. zwei Halbmonde nebeneinander von 4 gelben Sternen umstellt in Grün, Decken gelbgrün, Helmzier = Schildfigur.

Farbe blättert ab, sehr wurmstichig. 2 große Löcher unten links. — Der profilierte nicht zugehörige Rahmen des 16. Jahrhunderts weiß und kobaltblau bemalt. — Mitte des 16. Jahrhunderts.

13. Christus am Ölberg mit Stiftern. — Nördliches Querhaus, Obergeschoß, Ostwand. — h 1,22 m, br 1 m (im Rahmen gemessen). — Ölgemälde auf Holz, profilierter Holzrahmen, kobaltblau, weiß und gold bemalt. — Im Mittelgrund die Ölbergszene. Im Vordergrund l. der Stifter, r. seine Frau, dazwischen weiße Kartusche mit Bibelspruch in schwarzer Kapitale: *also hat gott die welt gelibet .... //.*

Stifter schwarz, Pelz dunkelbraun. Erdboden schwarzbraun. Himmel schwarzgrau mit grünem Schimmer. Bäume schwarzgrün. Gewänder Christi und der Jünger grauweiß, karminrot, schwarzbraun und bläulichgrau. Engel bräunlichrot in gelblicher Aureole.

Etwas wurmstichig, Farbe an einigen Stellen abgeblättert. — Mitte des 16. Jahrhunderts.

14. Abendmahl. — Ostwand der Kirche, im unteren herzoglichen Stuhl. — h 2,465 m, br 2,02 m. — Ölgemälde auf Holz.

Das ganze ist in einem warm goldbraunen Ton gehalten, der verschieden nuanciert ist, dunkel in der Decke, hell in der Täfelung und Brüstungsbank, nach grau gebrochen im Fußboden, rötlich in der Kühlwanne. Obere Wandfläche weiß mit silbergrauen Schatten. Jünger schwarz und vandyckbraun, nur der Jünger r. von Christus und der Mundschenk dunkelpurpurrot. Christus bräunlichviolett. Judas ährengelb, Beutel zinnoberrot. Fürsten schwarz, die drei r. in blaßchromgelben Blusen. Tischtuch elfenbein.

Signiert unten r. durch Flügelschlange und datiert: *1565.* — Von Prof. Bernatz-München nach 1900 restauriert, nur wenig wurmstichig. — Hauptwerk Lukas Cranach des Jüngeren (1515—1586), der sich als Mundschenk porträtiert hat. Die Jünger tragen die Züge der Reformatoren, vgl. Hönicke S. 43, im Hintergrund anhaltische Fürsten. — Vgl. Akten im Zerbster Staatsarchiv GAR Kast. 32. Vol. III. fol. 7. Nr. 20. (Taf. 23.)

15. Männliches Bildnis. — Nördliches Querhaus, Obergeschoß. — h 0,90 m, br 0,73 m (innerhalb des Rahmens gemessen). — Ölgemälde auf Holz. Holzrahmen marmorartig bemalt und vergoldet, waagerechte Leisten mit Kyma, seitlich Pilaster. — Brustbild von vorn, an graugrünem Tisch sitzend mit purpurrotem Buch, Tintenfaß usw. R. dunkelolivgrüner Vorhang, l. rötlicher Pilaster als Hintergrund.

Rahmen braungold und schwarzgrün. Ornamente weißgrau. Hintergrund schwarzbraun. Mann mit grauem Haar und Bart, Gewand schwarz.

Auf dem Buch *S I* zwischen heraldischen Linien. — Zwei Risse, sehr wurmstichig. — Um 1580.

16. Familienbildnis des Fürsten Joachim Ernst von Anhalt (1536 bis 1586) unter dem Kruzifix. — Auf der Ostempore, im herzoglichen Stuhl. — h 2,34 m, br 1,61 m. Ölg. auf Holz; reich geschnitzter, bemalter und vergoldeter Holzrahmen (br 0,22 m) mit Profilen, Steinauflagen und erhabenen Engelköpfen auf Scharnierbändern in den Ecken. — Zu seiten des Kruzifixes kniet l. der Fürst mit der 1. Gemahlin und ihren 6 Kindern, r. 2. Gemahlin mit 10 Kindern. Im Hintergrund die Stadt Dessau.

Rahmen weiß, gold, etwas ultramarinblau. Steinauflagen smaragdgrün und purpurrot. Engelköpfe blaßrosa und golden. Gemälde: Kräuter olivgrün. Erdboden rötlichbraun. Kreuz dunkelvandyckbraun, Christus rötlichbraun, Lendentuch weiß. Wolken grauschwarz, l. heller mit trübrosa Schwaden. Stadt silbergrau, bräunlich, dunkelziegelrot. Fürstenfamilie: Gewänder schwarz mit weißen Krausen, reichem goldbraunen Schmuck, silbergrauen Perlschnüren. Mädchen in weißgrauen Blusen, die kleinen Toten weiß und weinrot.

Am Kreuzesstamm die Signatur: MW 1587 (Taf. 22 a.)

17. Abendmahl. — Nördliches Querhaus, Obergeschoß. — h 0,82 m, br 1,36 m. — Ölg. auf Holz. — Darstellung in einem Renaissanceinnenraum, l. der Stifter als Diener.

Fußboden gelbgrau. Wände rötlichgrau. Fenster seegrün. Vorhand dunkelmoosgrün, Tafeltuch grauweiß. Christus bräunlichgrau. Jünger in bunten Farben. Stifter schwarz.

Signiert und datiert mit schwarzer Farbe auf Krug in der Mitte des Vordergrundes: *hahs rese mal[er] zv dessav. 1587.* Mit roter Farbe in der Scheibe des r. Fensters: HR. Wappenscheibe: 3 weiße Binnenschilde in Rot. — Gewänder der Jünger l. im Vordergrund übermalt. (Taf. 18 b.)

18. Auferstehung Christi. — Nördliches Querhaus, Vorraum, Obergeschoß. — h 0,625 m, br 0,57 m. — Ölg. auf Holz. Architektonischer Rahmen mit Pilastern und bunt marmoriertem Gesims.

Rahmen rötlichbraun und golden, Pilaster jetzt olivgrün, ursprünglich himmelblau. Gemälde: kräftig rosa Grund. Erdboden moosgrün. Felsen schiefergrau. Jerusalem bräunlich. Himmel blaßgrau, zartrosa und dunkelbräunlich. Figuren sehr bunt, Farben kleinteilig zusammengestellt.

Die obere Farbschicht (besonders l.) abgeplatzt. Rahmen wurmstichig. — Um 1600.

19. Kreuzigung. — Auf dem Emporendach vor dem nördlichen Querhaus. — h 1,57 m, br 1,06 m. — Ölg. auf Holz. Der Holzrahmen mit erhabenen Ecken ist auf der Bildtafel befestigt. — Schwarzgraue und dunkelbräunlichrote Farbtöne. Inkarnat Christi dunkelbräunlich. Mantel des Johannes dunkelzinnoberrot. — Auf der Rückseite in Fraktur: *Anno 1712. / Da gott durch seine Zorn-Hand in einen Donner-Wetter / 4 Bauer-Höfe nebst der Schule am 29 Jul. angezündet und / abbreñen lassen. Zu welcher Zeit auch in Geist- und / Weltlichen Regiment gelebet /Hǫ. Andreas Töpffer D: und Superintendens zu Zerbst, / Hǫ. Johañ Michǫ. Callezky Probst zu Cosswigk, / Hǫ. Erasmus Christianus Tiñen Hochfǫ. Ambtmā zu Cosswigk / Hǫ. Johann Christoph Türcke Pastor alhier und / Hǫ. Jacob Christoph Wallmañ Adiunctus / ist dieser Altar und Canzel durch Gottes / sonderbare gnade nicht allein gantz neu / erbauet, sondern auch die gantze / Kirche renoviret worden / von Christian Kahl=eis Bildhauer / von Pentzlih //.* — Stellenweise fehlt die Farbschicht, Löcher in der Oberfläche. — Kahleis sonst unbekannt. Bild stammt aus Köselitz (Kr. Zerbst).

20. Auferstehung Christi. — Auf der Westempore, nördlich der Orgel. — h etwa 3,30 m, br 2,10 m. — Ölg. auf Leinw. Vergoldeter Holzrahmen mit aufgelegter spätgotisch stilisierter Stuckblattranke. — In der Mitte das Grab, dem Christus von Engeln begleitet entschwebt. Am Himmel Wolken von Engelköpfen. Im Vordergrund schlafende Kriegsknechte.

Farben abgestuft: tiefbraun der Teil mit den Kriegsknechten, lichte gebrochene Farben bei den Engeln, Christus leuchtend von goldigem Schimmer umflossen in hellpurpurrotem Mantel.

Signiert unten l.: *F. Schubert p. 1865.* Franz August Schubert (1806—1893) aus Dessau gebürtig.

21. Grablegung Christi. — Auf der Westempore, südlich der Orgel. — Maler, Maße, Material wie beim Gegenstück Inv. Nr. 20. — In der Mitte des Vordergrundes Jünglinge, die den Leichnam zur Grabkammer r. tragen. Am Eingang Joseph von Arimathia. L. kniet Maria Magdalena vor Christus, hinter ihr Maria und Johannes. Im Hintergrund die Kreuzabnahme.

Gedämpfte Farben; auf Christus die größte Helligkeit: Inkarnat elfenbein, Leinen weiß. Die Tragenden grasgrün. Maria Magdalena hellviolett und dunkelmessinggelb. Joseph marineblau, tiefrot. Johannes dunkelgraublau, dunkelpurpurrot. Maria altrosa, grünlichblau. Erdboden braungrau. Hintergrundlandschaft graugrün. Himmel trübblau, Wolken dunkelgraubraun.

22. Leerer Spätrenaissancerahmen mit erhaltenem Aufsatz. — Auf dem Emporendach vor dem nördlichen Querhaus. — h 1,76 m, br 1,35 m. — Holz, farbig bemalt und vergoldet, im Aufsatz Ölgemälde auf Holz: Errichtung der Ehernen Schlange. (h 0,32 m, br 0,25 m.) — Im unteren Rahmen wahrscheinlich früher eine Kreuzigung; oberer Abschluß wie im Aufsatz Segmentbogen. Seitlich Pilaster. In den Zwickeln Ranken- und Bandelwerk. Zwischen den Gesimskonsolen Masken (fehlen links). Farbschicht schadhaft, Aufsatz wurmstichig. — Um 1600.

23. Dreiteiliger Altaraufsatz. — Nördliches Querhaus, Obergeschoß, am Dach der Empore befestigt. — h 0,85 m, br 1,32 m. — Holz; Rahmen und Bilder mit Ölfarbe bemalt und vergoldet. — Zu seiten der gleichhohen Teile Pilaster mit jugendlichen rosa Hermen aus gepreßter Pappe. In der Mitte der auferstandene Christus, in den Seitenteilen Glaube und Hoffnung in graubraunen Nischen. Oberer Abschluß durch Gesims und schwarzen Fries mit goldener Kapitalinschrift: *DHOT WO IST DEIN STACHEL ...*

Grundfarbe weiß. Glaube moosgrün, Hoffnung bräunlichweiß und zinnoberrot. Christus rötlich, Mantel rötlichgrau. Wiese grasgrün. Hintergrund bräunlich.

Sockelstücke und Hermenköpfe fehlen z. T., Farben abgeblättert. — Um 1700.

Kunstgewerbe. 24. Zwei Hängeleuchter. — Im Mittelschiff. — h 1,18 m, ⌀ 1,26 m. — Messingguß, Bär aus Gußeisen, schwarz bemalt mit buntem 9feldigem anh. Wappen in entsprechenden Tinkturen. — Balusterschaft mit 6 Armen. — 2. Hälfte 18. Jahrhundert.

25. Ein Paar Leuchter. — Auf dem Altar. — h 0,84 m, ⌀ 0,28 m. — Messingguß. — Kannelierter Schaft, glockenförmiger Fuß mit Akanthusverzierung. — Am Fuß eingraviert in Kursivschrift: *Geschenkt am 16ten Mai 1827 von Sr Hochfürstl : Durchlaucht dem Herzoge Leopold F. von Anhalt //.* (Taf. 10 b.)

Eine Vorzeichnung im Besitze der Anh. Gemäldegalerie. — Am 16. Mai 1827 wurde in Anhalt-Dessau die Union eingeführt. Leuchter gleicher Art — nur in verschiedenen Größen — fast in allen Kirchen des früheren Dessauer Kreises.

Die Abendmahlsgeräte befinden sich im Hause des Küsters, Schloßstraße 19. Zur Bestimmung der Silbermarken ist benutzt: Rosenberg, Der Goldschmiede Merkzeichen, 1922—1925. (Taf. 15 a u. b.)

26. Patene. — ⌀ 0,16 m. — Silber, vergoldet. — Auf dem Rand eingraviert ein griechisches Kreuz im Kreis. — 17. Jahrhundert.

27. Kelch. — h 0,23 m, ⌀ 0,16 m. — Leipziger Silber, vergoldet. — Sechspaßfuß, 6kantiger Schaft mit 6 Rotuln: *I H E S V S /.* Breite Kuppa. — Stempel am Fuß, einer nicht mehr erkennbar (Leipzig), der andere: PI (R. Nr. 3069). — Unter dem Fuß eingraviert: *Deo cum Puris cordibus dicant I. G D. S. Hermanni Aō 1696 //.*

28. Abendmahlskanne. — h 0,28 m, ⌀ 0,17 m. — Dessauer Silber, vergoldet. — Am Korpus eingraviert Ringe. Unten am Henkel Wappenschild. — Unter dem Fuß eingraviert in Kapitale: *johanna · catharina · Zannschleifferin · verehret diese · kanne · der · reformirten · gemeind · in · dessav zvm · gebravch · des · heil · abendmahls anno · 1697.* Am Deckelrand D (Dessau, R. 1622) DR Am Korpus: D (Dessau, R. 1623) R. — 1697.

29. **Kelch.** — h 0,22 m, ⌀ 0,13 m. — Dessauer Silber, vergoldet. — Hohe Kuppa, gedrückter Balusterschaft. — Stempel am Fußrand: D (Dessau, R. 1623). IDR vermutlich aufzulösen in Joh. Dietrich Richter, der sich urkundlich Ende des 17. Jahrhunderts als Silberschmied in Dessau nachweisen läßt. — Ende 17. Jahrhundert.

30. **Patene.** — ⌀ 0,14 m. — Silber vergoldet. — Stempel: D (Dessau, R. 1621). ICR (R. 1639). — Ende 17. Jahrhundert.

31. **Löffel.** — l 0,16 m. — Silber, vergoldet. — Stiel fast in rechtem Winkel (etwa 80°) angefügt. — Eingraviert die Jahreszahl: *1773.* Stempel: D (Dessau, R. 1622). 12L (R. 1627). Büchsenzeichen. Meisterzeichen: CEA (R. 1638). — 1773.

32. **Krankenkelch.** — h 0,10 m, ⌀ 0,06 m. — Silber (rein?), Kuppa innen vergoldet. — Am Fuß Perlschnur. Am Knauf rhombenartige Figuren. — Am Fuß die Stempel: 1/o H . — Anfang des 19. Jahrhunderts.

33. **Brotteller.** — ⌀ 0,24 m. — Silber, vergoldet. — Auf dem Rande eingraviert *L* mit Krone. — Auf der Rückseite eingraviert die Jahreszahl *1829* / Stempel: D (Dessau, R. 1626). 12 (R. 1631). PA (R. 1642) = Philipp Altmann. — 1829.

34. **Taufkanne.** — h 0,22 m, ⌀ 0,15 m. — Silber. — Auf dem Deckel der Reliefkopf des Stifters. — Unter dem Boden eingraviert: *Leopold Friedrich / Herzog von Anhalt / XVI. Nov. 1856 //.* — Am Fußrand Stempel: D WA 12 (Dessau).

35. **Taufschale.** — ⌀ 0,41 m. Kupfer, versilbert. — Auf dem Schalenrand in getriebener Arbeit Kinder, die von Schutzengeln Christus zur Taufe zugeführt werden. Im Boden Taube. — 2. Hälfte 19. Jahrhundert. (Taf. 15 f.)

Möbel. 36. **Stuhl.** — Empore im südl. Querhaus. — h 0,86 m, br 0,47 m, t 0,42 m. — Mahagoni, Sitz gepolstert mit schwarzem Roßhaarbezug. — Stabwerklehne mit Spitzbogen und Zwerggalerie. — Sehr wurmstichig. — Um 1790.

37. 6 **Stühle.** — Empore im südl. Querhaus. — h 0,945 m, br 0,51 m, t 0,44 m. — Mahagoni, Sitze gepolstert mit Wachstuchbezügen, ein Sitz Roßhaarbezug. — Lehne mit gekreuzten Spitzbogen. — Wurmstichig, Bezüge erneuert. — Um 1810.

38. **Zwei Fürst-Franz-Stühle.** — Empore im südl. Querhaus und Hoflogen der Nordempore. — h 0,96 m, br 0,53 m, t 0,445 m. — Kirschbaumholz, Sitzpolster mit schwarzem Roßhaarbezug. — Hinterbeine leicht geschwungen. Lehne mit Stabwerk in der Art Chippendales, vgl. Inventar Wörlitz. — Wurmstichig. — Um 1770.

Im Herzoglichen Stuhl sind Armstühle aufgestellt vom Ende des 18. Jahrhunderts. — Buchenholz mit modernem violetten Polsterbezug. — Die gleichen Stühle in der Bibliothek des Wörlitzer Schlosses, vgl. Inventar Wörlitz. — Das übrige Mobiliar ist modern, in Anlehnung an diese Stühle gearbeitet. — In den Logen der Nordempore Stühle einfachster Form um 1840, weißgestrichen, z. T. Birkenholz. — Die Eichenstühle mit hohen Lehnen sind modern in Anlehnung an das 17. Jahrhundert gearbeitet. — 3 Stühle in den Logen des Untergeschosses. Geschweifte Beine, an der Lehne sparsam Rocaille, bzw. Fächerornament. — Um 1860. — Ferner 2 eichene Taburetts der gleichen Zeit mit geschweiften Beinen, gepolstert mit rotem gemusterten Samtbezug, der eine mit einfachem Muschelornament in der Zarge, der andere mit Voluten.

In der Sakristei ein einfacher mit Leder bezogener Armsessel mit gedrehten Beinen und niedriger Rückenlehne. Seitenlehnen mit Messing beschlagen. Der Tradition nach soll Luther auf dem Stuhl gesessen haben. 16. Jahrhundert. — In der Sakristei ein 2. Stuhl mit Lederbezug, 17. Jahrhundert. Gerade Form mit hoher, oben leicht gerundeter Lehne.

Glocken. Von den 7 bei Schubart: Die Glocken im Herzogtum Anhalt, Dessau 1896, S. 188—194 genannten Glocken sind 1—3 und 7 nicht mehr vorhanden. 1—3 1914 bis 1918 eingeschmolzen. Die drei noch vorhandenen hängen im Glockenstuhl des Turmes. Material Bronze, Klöppel Eisen. 1931 ist die „Kriegergedächtnisglocke" neu dazugekommen.

39. Glocke (Schubart 4). — h 0,415 m, ⌀ 0,52 m. — Schlanke Form ohne Krone. Am Hals 2 Riemen. Schlagring durch Rundstab abgesetzt. — Ende des 15. Jahrhunderts.

40. Glocke (Schubart 5). — h 1,20 m, ⌀ 1,40 m. — Breite Form. Krone 6teilig. Bügel fragezeichenförmig, gedreht. Am Hals 2 Schriftbänder, eingefaßt durch je 3 Rundstäbe. An der Haube weitere 6 Rundstäbe. Auf der Flanke Medaillon mit dem Bildnis des Fürsten Joachim von Anhalt, darunter das 5feldige anh. Wappen. Der Schlagring setzt sich von der Flanke durch 3 dicke Rundstäbe ab. — Inschrift in erhabener Minuskel, Anfangsbuchstaben groß: · *Gott vorleihe vns eine selige stvnde vnd ende. Vnd nheme vnsere shele in seine hende. Vmb Jhesu Christi sei ... lieben shone vnsers herrn willen · amen. / Von gottes gnaden · Georg thvmprobst zv Magdebvrgk · vnd Meissen · vnd Joachim, gebrvdere · fvrsten zv Anhalt · grafen zv Ascanien · hern zv Szerbst · bernbvrgk · und dessav //.* Der Gießer ist wahrscheinlich derselbe wie von Inv.-Nr. 41 Initialen: a m —Auf dem Medaillon in Kapitale: *XX Hans Ioacim · Fvrst · zu · A ... //*

41. Glocke (Schubart 6). — h 0,65 m, ⌀ 0,98 m. — Breite Form. Krone wie Inv.-Nr. 40. Am Hals Schriftband, unten von 2, oben von 3 Stäben eingefaßt. Auf der Haube 5 Stäbe, unten am Hals und am Schlagring je 3 Stäbe. Innerhalb des Schriftbandes Lilien, an der Flanke 5feldiges anh. Wappen zwischen der Jahreszahl: 1554. — Inschrift in erhabener gotischer Minuskel mit großen Anfangsbuchstaben: *Nichts · gewissers · den · der · thot // nicht vngewissers · den · die · stvnde // Von · Gots gnaden / Joachim · fvrst · zv · anholt /.* Auf der Haube: *a · m* (Signatur des Gießers). — Die Glocke wird nicht mehr benutzt. — 1554.

Grabdenkmäler

Literatur für alle Grabsteine: H. Grabsteine in der Schloßkirche zu Dessau. In: Unser Anhaltland II. 1902, S. 219. Für die Inschriften vgl. Beckmann und Hönicke.

42. Grabstein des Kanzlers Paulus von Berge, † 1539. — Im südlichen Seitenschiff, r. vom Eingang zur Sakristei. — h 2,08 m, br 1,18 m. — Sockel mit Vita. Darüber die Gestalt des Toten, 3/4-Figur in 12 cm-Relief vor Rundbogennische. — Grund der Vitentafel schwarz, Goldschrift jetzt dunkelbraun. Grund der Nische, Pilaster, Zwickel und Balusterkanneluren dunkelblau. Kapitellringe, Voluten und Rosetten golden. Inkarnat fleischfarben, Haar bräunlich, Gewand schwarz. — Inschrift in erhabener Kapitale: *im* △ *jar · M · D · X · X · X · IX · an · s · steph = / ans* △ *tag · in · weinachten · ist · vō / dieser welt · abgescheiden · der · / erbar · pavlvs · von · berga · welc = her · in · das · XLVI · jar · des · havses · / anhalt · getrewer · rat · vnd · / cancz-ler · gewesen · vnd · in · / seinem · dinst · alle · vorsaczte · / gvther · der · herschaft · dvr = ch · gotliche · vorleyhe · wiede = r · eingeloset des · sehel · der · almech / tige · gnedig · zv · sein gervhe · amen · /* — Blaue Farbe z. T. schadhaft. Nase, Mund, Kinn, l. Auge bestoßen. Loch in der l. Backe. Daumen fehlen. Schriftrolle beschädigt. Auf der r. Seite des Steines vier Dübellöcher. — Werkstatt Ludwig Binders, vgl. Nr. 3. (Taf. 12 b.)

43. Steinepitaph des Georg Helt, † 1545. — Am 4. Pfeiler der Nordseite. — h 3,03 m, br 1,47 m. — Der dreiteilige Aufbau ruht auf Konsolen: Vitentafel, Reliefdarstellung des Toten, dem das Christkind erscheint, Reliefhöhe 9 cm, Lünette mit Relief der Engel mit Marterwerkzeugen. Seitliche Rahmung Pilaster und Balustersäulen. Neben und auf der Lünette Schellenkugeln mit Putten, der auf der obersten Kugel mit

5feldigem anhaltischen Wappen. Auf der Lünettenrahmung geflügelte Drachen. — Das Epitaph ist farbig behandelt. Es herrschen die Farben kräftig blau (Grund der Architektur, Himmel) und gold (Vitentafel) vor. Daneben grünspangrün (Hügel), weiß und ziegelrot (Häuser), schwarz (Magister), rosa und karminrötlich (Inkarnat, Putten). Schriftzeichen schwarz. — In vertiefter Kapitale auf der Vitentafel: *m · georgio helto vorchemio* (= aus Pforzheim) *viro innocent / pietateqve et doctrina praestanti mortvo in · christo pr · non · martii an · salvtiferi partvs M D / XLV illustr · ddd* (= domini) · *joann · georg · joach · principes / anhaltini & fff* (= fratres) *consiliario et praeceptori s · fidel[ss] / h'm'p'ccc'* (= hoc monumentum poni curaverunt) //. Es schließt sich in Distichen ein Loblied auf den Verstorbenen an. (Er war der erste Lehrer der anhaltischen Fürsten. Vgl. Hönicke S. 58/59.) — Auf dem Lünettebogen vertieft und mit kohleartigem Stoff ausgefüllt das Steinmetzzeichen: (sonst unbekannt) und in hebräischen Zeichen 1. Mose 3. V. 15. — Wappen: Brauner Baum in Weiß mit lagernder Kuh. — Gold und blaue Farbe schadhaft. Dem obersten Putto fehlt der Kopf. (Taf. 10 c.)

44. Grabstein eines Herrn von Schlegel, † 1553. — Unter der Westempore, l. vom Eingang in die Gruft der Prinzessin Amalie. — h 1,91 m, br 0,97 m. — Ritterstandfigur in Flachrelief bis 3 cm hoch. Hände auf den Degen gestützt. In der l. oberen Ecke das Wappen: Pferdekopf (Schlegel). Umschrift in vertiefter Kapitale. Die untere Seite liegt unter dem Fußboden. Inhalt: Schlegel ist Dienstag nach Mariä Heimsuchung 1553 von Hans Schultze d. J. erschlagen. — Neben dem Ritter rechts: *DEN · 1 · JVLII ·*

45. Grabstein eines Gelehrten Johann ..., † 1555. — Eingemauert in die Westwand der nördlichen Vorhalle. — h 1,98 m, br 1,10 m. Standfigur mit Buch in Hochrelief (7 cm) in Rundbogennische; zu Füßen kreisrunder Wappenschild. In den Zwickeln Engelköpfe. — Umschrift in vertiefter Kapitale, nur noch vereinzelt lesbar. — Stark verwittert.

46. Grabstein des Jost von Heldorf, † 1559. — Am 4. Pfeiler der Nordseite. — h 2,78 m, br 1,08 m. — Sockel durch Gesims abgeschlossen. Ritterstandfigur in Hochrelief (14 cm) breitbeinig auf Erdhügel in flacher Rundbogennische. In den Zwickeln Wappen. Im Aufsatz Schrift zwischen zwei Wappen. — Vertiefte Kapitale: *im jar · 1559 · den · / 6. jvlivs · ist . / der · edel · ernvest · jost · von · / heldorf · zv · scholitz · geses = / sen · in rechtem · erkenntnis · vnd · bekentnis · entschlaffen / got · genade · im · vnd · vns . amen ·* — Wappen im Aufsatz: 1. wachsender Esel, Helmzier = Schildfigur zwischen Büffelhörnern (Helldorf); 2. drei Binnenschilde, Helmzier: Arm (Allenburg). Zwickelwappen: 1. geteilt, unten geschacht, oben zwei Sterne, Helmzier: 3 Straußenfedern (Traupitz); 2. Schildfigur und Helmzier: Ring mit sechs Zahnungen an der Peripherie. — Kanten und Gesims bestoßen. Sprung im Stein. — Abb. in: Unser Anhaltland II, 1902, S. 220. (Taf. 13 a.)

47. Steinepitaph des Johann Fischer, † 1569. — Befestigt am westlichen Pfeiler der Nordseite in 1,49 m Höhe vom Erdboden. — h 1,62 m, br 1,10 m. — Aufbau zweiteilig: 1. Vitentafel auf Konsolen, 2. Hochrelief (Überfall auf den Toten), von Dreieckgiebel bekrönt. Auf den Giebelschrägen plattgedrückte schellenartige Aufsätze. — Inschrift in vertiefter Kapitale: *anno · christi · 1 · 5 · 6 · 9 · den · 27. avgvsti · ist · der · erbar · io : / hans · fischer · von · breslaw · des · hern · peter · hofmans · / zv · leipzigk · diener · zwischen · zerbst · vnd · dessaw · / von · vier · strassenrevbern · iemmerlich · ermordet · / vnd erschossen · vnd · folgents · in · die · kirche · alhier · / erlich · begraben · worden · dem got · gnaden · vnd · neben / vns · ein · eroliche (sic!) · aversthevng (sic!) · vorleihen · wolle · am̄ · / p. h. f. f. /* (= Peter Hofmann fieri fecit). — Über dem Relief: *ich · begehre · erlost zvwerden · vnd · / mit · christo · zvseinn · /*

— Wappenschild r. in der Ecke: stehender Fischreiher. Helmzier = Schildfigur. — R. Gesimsecke abgeschlagen. (Taf. 10 a.)

48. Grabstein des Joachim Ernst Rieder, † 1574. — Am 4. südlichen Pfeiler. — h 1,245 m, br 0,54 m. — Standfigur eines Kindes in 6,5-cm-Relief vor einer Rundbogennische. In der l. unteren Ecke das Wappen: Schaf auf vier Rosen, darüber drei Rosen. Helmzier: Blumentopf mit vier Rosen (Rieder). — Umschrift in vertiefter Kapitale: *ano · domini · 1 · 5 · 74 · den · 3 / ivly · ist · jochim · ernst · rieder · in got · selig · entschlafen · seines · / Alters · 3 · jahr · 5 · monat · / vnd · 6 · tage · ligt · alhir · begraben · der · selen · got · gnedig · sey /.* (Taf. 13 b.)

49. Steinsarkophag des Fürsten Joachim Ernst von Anhalt, † 1586. — Nördlich neben dem 1. Nordpfeiler. — h (ohne Figuren) 1,12 m. h der Figuren 0,58—0,60 m, l 2,14 m, br 1,84 m. — Auf dem Sarkophag ruht der Tote in Hochrelief (16 cm) in flacher Rundbogennische. Rings um ihn sechs Standfigürchen, 3 Tugenden (Liebe, Klugheit, Glaube) und drei Künste (Architektur, Gesetzgebung, Dichtkunst). Zwischen den Figuren liegen Rollwerkkartuschen mit Wappen. Die senkrechten Flächen durch Pilaster gegliedert. Auf den Schmalseiten Inschriften, in den Feldern der Langseiten je 3 Wappen. Die Platte mit Relieffigur ist etwas gehoben, so daß ein aufrechtstehendes Schriftband rundum läuft. Der Tote in reich verziertem Harnisch, l. zu seinen Füßen der Helm. — Vergoldet: Schrift, Teile der Pilaster, Akanthusranken des Harnischs, Felderrahmungen, Haar der Statuetten, Gewandsäume und Attribute. Schwarz: Gürtel und Szepter des Fürsten. Blumen, Nischenornamentik, Kopfschmuck und Gefäß der Caritas dunkelzinnoberrot. Reste von Inkarnat bei den Statuetten. — Inschrift in erhabener Kapitale. Auf dem Schriftband: *joachimvs ernestvs · d · g · prin : anhalt : comes asca : dns serv : et bernb : il / lvs : gn̄e : vita et meritis · beate obi / it · d · VI. h. VIII : dec. aō. chr̄i. M. D. L XXXVI. cvm vixiss : an. L. me : vnvm. d. XV. h. XI. et di / mid. anima est et vivit in benedictione dei /.* — Auf dem Sarkophag zu Häupten: *sapien III. / ivstorvm ...* (V. 1) *psal. XCVII. / cvstodit ...* (V. 10). Am Fußende: *apocal. XIIII. beati ...* (V. 13) *sap. III. / non tanget ...* (V. 1).

Wappen: 1. rückwärts an die Caritasfigur gelegt Hauswappen der Fürsten von Anhalt. Auf dem Rücksprung: 2. Bernburg, 9. Feld d. anh. 9feld. Wappens; 3. drittes Feld des Münsterbergschen 5feld. Wappens (wahrscheinlich aber versehentlich rot statt schwarz = Askanien); 4. Beringen, 1. Feld d. anh. 9feld. Wappens; 5. weißes Feld (statt rot = 8. Feld d. anh. 9feld. Wappens); 6. geviertelt, 1 und 4 weiß, 2 und 3 rot (versehentlich weiß für gelb = Waldersee, 4. Feld d. anh. 9feld. Wappens); 7. zwei rote Schrägrechtsbalken in Weiß (wahrscheinlich Verdrehung von Warmsdorf, 6. Feld d. anh. 9feld. Wappens, gelbe Schrägbalken in Blau); 8. acht weiße Balken in Rot = Verdrehung von Ballenstedt, 2. Feld d. anh. 9feld. Wappens, Balken schwarz in Gelb; 9. Mühlingen, 7. Feld d. anh. 9feld. Wappens. An den Sarkophagwänden: 10. Barby (1. Gemahlin des Fürsten); 11. das 9feldige Wappen der Fürsten von Anhalt mit drei Helmzieren; 12. Herzöge von Württemberg (2. Gemahlin des Fürsten). Farben stimmen nicht. Wappen 10—12 wiederholen sich auf der Gegenwand.

Rot und Gold fehlt zum größten Teil. Buchstabenvergoldung erneuert. Rollwerk und Ecken beschädigt, z. T. mit Gips nachgebessert. Es fehlen ein Kinderarm bei der Caritas, l. Brust der Fides. Figurenköpfe der Langseiten neu angesetzt. (Taf. 12 d, h u. i.)

50. Grabstein des Hans von Hageneſt, † 1596. — Unter der Westempore, r. neben der Tür zum Grabgewölbe der Prinzessin Amalie. — h 1,86 m, br 0,88 m. — Ritterstandfigur in Hochrelief (9 cm). Zwischen den Füßen der Helm. In jeder Ecke ein Wappen. Umschrift in erhabener Kapitale: *anno 1. 5. 96 den 15. octobris / ist der edle vnd ernveste · hans von hagenst f · A · .. / .. ter* (nach Hönicke Hofmeister) *in got · entschlaf / fen · seines alters · 52 jahr /.* — Wappen: 1. Rad von Straußenfedern, Helmzier: Straußfedertuff (Hagenest, Siebmacher a. a. O. S. 17); 2. gespalten, r. Fisch mit Ring, l. geteilt, oben scharriert, unten scheinbar Pfähle, Helmzier: Fisch mit Ring vor drei Straußenfedern; 3. gespalten, r. zwei, l. eine Rose. Helmzier: Büffelhörner; 4. Globus, Helmzier: Hut mit 3 Flammen. — Nase abgebrochen. (Taf. 12 a.)

51. Epitaph des Wolfgang von Waldau, † 1602. — Am 1. Pfeiler der Südseite. — h 1,78 m, br 1,06 m. — Bronzeguß. — Vitentafel mit umlaufendem, 22 cm breitem Band, auf dem Wappen in Flachrelief (3 cm) angebracht sind. — Lateinisch verfaßte Vita in erhabener Kapitale (vgl. Hönicke S. 64/65). Inhalt: W. v. W. aus Kreutzberg in Schlesien, Sohn des Georg v. W. und der Dorothea Dreßker von Mertzdorf; Stallmeister und Marschall der Fürsten von Anhalt. Verheiratet mit Katharina von Randau. † 21. Dezember 1602, 45 Jahre, 2 Monate, 1 Tag alt. — Am unteren Rand: *GEORG WOLGAST ME FECIT IN HALLE 1604 /*. — Unter den Wappen in Fraktur die Namen der Träger. Obere Reihe: 1. springender Fuchs mit Gans, gleiche Helmzier, *Der von Drescker*; 2. zwei Mondsicheln nebeneinander, die dritte quer darunter, Helmzier: Stern, *Der von Walden*; 3. Binnenschild, Helmzier: 3 Rosen, 3 Straußenfedern und 2 Fähnchen, *Der von Randow*. — L. Seite: 4. Schildfigur, Helmzier: Büffelhörner, *Der v. Tzecker*; 5. Baumstamm und springender Löwe, Helmzier: Pfauenfedertuff, *Der v. Bessen*; 6. Balken, Helmzier: Büffelhörner, *D. v. Schweinitzer*; 7. dreitürmige Stadtmauer, Helmzier: 3 Türme, im mittleren Schirmbrett mit 6 Augen, *Der v. Pogerelle*; 8. gespalten, r. halber Adler, l. zweimal mit Zinnen geteilt, Helmzier: geschachter Hirsch, *Der v. Schencken*. R. Seite: 9. Hirsch, Helmzier = Schildfigur, *Der v. Bocken;* 10. springender Widder, Helmzier = Schildfigur, *Der v. Kostiger;* 11. Bracke, die gleiche Helmzier mit 3 Straußenfedern, *Der v. Hüff;* 12. Schildfigur und Helmzier: Rad, *Der v. Petzschen;* 13. Pfahl, Helmzier: 3 Straußenfedern, *Der v. Tschela;* 14. Balken in gerautetem Feld, Helmzier: Büffelhörner, *Der Von Schellendorff*; 15. Adlerklaue, Helmzier: wachsender Löwe ohne Pranken, *Der von Kottolinske*; 16. geschacht, Helmzier: 2 Straußenfedern mit Kugeln am unteren Ende, *Der Von Reidebürg*. (Taf. 14 e.)

52. Bronzeepitaph des Leibarztes Georg Salmuth, † 1604. — 2. Pfeiler der Nordseite. — h 0,745 m, br 0,59 m. — Rechteckige Vitentafel mit niedrigem Aufsatz. In den unteren Ecken Wappen in Flachrelief zwischen Obelisken, darunter Kartuschen. Wappen einzeln aus Kupfer gegossen, aufgenietet. — Grund schwarz gestrichen, so daß sich die Inschrift in erhabener Kapitale hell abhebt (im Aufsatz barocke Schnörkel). — Inhalt der lateinisch verfaßten Vita (wörtlich vgl. Hönicke S. 60—62): G. S. geb. in Leipzig, Sohn des Superintendenten und Universitätsprofessors Heinrich S. und der Tochter des Superintendenten und Theologieprofessors Pfeffinger. Doktor der Philosophie und Medizin, Professor der Chirurgie und Anatomie in Leipzig, Leibarzt des Kurfürsten Christian I. von Sachsen; Physikus der Stadt Zerbst und Medizinprofessor am dortigen Gymnasium illustre, Leibarzt des Fürsten Joh. Georg von Anhalt. Verheiratet mit Catharine Schweikkert, Tochter des Ratsbauherrn Sebastian S. in Leipzig. † 7. April 1604, 50 Jahre, 15 Tage, 1½ Stunden alt. — Wappen: 1. gewappneter Arm mit 3 Tulpen, Helmzier = Schildfigur (Salmuth, vgl. Siebmacher, Leb. anh. Adel, Taf. 7); 2. geteilt: oben springendes Einhorn, unten schrägrechts geteilt, Helmzier: wachsendes Einhorn. (Taf. 14 d.)

53. Bronzeepitaph des Michael Mascus, † 1616. — 1. Pfeiler der Nordseite. — h 1,325 m, br 0,85 m. — In profiliertem schwarzgolden gestrichenem Holzrahmen (br 0,06 m) die Vitentafel, in deren unteren Ecken kreisrunde Plättchen mit Flachreliefwappen aufgenietet sind. Grund geschwärzt. Lange lateinisch verfaßte Inschrift in erhabener Kapitale (wörtlich Hönicke S. 62—64). Inhalt: Michael Mascus, geb. 16. September 1551 in Zittau (Oberlausitz), Sohn des 1. Senators Andreas Mascus und der Margarete Winckler. Doktor der Philosophie und beider Rechte, zweimal Rektor der Universität Leipzig, 1. Syndikus der Stadt Braunschweig. Als Gesandter in Prag zum Pfalzgrafen ernannt, wurde er Geheimer Rat des Fürsten von Anhalt, zugleich Rat des Kurfürsten Joh. Sigismund von Brandenburg. † 4. März 1616. Gemahlin Maria Straubia. — Unter der Vita sehr klein: *Caspar Rauch von Ulm Bürger in Bresslaw*

Schrieb unnd etzte diss Anno 1618 / — Wappen: 1. Löwe mit Stab; Helmzier = Schildfigur. Das l. Wappen fehlt. — Lit.: Thieme-Becker Bd. 28 S. 36. Caspar Rauch (1555—1622); ferner Bd. 19. 1926, S. 599: Kauch sonst nicht bekannt ..... (geht auf eine falsche Angabe bei Büttner zurück). (Taf. 14 g.)

54. Epitaph des Wolff Dietrich von dem Werder, † 1623. — 2. Pfeiler der Südseite. — h 0,83 m, br 0,54 m. — Schieferartiges Gestein, darauf vier Wappen in Hochrelief (3 cm) aus Alabaster. Zwischen den Wappen ein Bibelspruch. Umschrift in vergoldeter erhabener Fraktur: *Des wol Edlen Ditterichs von / dem Werder sönlein Wolff Ditterich: ist geboren den 29 / Aprilis Anno 1622 und selig / verschieden den 1 Janua. Ao 623* (sic!) *dem G : gnade. /* Wappen: 1. Geviertelt, 1 und 4 Pferd, 2 und 3 geschacht (Werder II, vgl. Siebmacher Taf. 38); 2. drei Mondsicheln, die untere waagerecht (Waldau, Siebmacher Taf. 36); 3. Hahn, Helmzier = Schildfigur (Hahnen auf Basedow in Mecklenburg?); 4. Binnenschild, Helmzier: 3 Straußenfedern (Randow II, Siebmacher Taf. 27). — Wappenhelmzieren fehlen, statt dessen Ausbesserungen von porösem Ton. Sprung quer durch die Tafel. Nach Hönicke (S. 59) war das Epitaph früher auf einer Holztafel angebracht, darauf der Spruch Matth. 19, V. 14,15.

55. Grabstein des Ephraim Jonathan Raumer, † 1676. — Sakristei, Westwand. — h 1,90 m, br 0,96 m. — Zu seiten der Vitentafel brennende Kerzen, von Schriftbändern umwunden in Hochrelief (7 cm). Unten 3 Wappen von Engeln flankiert. Die lateinische Inschrift in vertiefter schwarzer Kapitale auf (modern) graubraun gestrichenem Grund. Inhalt: E. J. R., Sohn des Superintendenten Georg Raumer und der Dorothea Elisabeth von Berge, Licentiat der Theologie, † August 1676 an der Ruhr, 30 Jahre alt, mit seiner Gattin Johanna Magdalena, Tochter des Kanzlers Milagius, und zwei Töchtern (Hönicke S. 56/57). — Wappen: 1. gespalten, r. Sonne, l. Vogelklaue (Raumer, vgl. Siebmacher Taf. 6, dort Cedernuß statt Klaue); 2. drei Eicheln an waagerechtem Ast; 3. Schild glatt. — Bestoßen l. obere Ecke, Nasen der Engel. (Taf. 14 c.)

56. Grabstein des Superintendenten Georg Raumer † 1691. — Sakristei, Westwand. — h 2,96 m, br 1,24 m. — Braungrau gestrichener Sandstein, Kreuz und Stern neu vergoldet. — Dreiteiliger Aufbau: 1. Sockel mit Vita; 2. ausgespanntes dunkelbraunrotes Tuch mit Obelisken und Löwen in Hochrelief (24 cm); 3. Bild des Toten (Öl auf Blech) von vollplastischen Putten gehalten. Lateinische Inschrift in schwarzer vertiefter Kapitale. Inhalt: G. Raumer, † 21. Mai 1691, 81 Jahre alt. Gebürtig aus Pfalz-Bayern. Sein Sohn Friedrich Amadeus, Anhaltischer Rat und Gesandter beim Kaiser Leopold setzte das Denkmal (Hönicke S. 56). — Bildrahmen dunkelgrün. Der Tote in schwarzem Talar auf schwarzbraunem Hintergrund. (Taf. 14 b.)

Grabsteine außen an der Kirche.

57. Grabstein des Ernst Christoph von Kötzschau, † 1506. — Eingemauert in der Südwand des südl. Querhauses. — h 1,09 m, br 0,56 m. — Schrifttafel mit zwei Wappen in Flachrelief (1 cm). — Vertiefte Kapitale: *anno christi / M. DC VI. natvs est. / ernest : christophorvs / a. kotzschaw. XVIII. d. septem : ac vita deces / sit. XXII. eivsdem / mens. hvivs animvla / in manv dei .. or. pvscvlvm svb saxo / hoc. (req) viescit. //* Unter den Wappen: *flens veni in terras / et flens / discedo. //* — Wappen: 1. Tierkopf, Helmzier: Schildfigur (nach Siebmacher Wolfskopf); 2. Wappen nicht mehr erkennbar. Helmzier: Geweihstangen? — Stark verwittert. — Bei Hönicke nicht erwähnt.

58. Grabstein der Barbara von Heldorf, † 1511. — Nordseite, Mittelstrebepfeiler des Schiffes. — h 1,815 m, br 1,025 m. — Standfigur in Hochrelief (8 cm) mit Kind im Arm, zwei Wappen über den Schultern, drei zu Füßen. — Umschrift in vertiefter Kapitale: *anno · domini · 15. 11. freitags · nach · aller · / heiligen · ist · die · edele · vnd · viel · tvgentsame · frav barbara · eine geborne heldor · / fin · hansen knochen zv dessav elighe havs / · frav beneben · irer · tochter · barbara · seligklichen ·*

im · hern cristo · entschlaffen / vnd · liegen · zwischen · diesen · beiden pfe / ildern begraben · got · vorleihe ihnen · vnd · vns allen · ein / froliche · aufferstheung (sic!) *amen amen //.* — Wappen: 1. Eselkopf, Helmzier = Schildfigur zwischen Büffelhörnern (Heldorf); 2. Schwan, Helmzier: geöffnete Flüge, dazwischen runder Hut (Dieskau); 3. drei Binnenschilde (Allenburg); 4. nur noch Straußenfedern der Helmzier erkennbar (Traupitz, vgl. Grabstein des Jost v. Heldorf Nr. 46 oder Knoche); 5. nicht mehr deutbar, gespalten? Helmzier: zwei spitze Mützen. — Verwittert. (Taf. 14 a.)

59. Grabstein des Caspar von Drauswitz, † 1542. — Eingemauert an der Südseite des Turmes. — h 0,915 m, br 0,67 m. — Vitentafel, unten Wappen in Flachrelief — Inschrift in eingetiefter Kapitale: *im jar 1542 montags nach estomichi welcher ist der 20 tag des hornugs ist der erbar vnd veste caspar / von dravswitz nachdem er der herschaft viel jar trevlich gedint von / diser welt christlich abgeschieden / vnd alhir begraben ist / .* — Wappen: Affe mit Fisch im Maul, Helmzier: acht Federn (= Trauswitz). — R. untere Ecke fehlt. (Taf. 12 e.)

60. Grabstein des Johann Brausch und des Pfarrers zu Törten Paulus Schütze, † 1554. — Eingemauert in den südöstlichen Strebepfeiler des südlichen Querhauses. — h 0,54 m, br 0,82 m. — Schrifttafel mit eingetiefter Kapitale; Inhalt: J. Br..ch, † Montag nach Invocavit 15.. /. Paulus S..uccze, Altarist und Pfarrer zu Tor..., † Sonnabend in der ..st Wochen 155. //. (Ganze Inschrift bei Hönicke S. 16, danach die Toten 1554 gestorben.) — Verwittert, quer von Dachrinne überschnitten.

61. Grabstein von 1558. — Eingemauert am Mittelpfeiler der Nordseite. — h 1,35 m, br 0,75 m. — Kruzifixus in einer Bogennische in Hochrelief (8 cm), l. kniet ein Mädchen, r. ein Kind. Am vorspringenden Sockelstreifen Kapitalinschrift und nicht mehr deutbares Wappen. Hinter dem Kreuz Schriftkartusche. Nur noch einzelne Buchstaben erkennbar, am Sockel die Zahl 1558. — Sehr verwittert, es fehlen der obere Teil des Kruzifixes mit Leichnam; Kopf und Hände des Kindes. (Taf. 12 f.)

62. Grabstein um 1550. — Eingemauert an der Südseite des Turmes. — h 1,14 m, br 0,615 m. — Zwischen zwei querrechteckigen Inschrifttafeln zwei Reliefwappen (2 cm). — Kapitalinschriften unlesbar. — Wappen: 1. Bärenkopf, Helmzier = Schildfigur; 2. Büffelhörner umwunden von Blumen, Helmzier = Schildfigur. — Völlig verwittert, r. breiter Streifen mit Zement nachgebessert. — Daneben ein gleich hoher völlig verwitterter hochrechteckiger Grabstein mit Wappen in eingetieftem Kreis. Kapitalinschrift unlesbar.

63. Grabstein eines Offiziers um 1625. — Eingemauert in die Westwand des südlichen Querhauses. — h 1,85 m, br 0,96 m. — Standfigur eines Offiziers in Hochrelief (7 cm), Tracht vom Anfang des 30jährigen Krieges. In jeder Ecke ein Wappen. — Umschrift in erhabener Kapitale; nur noch vereinzelt lesbar (darunter „*RECHENS ...*"). — Wappen: 1. Tierkopf, Helmzier fehlt; 2. Schrägrechts gestellter Fisch, Helmzier: Zipfelmütze; 3. wilder Mann, Helmzier nicht erkennbar; 4. völlig unkenntlich. — Sehr stark verwittert. (Taf. 12 c.)

Erwähnt wird von Büttner der „Ritterstein des Balzer von Rechenberg, † 1523". Möglicherweise identisch mit Inv.-Nr. 63, dann müßte sich Büttner in der Zahl verlesen haben, „1623" muß es der Tracht nach heißen. Der Stein ist eine gute Arbeit, vermutlich Magdeburger Herkunft (der Werkstatt Dehnes nahestehend).

64. Grabstein des Oberstallmeisters von Reitschütz, † 1772. — Eingemauert an der Südseite zwischen 2. und 3. Strebepfeiler von W. — h 1,26 m, br 0,81 m. — Einfache Sandsteinplatte mit vertiefter Frakturinschrift. — Oberfläche völlig verwittert. — Aus den nur vereinzelt lesbaren Buchstaben ergibt sich die Bestimmung als Grabstein Reitschütz, die ganze Inschrift bei Hönicke S. 67.

65. Grabstein einer Dame. — Eingemauert in die Südwand des südlichen Querhauses. — h 1,12 m, br 0,785 m. — Die oberen zwei Drittel füllt die Kniende (Hochrelief 4 cm). In den oberen Ecken nicht mehr deutbare Wappen. Im unteren Drittel

ehemals die nicht mehr vorhandene Inschrift. — Sehr verwittert, r. untere Ecke ausgeflickt. Kopf und Arme zerstört. — Um 1580.

66. Grabstein des Georg von Krawinckel, † 1610. — Eingemauert an der Südwand am 3. Strebepfeiler von Westen. — h 2,045 m, br 1,15 m. — Über der Schrifttafel 2 Wappen in Hochrelief (3,5 cm). Oberer Abschluß kräftiges Rundstabprofil (an den Enden abgeschlagen). — Inschrift in vertiefter Kapitale: *anno nach unsers erlosers / und sehligmachers ihesu / christi geburt MDXL. IIII den / XV tag decemb. zwischen 2 / und 3 uhr nach mittag ist / der edle gestrenge und eh / renveste georg v. krawinckel / zu zeitz auf die .. welt ge / boren hat gelebet LXVI jahr / ist alhir zu dessaw sehlig im / herren entschlaffen anno / christi MDCX den XIII januar / und den X .... des . elbigen / an diese ... graben / worden go .. erleihe ihm / eine froliche .uf . .ung / in christ .. g . st . .e / ist nicht ver torben //* — Wappen: 1. Krähe, Helmzier: 7 Fähnchen oder dergleichen; 2. Vogel (Adler?), Helmzier: 3 Federn. — Sehr verwittert.

67. Grabstein des Jeremias Keller, Salzjunkers zu Halle, † 1613. — Eingemauert an der Südseite am 2. Strebepfeiler von Westen. — h 1,75 m, br 0,85 m. — Schriftplatte, in jeder Ecke ein nicht mehr deutbares Wappen in Flachrelief (2,5 cm). — Von der vertieften Kapitalinschrift sind nur einzelne Buchstaben zu entziffern, darunter HALENSI, so daß es sich nach Hönicke S. 67 um den Grabstein des Salzjunkers Keller handelt. — Sehr verwittert.

68. Grabstein des Michael Mascus, † 1616. — Eingemauert am südöstlichen Strebepfeiler des südlichen Querhauses. — h 1,70 m, br 0,85 m. — Schriftplatte mit Wappen in Hochrelief (6 cm). — Inschrift in vertiefter Kapitale: *ao chri. M. DC. XVI den. IV. / mart. ist im herren selig / enschlaffen der ehren .. ste / grosachtbare vnd hochge / larte herr michael mascus / i. u. d. comes palatinus, churf / brand. vnd furstl. anhalt. / geheimer rath gott verleihe ihm eine frolige aufferstehung / apoc. 14. V. 13 / selig sind die toten ... //* — Wappen geteilt, oben springender Löwe, unten 3 Schrägrechtsbalken. Helmzier: offene Flüge. — Leicht verwittert.

Bruchstücke von Grabdenkmalen. 69. Wappenschild. — Aufgehängt im Mittelschiff der Kirche am 3. Pfeiler der Südseite. — h 0,78 m, br etwa 0,88 m. — Holz, geschnitzt, braun gebeizt. — Schild gespalten, rechts Schrägrechtsbalken mit 3 Fischen. Im oberen und unteren Abschnitt je 3 Kugeln, links Eberkopf (von Maydel?). — 17. Jahrhundert.

70. Gesimsstück mit Wappen. — Angemauert an der Südwand außen zwischen dem 2. und 3. Strebepfeiler von Westen. — h 0,34 m, br 0,51 m. — Auf dem Gesims nebeneinander zwei Wappen in Flachrelief, Akanthusdecken in Hochrelief (4,7 cm). — Wappen: 1. geteilt: oben steigender Bär oder Löwe, unten geschacht, Helmzier: Büffelhörner; 2. geviertelt: 1 springender Hirsch oder Widder nach l., 4 nach r., 2 und 3 geschacht, Helmzier: Hirsch oder Widder zwischen geöffneten Flügen. — Etwas verwittert. — 17. Jahrhundert.

71. Wappenstein der von Raumer. — Eingemauert außen an der Südwand zwischen dem 2. und 3. Strebepfeiler von Westen. — h 0,505 m, br 0,55 m. — Bandgesims, auf dem ein von Akanthusranken umgebener, fast kreisförmiger Wappenschild in Hochrelief (8,5 cm) steht. — Wappen geviertelt: 1 und 4 Sonne, 2 und 3 Zedernuß (Raumer, vgl. Siebmacher S. 6). — Stark verwittert. — Um 1700.

Gemalte Epitaphien. 72. Epitaph des Sigismund Bernezerus, † 1544. — Nördliches Querhaus, oberer Vorraum. — h 0,805 m, br 0,545 m. — Ölgemälde auf Leinwand, auf Holz aufgezogen. — Unter einem Wappen auf seegrünem Grund die goldbraune Kapitalinschrift auf grünblauem Grund. — Inhalt der lateinischen Grabschrift: Bürgermeister S. B. † 3. Juni 1544 im 61. Lebensjahr. —

Wappen: Feld grünblau durch braune Taue geräutet. Decken braungrünblau. Helmzier: schwarzer feuerspeiender Bär. — Farben nachgedunkelt. Etwas wurmstichig.

73. Christus am Ölberg mit Porträt des Fürsten Georg von Anhalt (1507—1553), darunter Epitaph für diesen Fürsten. — Auf der Empore, am östlichsten Pfeiler der Südseite. — Ölgemälde auf Holz, h etwa 2,30 m, br 1,84 m. Unter dem Gemälde ein seitlich ausladendes vergoldetes Holzgesims. Epitaph mit vergoldeter Bronzetafel (h 1,325 m, br 1,615 m) im Rahmen aus skulpiertem, teilweise bemaltem Sandstein: mit Profilen, vergoldeten Blattstäben und gemaltem Steinornament, an den Seiten Pilaster mit Renaissanceblattornamenten. Grund hinter den Ornamenten ultramarinblau. — Auf dem Gemälde kniet r. im Vordergrund Fürst Georg in Lebensgröße, l. die schlafenden Jünger. Darüber kniet Christus auf einer Bodenerhebung, von r. reicht ein Engel den Kelch herab. L. im Hintergrund die Häscher.

Erdboden bräunlichgrün bis rötlichbraun. Himmel schwarzblau, um den Engel blaßgelb. Jünger dunkelolivgrün, weiß, silbergrau, purpurrot, feuerrot. Christus dunkelvandyckbraun. Stifter schwarz. Rosenbusch mit purpurroten Blüten. Engel feuerrot, Flügel goldbraun und kräftig ultramarinblau.

Auf der Bronzetafel in erhabener römischer Kapitale die Grabschrift; ferner in Distichen in zwei Kolonnen nebeneinander angeordnet ein Gedicht von Philipp Melanchthon zum Preise des Toten, beides in lateinischer Sprache (Wortlaut bei Hönicke S. 50/51). Inhalt der Grabschrift: Fürst Georg von Anhalt, Dompropst zu Magdeburg und Meißen, starb am 17. 10. 1553 im Alter von 46 Jahren, 2 Monaten, 4 Tagen, 14 Stunden. — Restauriert von Prof. Bernatz-München nach 1900, dabei Übermalungen entfernt, wodurch die Blumen zum Vorschein kamen. Sandsteinrahmen r. unten angeschlagen. — Werkstatt Lukas Cranach d. J., entstanden zwischen 1553 und 1561 (Todesjahr des Fürsten Joachim, der das Denkmal seinem Bruder setzen ließ). (Taf. 25.)

74. Kreuzigungsdarstellung mit Epitaph des Fürsten Joachim von Anhalt (1509—1561). — Über der Empore an der Nordwand des Chores. Ölgemälde auf Holz (h etwa 2,20 m, br 1,815 m). Akanthusverzierter Holzrahmen (Gold auf Bolus gestanzt). Zwischen Gemälde und Epitaph ausladendes golden und schwarzblaues Holzgesims. Epitaph in Gestalt einer Bronzetafel (h 1,05 m, br 1,19 m) zwischen Jünglingshermen mit Fruchtkörben auf dem Haupt, unter der Tafel Rollwerkleiste. Auf dem Gemälde stehen unter dem Kreuz, außer Maria und Johannes, Johannes der Täufer und S. Franziskus. Fürstin Margarethe von Münsterberg umfaßt kniend den Kreuzesstamm.

Hermen weiß, schwarzblau und golden, sparsam zinnoberrot. — Gemälde: Erdboden rötlichbraun. Kreuz schwarzbraun. Himmel am Horizont bräunlichgelb, oben blauschwarz mit bräunlichen Wolken. Folie für das bräunliche Inkarnat Christi. Johannes purpurrot, Franziskus bräunlichgrau. Maria blauschwarz und goldbraun, Johannes der Täufer goldbraun. Lamm weiß mit purpurroter Fahne. Fürstin in dunkelmoosgrünem, goldbraun besetztem Gewand.

Grabschrift in erhabener vergoldeter Kapitale mit anschließendem Lobgedicht in Distichen, in zwei Kolonnen nebeneinander angeordnet. Beides in lateinischer Sprache, Wortlaut bei Hönicke S. 52/53. Inhalt der Grabschrift: Fürst Joachim starb am 6. 12. 1561; Alter 52 Jahre, 3 Monate, 30 Tage, 5 Stunden, 6 Minuten. Seine Neffen Joachim Ernst und Bernhard setzten das Denkmal. — Restauriert wie Inv. Nr. 73. — Werkstatt Lukas Cranach d. J., 1564/65. — Akten: Anh. Staatsarchiv Zerbst GAR Kasten 32. Vol. III. fol. 7. Nr. 20. (Taf. 24.)

Grüfte. I. Gruft (vgl. Baubeschreibung S. 21). (Taf. 27 d.) Lageplan der Särge:

12	8	4	1
13	9	5	2
	10	6	3
14	11	7	

Sämtliche Särge aus Zinn, ohne Füße. Alle Särge sind versehen mit eingravierten Inschriften, die sie zum Teil fast ganz überziehen. Diese Inschriften geben die Lebensgeschichten der Toten wieder und sind so umfangreich, daß auf ihre Wiedergabe, ja selbst auf die Angabe ihres Inhalts verzichtet werden mußte. Sie finden sich bei Hönicke im Wortlaut, die lateinischen mit Übersetzung.

75. Sarg der Fürstin Dorothea (1561—1594) (1). — h 0,90 m, l 2,10 m, br 0,92 m. — An den Langwänden Ringe an Scharnierbändern, an den Deckelschmalseiten auf Sternen befestigt. Inschrift auf dem Deckel in teils vertiefter, teils erhabener Kapitale (Hönicke S. 70). — Verbeult und zerfressen. Deckel erneuert.

76. Sarg des Fürsten Bernhard (1571—1596) (2). — h 0,63 m, l 2 m, br 0,67 m. — Dachförmiger Deckel mit Ringen an den Schmalseiten. Inschrift in vertiefter Kapitale an der Kopfschmalseite (Hönicke S. 71). — Löcher im Zinn.

77. Sarg des Fürsten Joachim Ernst (1536—1586) (3). — h 0,62 m, l 1,96 m, br 0,67 m. — Kastenform. Alle Seiten von Spätrenaissanceborbüre eingefaßt. Auf dem Deckel erhabene Engelköpfe. Seiten und Deckel mit vertiefter Kapitale beschriftet (Hönicke S. 67—70). — Unten breites Stück erneuert, verbeult, stellenweise zerfressen. — Lit.: F. Kindscher: Inschriften auf Fürst Joachim Ernst Sarg. In: Mitt. V. 1890.

78. Sarg des Prinzen Christian (geb. u. gest. 1594) (4). — h 0,44 m, l 0,78 m, br 0,40 m. — Hoher steiler Deckel mit vertiefter Kapitalinschrift, Hönicke S. 70.

79. Sarg der Prinzessin Eva Katharina (1613—1679) (5). — h 0,85 m, l 1,93 m, br 0,785 m. — Langseiten durch Balusterhalbsäulen gegliedert. In den Zwischenräumen Löwenköpfe. Deckelschrägseiten durch Profilleisten aufgeteilt. Auf dem Deckel eingraviert nebeneinander das 9feldige anh. Wappen und das Wappen von Pfalz-Simmern (geviertelt, 1 und 4 steigender Löwe, 2 und 3 gerautet), ferner Kapitalinschrift; auf den Schrägseiten Barockschrift, Hönicke S. 88—91.

80. Sarg des Prinzen Heinrich Woldemar (1604—1606) (6). — h 0,50 m, l 1,08 m, br 0,52 m. — An den Langseiten Löwenköpfe. An den Deckelschmalseiten Ringe. Vertiefte Antiquainschrift auf dem Deckel, Hönicke S. 74.

81. Sarg des Fürsten Johann Ernst (1578—1601) (7). — h 0,98 m, l 2,12 m, br 0,87 m. — Hoher Deckel. An den Langseiten je ein Ring an Scharnierband. Inschriften nicht sichtbar, Sarg erneuert? — Inschrift Hönicke S. 72.

82. Sarg der Prinzessin Anna Maria (1591—1637) (8). — h 0,89 m, l 1,91 m, br 0,84 m. — Langseiten durch vergoldete Profilleisten aufgeteilt mit vergoldeten Löwenköpfen. Um die Köpfe roter Streifen, um Felder und Seiten eine vergoldete Blatt- und Blumenranke. Auf den Deckelschrägseiten eingravierte Lilienornamente. Auf dem Deckel nicht mehr deutbares Wappen und eingravierte Kapitalinschrift, auf den Schrägen eingravierte barocke Frakturschrift, Hönicke S. 84—87. — Zinn unten zerfressen, Rankenvergoldung fehlt zum größten Teil.

83. Sarg der Prinzessin Dorothea (1625—1626) (9). — h 0,54 m, l 1,11 m, br 0,45 m.— Langseiten durch Profilleisten aufgeteilt, mit Löwenköpfen. Auf der Schräge die Kapitalinschrift von eingravierten Ranken umgeben, Hönicke S. 83/84. — Durchlöchert.

84. Sarg des Prinzen Friedrich Moritz (1600—1610) (10). — h 0,345 m, l 1,36 m, br 0,355 m. — Verzierung durch Scharniere in Gestalt von Schmetterlingsflügeln. Vertiefte Kapitalinschrift an der Kopfwand, Hönicke S. 74.

85. Sarg des Prinzen Joachim Ernst (1592—1615) (11). — h 0,90 m, l 2,21 m, br 0,89 m. — An den Langseiten und Deckelschmalseiten vergoldete Löwenköpfe. Auf den Deckelschrägen Kapitalinschriften in eingraviertem Rahmen (Ranken und Roll-

werk). Oben auf dem Deckel eingraviert das 12feldige anh. Wappen mit 3 Helmzieren und Unterschrift und eine Kriegstrophäe. Inschriften Hönicke S. 74—78. Viele Flickstellen. Vergoldung schadhaft.

86. Sarg der Prinzessin Amalie Juliane (1597—1605) (12). — h 0,72 m, l 1,635 m, br 0,625 m. — An den Langseiten je ein Ring an Scharnierband. Vertiefte Kapitalinschrift auf der einen Deckelschräge, Hönicke S. 73. — Sarg verbogen mit Löchern.

87. Sarg des Prinzen Moritz (geb. u. gest. 1624) (13). — h 0,535 m, l 1,015 m, br 0,51 m. — Langseiten durch Profilleisten aufgeteilt, mit vergoldeten Löwenköpfen. An den Schmalseiten vergoldete Engelköpfe, am Kopfende mit eingravierter Umschrift. An den Deckelschrägen Kapitalinschriften und eingravierte Akanthusranken. Oben auf dem Deckel eingraviert die Wappen von Anhalt und Hessen-Kassel (gekrönter Löwe), vgl. Hönicke S. 78—83.

88. Sarg der Prinzessin Agnes (geb. u. gest. 1644) (14). — h 0,40 m, l 0,765 m, br 0,33 m. — Langseiten durch Profilleisten aufgeteilt, mit Löwenköpfen. Auf den Deckelschmalseiten Ringe. Auf den Deckelschrägen und oben auf dem Deckel eingravierte Kapitalinschriften, Hönicke S. 87/88. Um die Inschriften der Schrägen Borte von durchkreuzten Rundbogen, an denen Traubenornamente hängen. — Im Deckel Löcher.

II. Gruft (vgl. Baubeschreibung S. 20). Lageplan:
Alle Särge aus Zinn.

17
2 1 | 3 4 7 8 9 11 12 15
| 5 6 10 13 14 16

89. Sarg der Fürstin Dorothea (1561—1631) (1). — h 0,80 m, l 2,10 m, br 0,82 m. — Langseiten durch Profilleisten aufgeteilt, mit Löwenköpfen; in den Ecken aufgemalte vergoldete Blumen. An den Deckelschmalseiten Löwenköpfe. Auf den Schrägen eingravierte Blatt- und Blumenranken und Kapitalinschriften, Hönicke S. 97 bis 104; auf dem Deckel erhabene Engelköpfe. — Schmalseiten geflickt.

90. Sarg des Fürsten Johann Georg I. (1567—1618) (2). — h 0,82 m, l etwa 2,30 m, br 1 m. — Löwenköpfe mit Ringen an den Langseiten, Schmalseiten und Deckelschmalseiten. Auf dem Sarg der Degen. Eingravierte Kapitalinschrift, Hönicke S. 91—97. — Ausgebuchtet, geflickt.

91. Sarg des Prinzen Johann August von Sachsen-Weißenfels (geb. u. gest. 1689) (3). — h 0,72 m, l 0,95 m, br 0,57 m. — Kugelfüße von Adlerklauen umspannt. Am Fußende buntfarbig das 12feld. anh. Wappen mit Fürstenhut. Am Kopfende das 12feldige Wappen der Herzöge zu Sachsen. Vor den Langseiten stehen girlandenumwundene Säulen mit Kugelaufsätzen. Dazwischen und auf den Deckelschrägen Tuchgehänge mit Blumentuff inmitten dichter Rankenmuster. Auf dem Deckel Blattranke und Engelköpfe in Hochrelief, vom oberen fehlt der Kopf. — Ornamentik vergoldet. Auf dem Deckel und in den Kartuschen der Deckelschrägen eingravierte Barockschrift, Hönicke S. 124/25.

92. Sarg des Prinzen Johann August zu Sachsen-Weißenfels (1687—1688) (4). — h 0,64 m, l 1,10 m, br 0,58 m. — Übereinstimmung mit Nr. 91 bis auf Einzelheiten: um die Kanten an Kopf- und Fußende des Deckels ziehen sich frei gearbeitete niedrige Blattranken. Inschriften Hönicke S. 123/24. — Am Fußende 3 Zinnmarken, einmal Marke der Stadt Dessau, zweimal schwer deutbare Marke mit GL und 86 (?).

93. Sarg des Prinzen Friedrich Kasimir (1663—1665) (5). — h 0,62 m, l 1,10 m, br 0,58 m. — Ornamente vergoldet. — Kugelfüße von Adlerklauen umspannt. An den Langseiten Tuchgehänge mit Blumentuff, Löwenköpfe mit Ringen und Fruchtgehänge. Auf der Deckelschmalseite am Fußende das 12feldige anh. Wappen, am Kopfende Wappen von Anhalt und Oranien. Auf den Deckelschrägen Engelkopf und Fruchtgirlanden. Auf dem Sargdeckel am Kopfende Kartusche in Barockranken mit eingravierter Kapitalinschrift, Hönicke S. 118/19. Am Fußende in Hochrelief Totenkopf mit Sanduhr.

94. Sarg der Prinzessin Henriette Amalie (geb. u. gest. 1662) (6). — h 0,55 m, l 0,82 m, br 0,54 m. — Ohne Füße. Langseiten durch Balustersäule mit Engelköpfen untergeteilt. In den Feldern Löwenköpfe mit Ringen und bunte Sommerblumen. An den Schmalseiten ovale Kartuschen in barockem Rankenwerk mit eingravierten Wappen, am Fußende das oranische, am Kopfende das anhaltische. An den Deckelschmalseiten Engelköpfe. Auf den Deckelschrägen ovale Kartuschen mit eingravierten Bibelsprüchen; seitlich bunte Sommerblumen. Alle Wände von Muschelornament eingefaßt. Oben auf dem Deckel die Vita in Kapitale und Barockschrift, Hönicke S. 117/18. — In den Bibelkartuschen Löcher.

95. Sarg der Prinzessin Maria Eleonore, der Fürstin Radziwill (1671—1756) (7). — h 1,04 m, l 2,10 m, br 0,90 m. — Kugelfüße. An den Langseiten elliptische Griffe von Akanthusblättern umwunden. Am Abschlußprofil der Sargwände Rosetten. Inschrift auf dem Deckel in Barockfraktur eingraviert, Hönicke S. 133/34. (Taf. 27 a.)

96. Sarg der Fürstin Henriette Katharina (1637—1708) (8). — h 0,92 m, l 2,10 m, br 1,82 m. — Vergoldete Ornamente. — Kugelfüße von Adlerklauen umspannt. Um alle Flächen zieht sich am Rand eine Barockranke. An den Langseiten Löwenköpfe mit Tragringen und Tuchgehänge. Auf den Schmalseiten (nur Fußende erreichbar) Kartusche mit verschlungenen Buchstaben, darüber am Deckel der rote Fürstenhut. Auf den Deckelschrägen elliptische Kartuschen von Barockranken umgeben, dazwischen Akanthusgehänge. Oben auf dem Deckel zwei Engelköpfe. Auf dem Deckel Vita in Frakturschrift eingraviert, in den Kartuschen Bibelsprüche, Hönicke S. 128—131. An den Schmalseiten um Sarg und Deckel frei gearbeitetes senkrechtes Akanthusrankenwerk.

97. Prunksarg des Fürsten Johann Georg II. (1627—1693) (9). — h 1,25 m, l etwa 2,80 m, br etwa 1,10 m. — Ornamente vergoldet, Wappen bunt. — Fußstützen Adler und schwarze Bären mit Wappenkartuschen. Wappen nicht mehr erkennbar, an der Fußseite scheinbar Zinnenmauer mit aufsteigendem Bären. An den Langseiten unten ein Fries von aufrechtstehenden Akanthusblättern. Darüber Griffe aus zusammengerollten Akanthusblättern, ovale Kartuschen, durch die Kriegstrophäen gesteckt sind, und Harnische in Verbindung mit Säbeln usw. Von den Schmalseiten nur Fußende erreichbar (Ornamentik der Langseiten). Am oberen Sargrand vollplastische Köpfe: Medusenhäupter, Teufel- und Engelköpfe. Auf den Deckelschrägen querovale Kartuschen in Palmenrahmen, fast vollplastische weinende Putti und mächtige Akanthusranken mit sonnenblumenartigen Blüten. An den Deckelschmalseiten verschlungene Buchstaben mit Fürstenhut, gerahmt von Akanthus- und Palmenzweigen. Auf dem Deckel Fürstenhut auf Kissen und Engelkopf, dazwischen und auf den Schrägen eingravierte Frakturschrift, Hönicke S. 125—128. — Löcher im Kissen.

98. Sarg der Prinzessin Henriette Agnes (1674—1729) (10). — h 1,20 m, l etwa 2,20 m, br etwa 0,80 m. — Fußstützen Bären und Adler. Auf den Sargseiten elliptische Kartuschen. Im Abschlußprofil Rosetten. Auf den Deckelschrägen Querkartuschen. An der Deckelkopfseite das 12feldige anh. Wappen in Flachrelief mit Fürstenhut. Am Fußende Kartusche mit den verschlungenen Buchstaben *H A* und Fürstenhut. Auf dem Deckel Kissen mit blumengeschmücktem Fürstenhut. Frakturinschriften in den Kartuschen, Hönicke S. 131—133. — Hut und Kissen zerfressen.

99. Sarg der Fürstin Sophie Margarete, Gemahlin des Fürsten Johann Kasimir (1615—1673) (11). — h 0,82 m, l etwa 2 m, br 0,61 m. — Ohne Füße. Langseiten durch Balusterhalbsäulen gegliedert. Verzierung durch Löwenköpfe mit Ring im Maul. Deckelschrägen durch senkrechte Profilstreifen aufgeteilt, darin Frakturschrift, s. Hönicke S. 119—121. — Deckel verbeult.

100. Sarg des Fürsten Johann Casimir (1596—1660) (12). — h 0,82 m, l 1,95 m, br etwa 0,75 m. — Ohne Füße. An den Langseiten durch freistehende Balustersäulen mit Engelköpfen gegliedert. Dazwischen Löwenköpfe mit Ringgriffen. An der Fußseite ein buntes Wappen. Auf den Deckelschrägen querelliptische Schriftkartuschen umzogen von barockem Rankenwerk und Teilwappen des 12feldigen anh. Wappens mit Helmzieren. Um alle Deckelseiten ist barock verschlungenes traubenförmiges Rankenwerk geführt. Oben auf dem Deckel zwei Engelköpfe. — Inschrift in Barockfraktur, Hönicke S. 112—116. — Schlecht sichtbar.

101. Sarg der Prinzessin Juliane (1626—1652) (13). — h 0,79 m, l 1,79 m, br etwa 0,80 m. — Fußseite nicht sichtbar. Um alle Teile zieht sich das gleiche Ornament wie bei Nr. 100. Ohne Füße. Auf den Langseiten Löwenköpfe mit Ringen im Maul, dazwischen bis zu 3/4 Höhe Balustersäulen mit Engelköpfen. Auf den Deckelschrägen Engelköpfe. Kapitalinschrift eingraviert auf Deckel und Schrägen, Hönicke S. 110—112. — Deckel zerlöchert.

102. Sarg der Prinzessin Louise Sophie (1667—1678) (14). — h 0,90 m, l 1,55 m, br etwa 0,65 m. — Alle Flächen durch eine Bordüre von vergoldetem Rankenwerk eingefaßt. Die Langseiten gliedern girlandenumwundene Säulen auf Kugelfüßen. Zwischen ihnen Löwenköpfe mit Ringgriffen, umgeben von Rankengeschlinge. An der Kopfschmalseite Bären, die das anh. Wappen mit Fürstenhut halten. Auf den Deckelschrägen elliptische Schriftkartuschen in Barockrankenrahmen. Oben auf dem Deckel zwei Engelköpfe. An den Schmalseiten frei gearbeitetes senkrechtes vergoldetes Akanthusrankenwerk. — Barockfrakturinschrift, Hönicke S. 121—123.

103. Sarg der Fürstin Agnes (1606—1650) (15). — Nicht erreichbar, Maße ungefähr wie Nr. 102. — Deckelschrägen durch Bordüren gegliedert, die sich am Fußende als Einfassung wiederholen, dort Löwenkopf mit Griff. Glatter Deckel. — Inschrift Hönicke S. 105—110.

104. Sarg der Prinzessin Amalia Ludovica (geb. u. gest. 1660) (16). — Er verschwindet völlig hinter den großen davorstehenden Särgen. — Maße ungefähr wie Nr. 93. — Deckeloberfläche glatt. — Inschrift Hönicke S. 116/17.

105. Sarg des Fürsten Bernhard VII. (1540—1570) (17). — h 0,63 m, l etwa 2 m, br 0,48 m. — Inschriften nicht lesbar, da der Sarg auf gebogenen Akanthusblättern in einer zu engen Nische steht.

III. Gruft (vgl. Baubeschreibung S. 20). Lageplan: Alle Särge aus Zinn.

7 8 9 10 11
5 6
3 4
1 2

106. Sarg des Fürsten Friedrich Heinrich Eugen (1705—1781) (1). — h 1,65 m, l 2,56 m, br 1,21 m. — Schellenförmige Füße. Wände von Sarg und Deckel nicht mehr gerade, sondern sarkophagartig geschwungen, von Profilen umzogen. Griffe von Akanthusranken umkleidet. Am Sargabschlußprofil Blattrosetten. An der Kopf-

seite des Deckels vor gerafftem Tuch das 9feldige anh. Wappen mit Fürstenhut. Am Fußende die verschlungenen Buchstaben *F H E F z A*, darüber Fürstenkrone. Auf dem Deckel Kissen mit Fürstenhut, Feldherrnstab und die vertiefte Frakturinschrift, Hönicke S. 143/44. — Am Fußende ist der Name des Verfertigers eingraviert: *Dietrich Richter.* — Der Sarg stand bis 1928 in einem Grabmonument im Palaisgarten der Kavalierstraße, dem heutigen Stadtgarten.

Mit Nr. 106 stimmen Maße, Ornamentik und Schriftart von 107—109 bis auf geringe Abweichungen überein.

107. Sarg der Prinzessin Anna Wilhelmine (1715—1780) (2). — Fortgelassen Feldherrnstab und Name des Verfertigers. — Am Fußende die verschlungenen Buchstaben *A W P z A*. — Inschrift auf dem Deckel, Hönicke S. 143/43.

108. Sarg des Fürsten Moritz (1712—1760) (3). — Am Fußende die verschlungenen Buchstaben *M F z A*. — Inschrift auf dem Deckel, Hönicke S. 142. — Am Fußende eingraviert: *J D R* (verschlungen) *ichter*.

109. Sarg des Fürsten Dietrich (1702—1769) (4). — Am Fußende die verschlungenen Buchstaben *D F z A*. — Inschrift auf dem Deckel, Hönicke S. 142. — Am Fußende eingraviert: *Dietrich Richter*.

110. Sarg der Prinzessin Luise Agnes Margarete (1742—1743) (5). — h 0, 84 m, l 1,31 m, br 0,715 m. — Flachgedrückte Kugelfüße. Sarg- und Deckelwände gerade. Unten an den Wänden palmettenartig gezogene Akanthusblätter. Griffe akanthusumwunden. Oben an den Deckelseiten Bordüre mit Akanthussternen und Troddeln. Auf dem Deckel die eingravierte Frakturinschrift, Hönicke S. 141/42.

111. Sarg der Prinzessin Henriette Marie Luise (geb. u. gest. 1707) (6). — h 0,63 m, l 0,88 m, br 0,54 m. — Reicher Barocksarg auf flachgedrückten Kugelfüßen. Langseiten durch Akanthus- und Fruchtgehänge unterteilt. In beiden Teilen plastisch gebildete Akanthusgirlanden mit Blumentuffs, Schleifen und Tuchgehängen. An Langseiten und Deckel oben und unten Blattranke in breitgezogenen Voluten. Am Kopfende legen sich über Sarg und Deckel zwei buntfarbige Wappen auf Hermelin, l. das 9feldige anh. Wappen, r. Bär mit geschachtem Schild. Am Fußende verschlungene Buchstaben. In der Deckelmitte Frakturinschrift, Hönicke S. 138/39. — Am Kopfende ein Engelkopf (Kopf fehlt). Um das Kopf- und Fußende zieht sich eine senkrecht stehende durchbrochene Ranke. Auf den Deckelschrägen querovale Kartuschen mit eingravierten Sprüchen in Barockfraktur, umgeben von Palmwedeln, Akanthusblättern und Lorbeerzweigen. Deckelschrauben mit Engelköpfen. — Ornamentik vergoldet. (Taf. 27 c.)

112. Sarg des Prinzen Wilhelm Gustav (1699—1737) (7). — h 1,53 m, l 2,55 m, br 1,08 m. — Eckstützen Adler, dazwischen Bären. Sarg- und Deckelseiten sarkophagartig geschwungen. An den Sargseiten akanthusumwundene Griffe, dazwischen Kriegstrophäen. An dem profilierten Sargabschluß Engelköpfe. An der Deckelkopfseite das 12feldige anh. Wappen, am Fußende die verschlungenen Namensanfangsbuchstaben. Auf den Deckellangseiten Kartuschen mit Schuppenrahmen und Rollwerk, darin eingraviert Sprüche in Barockfraktur. Oben auf dem Deckel Kissen mit Fürstenhut, Engelkopf und eingravierte Fraktur, Hönicke S. 137/38. — Am Kopfende Zinn zerfressen.

113. Sarg der Fürstin Gisela Agnes, Gemahlin des Fürsten Leopold Maximilian (1722—1751) (8). — h 1,55 m, l 2,53 m, br 1,115 m. — Vergoldete Ornamente. — Form der Särge 106—109, nur reicher verziert: Alle Kanten mit Akanthusblättern belegt. Unten am Sarg und Deckel Friese von palmettenartigen Akanthusblättern, oben Felderfries mit Akanthussternen und Knospen. Am Sargabschlußprofil Engelköpfe. Am Kopfende das bunte 9feldige anh. Wappen mit goldenem Fürstenhut auf Hermelin. An der Fußseite die verschlungenen Anfangsbuchstaben des Namens. Auf dem Deckel

Kissen mit Fürstenkrone, Engelkopf und eingetiefte Inschrift in Barockfraktur, Hönicke S. 140/41. — Im April und Mai 1752 erhielt der Bildhauer Eppen für Bildhauer- und Vergolderarbeit an den Särgen der Fürstin und ihres Gemahls (Nr. 114) je 65 rthlr (R.K.R.).

114. Sarg des Fürsten Leopold Maximilian (1700—1751) (9). — h 1,60 m, l 2,65 m, br 1,14 m. — Übereinstimmend mit Nr. 113. Inschrift auf dem Deckel in eingetiefter Barockfraktur, Hönicke S. 139/40.

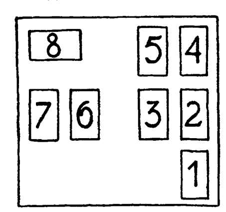
115. Sarg des Fürsten Leopold (1676—1747) (10). — h 1,73 m, l 2,80 m, br 1,25 m. — Sarkophagartige Form ohne Füße. An der Standfläche hängende Akanthusblätter. Über Sarg und Deckel legen sich buntfarbige Grenadiere gleichsam als Träger. Dazwischen als Füllung Kriegstrophäen und Rokokokartuschen. Auf dem Deckel Kissen mit Fürstenhut und Orden, dahinter Trophäe, als senkrechter Abschluß buntes 9feldiges anh. Wappen mit Fürstenhut. Unterhalb des Kissens Handschuh, Säbel, Sporen und eingravierte Frakturinschrift, Hönicke S. 134/35. Am Fußende steht senkrecht ein verschlungenes L mit Krone darüber. — Ornamentik z. T. vergoldet. (Taf. 12 g u. Taf. 27 b.)

Literatur: Doering u. Voß: Meisterwerke der Kunst aus Sachsen u. Thüringen. Magdeburg 1903, S. 50. II.

116. Sarg der Fürstin Anna Luise (1677—1745) (11). — h 1,60 m, l 2,60 m, br 1,22 m. — Ornamente z. T. vergoldet. — Sarkophagform. Eckstützen Adler, dazwischen Bären. An den Kanten sind Tugenden in Hermenform angebracht (Jungfrauen mit Füllhorn, Nest voll junger Adler, versiegeltem Buch, Engel mit der Bibel). An den Sargseiten akanthusumwundene Griffe und Kartuschen mit Akanthusblattrahmen, darin eingravierte Bibelsprüche in Fraktur. Am Abschlußprofil Engelköpfe. Auf den Deckelseiten Kartuschen in Akanthusrahmen von vollplastischen weinenden Putten flankiert. An der Kopfseite das 9feldige anh. Wappen, am Fußende L und A mit Krone. Oben als Abschluß Ornament wie an Nr. 110 oben. Auf dem Deckel Kissen mit Fürstenhut, weinende Putti, Engelkopf und eingravierte Fraktur, s. Hönicke S. 135—137.

Unter dem Sarg des Fürsten Leopold die Grabplatte des Fürsten Georg von Anhalt († 1553): Stehende Figur, l. oben abgetretene Wappen. Vertiefte Kapitalinschrift: *spes me ... / Christvs.* Vgl. Akten im Staatsarchiv Zerbst *C* 17. *IV.* Nr. 24.

IV. Gruft (vgl. Baubeschreibung S. 12). Lageplan:



117. Sarg der Prinzessin Hilda (1839—1927) (1). — Mit schwarzem Tuch bezogen, ohne Inschrift.

118. Sarg der Herzogin Friederike Louise Wilhelmine Amalie (1796—1850) (2). — h 1,20 m, l 2,61 m, br 1,36 m. — Gußeisen, kupferimitirend gestrichen. — Kasten-Sarkophag auf Löwentatzen, daneben Rankenwerk (Barockimitation). An der Kopfseite das anhaltische Wappen, an der Fußseite Mohnornament, an den Langseiten Sprüche zwischen Vierpaßfeldern mit Mohnkapseln. Deckelprofil mit Muschelornamenten. Auf dem Deckel lateinisches Kreuz und Frakturinschrift: *Friederike Louise / Wilhelmine Amalie / regierende Herzogin / zu Anhalt / geborene Prinzessin / von Preussen / geb. am 30. September 1796. / gest. am 1. Januar 1850.* 2 biblische Sprüche.

119. Sarg des Herzogs Leopold Friedrich (1794—1871) (3). — Übereinstimmend mit Nr. 118. Inschriften: *Leopold Friedrich, regierender Herzog / von Anhalt; geb. am 1 October 1794, / gest. am 22 Mai 1871.* // Sprüche: Joh. 6, 47 und Ps. 4, 9.

120. Sarg der Prinzessin Friederike Amalie Auguste (1819—1822) (4). — h 0,77 m, l 1,17 m, br 0,64 m. — Auf dem Metallsarg ruht in Gips die Gestalt eines schlafenden Kindes, an den Schultern Libellenflügel. Locken und r. Hand beschädigt. Auf der Wandung spätgotische Ornamentik: Fialen und Kielbögen mit Kreuzblumen.

121. Sarg der Söhne des Herzogs Leopold Friedrich (geb. u. gest. 1825 bzw. 1827) (5). — Übereinstimmend mit Nr. 120, aber ohne Gipsfigur. Auf dem Deckel die erhabene Frakturinschrift: *Zwei Prinzen, / Soehne des Herzog's / Leopold Friedrich von Anhalt, / von denen der Erste / d. 4 August 1825 / tod zur Welt kam. / Letzterer, geboren / d. 3 November 1827 bald nach der Geburt / verschied. /*

122. Sarg der Prinzessin Marie Louise Charlotte (1814—1895) (6). — Inschrift: *Marie Louise Charlotte / Prinzessin Friedrich von Anhalt, / Prinzessin von Kurhessen / geb. zu Kopenhagen d. 9. Mai 1814. / gest. zu Schloß Hohenburg d. 28. Juli 1895.*

123. Sarg der Herzogin Mutter Christiane Amalie (1774—1846) (7). — Übereinstimmend mit Nr 118. — Inschrift: *Christiane Amalie / Herzogin Mutter / von Anhalt Dessau, geborene Prinzessin / von Hessen Homburg. / geb. am 29 Junius 1774. / gest. am 5 Februar 1846.* // Ein Spruch nicht lesbar, der andere: *Christus ist mein Leben.*

124. Sarg des Prinzen Friedrich August (1799—1864) (8). — h 0,825 m, l 2,25 m, br 0,68 m. — Kupfer. Sparsame Blumenornamente in Dreiecksform und Kronen. Inschrift in Kapitale, auf Messingtafel eingeätzt: *Friedrich August, Prinz v. Anhalt. / Geb. zu Dessau D. 23 Sept. 1799. / Entschlafen ebendaselbst am 4 Dez. 1864 // Die Liebe war ihm das Höchste im Leben, / .... //*

V. Gruft (vgl. Baubeschreibung S. 11/12).

125. Sarg der Prinzessin Henriette Amalie (1720—1793). — h 1,285 m, l 2,38 m, br 0,935 m. — Zinn. Auf Kugelfüßen. An den Langseiten Hände mit Ringgriffen. Auf dem Deckel am Kopfende Kissen mit Krone, am Fußende in erhabenen Buchstaben: *H A P R Z A* mit Krone. — Name des Verfertigers eingraviert: *Wilcke in Zerbst.* — Inschrift Hönicke S. 143.

St. Johanniskirche

Kirchengemeinde evangelisch. — Unterhaltspflichtig Kirchengemeinde, bei Hauptreparaturen bis zu 2/3 der Staat. — Kirchenbücher seit 1702 im Hause des Küsters. — Akten im Staatsarchiv Zerbst: Abt. Dessau C. 17. III. Nr. 5, 6, 7[1], [2], 18[1], 20, 21, 22. Konsistorialakten Abt. Dessau Nr. 142, 143, 147. Rentkammerrechnungsbücher 1792, 1814, 1823, 1826, 1829, 1831, 1837. — Über die Reparaturen seit 1876 geben die Akten bei der Bauverwaltung des Kreisamtes in Dessau Auskunft. — Bibliothek der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg: Mein Christoph Pitzlers Reysebeschreibung durch Teutschland ... (Manuskript um 1700).

Literatur: Beckmann und Büttner vgl. S. 5. van Kempen, Der Baumeister Cornelis Ryckwaert. Diss. Marburg 1920; ferner: Das Reisetage- und Skizzenbuch des Architekten Christoph Pitzler. In: Mitt. Bd. 14 Heft 2 1923/24. — Münnich, Geschichte der St. Johanniskirche und Gemeinde in Dessau. Dessau 1833. — Schmitz, Kunst und Kultur des 18. Jahrhunderts. München 1922. — Würdig, Chronik der St. Johanniskirche. Dessau 1889; ferner: Chronik der Stadt Dessau. Dessau 1876.

Entwurfszeichnungen: Südseite, angebl. von Ryckwaert (abgeb. bei Pitzler, s. oben). Ansicht des Turmes mit neuem Turmaufsatz (Plansammlung der Bauverwaltung des Kreisamtes). (Taf. 28 a u. Taf. 30 a.)

Alte Ansichten: (Alle von Süden.) Ölgemälde um 1780 im Magazin der Anh. Gemäldegalerie Dessau (Inv. Nr. 61). (Taf. 28 c.) — Lithographie um 1830 bei Sporon u. Robrahn Dessau. Die Lithographie findet sich auch in: Erinnerung an das Elbmusikfest in Dessau 1835. (Beide Ansichten geben den alten Zustand des Turmes wieder.) — Lithographie von Pozzi um 1850—1860 mit dem aufgestockten Turm.

Geschichte des Bauwerks

Am 28. Juli 1688 erhielt die Lutherische Gemeinde in Dessau vom Fürsten Joh. Georg II. die Erlaubnis, sich eine eigene Kirche zu bauen. Der Fürst verlangte aber einen ansehnlichen Bau, zu dem „sein Ingenieur" den Riß liefern sollte. Dieser Ingenieur war Martin Grünberg (1655—1707), der auch bei Legung des Grundsteins am 15. August 1690 zugegen war (C 17. III. Nr. 7[1]). Die Handlung selbst nahm der Landeshauptmann von Freyberg im Namen des Fürsten vor. Das Modell, nach dem gearbeitet wurde, fertigte der Magdeburger Bildhauer Tobias Wilhelmi 1688. Nach van Kempen war auch ein Entwurf für die Kirche von Cornelis Ryckwaert gemacht, der aber nicht zur Ausführung kam (Zeichnung davon bei Pitzler, s. oben).

Die Seele des Kirchenbaues war der Münzmeister Christoph Pflug, der große Summen aus seinem Vermögen beisteuerte. Weitere Einnahmen stammten aus Kollekten, die in allen lutherischen Gegenden zusammengebracht wurden, selbst in Dänemark. Für Lieferung der Steine wurde eine Ziegelei nahe dem Walwitzberg errichtet. Am 17. März 1693, dem Todestage Pflugs, waren die Kirchenmauern unbeworfen fertiggestellt und das Sparrendach halb mit Ziegeln gedeckt. Vom Turm war nur erst ein kleiner Anfang „etliche Ellen" gemacht. Da Pflugs Witwe den größten Teil der angeblich nur verauslagten Gelder zurückverlangte, kam der Bau ins Stocken. Am 10. August 1693 gab der Fürst den Befehl, daß die Kirche bis zum Winter unter Dach gebracht würde. Zum Bauleiter bestimmte er den Kanzleirat Johann Kornführer. Im Innern sollten das angefangene Holzgewölbe vollendet und der Anstrich vorgenommen werden, um eine erneute Rüstung zu sparen. Türen und Fenster waren einzusetzen und der Boden zu pflastern. Der Turmbau bis zum Giebel sollte aufgeführt und 1694 vollendet werden. Zur Überwachung, daß der Bau weiterhin nach dem Modell von 1688 gefertigt würde, wurde der Ingenieur Gottfried von Gödler verpflichtet. Fürst Joh. Georg II. starb wenige Tage später am 27. August 1693. Seine Witwe Henriette Katharina bevorzugte die Reformierten und hatte keinerlei Interesse an dem lutherischen Bau, dazu kamen immer wieder Geldschwierigkeiten, so daß der Bau sich noch Jahre lang hinzog. 1694 wurde im Innern das Gestühl vom Tischler Wilhelm Rollinger gefertigt, Kanzel und Pfarrstuhl vom Tischler Conrath Arndt. Die Bildhauerarbeit an

der Holzkanzel, an Altar, Orgelwerk und Taufengel stammte wieder von Tobias Wilhelmi 1694—1697. Neben ihm arbeitet der Bildhauer Joh. Tobias Schuchardt 1695 an „Bildern" (nicht mehr nachweisbar). Das Altarbild war von der Hand des Christian Jacob Paritius 1695 (vgl. Thieme-Becker Bd. 26 S. 238). 1693 stellte Heinrich Herbst aus Magdeburg die Orgel her.

Der Turmbau wurde erneut am 17. September 1694 angefangen. Die Werkstücke dazu arbeitete Schuchardt aus, während Wilhelmi 4 Bilder „auf der Kirche" fertigte (nicht mehr erhalten). Am 15. Februar 1697 meldete die Gemeinde der fürstlichen Kammer, daß die Kirche fertig sei und bat um Erlaubnis, Gottesdienst halten zu dürfen. Sie wurde abschlägig beschieden mit der Ausflucht, der Bau sei noch nicht fertig, was aber nur auf Turm, Pfarr- und Schulgebäude zutraf. Der Turmknopf wurde erst 1699 aufgesetzt, bis 1702 fanden dann noch Arbeiten in seinem Innern statt (am Dachstuhl und Innenmauern). Die Erlaubnis für den Gottesdienst wurde im Juli 1700 auf langes Drängen erteilt, aber die Einweihung fand erst am 2. Mai 1702 statt.

Da die Pflugschen Erben immer wieder mit ihren Forderungen vorstellig wurden, drohte wiederholt die Schließung, ja der Verkauf der Kirche. Dem unwürdigen Zustand wurde erst 1779 durch den Fürsten Franz ein Ende gemacht. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts waren nur geringe Verbesserungen an der Kirche nötig, im übrigen fehlten ja auch die Mittel. So wurden 1748 Altar, Kanzel und Orgelwerk angemalt, die bis dahin in Holzfarbe gestrichen waren. Am 3. Juli 1765 wurde der Grundstein zur Sakristei gelegt (vgl. Baubeschreibung) und 1766 die Turmhaube erneuert. Schon 1833 wurde sie wieder durch Sturm zerstört und der Turm 1834 provisorisch überdeckt, da man eine Veränderung des Turmes plante, die infolge des Neubaues der Elbbrücke zunächst verschoben werden mußte. Ausführung von Juli—September 1838. An Stelle des luftigen, auf allen 4 Seiten in Rundbogenstellungen aufgelösten Turmaufsatzes mit welscher Kupferhaube bekrönt, deren langgezogene Spitze in einer vergoldeten Kugel endete, wurde ein massives Obergeschoß aufgeführt, dessen Bedachung eine vierkantige flache Pyramide ist, die in eine steile achtkantige Pyramide übergeht.

Seit dem Beginn der 20er Jahre des 19. Jahrhunderts wurde über die zunehmenden Schäden im Innern der Kirche geklagt. 1820 wurden hölzerne Windfänge innen vor den Türen angebracht, 1833 die Emporen der Südseite ausgebessert, 1834 eine neue Empore dort angebaut. Die Restaurierung erfolgte aber erst 1865—1868 (Neuweihe 25. Oktober 1868), die Orgel blieb bis zum 12. Mai 1872 provisorisch (vgl. Baubeschreibung S. 54). — Seit 1876 wird die Kirche durch Öfen geheizt, 1887/88 beim Bau des Konfirmandensaales Anbringung eines Oberlichtes im Korridor nach dem Herzoglichen Stuhl. 1904 erneute Wiederherstellung des Innenraumes, dabei Verzierung der Emporenbrüstungen durch Tischlermeister Elze. 1909 Umbau der Orgel durch Fleischer und Kindermann. 1910 Reparatur des Turmgesimses in Schieferdeckung. 1935 wurde die Orgelempore in ihrer ganzen Breite um etwa 4 m nach Osten erweitert.

Baubeschreibung (Taf. 28 b, 29 a u. b, 30 b.)

Lage. Die Johanniskirche steht in der früheren „Neustadt". Noch heute umgibt sie auf allen Seiten ihr alter Friedhof, der zu einer Anlage umgestaltet ist. Nach Süden ist der Neumarkt vorgelagert, von dem aus sich die breite Kavalierstraße südwärts erstreckt. Für diese jetzige Hauptstraße der Stadt bildet die Johanniskirche den Blickpunkt. An der Westseite führt die Johannisstraße am ehemaligen Kirchhof entlang, im Norden und Osten begrenzen ihn Höfe und Gärten.

Grundriß. Rechteckiges Schiff, vor das im Westen der Turm vorgelegt ist, nach Osten der etwas niedrigere Choranbau, nach Norden und Süden je ein breiter Anbau, der im Inneren Emporeneinbauten enthält, so daß im Grundriß eine Anlage in der angenäherten Form eines griechischen Kreuzes entsteht.

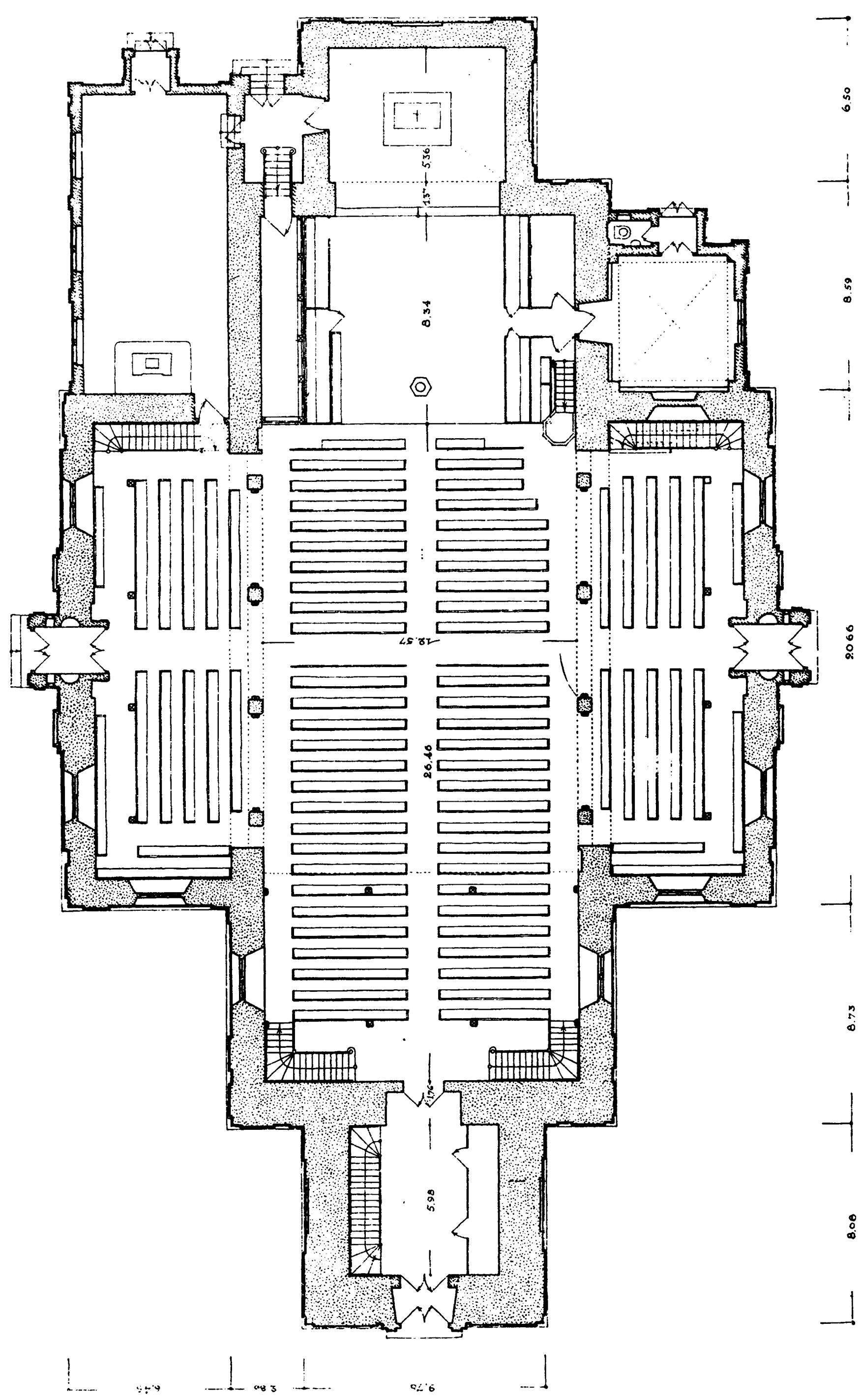


Abb. 9. Grundriß der St. Johanniskirche (Maßstab 1:300)

Werkstoff. Backsteinbau mit Rauhputz (1909/10 erneuert), an bevorzugten Stellen Sandstein. Walmdach mit englischer Schieferdeckung, dem Grundriß entsprechend zusammengesetzt (ursprünglich Ziegel mit Schiefereinfassung, 1929/30 umgedeckt).

Außenbau. Um den Bau ziehen sich ein niedriger, nur um die Pilaster der Nord- und Südanbauten verkröpfter Sockel und als oberer Abschluß der Wandflächen ein ionisches Gebälk.

Die neben den Nord- und Südanbauten noch sichtbaren Teile des Mittelbaues werden durch pilasterartige Vorlagen gegliedert. Die Wandfläche zwischen ihnen ist glatt verputzt mit zwei übereinanderstehenden Segmentbogenfenstern, von denen das untere quadratisch ist. Laibung etwas abgeschrägt.

Die Nord- und Südanbauten sind dreiachsig, die Mittelachse ist als flaches Risalit ausgebildet, an den Ecken Rücksprünge mit den gleichen Vorlagen wie auf den Restflächen des Hauptbaues.

Im Mittelrisalit zwei toskanische Pilaster mit ionischem Sockel, auf denen das obere Gebälk ruht. Als Risalitbekrönung ein Dreiecksgiebel über dem Gebälk, der die Mitte der hohen Attika verdeckt, die mit Ausnahme der seitlichen Rücksprünge die Fronten abschließt. An den Enden der Attika je eine schwere Volute. Die alten Ansichten der Kirche geben übereinstimmend diese Voluten unterhalb des Gebälkes an, wodurch der Giebelaufbau bedeutend steiler wirkt. Die Pilaster, auf denen die Voluten ruhen, müssen bei der Restauration 1865—1868 höher aufgeführt worden sein. In der Risalitmitte liegt ein Portalvorbau aus Sandstein: Grundriß ein schmales Rechteck, auf der Vorderseite zwei toskanische Pilaster mit Rundbogen. Schlußstein mit lappigem Akanthusblatt. Gebälk mit 6 Triglyphen und Segmentbogengiebel.

Die Fenster in den Seitenwänden der Anbauten entsprechen den übrigen der Kirche mit dem Unterschied, daß das obere Fenster entsprechend der niedrigeren Wandfläche niedriger gehalten ist. Den oberen Abschluß bildet ein einfaches Dachgesims.

Von der Westwand des Mittelbaues ist zu seiten des Turmes nur je ein schmales Stück sichtbar, mit einer Vorlage an der Ecke. Giebel mit geschweiftem Band eingefaßt.

Der Choranbau wird an der Nordseite zu einem großen Teil von dem Konfirmandensaal (1887/88) verdeckt. Die Wandflächen des Chores werden je durch eine breite rechteckig geschlossene Blendnische gegliedert; darin Rundbogenfenster mit einfachstem rundbogigen Maßwerk über quadratischer Blende. Fenster der Ostwand blind. Einfaches, weit vortretendes Dachgesims.

Der Turm ist in vier, jedesmal etwas zurückgesetzte Geschosse gegliedert: das unterste Geschoß auf Sockel, das zweite Geschoß verhältnismäßig niedrig, darüber sehr schlankes Geschoß mit weit vorspringendem Dachgesims. Das jetzige oberste Geschoß und das Dach gehen auf den Umbau von 1838 zurück. Die vier Seiten des Turmes sind gleich gegliedert.

Gliederung der beiden unteren Geschosse, die das ionische Gebälk des Hauptbaues trennt, durch Blendnischen. Das dritte Geschoß wird von zwei toskanischen Pilastern eingefaßt, die das weit vorspringende Gebälk tragen. Zwischen den Pilastern zwei übereinanderliegende Segmentbogenfenster mit Pfosten in der Mitte, der sich nach oben stark verbreitert, in dem obersten Teil ein Kreisloch. Das vierte Geschoß ist niedriger. Jede Seite wird von zwei korinthischen Pilastern (mit Terrakottakapitellen) eingefaßt.

Das Dach ist eine vierseitige flache Pyramide, aus der eine steile achtseitige Pyramide hervorwächst (Schieferdeckung).

An der Westwand des Turmes befindet sich in der Mitte ein Portal, wie an den Nord- und Südanbauten, jedoch tritt es fast gar nicht aus der Flucht der Turmfront heraus. Darüber Rundbogennische mit frontal stehender moderner Christusfigur (Bildhauer Hüllweck).

Inneres. Der Innenraum ist 1865—1868 völlig erneuert und entspricht nicht mehr dem ursprünglichen Zustand. Jetzt geben die kahlen großen Wandflächen (früher schlicht

geweißt) dem Raum eine gewisse Nüchternheit. Statt der jetzigen ebenen Putzdecke überspannte ein Holzgewölbe die Kirche. Laut mündlicher Überlieferung soll es die Form einer zugespitzten blaugestrichenen Tonne gehabt haben. Auch die Seitenanbauten waren gewölbt, wie die noch vorhandenen Gewölbeansätze erweisen (Horizontaltonne). Die Anbauten sind jetzt durch drei Rundbögen auf Pilastern vom Hauptraum geschieden und enthalten eine eingeschossige durchlaufende Emporenanlage. Die Emporen waren ursprünglich zweigeschossig. Sie waren blau gestrichen und hatten in 42 verzierten Feldern Bibelverse in Goldschrift. In den Emporen waren einzelne „Stühle" abgeteilt. Den Choranbau überwölbt noch heute ein Kreuzgewölbe aus Stein. Anstrich: goldbraune Akanthusarabesken auf grünlichblauem Grund. Diese Malerei geht vermutlich auf alte Reste zurück. Der herzogliche Stuhl von 1865—1868 befindet sich auf der Südseite, angebaut an den Wandabschnitt östlich der Emporenöffnung. Der alte Stuhl lag an gleicher Stelle. Auf der Nordwand, dem herzoglichen Stuhl gegenüber, führt eine kleine Tür in die Sakristei, die auch aus der Restaurierungszeit stammt. An gleicher Stelle, von gleichen Ausmaßen war die Sakristei von 1765, die ohne Fundament gebaut war. Die heutige hat statt der geraden Decke ein schwaches Kreuzgewölbe. — In der Mitte der Westwand führt eine Tür in den Turm. Eine andere kleine in der Ostwand des Südanbaues entstand erst 1887/88 als Zugang zu dem Konfirmandensaal.

Ein Stuhl an der Südwand gegenüber dem herzoglichen Stuhl enthält heute die Ehrung für die Gefallenen 1914/18 (Namenstafeln).

Ausstattung

Altar und Kanzel von 1865—1868. Orgelprospekt 1865—1872, das Werk wurde 1909 durch Fleischer und Kindermann-Dessau umgebaut. Die Glocken (Schubart a. a. O. S. 184—188) sind mit Ausnahme von Inv. Nr. 21 im Kriege eingeschmolzen worden. Das neue Geläut eingeweiht am 6. 9. 1925.

1. **Taufstein.** — In der Mittelachse der Kirche, in Höhe des Ostendes der seitlichen Anbauten. — h 0,99 m, ⌀ 0,835 m. — Sandstein, modern mit Steinfarbe überstrichen, Profile rot und blau abgesetzt. — Vierkantiger kurzer Balusterschaft, Kanten mit Akanthus belegt. Sechsseitiges Becken mit Zinneinsatz. Darauf Sterne an den Ecken und Bordüre von stilisierten Akanthusranken, die sich auf der herausnehmbaren Taufschale wiederholt. — Am Sandsteinbecken in Barockfraktur: *Diesen Tauff-Stein / Verehret der Evang . / Luhtrischen Kirchē / S : Joh : in Dessau / Johann Gockell, Schiffmañ in Pirna dē 5. July : āō : 1695. //* — Auf dem Beckeneinsatz in Kapitale eingraviert: *ZUM DENKMAL DER FRIEDENSFEYER / AM : 18 : JANUAR 1816 / IST DIES TAUFBECKEN / VON MITGLIEDERN DER / GEMEINDE AN GESCHAFFD //.* — 3 Zinnmarken an Taufbecken und -schale, einmal Marke der Stadt Dessau = sternbekrönte Kirche, zweimal Justitia mit den Buchstaben *C G D //.* — Stifterwappen: silberner Anker in Blau. Decken rot. Helmzier: wachsender Putto mit Goldruder. Der Stifter war der Schiffer, der den Sandstein zum Kirchenbau heranbrachte. (Taf. 33 c.)

Gemälde. 2. Lutherbildnis. — Südwand, r. neben der Sakristeitür. — h 0,60 m, br 0,47 m. — Ölgemälde auf Leinw. Rahmen vom Ende des 17. Jahrhunderts aus geschnitzten vergoldeten Akanthusblättern. — Brustbild nach l. Schwarzbraunes Haar. Bartlos. Schwarzes Barett und Gewand. Hintergrund schwarzbraun. Hellgrau grundiert. — Am oberen Bildrand in roter Farbe die Kapitalinschrift: *MARTINUS LUTERUS AETATIS SUAE 29 · / ANNO CHRISTI · / · 1512. //* — Restauriert und rentoiliert 1868, davon nachgedunkelte Ausbesserungen im Gesicht. Farben eingeschlagen, r. Mitte Farbschicht stellenweise abgesprungen. — Ein Original von 1512 gibt es nicht, das Bild ist eine Barockfiktion. (Mitt. von Dr. Thulin in Wittenberg.) Ein 2. Exemplar befindet sich im Gotischen Haus — Wörlitz, vgl. Gesamt-Bildnis-Katalog für Ostfalen, Bd. I, Heft 2. Berlin 1933. S. 14/15. (Taf. 33 b.)

3. Die 3 Frauen am Grabe Christi. — Hinter dem Altar an der Ostwand des Chores. — h etwa 2 m, br etwa 3 m. — Ölg. a. Leinw. Großfiguriges Bild.

Auf dunkelgraubraunem Hintergrund Engel in weißem Gewand, Frauen in grauvioletten, ockerbraunen, dunkelblauen, blaßpurpurroten, dunkelgrünen Gewändern.

Künstler: Ferdinand Hartmann (1774—1842). — Risse in der Farbschicht, Farben eingeschlagen. — Geschenk Friedrichs I. von Anhalt 1877. Vgl. das nach dem Bilde gearbeitete Relief von Hunold im Turm der Kirche in Waldersee. — Um 1808. — Lit.: Thieme-Becker Bd. 16 S. 78. Phöbus 1808. Heft 1. (Taf. 31 a.)

4. Gleichnis vom hochzeitlichen Mahl. — Hinter dem Altar, an der Ostwand des Chores. — h etwa 2,05 m, br 3 m (im Rahmen gemessen). — Ölg. a. Leinw. Vergoldeter Holzrahmen mit Blattstab. — Vorn in der Mitte Christus, der eine Familie einladet. Die l. Bildhälfte füllt die Halle mit der besetzten Tafel.

Christus moosgrün und mattpurpurrot. Alle übrigen Farben bis auf den blaßblauen Himmel sind nach grau und braun gebrochen.

Künstler: Franz August Schubert (1806—1893). — Zwei Löcher über dem l. Fuß Christi und im Tischtuch nahe dem l. Bildrande. — Geschenkt von Herzog Friedrich I. 1877. — Um 1860. (Taf. 31 b.)

In der Sakristei:

Graphik. 5. Stehender Christus. — h 0,90 m, br 0,49 m. — Kreidezeichnung auf hellbräunlichem Papier, etwas Weißhöhung. Profilierter wurmstichiger Birnbaumrahmen.

Christus mit segnendem Gestus. R. Wand, l. Ausblick in italienische Landschaft, darin zwei Jünger mit Esel.

Signiert unten l.: *H. Olivier. Johannis Bellini Opera.* (Nicht nach Bellini). — Künstler: Heinrich Olivier (1783—1848). — Um 1810.

6. Thomas Hellyer nach Edward Dayes: The Miraculous Conversion of Saul. London Published 1804 by S. Morgan. — Kupferstich. — Rahmen um 1820 mit aufgelegten Quadratecken.

7. J(ohann Peter) Pichler (1765—1807) nach Rubens-Caravaggio: (Grablegung Christi). Schabblatt gedruckt von Senn. — Nagler 52. — Rahmen wie Inv. Nr. 6.

8. 7 Stahlstiche von G(ottfried) A(rnold) Lehmann (geb. um 1770): 1. Andreaskirche in Eisleben. 2. Innere Ansichten der Wartburg. 3. Lutherbrunnen bei Wittenberg und Wohnzimmer dort. 4. Wartburg. 5. Wohnhaus in Wittenberg. 6. Geburtshaus. 7. Luther. (Die Folge umfaßte 8 Blätter, erschienen 1815.)

9. Zwei Lithographien der Kirche von Süden vor und nach dem Turmumbau um 1830 bzw. um 1850.

Kunstgewerbe. 10. Gußeisenrelief nach Leonardo da Vincis Abendmahl (in Weinblattrahmen). — Eingemauert in die Westwand des Konfirmandensaals. — h 0,36 m, br 0,65 m, Rahmenbreite 0,09 m. — Modell von Leonard Posch (1750—1831). — 1822. — Lit.: Erwin Hintze, Gleiwitzer Eisenkunstguß. Breslau 1928. S. 105, Taf. 81.

11. Kruzifix auf Postament. — h 0,70 m, br 0,17 m, t 0,16 m. — Holz geschnitzt, schwarz gestrichen, Leichnam vergoldet. — Naturalistische Andeutung der Erdschollen mit hineingesteckten Knochen. — Schild „*INRI*" fehlt, statt der Holznieten ein Arm und Fuß roh angenagelt. — Um 1730. (Z. Zt. magaziniert.)

12. Kreuz auf Postament. — h 1,06 m, br 0,30 m. — Gußeisen. (Z. Zt. magaziniert.) — Anfang des 19. Jahrhunderts.

13. 1 Paar Leuchter. — Auf dem Altar. — h 0,63 m, ⌀ 0,225 m. — Kupferguß. — Balusterschaft, hoher glockenförmiger, mehrfach eingezogener Fuß. — In Antiqua

an jedem Leuchterfuß eingraviert: *MICHEL · BREWITZ · HAT · DIESES · DER · KIRCHEN · VEREHRET · 1695.* (Taf. 33 a.)

14. 1 Paar Leuchter (z. Zt. magaziniert). — h 0,63 m, ⌀ 0,21 m. — Messing. — Kannelierter Säulenschaft, Fuß mit Akanthusverzierung. — Am Fuß eingraviert: *Geschenkt am 16ten May 1827 von Sr Hochfürstl: Durchlaucht dem Herzoge Leopold F. von Anhalt //.* — Vgl. Marienkirche, Inv. Nr. 25.

Die Abendmahlsgeräte befinden sich im Pfarrhaus, Kavalierstraße 39.

15. Kelch. — h 0,18 m, ⌀ 0,13 m. — Leipziger Silber, Kuppa innen vergoldet. — 6-Paßfuß. Knauf mit Ornament aus halbkreisförmigen Plättchen. — Am Fußrand die Stempel: [Stempel] (Rosenberg 2997), D (Rosenberg 3022), AS (Rosenberg 3084). Unter dem Fuß das Büchsenzeichen. — Meister vielleicht Andreas Schröder, Meister 1700. — Der Kelch ist ein Geschenk des Kommerzienrats Andreas Rosenthal in Leipzig, 18. 7. 1702.

16. Patene zu Inv. Nr. 15. — ⌀ 0,14 m. — Leipziger Silber, vergoldet. — Auf dem Rand eingraviert ein griechisches Kreuz. — 1702.

17. Kelch in altem Lederfutteral. — h 0,195 m, ⌀ 0,125 m. — Gold. — Fuß und Knauf mit Rocailleornamentik. Fuß am Rande leicht geschweift. — Am Fuß die Stempel: [Stempel] Augsburg 1765/67 (Rosenberg 267), AD = Meister Abraham Drentwet d. J. († 1785) (Rosenberg 936). — 1765—1767. (Taf. 15 e.)

18. Taufkanne. — Sakristei. — h 0,30 m, ⌀ 0,16 m. — Zinn. — Korpus glatt, am Deckel kugelförmiger Griff. — Frakturinschrift am Korpus: *C. Siedersleben: L. Müller. / Vorsteher der Gemeinde. / . 1816. //* Im Deckel 3 Marken: einmal Zinnmarke der Stadt Dessau = sternbekrönte Kirche; zweimal Fortuna mit Buchstaben *L H R 180.* — Am Boden gelötet.

19. Sakristei: 4 „Vater-Franz-Stühle" (Chippendale) mit modernem schwarzen Satinbezug, der z. T. schadhaft ist. — Um 1770. (Vgl. Marienkirche, Inv. Nr. 38.)

20. 6 Eichenstühle. Einfache gerade Form mit Balusterlehnbrett, Sitz gepolstert mit modernem schwarzen Bezug. — 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Glocke. 21. Bronzeglocke. Aufgestellt in dem Konfirmandensaal. ⌀ 0,32 m. Die nicht mehr benutzte Glocke (ohne Klöppel) trägt am Hals die erhabene Kapitalinschrift: *wolf hilger goss mich · M · D · L · //* Auf der Flanke das Wappen, das der Gießerfamilie Hilger oder Hilliger in Freiberg 1521 verliehen wurde: ein Bär mit Tastzirkel. — Die Glocke wurde von Wolfgang I. 1550 gegossen. (Taf. 15 g.)

Grabsteine (alle außen an der Kirche befestigt oder aufgestellt).

22. Grabstein des Friedrich Hardey, † 1713 (nach Würdig). — Eingemauert in die Ostwand. — h 1,87 m, br 0,99 m. — Vitentafel, darüber Wappen und Engelköpfe in Hochrelief. Ornamente unter der Vita unkenntlich. — Die vertiefte verzierte Frakturinschrift ist zum größten Teil unleserlich, daraus ersichtlich, daß F. H. Kirchenvorsteher war. 1889 war sie noch lesbar, danach war H. Lohgerbermeister, geb. zu Bernburg 1648, gest. zu Dessau 1713 (Würdig). — Wappen: 2 gekreuzte Schabmesser, darübergelegt Walkholz. Helmzier: Vase mit 3 Blumen. — Stark verwittert, unterster Teil abgeschlagen. (Taf. 32 c.)

23. Grabstein des Johann Schultze, † 1719. — Eingemauert in die Ostwand der Kirche. — h 1,84 m, br 1,155 m. — Vitentafel, darüber in Hochrelief Lorbeergirlande mit Krone, Profilbogen und Sanduhren. Seitlich Kindermasken, von denen Knospenketten herabhängen. Unter der Tafel profilierter Bogen, Totenkopf, Blumen und Ährenbüschel. — Vertiefte Frakturinschrift. Inhalt: Kirchenvorsteher und fürstlicher

Pachtinhaber J. Schultze, verheiratet mit Witwe Dorothea Maria Schultze seit 1700, † 16. 12. 1719 mit 51 Jahren, 2 Monaten. Verwittert, beschädigt: Rahmen, Krone l. Sanduhr. (Taf. 32 a.)

24. Grabstein der Dorothea Maria Schultze. — Eingemauert an der Ostwand. — h 1,84 m, br 1,03 m. — Über der Vitentafel in Hochrelief ein zeltartig gebundenes Fransentuch. In den oberen Ecken Engelköpfe. Unter der Tafel Blumentuff mit Palmzweigen. — Vertiefte Frakturinschrift, nach der die Tote kurz nach ihrem Mann starb (vgl. Inv. Nr. 23). Rest unleserlich. — Verwittert. — Um 1720. (Taf. 32 d.)

25. Grabstein der Anna Dorothea Trinkhammer, † 1723 und des Adam Trinkhammer, † 1724 (nach Würdig Trinthammer). — In die Südwand eingemauert. — h 1,675 m, br 0,93 m. — Glatte Vitentafel mit vertiefter Frakturinschrift (Grabschrift des Mannes im Buchstabencharakter variiert). Inhalt: A. D. Trinkhammer geb. Dorbin, geb. 13. 5. 1660, verheiratet 20. 7. 1679, gest. 15. 2. 1723. A. Trinkhammer, Fürstlich Anhalt-Dessauischer Schloßhauptmann, geb. 13. 9. 1655, gest. 14. 10. 1724. — Verwittert.

26. Grabstein des Jacob Athenstaedt, † 1752 (nach Würdig). — Eingemauert in die Ostwand. — h 1,87 m, br 0,91 m. — Sandstein. — Vitentafel mit ohrenförmigen Ansätzen. In den Ecken unten Schädel und Sanduhr, oben Lorbeerzweige, die Brezel und Krone rahmen (Hochrelief). — Vertiefte, verzierte Frakturinschrift. Inhalt: Weißbäcker J. Athenstaedt auf dem Sande, 2. Sohn des Weißbäckers Balthasar A. in Jeßnitz, geb. 2. 3. 1671. Rest unleserlich. — Verwittert, unterer Teil sehr beschädigt.

27. Grabstein des Gotthard Heinrich Küchler, † 1769. — Eingemauert in die Südwand der Kirche. — h 1,35 m, br 0,905 m. — Spätere Bekrönung mit geradem Gebälk. Vitentafel auf flachem Sockel mit seitlichen Voluten. In den Voluten und am oberen Sockelrand Troddelverzierungen. Über der Tafel aufrechtstehende Muschel, seitlich Schweifwerk und Zweige (Flachrelief). — Vertiefte, verzierte Frakturinschrift. Inhalt: Apotheker G. H. Küchler in Dessau, geb. in Artern 30. 9. 1703, verheiratet mit Martha Sophia Küchlerin, starb 1769. — Stark verwittert.

28. Grabstein des Joh. Christoph Athenstaedt, † 1772. — Eingemauert in die Ostwand. — h 1,88 m, br 0,99 m. — Übereinstimmend mit Inv. Nr. 26, nur die ohrenförmigen Ansätze kürzer. — Vertiefte Frakturinschrift, Namen Antiqua. Inhalt: Weißbäcker J. Chr. A. auf dem Sande, 2. Sohn des † Weißbäckers Jacob A. in der Steinstraße. Geb. 22. 2. 1698, verheiratet 13. 10. 1720 mit Anna Dorothea Bobbe († 1740), ältesten Tochter des Joh. Christoph Bobbe, Bürger und Brauherrn in Aken. 2. Heirat 21. 7. 1744 mit Sabine, Witwe des Mühlinhabers Conrad Töpper. † mit 74 Jahren, 5 Monaten, 3 Tagen. — Stark beschädigt, nur Teile vom Schädel und Sanduhr erhalten, verwittert. (Taf. 32 b.)

29. Grabstein eines Unbekannten, † 1781. — Angemauert an die Nordostecke des Langhauses. — h 1,685 m, br 1,02 m. — Auf nicht zugehörigem Sockel. Zweiteiliger Aufbau: unterer Teil querrechteckig mit Lorbeergirlande, oben nebeneinander 2 hochelliptische Vitentafeln von Lorbeerfestons gerahmt. Daneben Palmenzweige. Über den Tafeln trapezförmiger Aufbau mit Bandschleife und Blattknospengirlande (Hochrelief). — Vertiefte Frakturinschrift nur auf der l. Tafel. Inhalt: Albert B. (?) geb. in Halberstadt, April 1735, starb in Dessau, Oktober 1781. Das übrige unleserlich. — Sehr verwittert, stellenweise mit Zement geflickt.

30. Grabtafel des Joh. Friedrich von Harling, † 1786. — Eingemauert in die Südwand des Chores. — Sandsteintafel mit Kapitalinschrift, Schriftzeichen z. T. schwarz gefüllt: *hier ruhet / herr johann friedrich von harling / weül. fürstl. anhalt. dessauischer geheimderath / er wurde den 1ten december 1718 zu ewerssen im / herzogtum lüneburg gebohren, und starb allhier den 22ten october 1786 //.* — Verwittert.

31. Grabstein des Christian Friedr. Schubring, † 1782. — Östlich der Kirche in der verlängerten Mittelachse nahe der ehemaligen Kirchhofsmauer. — h 2,275 m, br. 1,28 m. — Sandstein, auf Backsteinschicht gestellt. — Grundform ein rechtkantiger Block auf hohem Sockel. Auf den 4 Seiten Inschriften in vertiefter lateinischer Druckschrift zwischen pilasterartigen Streifen mit Rosenzweigen. Wortlaut der Inschriften bei Würdig S. 45/46. Inhalt: Chr. Fr. Schubring geb. zu Clausdorf (Neumark) im Pfarrhause am 11. Juli 1735, Prediger der evangelisch-luth. Gemeinde in Dessau, † 17. 10. 1782. — Verwittert.

St. Georgenkirche

Kirchengemeinde evangelisch. — Unterhaltspflichtig Kirchengemeinde, bei Hauptreparaturen bis zu 2/3 der Landeskirchenrat, der es sich vom Staat ersetzen läßt. — Kirchenbücher im Staatsarchiv Zerbst: Taufreg. 1728—1810, Traureg. 1728—1845, Totenreg. 1728—1831, die anschließenden Bücher in der Wohnung der Küsterin. — Akten im Staatsarchiv Zerbst: Urkunde von 1402 (abgedr. bei Wäschke, Regesten). Ferner: Abt. Dessau C 17. IV. Nr. 59, 60, 63; C 14. Nr. 8[19] (Vol. XX). Ferner ebenda Landregister des Urbanus Parys von 1549 (GAR. VI, 43[b], 161) (jetzt veröffentlicht in Specht, Die anhaltischen Land- und Amtsregister des 16. Jahrhunderts. Teil I. Magdeburg 1935); Konsistorialakten Abt. Dessau 125, 127, 128, 133; Rentkammerrechnungsbücher 1749, 1821, 1826, 1842, 1843. Über die Reparaturen seit 1867 sind die Akten beim Kreisamt, Bauverwaltung Dessau.

Literatur: Arndt, Nachrichten über die Kirche u. Gemeinde St. Georg zu Dessau. Dessau 1833. — Beckmann, Historie des Fürstenthums Anhalt. Zerbst 1710. — Büttner Pfänner zu Thal, Anhalts Bau- und Kunstdenkmäler. Dessau 1894. — van Kempen, Die Baukunst des Klassizismus in Anhalt nach 1800. In: Marburger Jahrbuch f. Kunstwissenschaft 4. Bd. 1928. — Würdig, Chronik der Stadt Dessau. Dessau 1876.

Geschichte des Bauwerks

Die St. Georgenkirche, ein Neubau von 1712—1717, wird noch heute Spittel- oder Spitalkirche genannt, weil sie ursprünglich die Kirche des Hospitals zu St. Georg war. Dieses „Siechenhaus" und seine Kapelle werden erstmalig 1402 urkundlich erwähnt (Abdruck der Urkunde bei Wäschke, Regesten S. 8). Eine zweite Urkunde von 1408 ist abgedruckt bei Wäschke, Geschichte der Stadt Dessau, S. 243.

Über diese ältere Kirche liegen mehrere Nachrichten vor. Anläßlich einer Schenkung des Fürsten Georg 1453 wird sie „Gotteshaus" und „Kirche" genannt (Wäschke, Regesten, S. 208). Nach Parys wurde das Spital von der Fürstin Margarethe von Münsterberg (1473—1530) „neu erbaut" (Specht S. 59). Offenbar fanden damals größere Umbauten nach dem Erlöschen des Aussatzes statt.

Kirche und Hospital lagen bis zum Jahre 1534 allein auf dem Anger vor dem Stenschen (oder Steinischen) Tor. Im Laufe des 16. Jahrhunderts entwickelte sich hier die „Vorstadt auf dem Sande". 1535 wurde der Kirchhof der Hospitalkirche zu einem gemeinen Friedhof der Stadt Dessau gemacht (Specht S. 60).

Unter dem Fürsten Joachim Ernst 1575 Reparatur der Kirche laut Abschrift der Urkunde im Grundstein (C 17. IV. Nr. 59). Nach Beckmann machte der Fürst 1581 den Anfang zu einer neuen Kirche und friedigte den Gottesacker mit einer festen Mauer ein.

Auf dem Merianschen Stich der Stadt Dessau (um 1650) findet sich ein Abbild der Kirche. Sie hatte einen polygonalen Chor. Das Langhaus war ohne Querschiff. Bis zur Zeit Merians war anscheinend noch kein Turm, sondern nur ein Dachreiter vorhanden. Diese Kirche wurde im Laufe des 17. Jahrhunderts so baufällig, daß die Fürstin Henriette Katharina 1696 sich und ihre Leibeserben verpflichtete, die Kirche und das Hospital aus ihrer mütterlichen Erbschaft neu zu erbauen unter Verwendung des alten Materials (C 17. IV. Nr. 60). Sie starb, ehe sie ihr Versprechen eingelöst hatte, 1708. Doch hatte sie noch vordem das Waisenhaus westlich der Georgenkirche erbauen und einweihen lassen (1696/97). Auf dem Stich in Beckmanns Historie 1710 ist ein stattlicher West-

turm mit Balustrade und achteckigem Oberbau zu sehen, dem Stich nach fast eine kleinere Variante des Turmes der Marienkirche. Auch läßt sich der Giebel eines Nordquerschiffes oder querhausartigen Anbaues erkennen. Aktenmäßig ist diese Erweiterung der Kirche, die im Laufe des 17. Jahrhunderts stattgefunden haben muß, nicht zu belegen; sie erscheint schwer glaublich, wenn man den baulichen Zustand der alten Kirche und die ungünstigen Zeiten des 30jährigen Krieges und der darauffolgenden Jahre bedenkt.

Zu dem Neubau, dessen Grundstein am 11. April 1712 durch den Beauftragten des Fürsten Leopold, den Obristen von Winterfeldt, gelegt wurde, verwandte man das Fundament der alten Kirche. 1915 bei der Untersuchung der Turmfundamente zeigte es sich nämlich, daß das Fundament nicht parallel um das Kernmauerwerk des Turmes gelegt ist. Mit dieser Tatsache stimmt auch der Wortlaut der Urkunde im Grundstein überein, nach dem die alte engere und niedrigere Kirche auf demselben Platz stand.

Kirchenbauten auf elliptischem Grundriß hat Fürst Leopold auch an anderen Orten errichten lassen (vgl. z. B. Alten S. 106). Ein Westturm läßt sich mit einem derartigen Bau schwer in einen organischen Zusammenhang bringen. Die Kirche wurde in einem Zuge fertiggebaut bis zu ihrer Vollendung 1717. 1750 erhielt sie ihre erste Orgel durch den Zerbster Orgelbauer Philipp Wilh. Grüneberg. Von den vier Statuen, die 1749 an der Kirche befestigt wurden (RKR), findet sich keine Spur. 1788 wurde der Friedhof, der sich südwestlich erstreckte, als Begräbnisstätte verboten. Nach Arndt und Würdig (a. a. O. S. 83) war die Kirche 1806—1813 Magazin und später Gefangenenlager. Aktenmäßig läßt sich dieser Mißbrauch erst für 1813 feststellen (C 17. IV. Nr. 63). Die Kirche wurde französisches Mehlmagazin, wobei ein Teil des Gestühls abgebrochen wurde. Nach Schluß des Krieges plante der Herzog Franz eine Wiederherstellung, die aber erst unter seinem Nachfolger Herzog Leopold Friedrich 1821 ausgeführt wurde. Einweihung am 2. Dezember 1821 durch de Marées.

Der Plan zum Umbau stammte von dem Baumeister Carlo Ignazio Pozzi (1766—1842) und war bereits 1818 fertig. Durch ihn wurde der elliptische Grundriß kreuzförmig erweitert. Dem Wunsche der Gemeinde nach einer Nordvorhalle, um den Straßenlärm zu dämpfen, war damit entsprochen; ferner wurde im Süden eine kleine Sakristei (3×3 m) angebaut. Den Ostanbau, den Pozzi der Symmetrie wegen zu bauen wünschte, konnte er erst nach längerem Kampfe gegen das Konsistorium (Sparmaßnahmen) durchsetzen. Über diesen Umbau vgl. v. Kempen a. a. O. S. 39/40. Die hohen Ausgaben für Tischlerarbeit machen wahrscheinlich, daß außer dem Gestühl und dem herzoglichen Stuhl auch damals bereits Teile der Emporen ersetzt wurden. Die Decke erhielt ein Gemälde von Pozzis Hand (Christliche Religion mit den Genien Glaube, Liebe, Hoffnung). Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts waren wiederholte Auswechslungen an dem Gestühl und Reparaturen der Holzverschalung der Außenwände nötig, da die Kirche sehr unter Feuchtigkeit zu leiden hatte. 1834 wurde vom Turm aus in Höhe der ersten Empore eine Tür durchgebrochen. Die Orgel, die 1821—1826 und 1842/43 von Zuberbier repariert war, wurde 1864 durch eine neue von Giese-Dessau ersetzt. Nachdem 1878 ein Abputz der Straßenseiten stattgefunden hatte, erfolgte 1887 eine vollständige Restaurierung des Innenraumes nach den Plänen des Architekten Kuntzsch-Wernigerode: Erneuerung der Decken- und Voutenverschalung, des Putzes von Decke und Wänden, der Emporen, des Gestühles, der Kanzel, des Altares und des Orgelprospektes. Die farbige Verglasung der Fenster ist inzwischen wieder entfernt worden.

Außer Dachreparaturen (1890, 1907, 1929) fanden folgende Veränderungen statt: 1914 Anlage einer Zentralheizung, Kesselanlage im Keller des Konfirmandensaales im angrenzenden Grundstück; 1915 Neubau einer vergrößerten Sakristei am Platze der alten und Trockenlegung der Umfassungswände der Kirche; 1916 Neuputz der Außenmauern. 1916 und 1932 Turmsicherungen, die infolge des starken Verkehrs in der Askanischen Straße nötig waren: 1916 durch Mauerpfeiler und Untermauerung des Bogens am Eingang auf der Westseite, 1932 durch Anker.

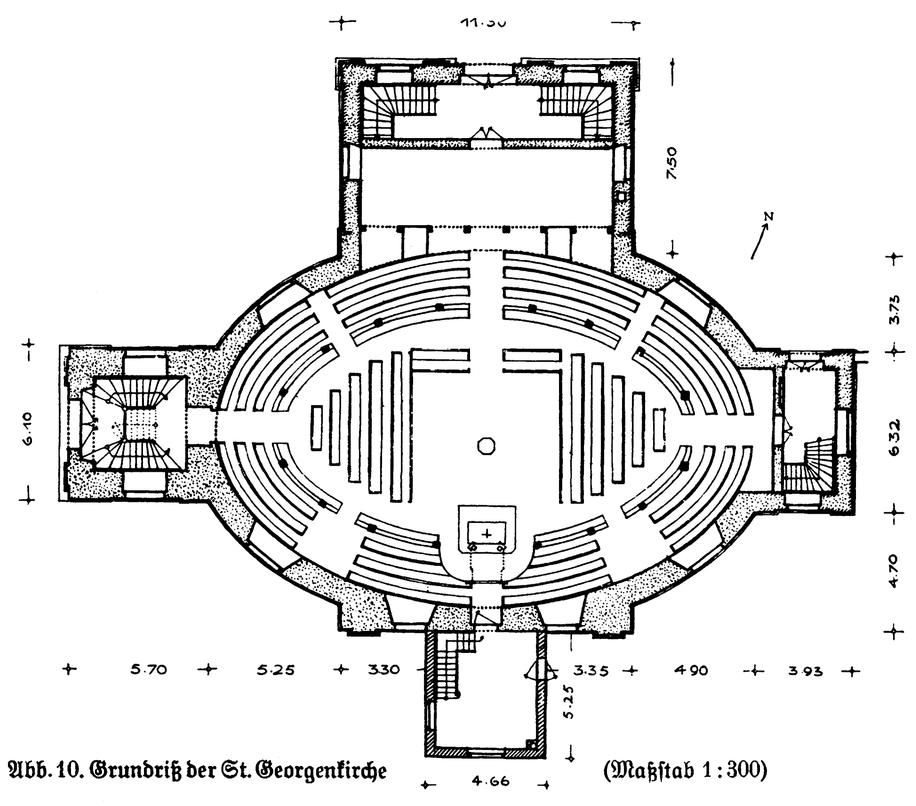


Abb. 10. Grundriß der St. Georgenkirche (Maßstab 1 : 300)

Baubeschreibung (Taf. 34, 35 b u. c.)

Lage. Die Georgenkirche liegt in der jetzigen Askanischen Straße, die nördlich an ihr entlangführt, der früheren „Spittelstraße". Im Westen die schmale Georgenstraße, Süd- und Ostseite werden von Gärten bzw. Häusern begrenzt. Der Platz lag noch im 17. Jahrhundert vor der Stadtmauer, die erste Kirche wird als „auf dem Sande vor dem Spitaltore" bezeichnet.

Grundriß. Ursprünglich elliptischer Grundriß, an den im Westen in der Längsrichtung ein Turm auf quadratischem Grundriß, an den anderen Seiten Risalite angefügt waren; 1821 wurde der Bau kreuzförmig durch Anbauten im Norden, Osten und Süden erweitert. Die Eingangstüren liegen im Nordanbau und im Turm.

Werkstoff. Backsteinputzbau mit Schieferdach (ursprünglich in englischer, jetzt in deutscher Deckung). Turm früher mit Kupfer, modern ebenfalls in Schiefer gedeckt.

Außenbau. Den Bau umzieht ein niedriger Sockel. Die rauh geputzten Wandflächen schließt oben ein jonisches Gebälk ab, Fries rauh, sonst glatt geputzt. Schmale Streifen in Glattputz bilden die Rahmen der Segmentbogenfenster. Den Nordanbau gliedern 4 toskanische Pilaster, deren äußere vor die Ecken gesetzt sind. Bekrönung aller Anbauten durch Dreieckgiebel. In der Mitte des Nordanbaues liegt die Haupteingangstür mit einfach profilierter Rahmung und krönendem Dreieckgiebel auf flachen Volutenkonsolen. An der Südseite ist das alte Risalit stehen geblieben, in der Mitte ist die einstöckige Sakristei (mit abgewalmtem Dach) angebaut, über ihrem Dachfirst ein kleines Fenster. Das Risalit wird seitlich von 2 toskanischen Pilastern gerahmt, die ein wenig von den Außenkanten nach innen gerückt sind. Der Ostanbau erreicht die Höhe des Nordanbaues; Pilaster wie auf der Südseite. Eine einfache Tür führt von Norden aus in ihn hinein als direkter Zugang zum Fürstenstuhl.

Turm. Turm aus 3 Geschossen und zwiebelförmigem Helm. Das Hauptgesims der Kirche ist um ihn herumgeführt als Abschluß des untersten Geschosses. In allen Geschossen sind Segmentbogen- und querelliptische Fenster symmetrisch verteilt. Im Untergeschoß auf der Westseite 2 vorgelegte toskanische Pilaster, dazwischen die rundbogige Tür. Über dem Gebälk als Betonung des Einganges ein Segmentbogengiebel. Das zweite niedrigste Geschoß schließt oben ein einfach profiliertes Gesims ab. Das dritte, etwas verjüngte Geschoß ist das höchste und hat auf jeder Seite 2 ionische Pilastervorlagen, auf denen das sehr reiche Hauptgesims ruht. Der Helm setzt sich zusammen aus flacher vierkantiger Pyramide, achtkantiger Zwiebel, Wulst und einer sehr steilen Spitze mit Knopf und Wetterfahne.

Dach. Das Schiff ist eingedeckt durch ein Mansardedach auf elliptischem Grundriß. Die Anbauten haben Satteldächer.

Inneres. Der elliptische Zentralraum wird von zweigeschossigen Holzemporen umzogen. Von den Anbauten dient der größte nördliche als Haupteingangshalle. Er macht sich im Schiffuntergeschoß, d. h. unter der ersten Empore als flacher Rücksprung mit 3 Eingangstüren bemerkbar. Im Obergeschoß ist er nach dem Schiff zu gänzlich offen und dient zur Aufnahme der Orgel. Der südliche Anbau enthält die Sakristei, von der eine Tür direkt in das Kirchenschiff führt, eine zweite Tür, die durch eine Treppe in der Sakristei zugänglich ist, liegt darüber in Höhe der ersten Empore. Sie führt auf die Kanzel, die an dieser Stelle an die Empore angebaut ist.

Der Ostanbau, der den Zugang zu dem herzoglichen Stuhl in der ersten Empore bildet, ist in den unteren beiden Geschossen als flache Nische mit je einer Tür ausgebildet, die zu einer Vorhalle führt; in Höhe der zweiten Empore öffnet sich die Vorhalle mit einem Rundbogen als Lichtöffnung nach dem Schiff zu. Zum Westturm führt im Erdgeschoß und von beiden Emporen je eine Tür.

Die Decke des Schiffes ist flach, in die Wände mit einer großen Hohlkehle übergehend. Die Bogenöffnungen der Nord- und Ostanbauten (Nordanbau drei, eine große für die Orgel, zwei schmale von der oberen Empore aus, durch die der Zugang dazu führt) sind mit flachen Stichkappen überdeckt, die in die Hohlkehle einschneiden. Die Fensterlaibungen verbreitern sich nach innen.

Der Fußboden besteht aus achteckigen Kalksteinplatten und übereckgestellten kleinen Quadraten aus Schiefer. Der gesamte Innenraum wurde 1887 einer völligen Restaurierung unterworfen. Dabei wurde die eben beschriebene Raumanordnung nicht verändert (auch früher waren schon zweigeschossige Emporen vorhanden), wohl aber stammen alle jetzigen Einbauten aus dieser Zeit (Emporen, Altar, Kanzel, Orgelprospekt).

Die Emporen ruhen auf vierkantigen Pfeilern, zwischen denen hölzerne Balustraden laufen. Die Balustrade des Erdgeschosses ist in den Hauptachsen von breiten, dazwischen noch je einmal von schmalen Durchgängen durchbrochen. Die erste Empore läuft rundum und ist an der Südseite segmentbogenförmig zurückgezogen. An dieser Stelle die Kanzel. Die zweite Empore ist auf der Nordseite, wo die Orgel steht, unterbrochen. Die Zugänge zu den Emporen liegen in den Anbauten und im Turm, von dem südlichen Anbau aus gelangt man nur zur ersten Empore.

Die herzogliche Loge hat im Gegensatz zu den Emporen einen gradlinigen Grundriß. Die tragenden Pfeiler sind stärker als die anderen Emporenstützen. Auf dem Brüstungsfeld in der Mitte in einer elliptischen Kartusche das anhaltische Wappen zwischen barock stilisiertem Akanthusblattwerk. Die Öffnung der Loge wird von korinthischen Pilastern gerahmt; darüber Gebälk und durchbrochenes symmetrisches Ohrmuschelwerk mit Kartusche, rechts und links eine Vase mit spitzem Deckel. Die Seitenwände sind geschlossen.

Die Kanzel wird von zwei übereckgestellten ionischen Säulen auf hohen Postamenten getragen. Grundriß des Korbes quadratisch, die freiliegenden Ecken abgeschrägt. Ornamentik schwülstig.

Ausstattung

Altar, Kanzel und Orgelprospekt vgl. S. 61. Die Glocken (Schubart a. a. O. S. 183/84) waren 1904 durch Stiftung ersetzt. Dieses gestiftete Geläut wurde im Kriege eingeschmolzen und nach dem Kriege ein neues beschafft.

1. Brustbildnis des Pfarrers de Marées. — Sakristei. — h 0,188 m, br 0,16 m. — Aquarell in vergoldetem profilierten Holzrahmen mit Blumensträußen in den Ecken. — Hintergrund mausgrau. Inkarnat zartrosig, Haar silbergrau, Talar schwarz, Brüstung ultramarinblau. — Unter dem Bildnis in vergoldeter Kapitale: *ioh. frie. de marees. /* In Fraktur die Fortsetzung: *Pfarrer zu St. Georg in Dessau; geb : d. 26 : Aug : 1761, gest : d : 10 : Jenn : 1832.* Auf der Rückseite in deutscher Kurrentschrift mit Tinte: *Nach dem Tode gemalt von H. Olivier. / Der St. Georgenkirche Huldreichst geschenkt am 13ten März / 1832 von Ihrer Königlichen Hoheit der regierenden Frau / Herzogin ..... //* — Künstler: Heinrich Olivier (1783—1848). — Lit.: Katalog der Olivier-Gedächtnisausstellung Dessau 1930. Nr. 16. (Taf. 33 d.)

2. Lithographie des Pfarrers Karl Friedrich Arndt. — Sakristei. — Lithographiert von L(eopold) Ahrendts nach H(ugo) Bürkner (um 1840). — Arndt war von 1832—1837 Pfarrer an der Georgenkirche. — Lit.: Meyer, Allg. Künstlerlexikon I. 1872. S. 149.

Kunstgewerbe. 3. Kruzifixus. — Sakristei. — h 0,875 m, br 0,31 m, t 0,21 m. — Holz, schwarz überstrichen. Blattstab am Postament und Christuskörper geschnitzt und vergoldet. — Kruzifixus nazarenisch in der Formbildung. — Dornenkrone fehlt, Vergoldung am Lendentuch schadhaft. — 1820/30.

4. 2 Altarleuchter. — Auf dem Altar. — h 0,62 m, ⌀ 0,215 m. — Messingguß. — Kannelierter Schaft, Fuß mit Akanthusverzierung. — Am Fuß eingravierte Kursivschrift: *Geschenkt am 16. May 1827 von Sr Hochfürstl. Durchlaucht, dem Herzoge Leopold F von Anhalt.* — Am Fuß der Gußstempel: *E S.* — Vgl. Schloßkirche, Inv. Nr. 25 — 1827.

Die Abendmahls- und Taufgeräte befinden sich im Hause der Küsterin. (Taf. 15 c u. d.)

5. Kelch. — h 0,17 m, ⌀ 0,135 m. — Silber, vergoldet. — Sechspaßfuß, Sechseckschaft, Nodus mit sechs Rotuln, darauf gotische Minuskeln: *maria* und Rosette. Um 1500.

6. Patene zu Nr. 5. — ⌀ 0,135 m. — Silber, vergoldet. — Innen ein vertiefter Vierpaß, auf dem Rand im Kreis auf schraffiertem Grund ein griechisches Kreuz. — Um 1500.

7. Brotteller. — ⌀ 0,23 m. — Silber getrieben. — Auf dem Tellerrand Perlstab- und Tropfenornament und Inschrift. Auf dem Tellerboden in Durchbrucharbeit ein Gitterornament; außerdem Früchte und Blumen. — Gravierte lateinische Druckschrift: *Johanna Henriette Albertina Seyffertin, Geborne Hüttellin . Dessau den 20. July 1757* ∞. — Auf dem Rand die Beschau: N H (Rosenberg 3767, Nürnberg 1700—1750). — Um 1720.

8. Abendmahlskanne. — h 0,29 m, ⌀ 0,17 m. — Dessauer Silber. — Breiter wulstig profilierter Fuß, zylindrischer Körper mit Rundstab und Bandornament. Deckel profiliert. Griff zwei auffsteigende Spiralen. Henkel S-förmig mit Wappenschild am unteren Ende. — Kursivinschrift am oberen Teil des Körpers umlaufend: *Die Durchlauchtigsten Fürsten zu Anhalt, Fürst Dietrich, und Fürst Friedrich Heinrich / Eugen, zwe Herrn Brüder, haben diese Kanne zum bestaendigen gebrauch bey der Heil. Comunion an die / S. Georgen Kirche Gnaedigst geschencket. Das Gedaechtnis Höchst Dero selben bleibe im Segen! Sprichw: C. 10. V. 57 / dies Wünschet aus erKentlichen Hertzen J B. G. Bobbe p. t. erster Prediger bey der S. Georgen Kirche Dessau / den 6. April 1770. //*

— Auf dem Rand des Deckels neben dem Griff die Beschau: D (Rosenberg 1625) und das Meisterzeichen: HR (Rosenberg 1641). — 1770.

9. Zwei Stühle. — h 1,06 m, br 0,49 m, t 0,43 m. — Eichenholz. — Vorderbeine geschweift. Lehnbrett in Form des Querschnittes einer Balustersäule. Sitz gepolstert mit modernem Bezug. — Um 1750.

Grabsteine und Epitaphien. 10. Steinepitaph der Familie des Bürgermeisters Hans Messerschmit, 1596. — Eingemauert innen in die Nordwand der westlichen Vorhalle (Turm). — h 1,73 m, br 0,87 m. — Wappen und figürliche Darstellungen in Hochrelief (5,2 cm), Stadt in Flachrelief. — 4teiliger Aufbau: 1. Vita in Rollwerkkartusche; 2. Familie unter dem Kruzifix; 3. Auferstehungsrelief; 4. Abschlußlünette mit Engelkopf. Dazwischen Gesimse mit Fruchtgehängen, Masken und den Wappen des Bürgermeisters und seiner vier Frauen. Seitlich Pilaster und Rollwerk. — Inschriften in römischer Kapitale, vertieft auf dem untersten Abschlußgesims: *christvs ist mein leben ....* Erhaben in der Kartusche: *es hat der erbare vnd wol / geachter · hans messerschmit / bvrgemeister · dis ebitaphivm · / sich vnd seinen · 4 · eheweibern / machen · vnd setzen lasen · / anno 1 · 5 · 9 · 6 · den · 3. april.* — Wappen: 1. Herz von Schwert durchbohrt mit den Buchstaben H M, Helmzier = Schildfigur (Messerschmit); 2. drei Rosen; 3. Posthorn; 4. Mann mit Speer; 5. springender Löwe. — Es fehlen Kopf und Beine des Kruzifixus, halber Kopf und Hände des Bürgermeisters. Verwittert besonders die Köpfe. Gesimse angeschlagen. — Das Epitaph ist schon zu Lebzeiten des Bürgermeisters gemacht, der noch 1601 am Leben war. (Taf. 36 a.)

11. Gedenkstein für die Gruft der Familie des Georg Raumer, 1682. — Außen an der Kirche, Südwestwand, neben der Sakristei. — h 1,70 m, br 0,82 m. — Zwei große Lorbeerzweige rahmen die vertiefte Kapitalinschrift oval ein. In den oberen Ecken Wappen in Flachrelief. — Spuren von Farbe: Grund grau, Zweige grün, Beeren und Schrift schwarz. — Inschrift: *c. b. d. / georgivs ravmervs / palatinvs · / ecclesiarvm dessaviens · / svperintendens · tres arcus h ... contingvos / trinarvm perticarvm · / longitvdine et latitvdine · / in svi svorvm / sepvltvram / consecravit · expectantes speratam bea- / titvdinem adventvm gloriosum / magni dei et servatoris nostri / jesv christi · / credimvs resvrrectionem · / hvivs carnis · / · ex qva visvri svmvs / redemptorem nostrv̄ / amen · / 1682 //.* — Wappen: 1. grüner Rabe mit Ring im Schnabel in Rot. Helmzier = Schildfigur. Darüber die Buchstaben D. E. V. B. (= Dorothea Elisabeth von Berge, Stammutter des anh. Zweiges der Raumer). — 2. Gespalten, r. goldene Sonne in Blau, l. grüne Zedernuß in Gold. Helmzier: goldene Sonne zwischen roten Büffelhörnern. Decken golden (= Raumer, vgl. Siebmacher Taf. 6). Der Stammvater Georg Raumer, der die Gruft geweiht hat, hat in der Schloßkirche ein Epitaph, vgl. S. 39 Inv. Nr. 56. — Der untere Teil verwittert. Engelkopf abgeschlagen.

12. Grabstein des Johannes Harsleben, † 1685. — Eingemauert in die südliche Außenwand der Kirche, östlich neben der Sakristei. — h 1,90 m, br 0,98 m. — Hochelliptische, von Palmzweigen gerahmte Vitentafel, darüber zwei Putten (Hochrelief), die über einem Girlandentuch das Wappen des Toten halten. — Vita in lateinischer Sprache in vertiefter Kursive. Inhalt: J. H., geb 25. 3. 1605 in Ballenstedt. Eltern: Amtmann Johann H. und Margaretha Fuhrmeister. Zwei Jahre Verwalter der juristischen Fakultät des Gymnasium Illustre in Zerbst. Amtsrat des Fürsten Georg Aribert in Wörlitz, dann 40 Jahre Amtsrat der Fürsten Joh. Kasimir und Johann Georg in Dessau. † 22. Januar 1685. — Wappen: steigender Löwe. Helmzier = wachsende Schildfigur zwischen Geweihstangen. — Leicht verwittert. (Taf. 36 c.)

13. Grabstein der Dorothea Elisabeth von Berge, † 1702. — Eingemauert außen in die Südwand der Kirche. — h 1,21 m, br 0,715 m. — Sandsteintafel, oben 3 Wappen in Flachrelief (5 cm) in eingetieften Kreisfeldern. — Lateinische In-

schrift in vertiefter Kapitale (darin schwarze Farbreste). Inhalt: D. E. von Berge, † 17. 12. 1702, 84 Jahre alt. — Wappen: 1. geviertelt, 1 und 4 Sonne, 2 und 3 Zedernuß (Raumer, vgl. Siebmacher Taf. 6); 2. gekreuzte Adlerklauen, darüber Stern; 3. Rabe auf Hügel (von Berge). — Verwittert.

14. Grabstein der Dorothea El. von Raumer, † 1705. — Eingemauert außen in die Südwand der Kirche. — h 1,19 m, br 0,68 m. — In Nische übereck ein Sarkophag in Hochrelief (5,8 cm), davor ein Kind mit gekreuzten Händchen. Über dem Sarkophag Regenwolke. Unter der Nische querrechteckige Schrifttafel. — Auf dem Sarkophag Spruch in Fraktur, ferner in vertiefter Kapitale: *d. c positvm / dor. el. v. ravm: / nat: de berge. / anno. 1705. //* — Auf der Schrifttafel in vertiefter Kursive ein lateinischer Hexameter: *Presso Adae senii ....* (nur noch stellenweise lesbar). — Verwittert, besonders Kinderfigur und untere Schrifttafel, aus der Stücke geschlagen sind. (Taf. 36 b.)

15. Grabstein der Johanne Charlotte Stubenrauch, † 1764. — Eingemauert außen in die Südwand, südöstlich neben der Sakristei. — h 2,25 m, br 1,03 m. — Rocailleornamentik in Hochrelief. — Vertiefte Frakturinschrift (Namen groß geschrieben). Inhalt: J. Ch. St., Tochter des † Württembergischen Kriegsratsekretärs Gottfried Kornführer, Frau des Regierungspräsidenten Wilh. Lebrecht Stubenrauch in Dessau, geb. 2. 9. 1720 in Stuttgart, verheiratet 29. 5. 1741, gest. nach langer Krankheit 12. 4. 1764. 7 Kinder: Johann Leopold, Friedrich Heinrich, Eleonore Wilhelmine, Henriette Marie Auguste, Leopoldine Charlotte, Wilhelm Lebrecht, Amalie Sophie. (Taf. 36 d.)

16. Sandsteinepitaph der Amalia Eleonora Bernhardina von Guericke, † 1765. — Auf der ersten Empore, Nordseite, eingemauert rechts nahe der Orgel, von Bank und Empore überschnitten. — h 1,81 m, br 0,97 m. — Reste alter Bemalung: Grund hellhimmelblau. Wappen, Ranken, Name der Toten gold. Vitentafel mittelgrau, Schrift schwarz. — Wappen in beiden oberen Ecken, dazwischen Rocaille (Reliefhöhe 4,2 cm), seitlich und unten reiches Rankenwerk. — Vertiefte Frakturinschrift. Inhalt: A. E. B. v. Guericke, geb Frey. von Prinzen, Hofmeisterin der Prinzessin Anna Wilhelmine von Anhalt, geb. 31. 1. 1723, verheiratet 13. 6. 1758, gest. 29. 6. 1765. Den Grabstein setzte Friedrich Wilhelm von Guericke, Erb- und Gerichtsherr auf Gaatzke, Oberhofmeister des Fürsten von Anhalt. — Wappen: 1. geteilt, oben steigender Löwe, unten Rose, Helmzier: die obere Figur zwischen 2 Straußenfedern; 2. Eule auf Ast, Helmzier: springender Hund vor 2 Blumen.

17. Grabstein der Eleonore Wilhelmine, † 1779 und Charlotte Leopoldine, † 1787, Stubenrauch. — Eingemauert außen in der Südwand der Kirche. — Maße und Ornament übereinstimmend mit Inv. Nr. 15. — Vertiefte Frakturinschrift. Inhalt: Jungfer El. W. St., geb. 29. 1. 1745, gest. 27. 2. 1779. Ch. L. St., geb. 19. 4. 1748, verheiratet 20. 5. 1770 mit Kaufmann Heinrich Wilhelm Bramigk, † 12. 3. 1787 nach der zu frühen Geburt des 14. Kindes. — Unterer Teil verwittert.

18. Gesamttafel für die Raumersche Gruft. — Eingemauert außen in die Südwand der Kirche nahe dem Erdboden. — h 0,35 m, br 1,16 m. — Sandstein. — Tafel mit vertiefter Kapitalinschrift. Inhalt: In der Gruft ruhen die Überreste von Georg Raumer und Dor. Elisabeth geb. von Berge und ihren Nachkommen. G. Raumer war in der Oberpfalz geboren, flüchtend kam er nach Anhalt als evangelischer Prediger. — Rest unlesbar, da unten sehr verwittert. — Die Tafel stammt aus dem 19. Jahrhundert, wahrscheinlich von 1852, als das Raumersche Erbbegräbnis an die Kirchenwand verlegt wurde.

19. Torso eines Kriegers (Wappenhalters?). Gefunden auf dem ehemaligen Friedhof zu St. Georg. Jetzt im Landesmuseum zu Schloß Zerbst. Um 1700.

Abgerissene Kirchen

1. **Nikolaikirche**, gehörig zum Hospital des heiligen Geistes. Kleine gotische Kirche, unmittelbar beim alten Zerbster Tor gelegen. (Vgl. Specht S. 73 „Sanct Niklas Kirche uff der Stadtmauer".) — Abgerissen 1667 (Material zum Bau eines Pommeranzenhauses im Lustgarten verwendet, vgl. Abt. Dessau A 13 c Nr. 2), der Turm zusammen mit dem alten Geisthof um 1790. (Turm erkennbar auf den Stichen von Merian und in Beckmanns Chronik.)

2. **Stiftskirche.** In der Poststraße 1758 als Jagdsaal des Fürsten Dietrich erbaut. Nach 1793 Eigentum der Amalienstiftung, an die der Fürst Franz von 1806 ab, als die Kirche für die Katholiken hergerichtet wurde, 30 rtlr. Miete dafür zahlt. 1807 Glocken im Turm aufgehängt. 1855 erhielten die Katholiken eine eigene Kirche, die Stiftskirche wurde verändert, besonders die Front (Turmspitze erhielt eine andere Form). Die Kirche wurde 1922 beim Neubau der Sparkasse durch Kurt Elster abgerissen, der Turm blieb zwar stehen, ist aber vollständig dem modernen Bau angepaßt. Ursprünglich war der Turm vielleicht ein Stadtbefestigungsturm, da an dieser Stelle die Stadtmauer lief (vgl. S. 2), und der Turm älter ist als der Jagdsaal von 1758.

Kirchen des 19. und 20. Jahrhunderts

3. **Katholische Kirche.** Erbaut von Vincenz Statz-Köln 1854—1857. Gotische Backsteinkirche, früher unmittelbar am Zerbster Tor gelegen, Blickpunkt der Leopoldstraße. Ansicht um 1860 von Jakob Pozzi (von SW). Dreischiffige Hallenkirche mit Rundpfeilern und Sterngewölben. Der nach Osten 1908/09 angebaute Teil etwas niedriger. (Taf. 35 a.)

Silbergerät 2. Hälfte 19. Jahrhundert, nur Monstranz um 1820. Ohne Merkzeichen. Im Pfarrhaus befinden sich einige Heiligenbilder vom Ende des 18. Jahrhunderts, u. a. Laurentius, ohne besonderen Kunstwert.

Fürst Franz wollte für die Katholiken eine prächtige Kirche im Stile des römischen Barock bauen lassen. Die Entwurfszeichnungen dazu von Giuseppe Ridolfi, Rom 1769, im Bes. d. Anh. Gemäldegalerie, Dessau.

4.—7. Bauakten beim Kreisbauamt Dessau.

4. **Pauluskirche.** Erbaut im Südwesten der Stadt 1891/92 von Otzen-Berlin. Backsteingotik. — Lit.: F. Westphal, Die St. Pauluskirche in Dessau. In: Würdigs Volkskalender. Dessau 1893.

5. **Petruskirche.** Romanisierender Bau im Norden der Stadt, an der Albrechtstraße. 1902/03 nach Plänen von Teichmüller. — Lit.: Karl Ströse, Die neue Petruskirche in Dessau. In: Unser Anhaltland III (1903).

6. **Jakobuskirche.** — Backsteinrohbau, Verbindung von Kirche, Pfarre und Gemeindehaus. — Erbaut im Süden der Stadt 1908. Entwurf Teichmüller.

7. **Auferstehungskapelle.** Im Westen der Stadt. Einschiffiger Backsteinputzbau mit Dachreitertürmchen. 1929/30 nach Entwurf des Dipl.-Ing. Conradi.

8. **Kreuzkirche.** Im Süden der Stadt. Backsteinputzbau mit Dachreiter. Vollendet 1933; nach Entwurf der Anhaltischen Bauverwaltung.

Weiteres Kunstgewerbe

Ein reicher Silberschatz, dessen Stücke ausschließlich von deutschen Künstlern hergestellt worden sind, befindet sich bei der Jüdischen Gemeinde (aufbewahrt in der Synagoge und im Tresor der Landesbank). An Arbeiten vom Ende des 17. Jahrhunderts bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts sind vorhanden: I. 3 Handwaschbecken mit

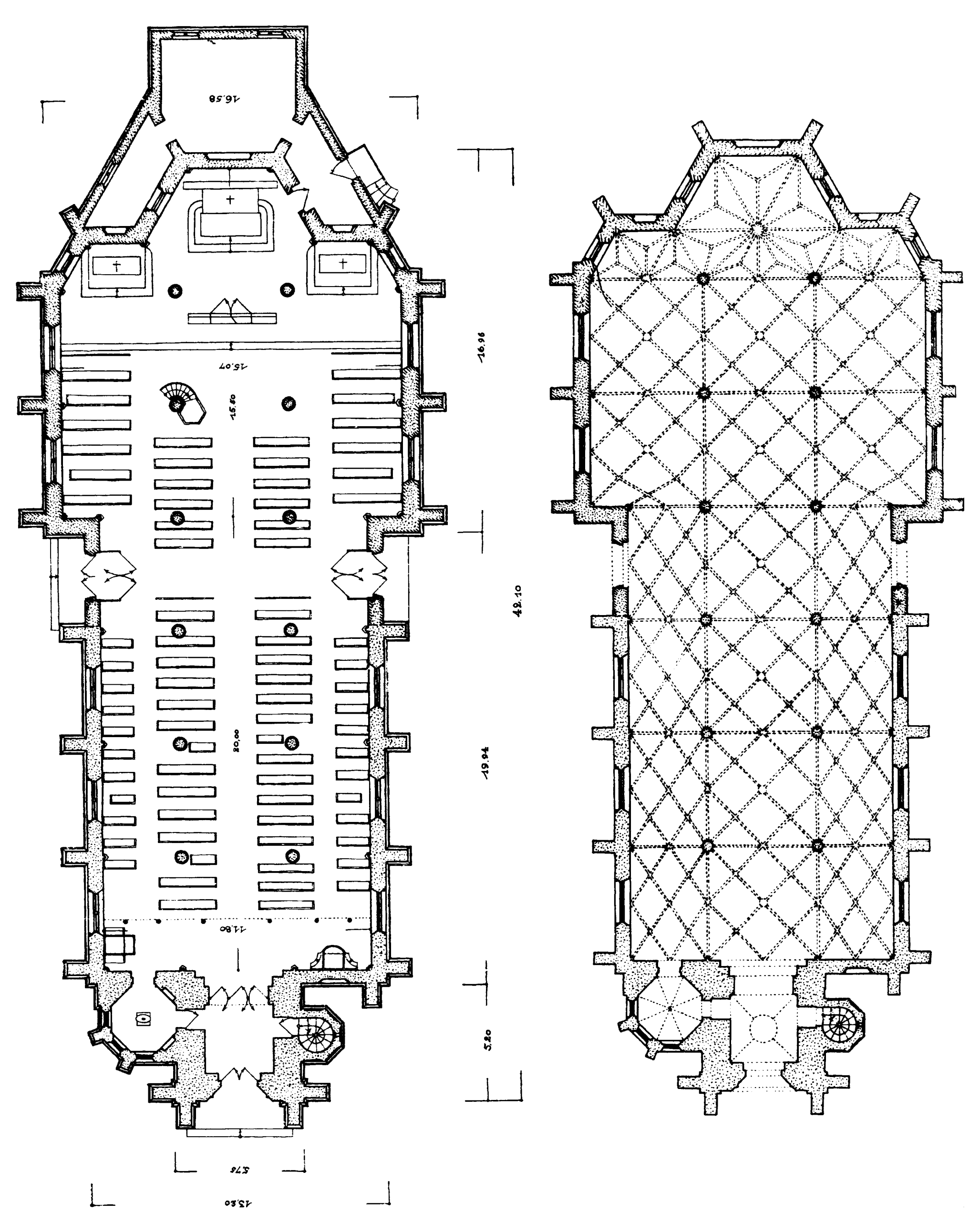


Abb. 11. Katholische Kirche. Grundriß (Maßstab 1:300)

Abb. 12. Katholische Kirche. Oberer Grundriß (Maßstab 1:300)

zugehörigen Kannen; II. 17 Thoraschilde; III. 6 einzelne Zeilenzeiger (Jad); IV. 10 Paar und 2 einzelne Thoraaufsätze; V. 2 Paar Leuchter und ein Tellerleuchter; VI. 1 Pokal und 3 Sabbatbecher; VII. 1 Spendenbüchse.

Folgende Meisterzeichen und Datierungen kommen an den einzelnen Stücken vor (Rosenberg, Der Goldschmiede Merkzeichen abgekürzt R.):

I. 1. Beschau Dresden D (R. 1663). Meisterzeichen: KROL = Christian Wilh. Krol († 1755). — 2. Beschau Augsburg mit Jahresbuchstaben H (R. 252) und Meisterzeichen CKM (R. 949). — 3. C I (R. 2497? = Carolus Jünger). Beschau undeutlich.

II. 1. Beschau: N (R. 2261, Halberstadt). Meisterzeichen: L GD. — 2. Beschau Berlin mit Jahresbuchstaben I (R. 1160). Meisterzeichen: C (oder D?). — 3. Beschau Berlin mit Jahresbuchstaben C (R. 1155). Meisterzeichen: RUDE Datiert 1772. — 4. Beschau Berlin mit Jahresbuchstaben G. Meisterzeichen: GENTZ R (vgl. R. 1218). — 5. Beschau schlecht sichtbar: 12 Leipzig? Meisterzeichen I C E. — 6. Beschau Berlin. Meisterzeichen unlesbar. Dat. 1770. — 7. Datiert 1770. Stempel: C H B CO 12?. — 8. Beschau: 12 L. Meisterzeichen: I GD. — 9. Beschau: 12 G. Meisterzeichen: CL E (stammt aus Gernrode). — 10. Beschau: 12 G Meisterzeichen nicht deutbar. — 11. Beschau: (R. 2258, Halberstadt). Meisterzeichen: I G M (R. 2269). — 12. BENSCH — //.

III. 1. Beschau: Waage zwischen Hirsch und Löwen. — 2. Beschau Berlin mit Jahresbuchstaben C (R. 1155). Meisterzeichen: DL. — 3. Feingehaltstempel: 12 (vgl. R. 1630 und 1631, wahrscheinlich Dessau).

IV. 1. Beschau Berlin mit Jahresbuchstaben D. Meisterzeichen: CLP = Christian Ludwig Pintsch (R. 1202). — 2. Beschau Berlin. Meisterzeichen: ... LER? (R. 1207 oder 1208?). Datiert 1789. — 3. H (Halle? R. 2311). — 3. Beschau schlecht sichtbar: 12 Leipzig? Meisterzeichen: I C E. Datiert 1820. — 4. Beschau: 12 G Meisterzeichen: CL E (stammt aus Gernrode). — 5. Beschau Berlin mit Jahresbuchstaben C (R. 1155). Meisterzeichen E? — 6. Beschau Berlin. Meisterzeichen: I A G (R. 1223). — 7. Beschau: 12 Altenburg? (R. 66 oder 67). Meisterzeichen: B. — 8. Beschau Berlin mit Jahresbuchstaben D. Meisterzeichen: MU (R. 1206 oder 1208). — 9. Beschau: D (R. 1625, Dessau). Meisterzeichen: AM A Datiert 1764.

V. 1. Beschau Berlin mit Jahresbuchstaben G. Meisterzeichen: AAR GRAF (R. 1191). — 2. Beschau: D, Dessau. Meisterzeichen: AM A. — 3. Beschau: D (R. 1625, Dessau). Meisterzeichen: CE A (R. 1638).

VI. 1. Beschau: 12 G Meisterzeichen: A B. — 2. Feingehaltsstempel: 12 (R. 1631, Dessau). — 3. Beschau undeutlich 12 (Naumburg R. 3630?).

VII. Beschau: D (R. 1625, Dessau). Meisterzeichen: JC R (R. 1637).

Ferner sind Thoramäntel und -vorhänge vorhanden aus der Zeit um 1700 — Anfang des 19. Jahrhunderts: gewirkte und gestickte Seidenstoffe, darunter Damaste, Brokate, Seidensamt, z. T. mit Gold- und Silberstickerei; bedruckte Baumwollstoffe vom Ende des 18. Jahrhunderts.

Herzogliches Schloß

Akten im Staatsarchiv Zerbst: GAR. III. 247. Nr. 68 (Verpflichtung Lynars vom 15. 10. 1575). Vol. III. fol. 376. Nr. 23 (Brief des Fürsten Joachim Ernst an August von Sachsen mit der Bitte um Bauholz, 19. 1. 1576). GAR. VI, 49 (Brief des Kurfürsten August vom 27. 1. 1576 über die Zuweisung von Bauholz; Brief Lynars vom 14. 3. 1576, Bitte um Geleitsbrief; Brief Lynars vom 9. 4. 1576 mit Nachricht, das Graben des Grundes sei begonnen). Verpflichtung Niurons vom 24. 1. 1576. — Abt. Dessau A 13a. Nr. 1 (fehlt). Nr. 2 (Blitzschlag am 11./12. 7. 1710). Nr. 3 (Fund der Inschrifttafeln von 1341 und 1578 im Keller 1805; Vorschlag, sie im Archiv einzumauern). Nr. 5 (Abnahme des Knopfes vom Kupferturm am 1. 9. 1827, aufgesetzt 1580. Die im Knopf gefundene Urkunde, die als Datum der Grundsteinlegung den 3. 4. 1577 angibt und das mit ihr gefundene Bildnis des Fürsten Joachim von 1549 werden im Schloßarchiv verwahrt). Abt. Dessau A 13c Nr. 1 (Erweiterung des Lustgartens 1664/65). Nr. 2 (Bau des Pommeranzenhauses 1667 aus den Steinen der Kapelle im Geisthof). Rentkammerrechnungsbücher 1747, 1751—1846.

Zeichnungen und Entwürfe. Zeichnung um 1650 im Herzogl. Hausarchiv (alle vier Flügel vorhanden, besonders gut ausgeführt der 1708 abgerissene Nordflügel). Besonders zahlreich sind die Entwürfe im Herzogl. Bauamt: zwei verschiedene Pläne des Lynar-Niuronschen Baues vorhanden, und zwar Grundrisse in allen Geschossen. Ferner: Entwurf für die Stirnseite des Johannbaues (Binder). Bauanschlag um 1530, vermutlich für den Johannbau. Giebel des Johannbaues nach dem Schlosse. Verschiedene Entwürfe für reiche Giebel, Dekorationen, Fenster und Täfelungen zum Johannbau, desgl. Grundrisse. Eine Zeichnung beschriftet: Wie die Kuchen zu Dessaw hatt sollen gebawet werdenn bey Fürst Hansen Zeittenn. Aufriß einer Wand mit verschiedenen Dachvarianten, vermutlich Ostflügel (Lynar-Niuron). Aufriß der Seite gegen die Stadt (Entwurf für den Johannbau). 12 Zeichnungen von Knobelsdorff (Streichhan 34—45), zum größten Teil im Besitz des Herzogl. Hauses, für den Bau 1748—1753 (Fassade des Südflügels abgeb. Streichhan Taf. 22). (Taf. 38, 39, 40.)

Alte Ansichten. Die Enge des Schloßplatzes bis 1793 erschwerte eine zeichnerische und malerische Aufnahme des Schlosses, das bis in das 19. Jahrhundert nur in einem größeren Zusammenhang gezeigt wurde: auf den Stadtansichten von Merian und in Beckmanns Chronik (vgl. S. 1), ferner auf der Karte vom Tiergarten von Neubau 1665 (vgl. Müller, Schloß Dessau 1665; in: Luginsland Nr. 17 vom 4. 10. 1934). (Taf. 37.) Ein Kupferstich um 1800 gibt den Lustgarten mit der Orangerie wieder, im Hintergrund das Schloß (Johannbau noch mit Giebelschmuck). Haldenwang nach Wehle 1800: Das Schloß zu Dessau vom Tiergarten aus (Abb. Heine-Grote, Chalkographische Gesellschaft S. 11). Lith. von Bürger um 1840: Schloß in Dessau (ohne das „Vorlegeschlößchen"). Riegel nach J. Pozzi: Das Schloß zu Dessau (um 1850). (Taf. 41 a.)

Literatur: Für den alten Zustand ist die Beschreibung bei Beckmann zu vergleichen. — Ehrlich. Die Dessauer Schloßbauten bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts. Berlin 1914. Geschichte der Stadt Dessau 1901 (Böttger „Zur Baugeschichte von Dessau"). Müller, Schloß Dessau 1665. In: Luginsland, Beilage zum Anhalter Anzeiger, Nr. 17 vom 4. 10. 1934. Riesenfeld, Erdmannsdorff und seine Bauten. Berlin 1913. Streichhan, Knobelsdorff und das Friderizianische Rokoko. Burg 1932. Wäschke, Zur Baugeschichte des Dessauer Schlosses. In: Zerbster Jahrbuch Bd. 3 (1907).

Geschichte des Bauwerks

Der erste bekannte Schloßbau erfolgte im Jahre 1341; erhalten hat sich von ihm nur die Tafel mit der Kapitalinschrift: *ano dni · MCCC · XLI · incliti · princip · alb · et · wold · de · anh · me · costruxe ·* // Bauherren waren demnach die Fürsten Albrecht II. und Woldemar. 1405 wurde das halbe Schloß bei einer Belagerung vernichtet (vgl. Wäschke, Die Zerbster Ratschronik. Dessau 1907. S. 27). Nur das Küchengebäude und die Seite nach der Mulde zu blieben erhalten. Ein zweiter Brand 1467 vernichtete das Schloß vollständig. 1470 wurden „Häuser auf der Burg" gebaut (vgl. Wäschke, Reg. S. 333), und zwar sind zwei Flügel anschließend wieder aufgebaut: der Nord- und Ostflügel. Der Nordflügel ist auf der um 1650 zu datierenden Zeichnung im Herzogl. Archiv ab-

gebildet. Die Zeichnung zu dem unter Fürst Johann um 1540 errichteten Küchenbau zeigt einen Teil des Grundrisses vom Ostflügel. Er ist unregelmäßig; seine östliche Fluchtlinie verläuft schräg. (Vgl. Taf. 39 b.)

Der Westflügel des Schlosses wurde um 1530 gebaut. Er steht noch heute, wenn auch sehr verstümmelt. Den Anlaß zu seinem Bau wird die Heirat des Fürsten Johann mit Margaretha von Brandenburg gegeben haben. 1531—1533 wurde dem Johannbau der Treppenturm auf der Ostseite vorgelegt, ein Werk des Steinmetzen Ludwig Binder (vgl. S. 16 und 28). Daß auch im Süden ein Trakt zu Fürst Johanns Zeiten gebaut wurde, beweist einmal die oben genannte Grundrißzeichnung, dann wird auch 1576 Peter Niuron beim Neubau verpflichtet, das Gebäude „von der ecke des neuen Salls, bis an die acht fenste Stube" abzureißen, was sich nur auf einen Südbau beziehen kann, da der neue Saal der Westflügel war, und der an ihn anschließende Nordbau erst 1708 niedergelegt wurde.

Über die Bauten des 16. Jahrhunderts ist man durch die Arbeit von Ehrlich so gut unterrichtet, daß an dieser Stelle einige Bemerkungen genügen. Zwischen 1561 und 1571 fanden weitere Um- und Anbauten an dem 1708 abgerissenen Nordflügel statt (vgl. Beckmann Teil III. 3. 1. S. 350). Die Fürsten Joachim Ernst und Bernhard verbanden ihn mit dem Westflügel, stockten ihn auf und legten ihm auf der Hofseite einen Laubengang vor.

Nach Fürst Bernhards Tode ließ Fürst Joachim Ernst, der ganz Anhalt unter seiner Regierung vereinte, 1572—1580 Süd- und Ostflügel neu erbauen. Von diesem Schloßbau haben sich der Kupferturm in der Südostecke, die Fundamente vom Süd- und Ostflügel und Teile in ihren Untergeschossen erhalten. Zwei verschiedene Planungen für diesen Bau sind im Herzogl. Bauamt aufbewahrt. Sie stimmen im wesentlichen in der Raumanordnung überein: die Gemächer des Fürstenpaares lagen im Ostflügel, im Südflügel im Untergeschoß die Küche, darüber ein großer Saal. Die Grundrisse des Johannbaues zeigen, was auch der Baubefund bestätigt, daß ursprünglich nur wenige Zwischenwände in ihm eingezogen waren. Er hatte im Untergeschoß „Reiterei" (wohl Sattel- und Zaumzeugkammer) und Harnischkammer, im Obergeschoß den Rittersaal. Im Nordflügel lagen die Gesinderäume. In der Ausführung sind die Pläne etwas abgeändert: der Kupferturm, ursprünglich für die Nordostecke geplant, erhielt seinen Platz in der Südostecke. (Vgl. Taf. 38 c.)

Zum Bau wurden Kaspar Khune 1572 aus Brieg und Jakob Salzmann 1574 aus Stuttgart berufen. Die eigentlichen Meister waren Graf Rochus von Lynar, dem die endgültige Fassung der Pläne zuzuschreiben ist und der die Bauleitung hatte, und Peter Niuron, der ausführende Baumeister. Lynar trat 1575 seinen Dienst an. Er war als Festungsbaumeister zur gleichen Zeit für die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg tätig. Peter Niuron kam 1572 aus Brieg. Als Steinmetz wird Hans von Zweibrücken genannt. Grundsteinlegung am 3. April 1577. Nach Beckmann wurde der Neubau vom Fürsten am 5. Februar 1583 bezogen, 1578 war der Südflügel im Rohbau fertig, 1580 der Ostflügel. Das Dessauer Schloß muß damals mit seinem reichen Giebelschmuck einen imposanten Anblick gewährt haben, was auch die alten Stiche bestätigen.

Bald nachdem Fürst Leopold Maximilian 1747 die Regierung angetreten hatte, ging er an einen Umbau des Süd- und Ostflügels, der fast einem Neubau gleichkam. Den Entwürfen nach hatte er auch eine Veränderung des Westflügels geplant, woran ihn sein Tod hinderte. Man nimmt als Baubeginn 1748 an. Die Rentkammerrechnungen verzeichnen erst vom Dezember 1751 ab Beträge für den Bau, so daß er vorher wohl aus dem Privatvermögen des Fürsten, der zu diesem Zeitpunkt starb, bezahlt wurde. Baubeendigung Oktober 1753. Die Entwürfe stammten von dem Baumeister Friedrichs des Großen Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff. Sie sahen dem Kupferturm entsprechend einen zweiten Turm in der Südwestecke vor, eine schlichte Fassade und einen Vorbau mit gekuppelten Säulen vor dem Hauptportal, Statuenbekrönung der Risalite

und eine in halber Ellipse geführte Doppelkolonnade als Abschluß des Ehrenhofes nach der Straße. Nach dem Tode des Bauherrn unterblieb die Ausschmückung, so daß heute nur die nüchternen Fassaden stehen; im Inneren wenige Räume mit Stukkaturen aus dieser Bauperiode, die nach Zeichnungen Hoppenhaupts gefertigt wurden (vgl. R. K. R. 26. 4.—1. 5. 1756). (Taf. 40 b.)

1752 wurde vom Bildhauer Nathanael Eppen-Dessau das Porzellankabinett hergestellt. Sonst waren tätig die Tischler Irmer und Letzius, der Tapetenmaler Buch, der Stukkateur Riedel (Kamine), Schlosser Grünhagen, Maurermeister Schmidt.

Fürst Franz ließ anläßlich seiner Vermählung 1766/67 einige Räume im Inneren durch seinen Baumeister Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff neu ausstatten. Der Große Saal (Gesamtkosten 7301 rthlr.) und das Runde Kabinett für die junge Fürstin sind wohlgelungene Beispiele des Frühklassizismus. Gemälde im Kabinett von Lisiewsky.

1812/13 wurden die Giebelaufbauten am Westflügel abgetragen und ein neues Dach aufgerichtet. Anschließend wurde der Flügel 1813—1816 grundlegend restauriert; damals sind wahrscheinlich die Wände im Inneren eingezogen worden. 1836/37 wurde unter Herzog Leopold Friedrich das gesamte Schloß überholt.

An den Südflügel wurde 1874 ein Treppenhaus in „Renaissance"formen, das sogenannte „Vorlegeschlößchen", angebaut (nach Entwürfen von Normann und Richter).

Baubeschreibung (Taf. 41 b, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49)

Lage. Das Schloß von 1341 lag innerhalb der Mauern der Stadt Dessau, in der Südostecke der Stadt. Der Bau des Fürsten Joachim Ernst sprengte den Mauergürtel. Zwischen dem Schloß und der Mulde liegt nur ein kleiner Lustgarten, so daß es — da die Mulde im wesentlichen die Ostgrenze der Stadt bildet — am östlichen Stadtrand liegt. Vor dem Schloß erstreckt sich heute ein freier Platz, der bis in das 18. Jahrhundert mit Häusern besetzt war (vgl. z. B. die Karte von 1665).

Werkstoff. Backsteinputzbauten mit Sandsteinportalen. Treppenhaus von 1874 mit reichem Pilaster- und Figurenschmuck aus Sandstein. Giebelornamentik am Johannbau aus Terrakotta.

Grundriß. Drei Flügel legen sich um einen rechteckigen Hof. Der Südflügel ladet etwas nach Westen über den Westflügel hinaus aus. Die Fronten verlaufen im allgemeinen gradlinig. Die Treppenhäuser und -türme sind vor die Fassaden gelegt.

Westflügel. Johannbau. Der Johannbau ist jetzt auf der Ostseite dreigeschossig, auf der Westseite zweigeschossig. Das dritte Geschoß der Ostseite wurde nach Ehrlich bei der Restauration (also 1812) aus altem Material aufgebaut und die gliedernden Pilaster in Anlehnung an die alten neu geschaffen. Es kommen am Johannbau verschiedene spätgotische Fensterformen vor: Fenster mit Vorhangbogen, andere mit Rundstäben, die sich an den Ecken durchdringen. Neben spätgotischen Portalformen: Rundbogenportalen mit Rundstäben in der Laibung, teilweise mit Sitznischen, stehen Frührenaissanceportale mit geradem Sturz und Attikaaufsätzen. Wieder sei für alle Einzelheiten auf die Arbeit von Ehrlich verwiesen, in der auch an Hand der Steinmetzzeichen die verschiedenen Sandsteinarbeiten zusammengestellt werden. Der Hauptschmuck der Ostseite ist der Treppenturm, ein Meisterwerk, das für den Turm von Schloß Hartenfels in Torgau als Vorbild gedient hat. Er stand ursprünglich in der Mitte der Fassade; denn der nördlichste Teil des Johannbaues ist erst angefügt, als dieser zwischen 1560—1570 mit dem abgerissenen Nordflügel vereinigt wurde (vgl. Grundriß). (Taf. 42 b.)

Der Treppenturm auf fünf Seiten eines Achtecks steht auf einem Unterbau mit quadratischem Grundriß. Der Unterbau ist als Altan ausgebildet, zu dem zwei Treppen in einer Flucht mit der Fassade heraufführen. Auf der Altanbrüstung und dem Treppengeländer sind durch Balustersäulchen Felder abgeteilt, die mit Maßwerk und Wappen

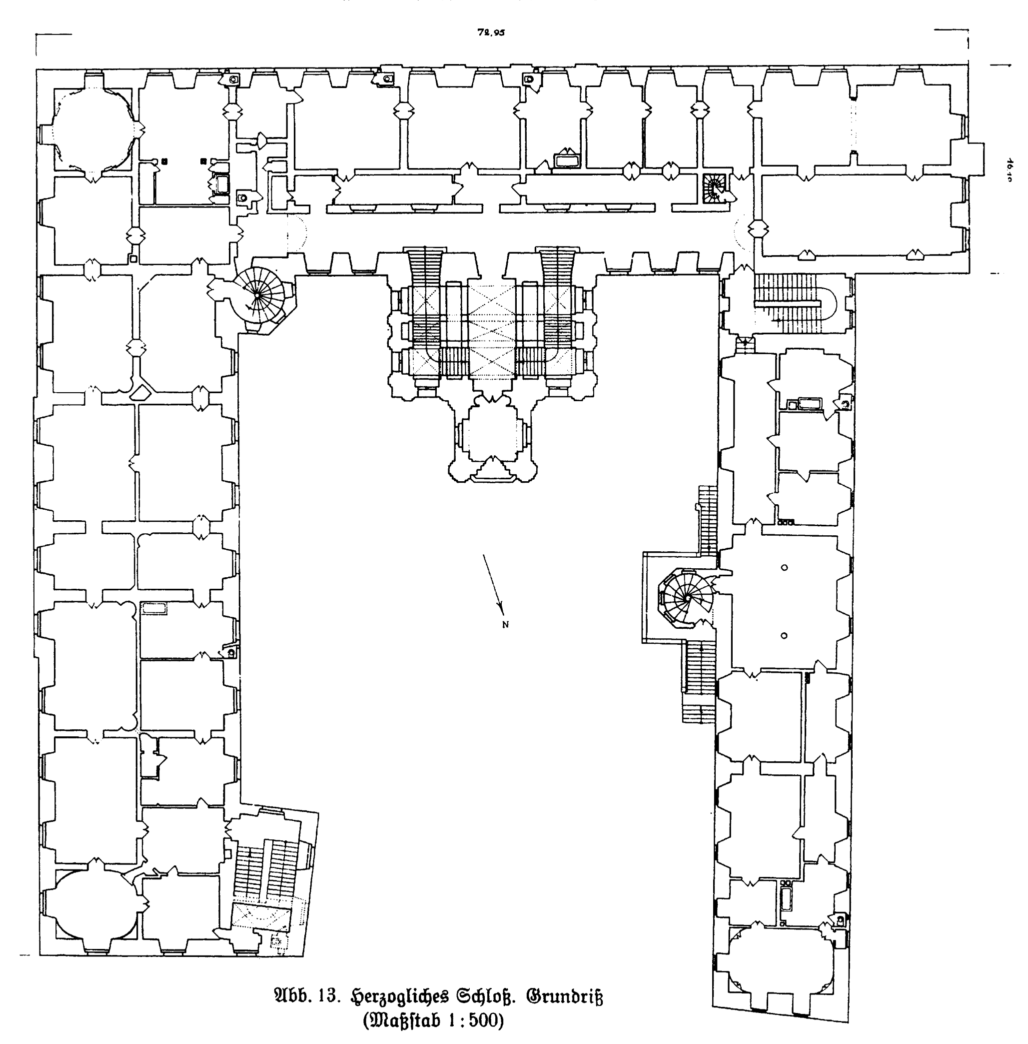


Abb. 13. Herzogliches Schloß. Grundriß
(Maßstab 1 : 500)

gefüllt sind (früher farbig behandelt). Am Treppengeländer die Teilwappen des anhaltischen neunfeldigen Wappens und das Wappen der Herzöge von Münsterberg. Auf der Brüstung die Wappen von Anhalt und Münsterberg, dazwischen die Kapitalinschrift: *a · hiesu christi nativitate / anno 1533 habenas imper / rii romani carolo quin / to pacifice ac feliciter / moderante illustriss / principes johannes georg / ius et joachimus ab anhalt / fratres ernesti quondam / principis et margarete e / progenie ducum munster / bergensium filii hanc / testudinem exstru / ere fecerunt. //.* Die Fenster des Treppenturmes steigen schräg an. An Stelle des jetzigen neogotischen Oberbaues hatte der Turm einen schlanken achtseitigen Helm. (Taf. 43.)

Das Hauptportal des Turmes hat einen besonders reich ausgebildeten Attikaaufsatz mit Wappenschmuck, seitlich flankiert von Pilastern und Balustersäulchen. (Taf. 44 a.) Im Inneren des Turmes eine Wendeltreppe, deren Spindel mit Rundstäben und Kehlen profiliert ist (konstruktiv nach Ehrlich den sächsischen Wendeltreppen zuzurechnen). Unter dem Altan ein Vorraum mit spätgotischem Sterngewölbe. In den Schlußsteinen Wappen (im Wappen von Askanien das Steinmetzzeichen Ludwig Binders).

Der Nordgiebel des Johannbaues ist in den Formen des 16. Jahrhunderts erhalten. Nach Ehrlich ist er von dem Material von 1530 des ursprünglichen Nordgiebels zwischen 1560—1570 wieder aufgebaut worden. Er ist zweigeschossig und oben mit Kreissegmenten, die mit Kugeln belegt sind, geschlossen. Die gliedernden Pilaster (Terrakotta) tragen Reliefschmuck in Renaissanceformen mit Ranken, Balustersäulen, Delphinen und Engelfiguren. Eine Tafel mit dem Wappen Kaiser Karls V. ist eingelassen. Das Wappen ist von der Kette des Goldenen Vlieses umgeben und wird von Engelfiguren gehalten. Daneben Teilfelder des Wappens von Spanien. Unterschrift in Kapitale: *carolvs qvintvs ro / manor impator* (sic!) *1530 //.* (Vgl. Haase, Der zweiköpfige Adler am Dessauer Schlosse. In: Geschichtsbl. Bd. 8/9. 1932/33.) (Taf. 45 b.)

Im Inneren des Johannbaues ist der Rittersaal im 1. Obergeschoß zu nennen. Er war ursprünglich bedeutend größer, fast die Hälfte nach Norden zu ist durch eine Wand abgetrennt. Decke erneuert. Vom Saal aus gelangt man direkt in den Treppenturm durch ein Prunkportal, das von Ludwig Binder selbst stammt. An seinen Seiten stehen auf Postamenten vor Pilastern Säulen, deren Basen reichen Blattschmuck tragen, Kapitelle mit Voluten. Über den Säulen ein kräftiges verkröpftes Gesims und ein attikaartiger Aufsatz. Im Aufsatz eine Kapitalinschrift: Jeremias 9. V. 22/23 und die Jahreszahl *anno domini. 15. 3. 2: //.* Als oberer Abschluß ein Segmentgiebel, in dem Fabeltiere den Wappenschild (verkehrt) der Fürsten von Anhalt tragen. Ähnliche Wesen füllen die Ecken zwischen Säulen und Gebälk.

Ein zweites Portal auf der Südseite des Saales wird von Pilastern mit Rankenornament flankiert. Das Wappen im Rundbogenaufsatz steht zwischen Delphinen. Kugelschmuck neben dem Bogen und auf seinem Scheitel. (Taf. 46 a.)

Süd- und Ostflügel. Von dem Schloßbau des Fürsten Joachim Ernst, 1572—1583, sind in beiden Flügeln das Keller- und zum großen Teil das Untergeschoß erhalten. Die Fassade von Knobelsdorff ist hier dem alten Baukörper nur vorgesetzt, während die oberen Stockwerke im 18. Jahrhundert neu gebaut sind. Diesen Bauvorgang macht besonders die Verteilung der Fenster in den gewölbten Räumen im Untergeschoß des Ostflügels deutlich: die Fenster sitzen unsymmetrisch in den Wandflächen, teilweise werden sie sogar von den Gewölben überschnitten.

Der Lynar-Riuron-Bau war mit dem West- und Nordflügel durch Treppenhäuser verbunden. Das vierstöckige Treppenhaus in der Südwestecke ist vollständig stehengeblieben. Dachabschluß durch Balustrade. Das rundbogige Eingangsportal hat Sitznischen und über dem Gebälk eine Attika mit Wappenschmuck. Stark verwittert. Die Treppenläufe im Inneren sind rechtwinklig gebrochen, die Podeste ruhen auf Kreuzgewölben.

Sehr ähnlich dem Treppenhausportal, nur noch reicher in der Ausführung und besser erhalten ist das Portal in der Südostecke zum Kupferturm, der der gleichen Bauperiode angehört. Der Portalrundbogen ist mit Diamantquadern und Eierstab verziert. In den Zwickeln und dem Dreieckgiebel, der die Attika krönt, Köpfe. (Taf. 44 b.)

Der schlanke Kupferturm baut sich in sieben Geschossen auf sechseckigem Grundriß auf. Oberer Abschluß eine durchbrochene welsche Haube. In drei Stockwerken steigen die Fenster schräg an. Im Inneren eine Wendeltreppe aus Sandstein (Stufen jetzt mit Holz bedeckt).

Die erhaltenen Fenster vom Ende des 16. Jahrhunderts sind rechteckig mit einfach

profiliertem Sandsteingewände. Einfach profilierte Rundbogentüren aus Sandstein verbinden auch die kreuzgewölbten Räume im Untergeschoß des Ostflügels.

Nur ein Raum aus dieser Bauzeit hat seinen reichen Schmuck bewahrt: die Gipskammer in der Südostecke des Schlosses. Grundriß rechteckig, zwischen den zwei Kreuzgewölben ein breiter Gurtbogen. Die Gewölbe steigen von einem Gesims auf. In den Ecken werden sie von großen männlichen und weiblichen geflügelten Fabelwesen gestützt, deren Körper in Fischschwänzen enden. Die Gewölbebogen und -grate sind ornamentiert. Die Grate reichen nicht bis zur Mitte, sondern enden in Voluten mit einem zapfenartigen Aufsatz. In der Gewölbemitte ein rhombenartiges Gebilde mit einwärtsgeschwungenen Seiten, an den Ecken Faunköpfe. Modern sind die Holztäfelung der Wände, die Gemälde in den Lünetten, die Malerei (Ranken und Sprüche) am Gesims. Früher ist nach Ehrlich bei allen diesen Sandsteinarbeiten nur sparsam Gold, ferner Grün bei den Blättern an den Konsolfiguren verwandt. (Taf. 46 b.)

Der farbige Kachelofen stammt aus dem 16. Jahrhundert. Er ruht auf fünf Löwen und ist geschmückt mit Jagdszenen, Monatsdarstellungen und Medaillonbildnissen. In Wörlitz im Gotischen Haus (Zimmer neben dem Eingang) finden sich Dekorationsstücke, die dem Bau des Fürsten Joachim Ernst, und zwar der Schloßkapelle, angehört haben sollen. Es handelt sich um Deckenbilder mit Sibyllen, Gemälde von biblischen Figuren in reichem Spätrenaissancerahmen und Kartuschen mit Tugenden (vgl. Inventar Wörlitz).

Der Bau Knobelsdorffs ist von größter Einfachheit geblieben und läßt in den Fassaden nichts von dem Geist des Baumeisters ahnen. Über dem Untergeschoß, das als Rustika behandelt ist, sind drei Obergeschosse und ein niedriges Dachgeschoß errichtet. Wandabschluß durch kräftiges Gesims und niedrige Attika, hinter der die niedrigen Satteldächer verborgen liegen. Unter den Fenstern des 1. Obergeschosses eine Balustersäulengalerie, Bekrönung dieser Fenster durch Gebälk.

Dem Ostflügel ist an seinem Nordende nach Westen zu ein Treppenhaus angebaut, in dem sich wahrscheinlich Mauerreste des alten, unter Fürst Joachim Ernst erbauten Treppenhauses befinden. Durch dieses Treppenhaus wird die Nordfassade um eine Achse vermehrt.

Das „Vorlegeschlößchen" vor der Mitte des Südflügels (1874) ist im Außenbau sehr reich ausgestattet mit skulpierten Pilastern, Balustraden und Figuren. Bedachung ein hohes Walmdach.

Im Inneren der beiden Flügel haben sich nur wenige Räume mit den Goldstukkaturen der Zeit um 1750 erhalten. Deutlich zeigen sie den Stil Hoppenhaupts. In die Decke des Thronsaals sind in die Rocaille Kraniche eingefügt, außerdem dem Charakter des Saales entsprechend Krone, Feldherrnstab und Schwert. (Taf. 47 a, 48 b.)

Im „Königszimmer" (genannt nach dem späteren Kaiser Wilhelm I.) ist die Rocaille mit Spinnennetzen, fliegenden Schwänen und Traubenkörben verbunden. Ein Kabinett schließlich ist eine Kopie nach einem Raum in Schloß Sanssouci: an der Decke der Genius des Ruhmes, über den Türen schwere vergoldete Supraporten mit Putten. (Taf. 48 a, 47 b.)

Mehrere Zimmer zeigen, daß sie von Erdmannsdorff entworfen oder wenigstens unter seinem Einfluß entstanden sind. Von ihnen sind an erster Stelle der Große Saal und das Runde Kabinett zu nennen. Sie liegen in der Südostecke des Schlosses, das Kabinett im ersten, der Saal im zweiten und dritten Stockwerk (Ausführung Mai 1767 bis Ende des Jahres 1768).

Die Grundfarbe des kreisrunden Kabinettes ist hellgrün (Wandanstrich erneuert). Auf der Decke Goldmäander und leichte Blumenranke. Zu seiten der Türen Pilaster aus verde antico. Supraporten mit dünnen Akanthusranken und Schwänen. In die Wandflächen sind Bücherschränke eingelassen, darüber Gemälde nach den Pitture antiche d'Ercolano von Liesiewsky gemalt (R. K. R.). Zedernfußboden mit eingelegter Arbeit. Das Mobiliar gleicht dem des Wörlitzer Schlosses: Tische mit geschnitzten Weintrauben-

gehängen und Verde antico-Platten; weißgoldene Stühle mit geraden kannelierten Beinen, auf der Zarge ein Kyma. Kronleuchter in Anlehnung an antike Lampen.

Der Grundriß des Saales ist fast quadratisch. Drei Wände werden von korontischen Pilastern aus giallo antico gegliedert, vor der vierten Wand stehen sechs korinthische Säulen, die die Musikempore tragen. Oben an den weißen Wandflächen abwechselnd Platten aus künstlichem rosso antico und Reliefs (u. a. nach den Horen der Villa Borghese, heute im Louvre, dem nach Winckelmanns Ansicht vollkommensten Relief). Die Decke ist ein Spiegelgewölbe. In ihrer Mitte goldene Sonne, umgeben von bunten Thyrsosstäben und goldenen Blumenranken mit antiken Musikinstrumenten. Nach Riesenfeld ist die Wandteilung in Anlehnung an den Innenraum des Grabturms zu Palmyra geschaffen (vgl. Wood, Palmyra Taf. 57). (Taf. 47 c, 49 a.)

Der Vorraum zum Saal ist mit Fruchtgehängen von Fischer ausgemalt worden, 1777 ist seine Mitarbeit im Schloß nachgewiesen.

Neben dem Saal liegt ein roter Salon, dessen Decke nicht so kennzeichnend für Erdmannsdorff ist. Fries mit tanzenden Faunen.

Das Schlafzimmer neben dem Runden Kabinett hat eine Bettnische, flankiert von Kompositsäulen, grüne Wandbespannung, Deckenfries mit Putten und Girlanden, Decke mit vorgetäuschter gemalter Stukkatur: Adler und Rosetten. (Taf. 49 b.)

Ein anderes Zimmer, dessen rote Damastbespannung erneuert ist, hat eine blaßblau und grau gemalte Decke mit Minerva und anderen sitzenden Göttinnen. In den Fensternischen Medaillons mit Pferdegespannen.

Bis in die neueste Zeit ist an der Innendekoration des Schlosses weitergearbeitet worden, zu erwähnen z. B. der Weiße Saal, dessen reiche Goldstukkaturen in Anlehnung an Formen des 18. Jahrhunderts entworfen sind.

Von einer Beschreibung der sehr reichen Ausstattung des Schlosses ist abgesehen worden, da sie als Privateigentum des herzoglichen Hauses Veränderungen unterworfen ist.

Profanbauten des 16.–19. Jahrhunderts

1. Kreuzstraße 9 gilt — wohl nicht mit Recht — als ältestes Haus der Stadt. Im Volksmund „Burg" oder „Mauer" genannt. Zweigeschossiger Fachwerkbau mit geschnitzten Balkenköpfen und zwei steilen Giebeln, die je über den drei Außenachsen der neunachsigen Front liegen. Obergeschoß und Giebel vorgekragt. Beim letzten Neuputz 1927 konnte das Fachwerk mit Ausnahme der Stockwerksbalken nicht wieder herausgeholt werden, weil die Balken zu schlecht erhalten waren. — Die Symmetrie des Gebäudes spricht gegen eine Entstehungszeit kurz vor 1500. Es wird um 1560 gebaut sein. (Taf. 50 a.)

2. Portal des Hauses Schloßstraße 2. — Wahrscheinlich noch am Entstehungsort. — Sandstein. — Rundbogige Türrahmung, an den Kanten der Vorderfläche und der Türlaibung flach ausgehöhlt, darin ziemlich flach sich durchschneidendes Stabwerk. — Wenig verwittert. — Um 1500. (Taf. 51 d.)

Aus der gleichen Bauzeit: 1500—1525 stammen die Giebelhäuser, die den Schloßplatz an seiner Westseite begrenzen: Zerbster Straße 40—42; ferner Zerbster Straße 34 und Schloßstraße 1. (Taf. 52 b, 50 b u. d, 51 c, 53 b.)

3. Zerbster Straße 40. — Um 1500. — Zweigeschossiger Fachwerkputzbau mit zwei vorgekragten Giebeln. — Das Untergeschoß ist in Läden umgebaut, die dazwischenliegende klassizistische Tür hat eine Segmentbogenlünette mit radialen Streben. — Das Dachgesims ist aus vorgezogenen profilierten Balkenköpfen gebildet, mit gekehlten Füllhölzern. Das leicht eingesunkene Satteldach mit Ziegeldeckung, Dachfirst in Höhe der

Giebelspitzen. — Putz erneuert. Balkenköpfe z. T. verwittert, das Holzgesims unter den Giebelfeldern nicht ganz intakt.

4. Zerbster Straße 41. — Früher Gasthaus „Der Ring", erbaut um 1525. — Zweigeschossiger Fachwerkputzbau mit zwei Renaissancegiebeln (Abputz in Edelputzverfahren 1924, für die Giebel ist 1930 Travertin verwendet). — Untergeschoß gänzlich in Läden umgebaut; Veränderungen daran 1910 und 1930. Auf den letzten Umbau ist die Verbreiterung der Schaufenster und Ladeneingänge zurückzuführen, so daß die Giebel jetzt in der Luft zu schweben scheinen.

Obergeschoß mit unregelmäßiger Achseneinteilung. Die z. T. gekuppelten Fenster mit Hausteinrahmung: Sohlbank ziemlich weit vortretend. — Erneuertes Ziegelsatteldach. Zwischen den Giebeln ein Dachfenster, dreigeteilt, mit steilem, geschweiften Giebel. — Eine Lithographie von Neubürger gibt den Zustand um 1850 wieder (Photographie im Archiv des Landeskonservators).

5. Zerbster Straße 42. — Erbaut 1522. — Ecke Zerbster und Marktstraße, Gasthaus „Zu den 3 Kronen", Quartier Wallensteins am 24. April 1626. — Lit.: H. Wäschke, Die „Drei Kronen" in Dessau. Dessau 1905.

(Fachwerk) Putzbau, 3 Geschosse, die Achsen in den Geschossen verschieden verteilt. Charakteristisch für das Haus sind die Renaissancegiebel, zwei nach dem Schloßplatz, einer nach der Marktstraße zu. Sie sind dreigeschossig, im untersten Geschoß um 1880 zusammengebaut. Kleine Pilaster mit Diamantverzierung rahmen die anderen Geschosse ein. Als Bekrönung steiler Dreieckaufsatz mit Muschel ausgefüllt. — Satteldach mit Ziegeln gedeckt. Ölfarbenanstrich von 1930. — Der polygone Turm mit Wendeltreppe im Hof ist durch spätere Anbauten völlig eingeschlossen, so daß er jetzt mitten im Haus liegt. Im Erdgeschoß des Hauses spätgotische Rippengewölbe. — Unter den Fenstern des Erdgeschosses ist eine Sandsteinwappentafel eingebaut. Angeblich der Rest eines Grabsteins, 1912 gefunden, um 1560 entstanden. Zwischen Renaissancepilastern die Wappen Heynitz u. Schlegel (Siebmacher, abgest. Adel Taf. 16, leb. Adel Taf. 31). Vermutlich kein Grabstein, sondern Wappenfeld über dem Portal, da das Haus Heynitz gehörte. Auf ihn bezieht sich das noch lesbare Wort *Trossin* (vgl. Schloßkirche Gemälde der Emporenbrüstung Nr. 14.) (Ferner lesbar *Schlegel nachgelassene Tochter*.)

6. Zerbster Straße 34. — Ehemals der Kalandbrüderschaft gehörig, daher „der Kaland" genannt. — Um 1520. — Das Haus setzt sich aus einem Mittelbau und zwei seitlichen Anbauten mit etwas niedrigerem Dach zusammen. Der zweigeschossige Mittelbau hat zwei hohe viergeschossige Giebel. Nach Grote (Das Land Anhalt S. 72) sind sie erst 1604 aufgesetzt. Das Ziegelsatteldach ist leicht eingesackt. Der linke Teil des dreigeschossigen südlichen Anbaues tritt zurück. Der nördliche Anbau ist zweigeschossig.

Untergeschoß durchgehend in Läden umgebaut; erhalten ist nur noch das rundbogige Sitznischenportal, ungefähr in der Mitte. An den Bogenanfängern halbrunde flache Nischen mit bärtigen Männerköpfen in Hochrelief. Im Bogenscheitel Wappenfeld mit 3 Pfauen (= der Familie Pultz zugehörig, Sekretär Alexius P. gehörte 1553 zum Hofstaat des Fürsten Georg, vgl. S. 23). Die Portalbemalung ist mit dem Anstrich des ganzen Hauses 1928 erneuert. Anstrich weiß, Profile braun abgesetzt.

Die Giebel werden von pilasterartigen kannelierten Vorlagen gegliedert. Ihr oberstes Abschlußgesims ist verdoppelt, darüber ein 1928 erneuerter Dreiecksgiebel. — Zwischen den Giebeln befindet sich eine kleine zurücktretende Wandfläche mit zwei Fenstern. Im Hausflur und Laden Sterngewölbe. (Taf. 50 b u. d, 51 c.)

Lit.: A. Hildebrand, Sächsische Renaissanceportale. Halle 1914.

7. Schloßstraße 1. — Um 1560. — An der Ecke nach dem Schloßplatz zu gelegen. — Zweigeschossiger Fachwerkbau, glatt modern verputzt. Im Untergeschoß ist die Achsenteilung modern. Im Obergeschoß 8 Achsen. 2 Giebel nach der Schloßstraße zu, ein dritter hinter der Fassade der im rechten Winkel anstoßenden Wache versteckt.

Das rundbogige Sitznischenportal aus Sandstein ist modern stark überarbeitet. Sitze 1/4-Kugeln auf kleinen Postamenten, oberer Nischenteil mit einer Muschel ausgefüllt. Der darübergespannte Bogen profiliert: Zahnschnitt, Eierstab mit Palmetten.

Unter dem einfachen Dachgesims Spitzbogenfries auf Konsölchen. — Satteldach mit Ziegeln gedeckt, etwas eingesackt. (Taf. 53 b.)

8. Portal von 1579. — Beim Abbruch der Peterschen Brauerei in der Marktstraße 1906 wurde es erhalten und in den Neubau der Mädchenstudienanstalt 1911 eingefügt. — Sandstein. — Rundbogenportal mit Nischen. Bogen mit Diamantquadern besetzt. An den Bogenanfängen liegende Putti. Im Scheitel ein Wappenfeld mit Rad (Helmzier Rad) und der Jahreszahl.

9. Zerbster Straße 29 (am Markt gelegen). — Erbaut 1595 (Würdig 1591). — Dreigeschossiger Fachwerkbau, Kellenstrichputz von 1926, dabei Sandsteingewände der Fenster rot abgesetzt. 3 × 2 gekuppelte Achsen.

Die Fenstergewände sind in der oberen Hälfte ausgekehlt und mit gekreuzten Rundstäben belegt. Im Untergeschoß moderne Ladeneinbauten. 3 Speicherböden in dem steilen Dach, dessen First parallel zur Straße liegt. Die Fenster dazu liegen in langgestreckten, durch Pultdach gedeckten Aufbauten, deren Breite nach oben hin abnimmt.

Im Untergeschoß in der Mittelachse ist ein Portal von 1691 eingebaut. Rundbogige Türöffnung. In den Zwickeln Engelköpfe. Neben der Tür gedrehte, von Blatt- und Fruchtranken umwundene Säulen, die ein verkröpftes Gebälk mit gebrochenem Segmentbogengiebel tragen. Im Türsturz eine Inschrift, die außer den Baudaten den Erbauer des Hauses Christoph Becker nennt und Joh. Kornführer, der es renovieren und das Portal fertigen ließ. (Taf. 50 c.)

10. Vom Alten Rathaus (erbaut 1561—1563) wurden in den Neubau 1901 2 Sandsteinportale übernommen und im Hofe aufgestellt. Daß das Rathaus erst später fertig wurde, beweist ein Vertrag vom 6. 6. 1595, in dem der Rat mit dem Steinmetz Hans Michael in Bernburg die Lieferung der Fenster und Türen zum angefangenen Rathaus abschließt (Zerbst, Staatsarchiv. Abt. Köthen, A 13 Nr. 1 S. 87 ff.). Dem Vertrag nach war das Portal von 1601 für den Wendelstein bestimmt. Ratspersonen 1595: David von Berge, Bürgermeister; Lehnhardt Keulich, Kämmerer; Wendel Lauterbach und Carol Stelbogen, Secretarius.

Portal von 1563 mit skulpierten Pilastern und Rundbogen (Blattornamente und Voluten). Im Bogenscheitel ein Löwenkopf. In den Zwickeln Masken. Über dem geraden Abschlußgebälk ist eine Sandsteinplatte mit dem Stadtwappen in Flachrelief angebracht. Inschrift: *R z D / 1563 //.*

Das Zweite Portal ist nur oberhalb des Bogenanfanges erhalten. Der Rundbogen ist belegt mit Rundstab, Zahnschnitt, Eierstab. An seinen Anfängen Muscheln. Über dem Bogen liegt ein gerader Türsturz mit 4 verwitterten Wappen in Flachrelief und den Namen ihrer Träger in Kapitale: *hans messerschmitt volrat happach petrvs spohr bernhard rvsch / 1601 //* (Ratspersonen 1601, für Messerschmitt vgl. Georgenkirche Inv. Nr. 10). — Auf dem profilierten oberen Gesims des Türsturzes steht eine große Muschel in einen Halbkreis einbeschrieben. Im Scheitel und zu seiten Obeliskenaufsätze.

Eine erhöhte Bautätigkeit setzte nach der Heirat des Fürsten Joh. Georg II. mit der reichen oranischen Prinzessin Henriette Katharina 1659 ein. Die Bürgerhäuser waren meist einfache Fachwerkbauten mit Ziegelsatteldach, First parallel zur Straße.

11. Kreuzgasse 10a. — Zweigeschossiger Fachwerkbau, dessen oberes Stockwerk vorkragt. Die Balkenköpfe gekehlt, Füllhölzer gekerbt. An den Stockwerkbalken Zahnschnitt. Über der Segmentbogentür ein Türsturz mit geschnitzter Rosette und Schuppenband und der Inschrift: *Michel · Herrklotzsch · / Anno 1673. //* — 1920/30 ist das Haus völlig restauriert, wobei das Fachwerk erhalten blieb. Heim des Anhaltischen

Kunstvereins, zu dessen Ausschmückung die Stadt Dessau aus ihren Sammlungen Fayencen (Zerbst), Zinn, Kupfergegenstände und Gläser lieh. (Taf. 51 a, 67 a.)

12. Zerbster Straße 24 (Schwarzer Bär). — Nach früher vorhandener Inschrift auf dem Torbalken 1681 erbaut (Büttner), nach Würdig 1671. — Zweigeschossiges Fachwerkhaus. Fenster gekuppelt. Das Untergeschoß ist durch Ladeneinbau verändert, ungefähr in der Mitte Segmentbogenportal. Aus dem jetzt aufgemalten Fachwerk ist nicht zu erkennen, ob dieses an Stelle der Balken aufgemalt ist. Dachgesims mit hervortretenden Balkenköpfen, vorn gekehlt, unten abgerundet. — Ziegeldach mit unten 3, oben 2 Fledermausluken.

13. Ein ähnlicher Bau war Zerbster Straße 26 (erbaut 1684), dessen Fassade 1927 gänzlich verändert ist, u. a. glatt verputzt. Dach mit Fledermausluken erhalten.

14. Wallstraße 15. — Um 1680. — Zweigeschossiger Fachwerkbau. 5 Achsen, von denen die beiden äußeren gekuppelte Fenster haben. Das Untergeschoß gänzlich durch Läden verbaut. Tür modern.

Das Obergeschoß kragt auf geschnitzten Balkenköpfen vor. Die gekehlten Füllhölzer springen am Ende hakenförmig nach vorn. — Ziegelsatteldach mit 3 Schieferdachfenstern, ursprünglich mit Dreieckgiebel, dem jetzt im obersten Teil ein kleiner Walm vorgesetzt ist. — Anstrich modern. Der mittlere Teil des Hauses hat sich — vor allem in Höhe des Dachgesimses — stark gesenkt.

15. Steinstraße 1. — Um 1710. — Ecke Stein- und Marktstraße. — Zweigeschossiger Putzbau, unteres Geschoß Ziegel, oberes Fachwerk. Nach der Steinstraße 8, nach der Marktstraße 4 Achsen. — Untergeschoß durch Ladeneinbauten stark verändert, mit durchlaufenden Rustikabändern. In der Steinstraße auf einem flachen Risalit das Portal: zur Rundbogentür führen 3 Stufen hinauf.

Im Obergeschoß sind 3 Achsen nach der Steinstraße zu durch einfache Pilaster gegliedert. Schmale, mit Schuppen und Akanthus belegte Volutenkonsolen tragen das reiche Dachgesims; sie sind unregelmäßig angeordnet und an den durch den Putz erkennbaren Ständern befestigt.

Die beiden rechten Achsen nach der Marktstraße zu sind wahrscheinlich etwas später. Sie liegen enger zusammen und unter einem niedrigeren Ansatz des Mansardenwalmdaches aus Ziegeln.

16. Zerbster Straße 22. — 1675 kaufte die Fürstin Henriette Katharina das Grundstück und ließ 1676 den Bau — angeblich durch einen Holländer — errichten. — Dreigeschossiger Putzbau, dessen 2 Obergeschosse mit durchlaufenden toskanischen Pilastern gegliedert sind. Von den 7 Achsen liegen die mittleren 3 auf einem flachen Risalit, über dem sich ein steiler Dreieckgiebel erhebt.

Das Untergeschoß ist 1909 in Läden umgebaut, dabei ging das alte Mittelportal verloren. Am linken Ende eine rundbogige Toreinfahrt.

Im Risalitgiebelfeld ein Doppelwappen: l. Balken mit 2 Reihen von Kugeln belegt, Helmzier: 3 Straußenfedern zwischen offenen Flügen (Schilling I, vgl. Siebmacher, abgest. Adel, S. 53); r. geteilt, oben Einhorn nach rechts, unten Lilie, Helmzier: wachsendes Einhorn zwischen Büffelhörnern (Schenkendorf?). 1752 war das Haus Eigentum einer Frau von Schenkendorf, deren Tochter und Erbin einen v. Schilling heiratete. — Über dem Wappen eine Kartusche mit Inschrift in vertiefter Kursive: *Gloria / in excelsis / Deo //.* — Flaches Walmdach mit deutscher Schieferdeckung. (Taf. 53 a.)

Am Ende des 17. Jahrhunderts erhielt der Große Markt (seit 1934 „Schloßplatz“) seine jetzige Gestalt und die ihm sein Gepräge gebenden holländischen Bauten. Es ist eine rechteckige Platzanlage, die längere Achse von W. nach O. gerichtet. Im Norden wird der Markt von den sogenannten „Buden“ begrenzt, im S. von der Hofkammer. Im W. legt sich der Platz mit einer Schmalseite an den Verlauf der Zerbster Straße

(vgl. Abb. 2), im O. ist er durch einen kleinen annähernd quadratischen Platz erweitert von gleicher Breite, aber etwas nach S. verschoben. Diese Erweiterung wird im S. begrenzt vom Schloß, im N. von der früheren Wache (= Schmalseite der Orangerie von Erdmannsdorff, deren Front nach dem Lustgarten zu liegt), im O. bildet den Abschluß ein Stück der Stadtmauer (um 1710) mit dem Lustgartentor. (Taf. 52 a.)

17. Die „Buden" erbaut von der Fürstin Henriette Katharina in palladianischen Formen 1694/95. Schmaler, langgestreckter, im Grundriß rechteckiger Ziegelputzbau (Putz modern, einheitlicher Anstrich erst wieder 1912), zweigeschossig mit Mansardenwalmdach. Aufgeteilt im Untergeschoß in 13 Arkaden, dazwischen Pilaster, die bis zum Dachgesims hinaufreichen. Im Untergeschoß eine langgestreckte Wandelhalle, die mit gratigen Kreuzgewölben überdeckt ist. Die Arkaden sind mit Ellipsenbögen geschlossen, die mittelste mit Rundbogen.

An den Wandflächen im Inneren des Arkadenganges sind verschiedentlich Umbauten vorgenommen worden. Überall ist ein Mezzaningeschoß vorhanden, dessen Fenster im obersten Teil der inneren Schildwand liegen. Eine Sonderstellung nimmt wieder die mittelste Arkade ein, bei der sich an das kreuzgewölbte Joch ein weiteres, im Grundriß quadratisches nach hinten zu anschließt mit Rundbogentür in der Rückwand. Hier lag der Anfang des „Kirchganges", eines gewölbten Durchganges zur Schloßkirche (gebaut 1695 von Maurermeister Wille, vgl. Abt. Dessau C 2 a II h Nr. 34).

Die zweijochigen Seitenfronten der Buden sind ebenso eingeteilt wie die Vorderfront, aber nur mit einer Arkade nach dem Markt zu. An der östlichen Schmalseite befinden sich im Obergeschoß 2 Fenstererker auf hölzernen Konsolen, anscheinend durchgeführten Balken. Mit der Rückseite legen sich die Buden an winklig gebaute Häuser an, die nur die Mitte freilassen, wo die Tür zum Friedhof der Schloßkirche führt (s. oben). Das Ziegeldach trägt eine Anzahl unregelmäßig verteilter, verschieden gestalteter Lukarnen. — Am Ostende erreichen die angebauten Häuser nicht die Höhe der Buden, dort ist zu erkennen, daß die Rückseite ebenfalls durch Blendbogen (aber ohne Pilaster) gegliedert war.

18. Um die Ostseite der Budenhäuser zu verdecken, wurde um 1720 mit Unterstützung des Fürsten Leopold das Haus Schloßstraße 19 gebaut. Zweigeschossiger Fachwerkbau mit Putzfassade, die von durchlaufenden Pilastern mit Gebälk gegliedert ist. Im flachen Mittelrisalit eine von quadratischem Fenster überhöhte Tür, zu der 3 Sandsteinstufen heraufführen. Satteldach mit Giebelaufbau in Breite des Mittelrisalits.

19. Steinstraße 68 (Eckhaus nach dem Schloßplatz). — Genannt der „Holland", da der Baumeister Gabriel Baguereth Holländer war. 1694. — Dreigeschossiger Bau auf rechteckigem, einem Quadrat angenähertem Grundriß. Charakteristisch für das Haus und die anschließenden Häuser Steinstraße 67—65 und Schloßplatz 1 sind die durchlaufenden Pilaster, die die 2 Obergeschosse gliedern. Beide Fronten haben ein flaches einachsiges Mittelrisalit, seitlich davon je zwei Achsen. Das Erdgeschoß ist durch Rustikastreifen aufgeteilt, deren oberster gesimsartig vorspringt. In der Mitte nach der Steinstraße zu ein glatt eingeschnittenes Rundbogenportal. Auf dem Schlußstein eine Minervamaske (weibliche Maske über dem Fenster des Risalits nach dem Markt zu). Dachgesims toskanisch. Ziegelwalmdach. (Taf. 55 b.)

20. Steinstraße 67 (erbaut ebenfalls 1694) schließt sich so eng an Nr. 68 an, daß der äußerste südliche Pilaster von Nr. 68 gleichzeitig der erste von Nr. 67 ist. In der Gliederung einzelne Unterschiede: 1. Die Rustika des Untergeschosses weist auch senkrechten Randschlag auf; 2. die Fenstereinteilung ist durch Ladeneinbauten geändert, ebenfalls das mit flachem Segmentbogen überdeckte Portal; 3. das Gebälk ist etwas flacher gehalten; 4. über den Fenstern des Mittelgeschosses ein Gebälk.

21. Steinstraße 66 (1694) setzt die Architektur fort. Unterschiede zu Nr. 67: 1. auf dem Schlußstein der Rundbogentür eine Kriegermaske; 2. die Fensterrahmen des 1. Obergeschosses gehen hinab bis zum Fußgesims der Pilaster und schließen zwischen

sich unter der Sohlbank einen Spiegel ein; 3. im Risalit eine Tür, davor ein schmaler Balkon mit modernem Eisengitter.

22. Bei Steinstraße 65 (fünfachsig, erbaut 1706) sind die Fensterrahmen wieder vereinfacht: ohne Ohrenansätze. Auf dem Dach zwei mit Dreieckgiebel bekrönte Lukarnen.

23. Schloßplatz 1 (erbaut 1708/09 als Hofkammergebäude vom Fürsten Leopold). — Von den 9 Achsen sind 3 als flaches Mittelrisalit vorgezogen. Mit der Nordseite von Steinstraße 68 bildet die Hofkammer eine einheitliche Front. An den Kanten des Risalits liegen je zwei Pilaster nebeneinander. In der Risalitmitte das rundbogige Portal, bündig mit der Wandfläche, Rahmung durch Pilaster und toskanisches Gebälk. Die Tür liegt vertieft und wird auf einigen in der Portalöffnung liegenden Stufen erreicht. Das Walmdach hat zwei Lukarnen wie Steinstraße 65.

Die östliche zweiachsige Schmalseite des Gebäudes (nach dem Schloß zu) zeigt in den beiden Obergeschossen außer dem herumgeführten Dachgesims keinerlei Gliederung. Das Untergeschoß ist von einer Scheinarchitektur bedeckt, die sich über die Wand nach Süden hinaus fortsetzt, scharf umbiegt und an der Westwand des Westflügels des Schlosses endigt. Der Teil, der an der Ostfront des Hofkammergebäudes anliegt, ist symmetrisch durch Pilaster gegliedert. Zwischen den beiden mittleren Pilastern ein toskanischer Blendbogen. Der freistehende Teil der Architektur wiederholt diese Einteilung, nur ist in den Bogen ein Holztor eingefügt; Bogen mit Tor nochmals in dem Mauerstück, das die Verbindung zum Schloß herstellt.

24. Leopolddankstift, jetzt Museum für Naturkunde und Vorgeschichte, Ecke Kavalier- und Askanische Straße. — Auf den durch den Fürsten Leopold Maximilian 1746—1750 errichteten Bau gehen das Erd- und Mezzaningeschoß (Sandsteinquader) zurück. 1847 wurde das Gebäude völlig verändert, da ein neues Stockwerk und übereck ein Turm nach dem Vorbild von S. Spirito in Rom aufgesetzt wurden. Früher hat schon ein Turm mit Obeliskabschluß bestanden, der 1838 abgetragen wurde. Um 1900 Umbau des Obergeschosses und des Inneren namentlich der Treppenhäuser für eine Kunsthalle. (Taf. 67 c.) — Lit.: W. van Kempen, Die Baukunst des Klassizismus in Anhalt nach 1800. In: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft Bd. 4, 1928, S. 68—70. — Lithographie kurz nach dem Umbau um 1850 von F. Schellhase.

25. Zerbster Straße 12. — Ursprünglich Palais des Fürsten Dietrich, der nach Würdig 1747 das Grundstück für den Neubau erworben hat. 1752 war das Haus fertig. — Zweigeschossiger Putzbau. Zu seiten eines flachen Mittelrisalits mit 1 und 2/2 Achsen liegen je 5 Achsen. — Das Mansardendach mit englischer Schieferdeckung stammt samt den Dachfenstern aus den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts. Die obere Dachfläche abgeflacht. — Untergeschoß mit horizontalen Putzfugen, die sich auf den pilasterartigen Eckvorlagen, die bis zum Dachansatz reichen, fortsetzen. In der Risalitmitte ist die Rundbogentür glatt in die Wand geschnitten. Unter der Sohlbank der Obergeschoßfenster des Risalits eine querrechteckige vertiefte Fläche, die mit kerbschnittartigem Ornament verziert ist. Auf dem Risalit ein jonisches Gebälk (Fries mit Ornamenten ähnlich den unteren bemalt), dessen oberer Teil als Dachgesims um den ganzen Bau herumgezogen ist. Die letzten Reste der Innendekoration wurden beseitigt, als auch das Obergeschoß 1927 nach Fortnahme der Gemälde der Amalienstiftung in Wohnungen umgebaut wurde.

Vor dem Portal befand sich eine Rampe, die aus Verkehrsrücksichten 1930 durch eine Freitreppe ersetzt wurde. — Die Front des Hauses wird nach Süden durch ein verputztes Mauerstück mit rundbogiger Tordurchfahrt fortgesetzt. Gliederung durch Pilaster mit Gebälk und Attika. Auf der Attika 4 Sandsteinfiguren: Herkules und 3 antik gewandete Kriegshelden. Weitere 7 Sandsteinfiguren (weibliche, in antiken Gewändern, darunter eine Flora oder Ceres mit Füllhorn) stehen auf den Pfosten der Backsteinmauer, die den Palaisgarten nach der Akazienstraße zu abschließt. Eine zugehörige defekte achte

Statue befindet sich im Garten, außerdem 2 Putti mit Muscheln und 2 Rokokovasen mit Fruchtaufsätzen (letztere z. T. modern geflickt).

Ein Modell des Hauses aus der Zeit, als es dem Philanthropin als Unterkunft diente, 1777 bis 1793, ist bei den Reliquiae Philanthropini in der Anh. Landesbücherei vorhanden. Es bestätigt die Annahme Böttgers (in Geschichte der Stadt Dessau 1901), daß die Fassaden des Hauses ursprünglich anders gestaltet waren. Die Achsen 1, 4—6 und 9 waren als flache Risalite ausgebildet, eingefaßt von Quadervorlagen. In der Mitte ein breites Segmentbogenportal mit profiliertem Rahmen. Das vollständig ausgebildete Ziegelmansardendach hatte Lukarnenaufsätze mit hochrechteckigen Fenstern. — Rampe und untere Treppenstufen mit geschweiftem Grundriß. Das abschließende Gitter war eine reiche Schmiedearbeit.

Die heutige Fassade wird um 1820 entstanden sein. Damals wurde auch die 1930 fortgenommene Rampe angelegt. (Taf. 54 b.)

26. Zerbster Straße 60. — 1762 kaufte Fürst Franz für 1000 rthlr. das alte („Romanische") Haus, der Neubau ist gleich anschließend ausgeführt, da das Haus bereits 1770 den zweiten Besitzer hatte. Es hat eine in Dessau sonst nicht vorkommende Hausteinfassade und scheint unter französischem Einfluß gebaut zu sein. Leider ist der Baumeister unbekannt. Eine Besonderheit der Fassade ist die flache Kehlung der Wandfläche zwischen dem niedrigen Sockel und den Fenstersohlbänken des Untergeschosses. — Zweigeschossiger Bau, 7 Achsen. Im flachen Mittelrisalit das Portal, darüber geschweifter Balkon auf Rocaillekonsolen. Gitter feingeschmiedete Eisenarbeit (Rokoko). Die beiden Geschosse sind durch einen breiten Fries getrennt: hochrechteckige Flächen, dazwischen Rosetten und Akanthuspalmetten. Auf dem Risalit ist der Fries glatt.

Über den Fenstern des Obergeschosses ein Gebälkstück mit eingefügter Rokokokartusche. Das Risalit ist eingefaßt von 2 Vorlagen mit Rustikaquaderschichtung. Portal mit Ellipsenbogen geschlossen, der Schlußstein durch eine Kartusche betont. In der Mitte des Gebälks der Balkontür Doppelwappen: l. geteilt, oben steigender Löwe, unten geschacht; Helmzier: Büffelhörner; r. geviertelt, 1 und 4 steigender Hirsch, 2 und 3 geschacht. — Das Obergeschoß wird oben durch einen Fries mit Akanthusblättern, Zahnschnitt und weit ausladendes Gebälk abgeschlossen. — Ziegelmansardendach mit 3 hochovalen Dachfenstern mit gebrochenem Segmentbogengiebel, oben und unten mit einer symmetrischen Kartusche. — Die Eingangstür aus Eichenholz, durch einen Mittelpfosten in Form eines korinthischen Pilasters geteilt. Dem geschwungenen Gebälk folgt die Profilierung der Füllung. Schlösser und Klopfer (Löwe) aus Messing mit Rocaille und Palmetten.

Die Hintergebäude des Hauses sind in ihrem alten Zustand erhalten, so daß der Hof wohl der schönste der Stadt ist. (Taf. 56 a u. b.)

27. Zerbster Straße 38/39 (Pfarrhaus der Marienkirche). — Akten im Staatsarchiv Zerbst. Abt. Dessau C 17. IV 50 und 51[1.2]. — Erbaut 1760—1763. — Zweigeschossiger Putzbau (Putz 1927 erneuert, Anstrich bis 1825 „balgengelb", von da an „Steinfarbe"). 10 Achsen, 4. und 7. Achse auf einem flachen Risalit. Auf ihnen je ein Portal mit Korbbogen, eingefaßt von 2 pilasterartigen Vorlagen. — Zu den Eingangstüren führen 3 Stufen zwischen der Laibung. Die 2 Türflügel durch ausgebogene Querhölzer unterteilt, Türpfosten ionischer Pilaster; über der Tür ein schmales Oberlicht.

Untergeschoß bis zur Höhe der Fenstersohlbank mit horizontalen Putzfugen. Im Obergeschoß verläuft unterhalb der Fenster eine horizontale Stufe. Die Risalite werden im Obergeschoß eingefaßt von toskanischen Pilastern.

Schweres ionisches Dachgebälk, das um die Risalite herumgekröpft ist. Über den Risaliten standen früher „Fronten", also wahrscheinlich Dreieckgiebel, die 1825 wegen Baufälligkeit abgetragen wurden. — Im Ziegelmansardendach 4 Fledermauslukenvon 1843, bis dahin waren 8 Dachfenster vorhanden. (Taf. 54 a.)

28. Franzstraße 20 (jetzt Städtisches Fürsorgeamt), erbaut als Armen- und Arbeitshaus „Miseris et Malis" vom Fürsten Franz 1766—1770. Baumeister: Friedrich

Wilhelm von Erdmannsdorff. — Lit.: Kretzschmar, Nachrichten von der Versorgung der Armen im Fürstenthum Anhalt-Dessau. Dessau 1789. Riesenfeld, Erdmannsdorff und seine Bauten, 1913, S. 40. — Zweigeschossiger Putzbau (moderner Rauhputz) auf Sockel aus Sandsteinquadern. Zu seiten eines Portals auf flachem Mittelrisalit je 7 Achsen. Ziegelmansardendach, auf der Straßenfront 7 Lukarnenaufsätze, bekrönt von profilierten Dreieckgiebeln. In der südlichsten Achse führt eine zweite Tür mit Rahmen und Gebälk, wie die Fenster ausgestattet, in das Haus. Ursprünglich lag auch hier ein Fenster, wie der Stich von Hirschmann 1789 (im Buche von Kretzschmar) erweist. Der Umbau muß, nach der Beschaffenheit der sehr ausgetretenen Sandsteinstufen zu schließen, schon vor langer Zeit stattgefunden haben.

Zum Hauptportal führen 4 Sandsteinstufen empor. Es hat einen profilierten Rahmen mit trapezförmigem Schlußstein, auf dem eine Laterne befestigt ist. Die flankierenden korinthischen Pilaster tragen ein ausgebildetes Gebälk mit Dreieckgiebel. Rechts neben der Tür Sandsteintafel mit der Inschrift: *l. f. franz / h. z. a. / 1768 //.* Diese Tafel kam erst 1907 wieder zum Vorschein bei der Befreiung der Sandsteinteile von Ölfarbe. — Auf den Seitenfronten und der Rückfront Fenster in Bandrahmen. — An die Front des Gebäudes schlossen sich auf beiden Seiten Blenden mit Sitznischen an, von denen nur die südliche erhalten ist. (Taf. 57 d.)

29. Zerbster Straße 61 (jetzt Polizeirevier I). — Erbaut vom Kammerpräsidenten von Stentzsch, der das Grundstück mit altem baufälligen Haus vom Fürsten Franz geschenkt bekam. Da es nach Würdig aus der Erbschaft des Fürsten Dietrich, †1769, stammte, kann der Neubau frühestens 1769 begonnen sein. — Zweigeschossiger Putzbau mit späterem Turmanbau auf der Nordseite (wahrscheinlich kurz nach 1832, als das Haus in den Besitz des Prinzen Friedrich gekommen war). 9 Achsen. 1929 vollständig renoviert, dabei Neuanstrich in rosa Farbtönen. Die mittleren 3 Achsen auf flachem Risalit mit niedriger Attika. Darauf 4 musizierende Putti mit Flöte, Mandoline, Dudelsack und Blasbalg. Glatter Hausteinsockel.

Vermutlich sind die beiden Außenachsen erst Ende des 18. Jahrhunderts angefügt. Sie treten um mehrere Zentimeter zurück.

Im Mittelrisalit flaches Segmentbogenportal, Schlußstein mit Rocaille. Das Portal wird eingefaßt von Vorlagen mit glatten und rauhen Rustikabändern, auf letzteren Diamantquader. Am oberen Ende der Vorlagen schwere Volutenkonsolen; die weitausladend einen Balkon tragen. Die Schlußsteine der Fenster neben der Tür mit Rocaille und männlicher Maske; die Fläche unterhalb der Sohlbank verziert wie der Fries des danebenliegenden Hauses (Zerbster Straße 60, s. S. 80), nur ist hier das Ornament auf den Stegen weniger streng.

In der Mitte des Obergeschosses die von ionischen Pilastern flankierte Segmentbogentür zum Balkon, Schlußstein mit weiblicher Maske. Der Balkon hat ein feines schmiedeeisernes Gitter, das schon klassizistisch wirkt. Unter dem Dachansatz ein ionisches Gebälk, im Fries schmale Volutenkonsolen, die in den Außenachsen fortfallen. — Ziegelsatteldach, die beiden hochovalen Dachfenster (mit Vasen auf dem Scheitel) beziehen sich in ihrer Stellung nicht mit auf die Außenachsen. — Vor dem Mittelportal eine zweiarmige Freitreppe. Gitter der Plattform wie beim Balkon. Abschluß vor der Front nach der Straße zu durch Sandsteinpfosten mit Kettenverbindung. Sie sind nur hier erhalten, waren aber vor den vornehmeren Häusern der Stadt üblich.

Der fünfgeschossige Turm hat im Untergeschoß Rustikagliederung und ein glatt eingeschnittenes Rundbogenportal. Oberer Abschluß ein Gebälk mit Zahnschnitt. Um das flache Dach ist eine durchbrochene Galerie gelegt. Eine umfassende Reparatur des Turmes 1874/75. (Taf. 57 a.)

Die 1833 errichteten Backsteingebäude im Hof (Wirtschafts- und Dienerräume, Stallungen) zeichnen sich durch ihre schlichte Zweckmäßigkeit und materialgerechte Bauweise aus. (Taf. 66 b.)

Im Garten steht ein Pavillon von 1765 auf geschweiftem Grundriß mit Mansardendach. Alle Fenster und Türen in alten Holzrahmen. Im Inneren sind Dekorationsstücke und Teile des Kunstgewerbes aus den Sammlungen der Stadt Dessau (früher im Messelhaus) untergebracht. (Taf. 66 a.)

30. Im Hof eingebaut ist ein Holzportal (mit sandsteinimitierendem Anstrich) des abgerissenen Hauses Zerbster Straße 66 vom Ende des 17. Jahrhunderts (vgl. Inv. Nr. 9). An den Seiten gedrehte, mit Weinranken umwundene Säulen. Über der Tür ein Gebälk, im Fries Wappenfeld mit Pfau (1712 gehörte das abgerissene Haus dem Landrentmeister Pfau). Attika mit eingebauter Laterne und 2 Putten, die eine Krone halten. Zu seiten der Laterne Wappenkartuschen: l. Pfau, r. Januskopf. Die 4 Türfelder sind mit geschnitzten weiblichen Figuren gefüllt: Liebe, Gerechtigkeit, Hoffnung und Glaube. Zwischen den Feldern Löwenköpfe. (Taf. 51 b.)

31. Pavillons im Lustgarten. — Erbaut von Erdmannsdorff. Akten: Rentkammerrechnungen 1774—1777. 1782/83. — Lit.: Rode, Wegweiser durch die Sehenswürdigkeiten in und um Dessau. Heft 1. 1795. Riesenfeld, Erdmannsdorff und seine Bauten, a. a. O. S. 89/90. (Taf. 64 a.)

Der 1. Pavillon 1774, der 2. 1775. Gleichzeitig wurde der Lustgarten von Friedrich Eyserbeck (1734—1817) in Form einer antiken Rennbahn ausgestaltet. Die Metae dieses Zirkus bildeten große Taxusbäume, die im März 1774 gepflanzt wurden. Die Anlage ist 1907 durch Errichtung des Denkmals Herzog Friedrichs I. von Manzel zerstört worden. Eine Ansicht des alten Zustandes mit dem Springbrunnen von 1841 bei Riesenfeld S. 117.

Die Pavillons sind am Nordende des Lustgartenzirkus errichtet. Werkstoff: Backsteinputzbauten mit vorgetäuschter Quaderung auf Sockeln von Pirnaer Sandstein. 1. Anstrich Bleiweiß und Ocker, jetzt hellockergelb. Pilaster, Säulen, Gebälk und Freiplastiken Sandstein. Basreliefs aus weißem Stuck. Ziegelzeltdächer.

Die Fassaden schmücken je 2 dorische ³/₄-Säulen und ein Triglyphengebälk. Dicht unterhalb des Gebälkes sind in der Mitte querrechteckige, seitlich runde Basreliefs angebracht. Die Medaillons mit Kentauren waren im November 1776 fertig. Vorbilder antike Gemmen, deren vergrößerte Zeichnungen von Erdmannsdorffs Hand sind (im Besitz der Anh. Gemäldegalerie, Dessau). 1777 sind scheinbar die Mittelreliefs mit antikem Wagenlenker und Kunstreiter dazugekommen, da die R. K. R. im August 1777 wieder Arbeit an einem Basrelief für den Pavillon verzeichnen. Als Urheber dieser Arbeiten nennt Riesenfeld Doell, was sich aber weder urkundlich belegen läßt, noch bei Rode verzeichnet ist. Zudem war Doell 1773—1782 in Rom. Die beiden Figuren der Elbe und Mulde, die auf Felsunterbauten in der Mitte vor den Pavillonfassaden liegen, sind nach Rode von Ehrlich in Anlehnung an die antike Nilstatue gearbeitet. Zwischen 1777 und 1780 wurden sie gefertigt, im Juni 1783 aufgestellt. 1783 auch die Schalen am Fuße der Felsunterbauten, in die sich aus dem Gestein Wasser ergießen sollte, ein Plan, der 1795 noch nicht zur Ausführung gekommen war und wohl auch nie gekommen ist. Zu seiten der Flußgötter stehen 4 Nymphen auf rechtkantigen Postamenten. Je 2 sind deutlich unterscheidbar von einer Hand, nach Rode die steiferen des linken Pavillons von Ehrlich (1777), die andern von Pfeiffer. Letzterer erhielt 1783 den Auftrag, da Ehrlich kurz vor März 1781 gestorben war. (Taf. 70 b.)

Den Lustgarten begrenzt auf der Süd- und Ostseite die Fahrstraße nach der Muldbrücke. Zwischen Zirkus und der östlichen Fahrstraße ein Weg, nach seiner Form Schlangenweg genannt, dessen Nordende Sandsteinhermen (römischer Feldherr und Philosoph oder Dichter) flankieren. 1866 wurde er zu einem Wall erhöht. Die Westseite des Lustgartens nimmt die Orangerie ein (s. S. 84). — Die früher zugehörigen Partien dicht am Schloß sind umgestaltet und zum öffentlichen Besuch nicht mehr freigegeben. (Taf. 65 a.)

32. Reitbahn (zum Friedrichtheater umgebaut 1923). — Erbaut von Erdmannsdorff 1790/91. — Rentkammerrechnungen 1790—1793, 1796. Lit.: Journal des Luxus und der Moden, Bd. 10, 1795 (mit Grundriß u. Aufriß der Logen). Rode a. a. O. S. 47 bis 93. Riesenfeld a. a. O. S. 91/92. (Taf. 65 b.) — Vor ein Bruchsteingebäude mit tief herabreichendem Satteldach ist nach der Muldstraße zu eine Putzfassade gelegt. Die rückwärtige nach dem Lustgarten gelegene Seite besaß eine Blendarchitektur, heute ist hier das Bühnenhaus angebaut. Die Fassade hat die Form eines römischen Triumphbogens: 3 Achsen, die mittlere auf Risalit. Auf hohem Sockelpostament 6 toskanische Pilaster, die ein schweres dorisches Gebälk mit Attika tragen. Zwischen den Pilastern liegen tiefe Rundbogennischen. Die mittlere enthält jetzt das Hauptportal des Theaters, früher ein Tor für die Pferde. In den Seitennischen Hochreliefs nach den Pferdebändigern vor dem Quirinalpalast in Rom von Doell 1796 (vgl. Thieme-Becker Bd. 9 S. 364). — Auf den Seitenfronten der Fassade je 2 Pilaster und Medaillons, auf der Ostseite in Flachrelief römischer Wagenlenker auf Rennwagen, auf der Westseite Nike auf dem Siegeswagen. — Von der inneren Ausstattung ist der Fries erhalten, der in 22 Hochreliefs die Geschichte der Reitkunst wiedergibt. Die Gipsmodelle dazu von Doell werden im oberen Korridor des anschließenden Marstallgebäudes aufbewahrt. Ausgeführt sind sie von Doells Gehilfen Schultze in Lebensgröße (Stuck) vom Juli 1792 bis Juni 1794. Möglicherweise half ihm dabei kurze Zeit der Bildhauer Herrmann, der mit ihm zusammen in den R. K. R. geführt wird (vgl. Georgium S. 101). Rode bringt eine genaue Beschreibung der einzelnen Reliefs, macht die Vorbilder namhaft und knüpft lange archäologische Erörterungen daran. Heute sind sie im Foyer und im Zuschauerraum des Theaters verteilt (z. T. durch die Logen versteckt). — Eine Entwurfszeichnung für die Fassade von Erdmannsdorffs Hand, bei Riesenfeld S. 114 abgebildet, im Bes. des Herzogl. Hauses.

33. 1792 entstanden östlich anschließend an die Reitbahn und hinter ihr die Marställe (jetzt Markthalle und Nebenräume des Theaters). Putzbauten (moderner Rauhputz), bestehend aus Erd- und niedrigem Obergeschoß. Fenster mit Bandrahmung, über den Türen Dreieckgiebel auf Konsolen. — Lit.: Rode a. a. O. S. 101—116.

34. Muldstraße 24 (erbaut als Lustgärtnerwohnung, später Stallmeistergebäude). — Bauzeit: Juli 1791 bis Sept. 1794. (Vom Dez. 1793 ab nur noch Arbeiten im Inneren. Der Fürst bezahlte nicht nur die Tapeten, sondern auch die Möbel, so daß sicher ein Teil des Hauses seinen Privatzwecken diente.) — Baumeister: Erdmannsdorff (unter englischem Einfluß). — Lit.: Riesenfeld a. a. O. S. 17 und 93. — Dreigeschossiger Backsteinrohbau mit verputztem Sockel und Putzpilastern. Der Werkstoff ist zu einer besonders guten Wirkung gebracht. Ziegelwalmdach. Der rechteckige Grundriß ist nach Riesenfeld später verändert. An der Front in der Mitte ein durchlaufender Vorbau, im Grundriß 3 Seiten eines Achtecks. — In den Seitenflächen der Vorderfront und der Seitenfronten Blendnischen. Charakteristisch sind die dreiteiligen Fenster, deren Mitten durch Rundbogen überhöht sind. Die Obergeschosse werden von durchlaufenden Pilastern gegliedert (Kapitelle mit Akanthusblättern belegt). Dachgesims mit Pfeifenfries, darin über den Pilastern und in den Achsenmitten aufgelegte Rosetten.

Das unterste Fenster im Vorbau auf der Vorderseite wird von ionischen Pilastern eingefaßt, die ein Gebälk mit Dreieckgiebel tragen. Unter dem Fenster Sandsteintafel mit vertiefter Kapitalinschrift: *l. f. franz / h. z. a. / 1792. //*

In der Mittelachse der östlichen Seitenfront die Haustür mit geradem Sturz, darüber rundbogiges Oberlicht. Die Wand weist in der Mittelachse einen durchgehenden Riß auf. — An die Seitenfronten schließen sich nach Osten bzw. Westen Torbogen in gleicher Ausführung an wie die Blendnischen des Hauses. (Taf. 57 b.)

35. Poststraße 11/12. — Fürst Franz kaufte das Grundstück am 7. März 1792. Bau anschließend bis 1793 nach dem Entwurf von Erdmannsdorff unter der Leitung von

Mann. (Am 27. November 1793 verkaufte der Fürst die fertigen Häuser; der Fürst hat derartige Verkäufe des öfteren getätigt, damit die Bürger in den Besitz gut gebauter Häuser kamen und die Stadt zugleich ein besseres Ansehen gewann.) — Lit.: Riesenfeld a. a. O. S. 93/94. — Dreiteiliger Putzbau mit Ziegelwalmdach, entsprechend dem Grundriß zusammengesetzt. Anstrich modern. Dreigeschossiger Mittelbau mit 5 Achsen, die zweigeschossigen Seitenteile mit je 2 Achsen. Untergeschoß 1911 in Läden umgebaut, erhalten das Segmentbogenportal in der Mitte auf flachem Risalit, das mit horizontalen Putzfugen versehen ist. — Unterhalb der Fenster des 1. Obergeschosses in stark vertieften Feldern Galerien von Balusterhalbsäulen. Die Fensterbekrönungen sind verschieden gestaltet, derart, daß der Akzent auf der Mitte liegt und nach den Seiten zu abnimmt. Zwischen Mittel- und Obergeschoß ein Band mit Kyma (wie Haus Schloßstraße 3, vgl. Inv. Nr. 38).

Der westliche Seitenteil hat, da das Haus die Ecke bildet, nach der Langen Gasse zu 5 freiliegende Achsen. Fenster wie auf der Front. (Taf. 62 a.)

36. Zerbster Straße 52. — Gebaut wurde das Haus auf dem „Uhlichschen Platz“ 1792—1795 nach Entwurf von Erdmannsdorff unter der Bauleitung von Mann. Der Graf Waldersee erhielt es 1795 als Geschenk vom Fürsten Franz. — Lit.: Riesenfeld a. a. O. S. 94. — Dreigeschossiger Putzbau; 11 Achsen, die 3 mittleren auf Risalit. Ziegelsatteldach, über dem Risalit ein wenig geschleppt. — Die Geschosse an den Seiten vom Sockel bis zum Dachgesims eingefaßt von breiten Rustikavorlagen. In den zwei nördlichsten Achsen ein breites Segmentbogentor. Die Rundbogenfenster des Untergeschosses sind in rundbogige Nischen, die auf dem Sockel aufstehen, eingeschnitten. Das Mittelfenster ist offenbar verändert: eingefaßt von toskanischen Pilastern, die auf vorgekragten konsolenartigen Vorsprüngen ruhen. (Taf. 62 b.)

37. Zerbster Straße 65 (um 1795) ist auch unter Erdmannsdorffs Einfluß entstanden. Es ist ein fünfachsiger Putzbau mit 2 Haupt- und einem niedrigen Obergeschoß. Die 3 Mittelachsen auf flachem Risalit. Untergeschoß mit Putzfugen, in den Außenachsen Segmentbogenportale (das Südportal jetzt durch ein Fenster ersetzt). Die Fenster des 1. Obergeschosses werden durch Gebälke auf akanthusbelegten Konsolen bekrönt. Ziegelsatteldach mit Fledermausluke. Mitbestimmend für den Eindruck des Hauses sind die grüngestrichenen Holzfensterladen. (Taf. 57 c.)

38. Schloßstraße 3. — Fürst Franz ließ das Haus 1793 für Frau von Beringer erbauen. Entwurf von Erdmannsdorff. — Lit.: Riesenfeld a. a. O. S. 94. — Zweigeschossiger Putzbau; 9 Achsen, von denen die mittleren 3 durch Risalit mit horizontalen Putzfugen und krönendem Dreieckgiebel hervorgehoben sind. Die Geschosse durch Kyma getrennt; über dem Obergeschoß ionisches Gebälk. Ziegelsatteldach, über der 2. und 8. Achse Dachfenster mit Dreieckgiebel. In der Mitte das Portal auf einer niedrigen Stufe. Zwischen pilasterartigen horizontal geriffelten Vorlagen, bekrönt von schwerem Segmentbogengiebel. Im Hause hat sich ein alter Wendelstein erhalten, um den der Neubau 1793 errichtet wurde. — Im Feld des Risalitgiebels ist eine Tafel mit Kapitalinschrift eingelassen, die so groß ist, daß die Inschrift z. T. von der Giebelschräge verdeckt wird: *veritas amicitiae / fides societatis vinculum / ao //*. (Taf. 63 a.)

39. Orangerie und Neue Hauptwache. — Begonnen wurden die Orangerie und die Front der „Alten Reitbahn“ (von 1755) im Dezember 1793. Während des Jahres 1794 wurde der Bau so weit gefördert, daß 1795 nur noch Arbeiten im Inneren und der äußere Abputz vorzunehmen waren. Die Neue Hauptwache wurde erst 1805 hinter der stehenbleibenden Front der Alten Reitbahn aufgeführt (vgl. R. K. R.). 1891 brannten Orangerie und Hauptwache bis auf die massiven Fronten ab. — Entwurf von Erdmannsdorff. — Lit.: Rode a. a. O. S. 43. Riesenfeld a. a. O. S. 90/91. — Beide Gebäude haben Scheinfassaden, die der Orangerie dem Lustgarten zugewandt, die der Hauptwache dem Schloß gegenüber. Sie stoßen im Winkel von etwa 120° zusammen und haben die

gleiche architektonische Durchbildung, nur daß die Orangerie 11, die Hauptwache 9 Achsen hat. — Zweigeschossiger Putzbau. Die beiden Außen- und die Mittelachse als Risalite ausgebildet. Sie werden eingefaßt durch toskanische Pilaster. Rundbogenportal in der Mittelachse durch beide Geschosse reichend. Zu dem der Orangerie führt eine seitlich durch Treppen zugängliche Plattform (Vorderfläche aus Bruchsteinen, mit Segmentbogennische gegliedert). Die Türöffnung wird flankiert von breiten Pilastern, die ein schweres ionisches Gesims tragen. Über dem Gebälk ein kleines konkaves Dach. Den oberen Abschluß der Fassaden bilden ein Triglyphengebälk und eine schwere Attika. Letztere wird zwischen den Achsen durch Postamente unterteilt und in der Mitte von einem das Risalit krönenden Dreieckgiebel überschnitten. (Taf. 64 d.)

40. Schlagbaumhaus am Promenadenwall, heute „Kuhhäuschen" genannt. — Gebaut 1793 nach Entwurf von Erdmannsdorff unter Leitung von Mann. Relief 1794. — Lit.: Riesenfeld a. a. O. S. 93. — Backsteinputzfassade vor einem einfachen Bauernhaus. Gelber Anstrich 1925, wobei die ursprünglich mit Ölfarbe gestrichenen Sandsteinreliefs ohne Farbe blieben. $^1/_3$ der Fassade nimmt eine große Rundbogenmittelnische ein, in der eine weitere Rundbogennische angebracht ist mit dem Relief eines nackten Jünglings, der sich auf einen Baumstamm stützt. Hinter dem Stamm eine Kuh. In den Wandflächen zu seiten des großen Bogens Reliefs mit Kuh und Stier. Die Fassade schließt ein krönender Dreieckgiebel ab. (Taf. 64 b.)

41. Zerbster Straße 69 (heute Gaststätte „Kristallpalast"). — Fürst Franz ließ das Haus für den Reisemarschall von Branconi erbauen. Im Juni 1795 wurde das „Geiststift" abgetragen, an dessen Stelle es errichtet wurde. Der Neubau begann unmittelbar anschließend. Im Mai 1796 war er so weit fortgeschritten, daß die Vasen auf den Giebel gebracht werden konnten. Vollendet Oktober 1797 (R. K. R.). — Entwurf Erdmannsdorff, Bauleitung Mann. — Lit.: Riesenfeld a. a. O. S. 94. — Zweigeschossiger Putzbau, 9 Achsen. Charakteristisch für den Bau sind 4 große, bis zum Dachgesims reichende kannelierte ionische Pilaster, die die mittleren 3 Achsen trennen. Sie tragen ein ionisches Gebälk und einen Dreieckgiebel. Der obere Teil des Gebälkes (Fries und Zahnschnitt) setzt sich auf den Außenachsen fort. An den Giebelanfängen und auf dem First je ein Postament mit schwerer Sandsteinvase (ähnlich z. B. Thoresby Lodge, Vitruvius britannicus Tome V, Taf. 12). Ziegelsatteldach.

Das Haus besaß ein Mittelportal mit profilierter Rahmung und krönendem Gebälk auf Konsolen. Es ist 1924 in ein Fenster umgebaut (Abb. vor dem Umbau Riesenfeld S. 61). Gleichzeitig wurden die Fenstersohlbänke gesenkt, so daß die Proportionen gelitten haben. Der Zugang erfolgt heute durch einen nördlich sich anschließenden Anbau, dessen schwere und überladene Architektur im Jugendstil die Wirkung der ganzen Front beeinträchtigt. (Taf. 60 b.)

42. Neues Geiststift (Franzstraße 19). — Erbaut Mai 1794 bis Dezember 1795 (1795 hauptsächlich Arbeiten im Inneren, die im Juni im wesentlichen beendet waren, zu diesem Zeitpunkt Abbruch des alten Stiftes, vgl. Inv. Nr. 41). — Entwurf unter Einfluß von Erdmannsdorff, Zeichnungen im Bes. der Anh. Gemäldegalerie, Dessau, Bauleitung Mann. — Niedriger zweigeschossiger Putzbau, 13 Achsen. Im Untergeschoß horizontale Putzfugen, Fenster fast quadratisch. Das Rundbogenportal wird flankiert von Pilastern, die einen Dreieckgiebel tragen. Die Geschosse trennt ein Bandgesims, auf dem die Fenster des Obergeschosses stehen. Fensterbekrönungen durch Segmentgiebel, Dreieckgiebel und Gebälkstücke. Die 9 Mittelachsen stehen auf schmalerem Grundriß, das Gebäude erreicht hier auf der Rückseite nicht die Höhe der Straßenfassade. Das Ziegeldach setzt sich entsprechend aus 2 Walmdächern über je 2 Außenachsen und einem Satteldach in der Mitte zusammen.

43. Muldbrückenhäuser. — Erbaut November 1796 bis Dezember 1797 (R. K. R.). Im wesentlichen waren sie fertig bei der Einweihung der neuen Muldbrücke am

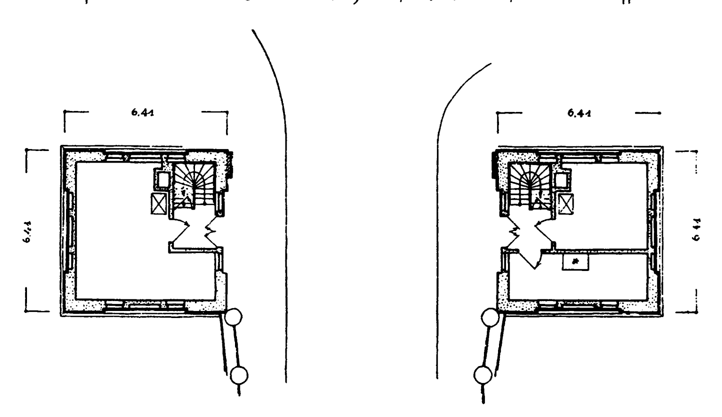


Abb. 14. Grundrisse der Muldbrückenhäuser (Maßstab 1:300)

29. Juni 1797. — Entwurf Erdmannsdorff. — Lit.: Riesenfeld a. a. O. S. 93. — Die beiden symmetrischen Häuschen auf quadratischem Grundriß flankieren die Brücke an ihrem Ostende. Material: Pirnaer Sandstein mit gelbem Anstrich (1925). Zeltdächer aus Kupferblech mit Schornsteinaufsätzen. — Alle Seiten durch große Rundbogenblendnischen gegliedert (wie beim Kuhhaus, vgl. S. 85). In der Nische auf der Ostseite die Eingangstür mit querrechteckigem Oberlicht und krönendem Gebälkstück. Zu seiten der Tür schmale hochrechteckige Fenster (1/2 der Türbreite). Auf den übrigen Seiten an Stelle der Tür ein Fenster. — Der Brücke abgewandt, auf der Süd- bzw. Nordseite sind sie blind.

44. Wallstraße 10 (Verwaltungsgebäude des Friedrichtheaters). — Erbaut von Erdmannsdorff 1798/99 (das „Ponikausche" Haus, 1806 vom Fürsten Franz angekauft, 1807—1819 Olivier-Tillichsche Anstalt). — Akten: Zerbst, Staatsarchiv, Abt. Dessau C 2 a II h. Nr. 68. — Lit.: Riesenfeld a. a. O. S. 101. — Bei den großen Theaterbränden 1855 und 1922 blieb das Haus verschont. — Rechteckiger Grundriß, an den im Winkel von 80° ein Flügel mit Saalanbau gelegt ist. Zweigeschossiger Putzbau mit vorspringendem Ziegelwalmdach. Straßenfront 8 Achsen, Schmalseiten 4 Achsen. Die Geschosse trennt ein Bandgesims mit Pfeifenfries und Rosetten. Während dieses Gesims und das Dachgesims den ganzen Bau umziehen, ist sonst die Dekoration lediglich an die Straßenfront verlegt. Hier sind die 2 Mittelachsen als flaches Risalit ausgebildet, auf dem die Fenster im Untergeschoß in Rundbogenblendnischen stehen. (Taf. 63 b.)

Gute Beispiele für den Wohnbau Ende des 18. Jahrhunderts finden sich in der Leipziger Straße Nr. 40 und 41, am Neumarkt Nr. 1 und 2 (vgl. Taf. 66 c). Ein Schulbau des Fürsten Franz hat sich Leipziger Str. 9 erhalten, die nach ihm benannte „Franzschule". (Taf. 66 d.) Schließlich sei erwähnt das Relief eines Hirsches über der Tür des Hauses Steinstraße 61, das zur Erinnerung an einen an dieser Stelle mitten in der Stadt durch den Fürsten Eugen im 18. Jahrhundert erlegten Hirsch angebracht wurde. Das Relief wurde in den Neubau des 19. Jahrhunderts wieder eingefügt. (Taf. 67 d.)

45. Altes Theater. — Lit.: Wilhelm van Kempen, Die Baukunst des Klassizismus in Anhalt nach 1800. In: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft Bd. 4. 1929. Riesenfeld a. a. O. S. 95 ff. — Erhalten ist nach dem letzten großen Brande 1922 nur „das Vorhaus des Schauspielhauses", d. h. die nach der Kavalierstraße zu gelegene Front mit den unmittelbar anschließenden Räumen: im Untergeschoß Vestibül und Kassenzimmer, im Obergeschoß Konzertsaal. (Taf. 58 a u. b, 59 a u. b.)

Das erste Theater, das auf dem Platz zwischen diesem Gebäude und Wallstraße 10 eingebaut stand, war von Erdmannsdorff 1797—1799 gebaut. Vor ihm stand nach der Kavalierstraße zu das Olivier-Rustsche Haus (1797 angekauft), das nur im Inneren als Eingangsraum umgestaltet

wurde. Das Theater selbst schloß sich der antiken Raumeinteilung an (vgl. Riesenfeld S. 101). Zur inneren Ausgestaltung wurden 1798 Giulio III. Quaglio (1764—1801) aus Mannheim und Carlo Ignazio Pozzi (1766—1842) aus München herangezogen. Letzterer blieb in Dessau. Daß schon zu Erdmannsdorffs Lebzeiten († 1800) der Plan bestand, das Vorderhaus an der Kavalierstraße abzubrechen und eine würdige Fassade zu schaffen, zeigt eine Entwurfszeichnung im Besitz des Herzogl. Hauses, abgebildet Riesenfeld S. 138. Dieser Entwurf bringt als Hauptmotiv eine Vorhalle von 4 kannelierten korinthischen Säulen auf hohen Postamenten. Rode (in der Biographie Erdmannsdorffs) beschreibt einen anderen Fassadenentwurf. Die Ausführung unterblieb bis zum Jahre 1818. Im Oktober wurde das alte Haus abgerissen.

Der Bau wurde im Oktober 1818 begonnen und zog sich bis zum Schluß des Jahres 1822 hin. Er erfolgte nach den Plänen C. F. Pozzis, von dessen Hand sich 3 Entwurfszeichnungen im Besitz der Anh. Gemäldegalerie-Dessau befinden (vgl. van Kempen). Beim 3. Entwurf kehrt das Motiv der Säulenvorhalle Erdmannsdorffs wieder, aber in Höhe des Mittelgeschosses auf einem rundbogig geöffneten Vorbau. Die ausgeführte Fassade zeigt eine Vorhalle von 6 mächtigen korinthischen Säulen mit Gebälk und krönendem Giebel. Im Fries ein Rankenornament aus Akanthusvoluten.

Der Fassadenbau hat zwei gleich hohe Geschosse und ein niedriges Dachgeschoß. Das Gebälk der Vorhalle setzt sich auf dem Hauptbau fort, nur fehlt das Rankenornament. Ziegelsatteldach. — In den beiden etwas zurückspringenden Außenachsen liegen weite rundbogige Durchfahrten. Früher lagen 3 Eingangstüren in den Mittelachsen, die beiden äußeren 1927 zugebaut. Im Obergeschoß stehen in den beiden an die Vorhalle anschließenden Achsen in Rundbogennischen zwei Musenstatuen von Friedemann Hunold (1773—1840), der den gesamten bildhauerischen Schmuck der Fassade fertigte (Kapitelle 1819, „Arabesquen" 1820, Statuen 1822). Auf der Wandfläche hinter der Vorhalle unter den Fenstern des Obergeschosses Akanthusornament, über den Fenstern Girlanden und Masken. — Der Fassade drohte 1897 ein Umbau (Überhöhung durch Attika), der zum Glück vermieden wurde (vgl. van Kempen S. 54 ff.). Die Veränderungen 1927, als das Gebäude zu einem Kaffeehaus erweitert wurde, waren am Außenbau nur geringfügig: Veränderung der Türen, s. oben, Umbau der nördlichen Durchfahrt in einen Laden und geringe Erweiterung der südlichen Durchfahrt aus Verkehrsrücksichten. 1930 mußten Teile der Säulen und Postamente ausgewechselt werden, zu gleicher Zeit erhielt die ganze Fassade einen hellen Ölfarbenanstrich (in zartroten, grauen und weißen Tönen, sparsam hellkobaltblau) nach Entwurf von H. Scheper.

Im Inneren ist der Konzertsaal von 1822 erhalten, der allerdings heute im wesentlichen den Zustand nach der Restaurierung durch Kretschmar 1854/55 wiedergibt.

Grundriß rechteckig. Langseiten durch kannelierte Pilaster gegliedert. Den 5 Fenstern der Westseite entsprachen Spiegel an der Ostseite (von letzteren nach Vermehrung der Türen 1927 nur noch 2 erhalten). Die Schmalseiten sind verändert: an die Südseite 1927 eine kleine Bühne angebaut, Nordseite 1908 durchgebrochen, um Raum zu gewinnen. Die Pilaster tragen ein reich gegliedertes Gebälk mit Volutenranken, Zahnschnitt, Eierstab und Konsolen, die die Voute, die zur Decke überleitet, stützen. Farbgebung der Wände elfenbein, Architekturglieder gold. Das Deckenmittelbild: tanzende Horen von Joh. Heinrich Beck 1821. Um das Bild ist die Deckenfläche in Quadrate und Halbquadrate aufgeteilt, die durch Blattranken diagonal geteilt sind. In der Voute ist die Entwicklung der Musik und des Tanzes von Franz August Schubert (1806—1893) dargestellt.

Das Theater von Erdmannsdorff brannte 1855 bis auf die Umfassungsmauern nieder. Beim Neubau mußten diese Mauern auf Wunsch des Herzogs Leopold Friedrich wieder verwandt werden. Ein Entwurf von K. F. Langhans scheiterte an dieser Forderung. Neubau von dem Baurat Kretschmar. Diesen Innenraum: 3 Ränge mit Logen geben ein Aquarell von Jakob Pozzi im Besitz der Anh. Gemäldegalerie in Dessau und ein Stahlstich nach Pozzi wieder (Abb. bei van Kempen S. 58). Das Theater teilte das Los des vorhergegangenen: es brannte völlig nieder am 25. Januar 1922.

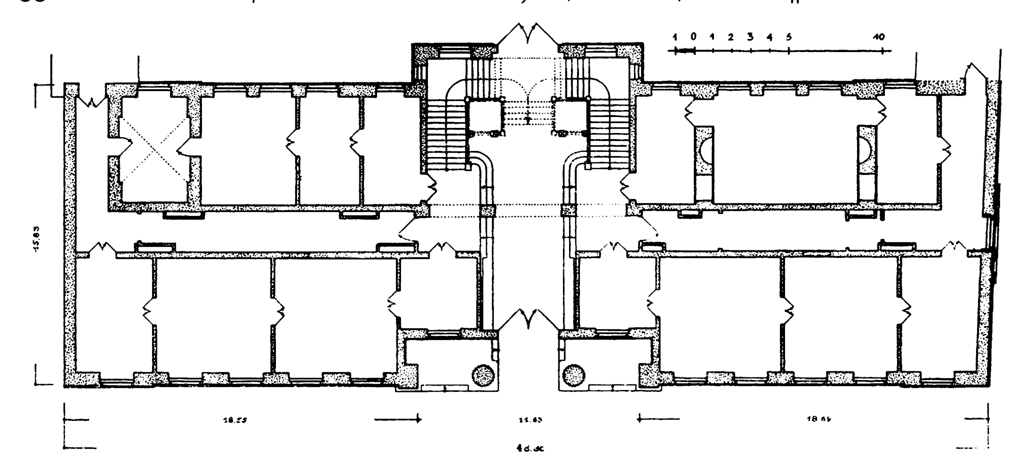


Abb. 15. Anhaltische Gemäldegalerie. Grundriß (Maßstab 1:400)

46. Anhaltische Gemäldegalerie (früher Palais des Prinzen Georg, dann bis 1927 Palais Reina genannt). Kavalierstraße 5/6 (Ecke zur Friedrichstraße). Erbaut von C. F. Pozzi. Ende Juli 1821 wurden die Grundstücke erworben. Der Neubau begann im August und wurde 1822 und 1823 so weit fertiggestellt, daß 1824 die Arbeiten im Inneren an Tapeten und Möbeln vorgenommen wurden (R. K. R.). — Literatur: Kempen a. a. O. S. 15 ff. Klopfer, Von Palladio bis Schinkel. Eßlingen 1911. Mebes, Um 1800. 2. Aufl. München 1918. Zetzsche, Zopf und Empire in Mittel- und Norddeutschland. I. Teil. Leipzig 1909. — Zweigeschossiger Putzbau mit Mezzaningeschoß. 13 Achsen, von denen die 3 mittleren und die 2 Außenachsen durch Risalite hervorgehoben sind. Das Untergeschoß des Mittelrisalits enthält eine tiefe, von zwei schweren kannelierten dorischen Säulen gestützte Vorhalle. In der Mitte der mit horizontalen Putzfugen wie das gesamte Untergeschoß versehenen Rückwand das Rundbogenportal. Im Fries über den Fenstern ein Ornament von Akanthusvoluten und Füllhörnern, über dem Portal das anhaltische Wappen auf Girlande, die von Engeln gehalten wird (Entwurfszeichnung von Pozzi im Bes. d. Anh. Gemäldegalerie).

Auf den Säulen ruht in Flucht der Front ein schweres dorisches Triglyphengebälk, das über das Mezzaningeschoß hinausreicht bis an die schmale Leiste, die auf den Seitenteilen der Front das Mezzanin- vom Obergeschoß trennt. Das Risalitobergeschoß ist durch einen Akanthusfries über den Dachansatz erhöht. Die Obergeschoßfenster liegen in vertieften Wandfeldern, die unterhalb der Sohlbank mit Kreisornament ausgefüllt sind. Bekrönung ein unprofiliertes Gebälkstück auf Akanthuskonsolen. Über dem Dachgesims eine weit zurückliegende breite Fledermausluke, deren Fenster durch geschwungene Stäbe unterteilt wird. Auf den Risaliteсken je eine antikisierende Schale.

Im sehr breiten Fries der Frontseitenteile, auf dem die Mezzaninfenster stehen, ist ein stark plastisches Ornament angebracht: von Doppelspiralen, vasenartigen Gebilden mit Akanthusvoluten und steilen Palmetten.

Die nach der Friedrichstraße zu gelegene Giebelwand ist in ihren unteren Teilen erst nach dem Durchbruch der Straße 1872 freigelegt. Sie ist horizontal wie die Seitenteile der Front gegliedert. Das Fenster in der Mittelachse des Untergeschosses auf flachem Risalit ist von je 2 Pilastern flankiert. Oberer Risalitabschluß ein Gebälk in Höhe des breiten Frieses der Front. Der Fries unterhalb des Dachansatzes fehlt. Giebelspitze durch kurzes waagerechtes Gebälkstück ersetzt.

Ziegelsatteldach mit 4 niedrigen Schornsteinen. (Taf. 60 a.)

Eine umfassende Restaurierung des Hauses fand 1927 statt: Neuabputz; Neuanstrich in zwei hellgelben Tönen, Sockel grau, Rückwand der Vorhalle pompejanischrot (Entwurf H. Scheper); Verwandlung des Spließdaches in ein Doppeldach; Entfernung des neuzeitlichen eisernen Gitters vor dem Portal.

In die Gesamtanlage ist der Hof einbezogen, dessen eingeschossige Seitengebäude durch Rundbogenblendnischen belebt sind. Das Rückgebäude ist durch hölzerne dorische Halbsäulen in Arkaden gegliedert, zwischen denen früher ein Durchblick zum Garten gewährt wurde. Heute zu Stallungen zugebaut. (Taf. 66 e.)

Das Treppenhaus des Hauptgebäudes bildet ein Risalit nach der Hofseite zu. Treppenführung bald auf beiden Seiten, bald einarmig in der Mitte. Geländer mit Palmettenornament. Im Mezzaningeschoß 2 kurze dorische Holzsäulen. Im Obergeschoß münden die Treppen in einen Vorraum, dessen Wände und Decke mit Grisaillemalerei verziert sind: an den Wänden Reliefbilder nach Thorwaldsen, Kassettendecke. Die in der Mittelachse gelegene Tür führt in den Hauptsaal. In ihm und den beiderseits anschließenden Repräsentationsräumen sind die Reste der ehemaligen Dekoration an Sockel, Supraporten und Decken erhalten und mit dem Neuanstrich in zarten Farben 1927 in guten Einklang gebracht. Der Saal wird von Pilastern mit gemalten Kandelaberornamenten gegliedert. In der mächtigen Voute aufsteigende Weinranken. Das Deckengemälde — wahrscheinlich von Pozzi — zeigt den Triumph des Herkules. (Taf. 61 a u. b.)

Seit 1927 beherbergt das Georgspalais die Anhaltische Gemäldegalerie, deren Bilder sich harmonisch in die Räume einfügen (Galerieführer 2. Aufl. Dessau 1929).

47. Franzstraße 29 (früher Leipziger Torhaus). — Erbaut März 1826 bis November 1827 unter Benutzung von Sandstein vom abgerissenen Drehberg bei Wörlitz. — Entwurf Pozzi. — Literatur: Kempen a. a. O. S. 50. — Ursprünglich hat symmetrisch ein zweites Haus auf der anderen Straßenseite gestanden, das zwischen 1872 und 1897 abgebrochen ist (aufgebaut im Garten des Hauses Franzstraße 15). — Die einstöckigen Häuser nehmen ein Motiv der Gemäldegalerie wieder auf: die Vorhalle, die sich vorn in 2 dorischen kannelierten Säulen öffnet (Säulen hier schlanker). In der Rückwand die Eingangstür. Bekrönung: Gebälk auf Volutenkonsolen. Seitlich der Vorhalle werden die Wandflächen von 2 dorischen Pilastern gegliedert. Über Säulen und Pilastern: Architrav, Triglyphenfries und vorspringendes Gebälk mit Zahnschnitt. Oberer Hausabschluß eine zurückliegende Attika. Dach ursprünglich mit Kupfer gedeckt.

48. Kavalierstraße 33. Erbaut von Alfred Messel 1902/03 unter Einfluß des französischen 18. Jahrhunderts. — Im Inneren eingebaute alte Dekorationsstücke (Türen, Paneele, Wandbilder) und Gemälde (Eigentum der Stadt Dessau, teilweise der Joachim-Ernst-Stiftung).

Von abgerissenen Häusern seien kurz erwähnt:

49. Das Alte Rathaus von 1561—1563. An seiner Stelle wurde 1899—1901 ein Neubau in deutschen „Renaissanceformen" errichtet. Im Inneren ist das Standesamt von Bernhard Pankok 1902 eingerichtet. Geschmackvolles Beispiel des Jugendstils (vgl. Lange, Pankoks Eheschließungszimmer. In: Dekor. Kunstblatt 1903. Abb. Grote, Das Land Anhalt, S. 154).

50. Palais der Prinzen Eugen und Moritz in der Kavalierstraße. Zweigeschossige Bauten mit Mansardendach und flankierenden Pavillons, erbaut 1739. An die Stelle des ersteren trat 1884—1888 ein moderner Palaisbau von Ende und Böckmann-Berlin, der 1927 abgerissen wurde. Auf dem Grundstück des letzteren steht seit 1882 das Friedrichsgymnasium, indessen hinter der Straßenflucht.

51. Auf dem Kleinen Markt (jetzt Marktplatz) lag das sogenannte „Kleine Schloß", erbaut 1720 vom Fürsten Leopold für seine Schwester, die Fürstin von Radziwill. Abbruch 1826. Hinter diesem Schloß war 1826 eine Säulenhalle errichtet (mit korinthischen Säulen vom Drehberg bei Wörlitz), die 1867 abgetragen wurde. — Literatur: v. Kempen a. a. O. S. 67. (Taf. 55 a.)

Ratsschatz der Stadt Dessau

Im Besitz der Stadt Dessau befindet sich außer dem Ratssilber eine Sammlung von kunstgewerblichen und kulturhistorischen Gegenständen, von denen die wichtigsten aufgenommen sind (Aufbewahrungsort: Oberbürgermeisterzimmer, Rathaus).

1. Kredenzschale. — ⌀ 0,24 m. — Silber. — Flache Schale auf drei Schellenfüßen mit zwei seitlichen Griffen. Auf dem Boden eingraviert die Allianzwappen Anhalt (Herzschild) und Brandenburg inmitten von Ranken. Umschrift in vertiefter Kapitale: *iohannes · fvrste · zv · anhalt · z · hat · diese · schale · sampt · seiner · fvrstelih* (sic!) · *gnaden · gemal · frawen · margaret- / · en · gebornne · marggrevin · zv · brandenbvrgk · z · in · ihrer · fvrstelih · gnaden · abzciehen · von · de- / ssaw · eihnem · radt · daselbest · avs · gnedigen · willen · zvm · abscheidt · gelassen · den · XII · septembris · anno · M · D · XLVI · //.* — Nach gemeinschaftlicher Regierung teilten die drei anhaltischen Fürsten 1546 Anhalt, Fürst Johann IV. († 1551) erhielt Zerbst. — 1546. (Taf. 88 b.)

2. Willkommensbecher in Pokalform. — h 0,185 m, ⌀ 0,095 m. — Silber getrieben. Innen z. T. auch die Ornamentik vergoldet. — Fuß einmal eingezogen, gebuckelt. Balusterschaft mit Akanthus belegt. Kuppa mit zwei Reihen von Buckeln, an ihrem oberen Rand eine eingravierte Blattranke. — Beschau am Fußrand nicht deutbar. Unter dem Fuß Büchsenzeichen. — Zu vergleichen sind die Altdorferschen „Credentzen" (Abb. Jessen, Der Ornamentstich. Berlin 1920, Abb. 36). — Um 1530. (Taf. 88 a.)

3. Becher auf drei Schellenfüßen. — h 0,10 m, ⌀ 0,095 m. — Silber, innen und Ornamentband vergoldet. — Um den Becher legt sich ein Band mit eingravierter Blattranke, in die drei Medaillonbildnisse eingefügt sind: bärtiger Mann, junger Geistlicher und junges Mädchen mit Barett. Am oberen Rand ist zweimal das Wappen der Familie von Berge (Rabe mit Ring im Schnabel) eingraviert, Beischrift über dem Bärtigen in Kapitale: *l v b*, was wahrscheinlich in Lorenz von Berge aufzulösen ist, der 1552 als regierender Bürgermeister starb. Auf der Gegenseite seine Kinder, Beischrift des Wappens hier *i v b*. — Auf einem Buckel eingraviert: *w* (Meisterzeichen?). Ein zweiter ähnlicher Becher ist einfacher in Form und Dekoration. Am oberen Rand eingravierte Blattranke. h 0,075 m, ⌀ 0,07 m. — Um 1550. (Taf. 88 e.)

4. Becher. — h 0,145 m, ⌀ 0,09 m. — Silber, innen und Ornamentik vergoldet. Am oberen Becherrand eine Blattranke, darunter Bandelwerk und das Wappen der Stadt Dessau: Überschrift in Kapitale: *d. r. z. d.* (aufzulösen: Der Rat zu Dessau). Am unteren Rand in Kapitale: *anno 61 / bei der zeit / p v b (=Pawel von Berge) / g h / t p / h g //* (Ratspersonen von 1561). (Taf. 88 c.)

5. Medaille des Fürsten Johann IV. von Anhalt (1504—1551). — ⌀ 0,06 m. — Silber. — Auf der Vorderseite das Porträt des Fürsten (Halbfigur von vorn) in Hochrelief mit der erhöhten Kapitalüberschrift: *iohans. v. g. g. fvrst zv anhalt. sei : allters. XXXIII //.* Auf der Rückseite das fünffeldige Wappen der Fürsten von Anhalt mit drei Helmzieren und der Jahreszahl 1537.

6. Medaille auf Friedrich den Großen, den Sieger im 1. Schlesischen Krieg. — ⌀ 0,05 m. — Silber. — Auf der Vorderseite der jugendliche König im Profil nach rechts. Umschrift in erhabener Kapitale: *fridericvs borvssorvm rex //.* Auf der Rückseite: *natus / d. 24. jan: MDCCXII / ad imperium / accessit / die primo maii / MDCCXL / silesiam unica / expeditione / adiecit imperio / MDCCXLI //.* — 1741.

7. Tabakdose. — h 0,03 m, l 0,16 m. — Kupfer mit gehämmerten Messingdeckeln. — Auf der Vorderseite in Flachrelief Friedrich der Große in Halbfigur, über ihm Allegorie der Fama, unter ihm ein Adler. Erhabene Kapitalinschrift: *heros seculi / defensor germaniae protector patriae et religionis. // fridericus magnus / borussorum rex // j. h. hamer fecit //.* Auf der Rückseite eine Darstellung der vier Erdteile, das

niederländische Wappen und als Illustration der holländischen Inschrift des Inhalts, lieber zuhause zu rauchen, statt nach fernen Küsten zu fahren: eine rauchende Gesellschaft und ein Meeresbild. — Oberfläche leicht abgeplattet (besonders Rückseite). — Von dem Künstler, einem holländischen Dosenschmied, sind noch weitere Arbeiten bekannt, z. T. auch mit dem Bildnis Friedrichs des Großen (Lit.: Thieme-Becker Bd. 15, S. 547). — Um 1750. (Taf. 88 d.)

8. Eine zweite Tabakdose aus Kupfer mit eingravierten Putten und Ranken. Innenfelder schwach vergoldet, darin Mann und Frau und ein von Pfeilen durchbohrtes Herz. Inschrift: *Myn Piep myn hart* //.

9. Runde Dose. — h 0,02 m, ⌀ 0,09 m. — Birnbaumholz, auf dem Deckel in Flachrelief geschnitzt die Vendômesäule in Paris mit der Kapitalunterschrift: *napol. imp. aug. monu.* / *belli. germ. aedif.* / *MDCCCV.* // (aufzulösen in: Napoleon imperator augustus monumentum belli germanorum aedificavit). — Um 1810.

10. Schmuckteller. — ⌀ 0,195 m. — Kupfer getrieben, versilbert. — In der Mitte Apollo auf dem Sonnenwagen; auf dem Rand in Rundmedaillons antike Gottheiten (Zeus, Ares, Aphrodite, Hermes, Eos, Kronos) flankiert von Greifenpaaren. — Um 1810. (Taf. 88 f.)

11. Mitteldeutscher Fayencemaßkrug. — h 0,25 m, ⌀ 0,115 m. — Bemalt in Manganviolett, Kobaltblau, Grün und Gelb mit einem Vogel in ovaler Kartusche, Akanthusrahmen. Zinndeckel ohne Marken. — Um 1730. (Thüringen, möglicherweise Zerbst.) (Taf. 88 i.)

12. Fayencemaßkrug. — h 0,27 m, ⌀ 0,115 m. — Reich bemalt mit Palmbäumen und Kameltreiber in Kobaltblau, Manganviolett, gebranntem Rot, Grün und Gelb. Auf dem Zinndeckel eingraviert Zweige und *a s* / *1731* //. Im Deckel drei Marken: Stadtmarke in Greif nach links (ähnlich Chemnitz und Görlitz), zweimal Justitia mit den Kapitalbuchstaben *i c p* //. Signiert unter Glasur mit Kobaltblau: *p* /. — Um 1730. (Taf. 88 g.)

13. Fayencemaßkrug. — h 0,28 m, ⌀ 0,14 m. — Deckel, Fuß und Henkelbelag aus Zinn. — Bemalt mit Bäumen, Teichen und Fischstecher in Grün, Gelb, etwas weniger Kobaltblau sparsam Manganviolett. — Auf dem Deckel eingraviert in Kapitale: *h. b.* — Um 1750.

14. Enghalskrug. — h 0,275 m, ⌀ 0,12 m. — Fayence, weiß glasiert mit Zinndeckel. Signiert: C (ähnliche Signatur kommt in Dorotheenthal-Arnstadt vor, vgl. Graesse) (16. Aufl. Berlin 1922. S. 132, Nr. 12). — Um 1750. (Taf. 88 h.)

15. Amorstatuette. — h 0,185 m. — Bronze. — Ein Loch in der Standfläche zeigt, daß die Figur wohl ehemals als Aufsatz gedient hat. — 17. Jahrhundert.

Von den übrigen Gegenständen seien genannt ein Silberpokal zweites Rokoko, ein glatter Abendmahlskelch aus der Goltewitzer Kirche, Steingutkrüge, Glaspokale des 18. Jahrhunderts, die Bleistatuette eines Apollo, Nachtwächterpfeifen u. a.

Im Vorzimmer des Oberbürgermeisters Truhen des 17. Jahrhunderts.

Denkmäler

Die Denkmäler der Stadt Dessau sind sämtlich erst im 19. und 20. Jahrhundert entstanden.

1. Standbild des Fürsten Franz auf dem Neumarkt — Joseph Führich hatte 1852 drei Entwürfe geliefert (im Bes. d. Herzogl. Hauses). August Kiß-Berlin führte danach 1853 die Statue aus, die 1858 enthüllt wurde. Vgl. Tätigkeitsbericht des Anh. Landeskonservators 1913. — Lit.: Thieme-Becker 20, S. 385.
2. Standbild des Fürsten Leopold auf dem Großen Markt (jetzt Schloßplatz). Von A. Kiß nach dem Denkmal von Schadow im Lustgarten zu Berlin, Kopie aufgestellt 1860. Im Bes. d. Herzogl. Hauses befindet sich das Hilfsmodell (Gipsstatuette, Vollguß), das Schadow für sein Berliner Denkmal fertigte. Geschenk Schadows an den Fürsten Franz (vgl. Brief im Staatsarchiv Zerbst). — Tätigkeitsbericht des Anh. Landeskonservators 1915.

3.—5. Arbeiten des aus Dessau gebürtigen Dresdener Bildhauers Hermann Schubert.

3. Jubeldenkmal auf dem Kleinen Markt (jetzt Marktplatz). Errichtet zum 50. Regierungsjubiläum des Herzogs Leopold Friedrich 1867 und zur Erinnerung an die Wiedervereinigung der anhaltischen Lande 1863. Es mußten bei der Aufstellung die Stoa und der Springbrunnen von 1836/37 weichen (vgl. S. 89). Letzterer wurde in den Schloßhof versetzt. Architekturdetails des Jubeldenkmals von Bürkner. Standbilder in Zinkguß: Albrecht der Bär, Heinrich II., Joachim Ernst und Leopold Friedrich von Anhalt; außerdem Reliefs aus der anh. Geschichte und die Verkörperung der 4 Städte Dessau, Bernburg, Köthen, Zerbst. — Lit.: H. Schubert, Das Jubeldenkmal in Dessau. Dessau 1867. L. Würdig: Unseres Herzogs Leopold Friedrich von Anhalt Jubelfest und Denkmal. Dessau 1867.
4. Wilhelm-Müller-Denkmal, 1891. — Vor dem Gymnasium in der Kavalierstraße. — Marmor, Geschenk der griechischen Regierung. — Büste auf hohem Postament mit den Reliefdarstellungen von 4 weiblichen Genien: Poesie, Wissenschaft, Deutschland und Hellas. — Lit.: W. Hosäus, Das Wilhelm-Müller-Denkmal zu Dessau. Dessau 1891.
5. Friedrich-Schneider-Denkmal, 1893. — In den Bahnhofsanlagen. — Porträtbüste. In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt die Gruppe der Askania von Schubert auf dem Behördenhause, um 1875.
6. Kriegerdenkmal 1870/71, errichtet 1874. — In den Bahnhofsanlagen am Abhang der Überführung. Bis 1935 stand das Denkmal auf dem Kaiserplatz dann mußte es des Theaterbaues wegen versetzt werden. Bei der Neuaufstellung wurden weggelassen: die Germaniafigur von Spieß-Wiesbaden auf hohem Postament und die Wappentiere (Adler und Bären) von Wolff-Berlin. Hinter dem Denkmal war eine Mauer im Halbkreis aufgeführt, in die Tafeln mit den Namen der Gefallenen eingelassen waren. Nur diese Mauer ist beibehalten. — Lit.: Das Kriegerdenkmal in Dessau. In: Würdigs Volkskalender. Dessau 1875.
7. Standbild des Kaisers Wilhelm I., 1892. — Auf dem Kaiserplatz. — Künstler: Tondeur-Berlin.
8. Brunnen auf dem Funkplatz, 1901. — Von Emanuel Semper. — Pergola mit Reliefbronzebild des Bürgermeisters Funk († 1897). Brunnenfigur: Germane mit Biber. — Lit.: R. Liebisch, Der Funkplatz zu Dessau. In: Unser Anhaltland I (1901).
9. Reiterstandbild des Herzogs Friedrich I. im Lustgarten, 1905 (vgl. S. 82). Künstler: Ludwig Manzel (* 1858). — Lit.: Thieme-Becker Bd. 24 S. 47. G. Weber: Das Denkmal des Herzogs Friedrich I. von Anhalt von L. Manzel. Dessau 1908.
10. Heimkehr vom Felde. — Bronzegruppe von Fritz Heinemann (* 1864), 1897. An der Albrechtstraße, beim Beginn der Schillerstraße. Aufgestellt 1912. — Lit.: Thieme-Becker Bd. 16 S. 294.

11. Kriegerdenkmal 1914—1918 auf dem Ehrenfriedhof. Enthüllt 1921. Künstler: Albinmüller-Darmstadt.

Begräbnisplätze

Friedhof I („Neuer Begräbnisplatz"). — Angelegt vom Fürsten Franz für alle christlichen Konfessionen 1787—1789 (vgl. Bekanntmachung in den Fürstl. Anhalt-Dessauischen wöchentlichen öffentlichen Nachrichten am 21. 4. 1787) unter Oberleitung des Kammerrats Mann. — 1787 wurden nur Planierungsarbeiten vorgenommen und die Umfassungsmauer mit den darin liegenden Gewölben errichtet. April 1788 begann die Arbeit am Portal und Aufseherhause. 1789 Portalkuppeln, Sandsteinfiguren und Inschrifttafeln. — Lit.: Melchert, Die Entwicklung der deutschen Friedhofsordnungen. Dessau 1929. Riesenfeld a. a. O. S. 93. Rode, Wegweiser durch die Sehenswürdigkeiten in und um Dessau. 1. Heft. Dessau 1795. Würdig, Ein Gang über die beiden alten Dessauer Friedhöfe. Dessau 1886. — Alte Ansichten des Eingangs: Schabblatt von Wiegand um 1790. Aquatintablatt von Schlotterbeck nach Wehle 1800. — Lage früher vor dem Spitteltor, jetzt inmitten der Stadt am Askanischen Platz. — Grundriß regelmäßig nach dem Vorbild der italienischen Camposanti. In der Mitte der Nordmauer liegt das Eingangsportal, verbunden mit dem Aufseherhaus. Entwurf Erdmannsdorff. Entsprechend am Südende des vom Portal ausgehenden Hauptweges gelegen ist ein oberirdisches Gewölbe aus Sandsteinquadern mit dorischem Gebälk 1792/93 für die Gräfin von Anhalt errichtet (vgl. S. 94). Der Friedhof ist eine so großzügige Anlage, wie sie wohl kaum wieder in Deutschland anzutreffen sein dürfte. Die breite Umfassungsmauer mit den Grabgewölben ist einheitlich gestaltet. Sie ist mit Rasen bepflanzt. Über den Grabtafeln auf ihrer Innenseite läuft ein Gesims entlang mit eingefügten ganz gleich gestalteten Rechteckfeldern für die Familiennamen der Toten in den Gewölben. Bezeichnend für die Zeit und den Geist, aus dem heraus der Fürst die Anlage schuf, ist die Tatsache, daß in diesen Grüften Fürsten und Bürger nebeneinander ruhen; selbst der Sohn des Fürsten Franz, der Erbprinz Friedrich († 1814) ist seinem Wunsch entsprechend auf dem Friedhof inmitten seiner Mitbürger bestattet. (Taf. 69 d.)

Nach Anlage des neuen Friedhofs wurde das Begraben auf den übrigen bei den Kirchen gelegenen Friedhöfen untersagt. Sie sind im Laufe des 19. Jahrhunderts so vollständig beseitigt, daß sich in Dessau bis auf wenige Ausnahmen keine Grabsteine finden, die älter sind als 1800. Schon unter dem Fürsten Leopold waren in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Friedhöfe beseitigt, die seinen Stadterweiterungen im Wege lagen. Es ist kaum anzunehmen, daß mit den Grabsteinen Gegenstände von hohem künstlerischen Wert verschwunden sind. Ein Beweis sind die erhaltenen Stücke, die von durchaus bescheidener Qualität sind. Meist sind es nur Schrifttafeln mit sparsamen Randornamenten. Die Grabmalkunst war in Dessau nicht entwickelt, weil sich die Fürsten seltsamerweise keine Grabdenkmale und Epitaphien schaffen ließen, sondern sich mit z. T. prunkvollen Zinnsärgen in den Grüften unter der Schloßkirche begnügten. Infolgedessen hat sich kein Grabsteinbildhauer von Rang in Dessau niedergelassen.

1. Eingangsportal und Aufseherhaus. — Putzbauten; Sockel, Gebälk und Figuren Pirnaer Sandstein. Anstrich jetzt hellockergelb, früher braunrot, Sandsteinteile weiß. Der Eingang ist der Form eines antiken Triumphbogens angenähert, an dessen Rückfront seitlich im rechten Winkel zwei einstöckige Wohnbauten angefügt sind. In der Mitte der Rundbogendurchgang. Gliederung der Seitenflächen unten durch Rundbogenblendnischen, oben durch Rundbogennischen mit den Figuren von Schlaf und Tod. Die gleiche Gliederung auf den Portalabseiten, nur Nischen dort ohne Figuren. Über dem Portaldurchgang eine querrechteckige Sandsteintafel mit der Kapitalinschrift: *tod ist nicht tod / ist nvr veredlvng sterblicher natvr //.* — Eine entsprechende Tafel befindet sich auf der Rückfront: *kein drohendes grabmahl vnd kein tod / wird mehr sein*

avf der neven erde gefilden //. — Den oberen Abschluß des Portalbaues bilden 2 schwere Sandsteinstufen, auf denen bekränzte Urnen und die Figur der Hoffnung mit Anker stehen. — Die anschließenden Nutzbauten haben Ziegelsatteldächer, deren Südgiebel mit großen Rundgiebeln verkleidet sind. Der östliche Anbau enthielt früher eine offene kleine Halle mit 3 Rundbogenöffnungen, jetzt zugemauert zu Blendnischen. (Taf. 68 a—c.)

2. Gewölbe der Gräfin von Anhalt († 1795). Bei der Erweiterung des Friedhofs 1833 zu einem Portal umgebaut. — Material: Sandstein, Wände und Gewölbe des Innenraumes verputzter Backstein. Beide Fronten stimmen überein (die Abseiten liegen innerhalb der Friedhofsmauer). Über niedriger Sandsteinstufe erheben sich 2 aus Quadern aufgebaute Risalite, die zwischen sich eine annähernd quadratische, mit feinem Profil gerahmte Türöffnung fassen. Über dem Sturz liegt eine Inschrifttafel, darauf in Kapitale auf der Nordseite (die andere leer): *johanne sophie herre, graefin von anhalt / geboren denVIII. ivli MDCCVI / vermaelt mit gvstav erbprinzen zv anhalt-dessav, den XIV. maerz MDCCXXVI / gestorben den V. ivni MDCCLXXXXV. / gleich der silbernen welle, die sanft durch wiesen sich schlaengelnd / freundlich die ufer erfrischt, zog sich ihr leben dahin.* // — Um den ganzen Bau zieht sich ein dorisches Gebälk, Metopen mit profilierten Scheiben. Über dem Gebälk ein niedriger, weit zurücktretender attikaartiger Aufsatz. — Sandsteinoberfläche stark verwittert, mehrere Putzausbesserungen. — Die zwischen den beiden Türen liegende kleine Halle mit glatten Wänden ist mit einem Kreuzgewölbe überdeckt. Putz an vielen Stellen ausgebessert. (Taf. 69 a.)

3. Grabmal Putiatin, 1800. — Lit.: Hosäus, Fürst Putiatin. In: Mitt. Bd. 3 1883. Van Kempen, Klassizismus nach 1800, S. 46. Würdig a. a. O. S. 57; derselbe: Chronik der St. Johanniskirche. Dessau 1889. S. 88/89. — Eingebaut in die Mitte der Westmauer. — Maße: h bis Gebälkoberkante 3,25 m, br 5,40 m, t bis zur Friedhofsmauer 1,25 m. — Material: Backstein, Putzsockel; Fundament und Gebälk Sandstein. — Kastenförmiger Bau auf quadratischem Grundriß. Vorderwand durch Nischen gegliedert, darin die eiserne Tür (mit brennendem Dreifuß) und Inschrifttafeln aus weißem Krotendorfer Marmor. Oberer Abschluß weit vorspringendes Gebälk und weit zurücktretender attikaartiger Aufbau. — Die für das exaltierte Wesen des Fürsten Putiatin charakteristischen Inschriften (vertieft und vergoldet) folgen wörtlich: auf der querrechteckigen Tafel in Kapitale: *DEM THEVREN KINDE* //. Auf der linken Tafel, Antiqua, z. T. Kapitale: *BENEDICTE ELISABETH Graefin und / Herrin von SCHOENBURG, / geborene Graefin von SIEVERS / geboren den 6. Januar 1773. Gestorben den 25. Juny 1799. / Geist, Vernunft, hoher Sinn und reine Tugend waren / DEINE Eigenschaften. — Talent, Grazie, himmli- / sches Antlitz und die besten Gluecksumstände DEIN Loos. — UND DOCH!!! — So / jung! — So vollkommen! — So unschuldig! — / Zwey Jahre grausam gelitten und SO FRUEH / dahin gewelkt!!! — . . . . — !!! / O! Schmerz!!! — Unaussprechlicher Schmerz!!! — !!! / DEINE durch den haertesten Schlag des Schick- / sals getroffene Aeltern, Nikolaus Fuerst Putiatin / aus alt Rusland, und seine Gemahlin, Fuerstin Elisabeth, DEINE Mutter, beten DEINE Tugenden / an, weinen EWIG um DICH, und weihen DIR / diese Ruhestaedte!!! — !!! O! Schmerz!!! — Unaussprechlicher Schmerz!!! — . . . . . — !!!* / Auf der rechten Tafel eine Kupferplatte mit Noten und Text des vom Fürsten verfaßten Trauerliedes. Darunter die Inschrift: *NICOLAUS Fuerst PUTIATIN / aus alt Rusland / geboren den 16. May 1749. Gestorben den 18 / ELISABETH Fuerstin PUTIATIN / geborene Graefin von Sievers geboren den 22. August 1747. Gestorben den 18 / DREY IM LEBEN / DREY IM TODE.* // (Taf. 68 d u. e.)

Von den in die Mauer eingelassenen querrechteckigen Tafeln stammen folgende aus der Entstehungszeit der Friedhofsanlage:

4. Stark verwitterte Sandsteintafel mit vertiefter Kapitalinschrift. Inhalt: Wilhelm

Lebrecht Stubenrauch, * 31. März 1711. Mitglied der Regierung seit 1753, seit 1763 Vorsitzender darin, seit 1774 Leiter des Gesamtarchivs. † 31. April 1793 (Würdig S. 72).

5. Sandsteintafel mit Kapitalinschrift, nur teilweise lesbar, die Lebensdaten * 30. März 1733, † 13. Februar 1797 und der Vorname Leopold Ludwig Wilhelm sind dem Hofkammerrat Cöler zugehörig (vgl. Würdig S. 74).

6. Alabastertafel mit vertiefter Kapitalinschrift (Würdig S. 75): *friedrich wilhelm von erdmannsdorff / geboren zu dresden am XVIII maerz MDCCXXXVI / gestorben zu dessau am IX maerz MDCCC // was die natur mit verschwendrischer hand dem günstling gespendet / bildete vater und fleiss aus und samt der heimat die fremde. / folgend dem fürstlichen freünde, den gleighe* (gleiche) *wisslust beseelte / sah ihn dreimal die brittishe* (britische) *insel, hesperien viermal. / gatte, vater, floss ihm den künsten geweiht das leben / gleich dem strome dahin, der mit golde die ufer bereichert. / er, der palaeste gebaut, bewohnt nun dies enge gewöebe* (Gewölbe), */ schmezlich* (schmerzlich) *vermisst, beweint von iedem der denckt und empfindet. / lorber umschatte die gruft, vor allen gebührt ihr die ehre.* (Taf. 69 b.)

7. Stark verwitterte Sandsteintafel mit vertiefter Kapitalinschrift. Inhalt: Carl Friedrich Bramigk, * zu Cöthen 11. März (bei Würdig November) 1736, † 20. Juni 1802 (Würdig S. 73).

8. Weiße verwitterte Marmortafel mit vertiefter lateinischer Kursivinschrift. Inhalt: Johanna Margaretha verwittwete Bramigk, geb. Rindfleisch. * 18. Januar 1733, † 18. November 1810.

9. Gedenkstein für Johann Gottlob Schwabe († 1809). Nach Würdig (S. 20 21, 99) ist der Stein in der Werkstätte von Hunold nach Entwurf des Herzogs Franz gearbeitet. — Gegenüber der Mitte der Ostmauer, die hier in einem Halbkreis geführt ist. — h 1,72 m, br=t 1,09 m. — Sandstein. — Rechtkantiger Block auf quadratischem Grundriß. Oberer Abschluß Segmentbogengiebel. In einer Rundnische auf der Westseite steht eine Urne (mit Schlange); unter der Nische Relief mit schlafendem Genius, der Mohnkapsel und Fackel hält. Die übrigen Seiten enthalten die Inschrift in lateinischer Kursive, Namen vergoldet. Wortlaut bei Würdig. Inhalt: Arzt und Herzogl. Anh. Hofrat J. G. Sch. * 18. September 1749, † 29. Juni 1809. — Ölfarbenanstrich mit Ausnahme von Sockel, Relief und Giebel. Sandsteinteile verwittert, beschädigt und ausgeflickt. (Taf. 69 e.)

10. Grabstein des Gustaf Ericson, † 1813. — Ostwestmittelweg, Westteil, südlich der Mitte. — h 1,63 m, br 0,97 m, t 0,40 m. — Sandstein. — Oben über die Inschrifttafel ist ein Löwenfell gelegt mit Schwert, Helm und Schild mit 3 Kronen. — Vertiefte Kursivinschriften in lateinischer und schwedischer Sprache, schwarz, Namen gold. Inhalt: G. E., schwedischer Hauptmann, * 1780, † 1813 an einer Verwundung, die er bei Dessau gegen die Franzosen erhalten hatte (Würdig S. 100). — Der Grabstein ist um 1910 getreu dem Original erneuert. Leicht verwittert, besonders der obere Teil der Tafel.

11. Grabmal des Friedrich Nickel, † 1819. — Gegenüber der Südmauer, Westteil. — h 1,15 m, br 0,76 m, t 0,17 m. — Sandstein, modern weiß gestrichen. Flachrelief. — Schrifttafel mit Dreieckgiebel. Auf der Rückseite eine Trophäe: Schild, Raupenhelm, Lanze, Beil, Schwert und Lorbeerzweig. Im Giebelfeld Anker bzw. Mohnkapseln und Palmblatt. — Vertiefte lateinische Kursivinschrift, schwarz erneuert. Inhalt: F. N., Herzogl. Anh. Hauptmann, * 2. November 1785, † 15. April 1819 an den Folgen von 6 Feldzügen (Würdig S. 104). (Taf. 70 d.)

12. Grabtafel des Dichters der Griechen- und Müllerlieder Wilhelm Müller, † 1827. (Taf. 69 c.)

Auf dem Friedhof wurde Ende des 19. Jahrhunderts ein Denkmal für Basedow, den Begründer des Philanthropins, gesetzt. Vgl. S. 80. (Taf. 70 a.)

Weitere Begräbnisplätze vor 1875.

1686 wurde der Jüdische Friedhof im Süden der Stadt vor dem Leipziger Tore eingerichtet. Die Grabdenkmäler sind seit dieser Zeit erhalten. Es sind meist nur einfache Sandsteintafeln mit sparsamen Reliefverzierungen: z. B. Rocaille am Rand, ausgebreiteten Händen usw. Nur wenige Steine aus der Zeit um 1800 haben Urnenaufsätze. Alle ohne künstlerischen Wert.

Moses-Mendelssohn-Brunnen 1890 von Heinz Hoffmeister (1851—1894). — Lit.: Thieme-Becker Bd. 17 S. 286.

Fürst Eugen von Anhalt († 1781) ließ sich im Garten seines Palais in der Kavalierstraße (dem heutigen Stadtgarten) ein Grabdenkmal errichten: eine schlanke vierseitige Pyramide mit abgestumpfter Spitze. Der Eingang im Sockelunterbau wird betont durch 4 ionische Pilaster und Dreieckgiebel. Material: Sandsteinquadern. 1928 ist der Sarkophag in die Gruft der Familie des Fürsten Leopold unter der Schloßkirche überführt (vgl. S. 46). Das Grabdenkmal dient jetzt als Kriegerehrung. Im Stadtgarten sind noch erwähnenswert das Blumenhaus — wohl früher eine kleine Orangerie — und eine große Sandsteinurne auf Postament. Beides vom Ende des 18. Jahrhunderts. (Taf. 67 b, 64 c.)

In einem einfachen Backsteingartenhaus ruhen die Gebeine des Prinzen Wilhelm Woldemar († 1864) und seiner Gemahlin (Garten des Hauses Johannisstraße 13, früher Palais Prinz Wilhelm).

Georgium

Literatur: Grote, Das Land Anhalt. Berlin 1929. Hosäus, Joh. Friedr. Eyserbeck, in Mitt. 2. Dessau 1880. Riesenfeld, Erdmannsdorff und seine Bauten. Berlin 1913. Rode, Beschreibung von Georgenhaus (2. Heft des Wegweisers durch die Sehenswürdigkeiten in und um Dessau). Dessau 1796. Akten: Bauprotokolle 1781, 1786, 1816; Rentkammerrechnungen 1818 (Zerbst, Staatsarchiv).

Pläne und Zeichnungen: 3 Entwurfszeichnungen für den Park im Bes. der Anh. Gemäldegalerie-Dessau, davon 2 aquarelliert. Sie unterscheiden sich weitgehend von der heutigen Anlage, von der ebendort ein Originalplan vorhanden ist. 3 weitere aquarellierte Pläne des 19. Jahrhunderts geben Details wieder. Ferner in gleichem Besitz 5 Blätter, auf denen Ruinenentwürfe für das Georgium gezeichnet sind. Sie stehen nicht mehr, sind wahrscheinlich überhaupt nie ausgeführt worden.

Der Bruder des Fürsten Franz, Johann Georg (1748—1811), ließ sich im Nordwesten der Stadt einen englischen Park anlegen mit einem Wohnhaus darin. Park und Stadt waren durch mehrere Alleen verbunden, die heute durch die Gebäude und Schienen der Eisenbahn unterbrochen sind. Nach Rode wurde mit der Parkanlage 1780 begonnen. Direkte Belege dafür haben sich nicht finden lassen, da die Kosten aus dem Privatvermögen des Prinzen bestritten wurden; die Richtigkeit der Angabe findet ihre Bestätigung aus der Planierung der „Alleen zum Georgenhause" im Herbst 1780. Zum Schloßbau lieferte der Fürst die Materialien im Jahre 1781. Fürst Franz bezahlte den Wall um den Beckerbruch 1786, so daß die Anlage nach 1786 hier bis zur Elbe hin erweitert werden konnte.

Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff (1736—1800) war der Baumeister des Schlosses und der klassizistischen Parkbauten.

Der Plan für den Garten stammte von Joh. Friedrich Eyserbeck (1734—1817). Heute hat der Park den Charakter eines gepflegten Waldes, in den Rasenflächen und einzelne kleine Gebäude eingestreut sind. Durch die Nähe der Stadt haben sich wiederholt Änderungen und Verbreiterungen der Wege ergeben. Besonders der Beckerbruch ist in den Jahren 1928/29 völlig umgestaltet, wobei der Wasserlauf des einen Kanals nahe der

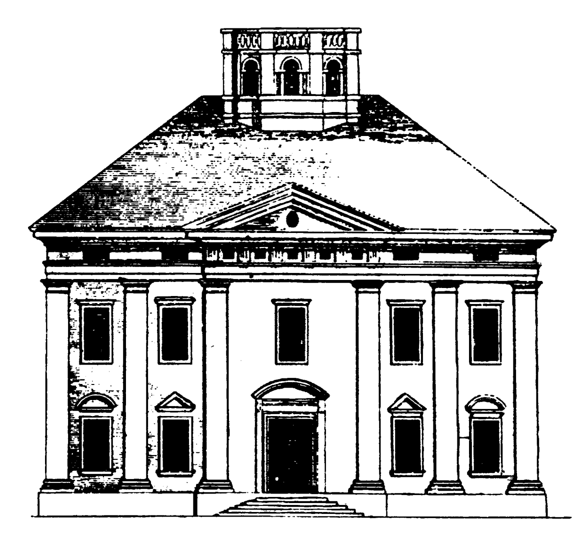


Abb. 16. Schloß Georgium. Ansicht vor dem Umbau (nach Rode)

Ruinenbrücke verändert und in der Nähe eine große rechteckige Wasserfläche (auszementiertes Becken) geschaffen wurde. Die Durchsichten, die Rode nennt, sind zum großen Teil zugewachsen; Sitze, Lauben, Denkmale (Urne für den Herzog von Braunschweig-Bevern z. B.) sind verschwunden. Für den alten Zustand vgl. den Plan bei Rode.

Der frühere Haupteingang zum Park (Rode Nr. 14) lag nicht der Vorderfront des Schlosses gegenüber, sondern im Osten, so daß man beim Betreten das Schloß rechter Hand vom Weg liegen sah. Diese Anlage, das Schloß als Nebensache einzuordnen, gehörte zu den Besonderheiten eines englischen Gartens. Der Eingang wird durch eine im Halbkreis gepflanzte Taxushecke gebildet, an deren äußeren Enden Sandsteinvasen von Schlangen umwunden auf Postamenten stehen. Den Mittelweg, der die Hecke durchbricht, flankieren flügellose Sandsteinsphinxe auf querrechtkantigen Postamenten. In die Hecke sind Sandsteinbänke eingefügt.

Die Anlage ist um 1896 jenseits der Fahrstraße nach Osten durch einen 2. Halbkreis erweitert, der den Zugang zu dem dort gelegenen Mausoleumspark bildet.

Alte Ansicht des Einganges von Friedrich Salathé um 1848.

Der heutige Haupteingang liegt zu seiten der früheren Orangerie, vgl. S. 99.

1. Schloß Georgium.

Ansichten vor dem Umbau bei Rode (Kupferstichtafel Nr. 3 und 4) und Lithographie von Altzschner um 1850. Entwürfe zum Erweiterungsbau im Herzogl. Bauamt (Projekt A ist etwas vereinfacht ausgeführt, Projekt B mit Loggienanbauten).

Das Schloß ist heute Wohnsitz der Erbprinzessin Leopold von Anhalt, und der Blumengarten unmittelbar um das Schloß durch ein leichtes Drahtgitter vom übrigen Park geschieden. (Taf. 72 a u. b.)

Werkstoff: Backsteinputzbau, weiß gestrichen. Ziegeldächer.

Der ursprüngliche Bestand ist als Kern des Gebäudes noch vorhanden: zweigeschossiger Bau auf rechteckigem Grundriß mit flachem Walmdach und Belvederebekrönung. Gliederung der fünfachsigen Langseiten durch toskanische Pilaster. Die Mitte der Vorderfront ist durch ein flaches Risalit (7 cm) mit Triglyphenfries und krönendem Giebel betont.

An die zweiachsigen Schmalseiten des alten Gebäudes sind 1893 Anbauten gefügt, die auf der Vorderfront als Risalite ausgebildet sind, auf der Rückseite als einachsige Flügelbauten. Beide mit Eckpilastern.

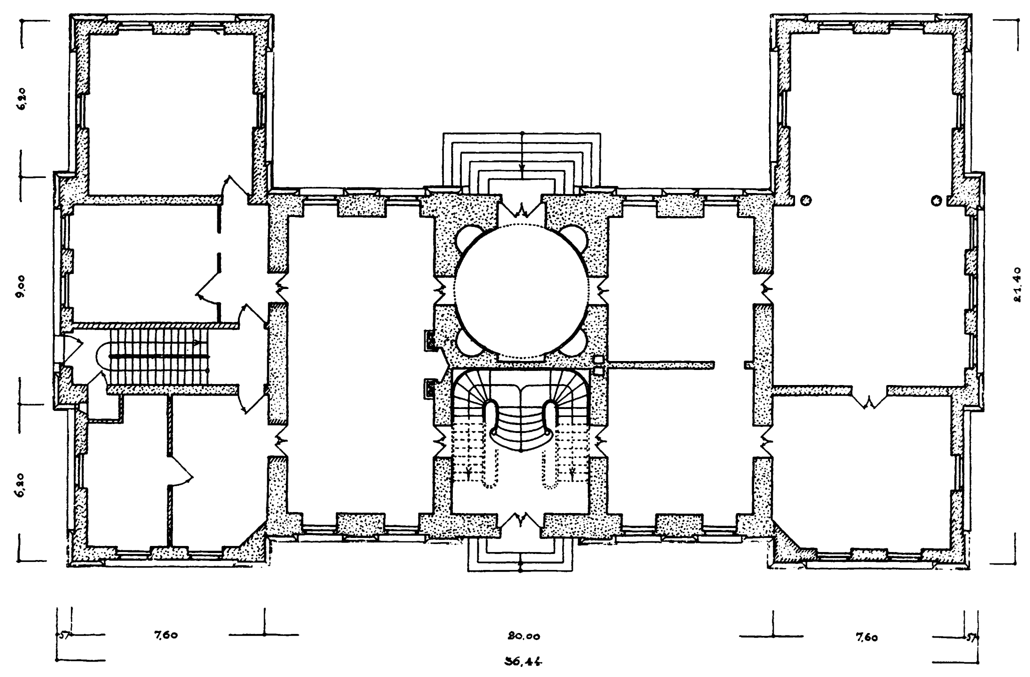


Abb. 17. Schloß Georgium. Grundriß (Maßstab 1:300)

In das Haus führen drei Türen, von denen zwei, die zum ersten Bau gehören, in den Mittelachsen der Hauptfronten liegen. Rahmen profiliert, Bekrönung Segmentbogengiebel auf Volutenkonsolen. In der westlichen Seitenfront ist das rechte Fenster als Tür ausgebaut.

Die Fenster haben profilierte Sohlbänke und Umrahmung, als Bekrönung Dreieck- oder Segmentbogengiebel und Gesimse, z. T. auch nur Rundbogenabschluß. Die flachen Dächer der Seitenanbauten liegen hinter Balustergalerien versteckt. Die nach den Seitenfronten zu liegenden Wandflächen des achtseitigen Belvederes sind höher aufgeführt, so daß von den Hauptfronten aus der Eindruck von Eckpfeilern entsteht. Dach flach, von Eisenstabgitter umzogen. — Die Dekoration und Ausstattung der Innenräume entspricht nicht mehr dem ursprünglichen Bestand.

Um das Schloß sind 5 Sandsteinfiguren verteilt. Figuren in Lebensgröße, bemoost und verwittert.

a) Apollino. Vor der Hauptfront des Schlosses, rechts. — b) Medicäische Venus mit Delphinstütze, entsprechend links. Nach Rode beide von Pfeiffer gearbeitet. — c) Der Borghesische Fechter. Aufgestellt in der Achse zwischen Mausoleum und Schloß. Auf seiner Rückseite in vertiefter Kurrentschrift: *Pfeiffer Academischer Bildhauer in Dessau hats verferdigt 1786 /.* Auf der Vorderseite in griechischen Buchstaben die Künstlerinschrift des Originals. — d) Diana. Südwestlich vom Schloß. Vermutlich die bei Rode genannte Diana Agrotera, die ursprünglich im Park an anderer Stelle stand (vgl. die kol. Lithographie von Salathé 1848). — e) Farnesische Flora. Nördlich vom Schloß. Nach Rode von Pfeiffer.

2. Blumengartenhaus (nach 1780). (Rode Nr. 7.)

Entwurfszeichnung mit Grundriß und beiden Fassaden im Herzogl. Bauamt. Abb. bei Pauli: Die Kunst des Klassizismus und der Romantik, Berlin 1925, Taf. 6 und bei Riesenfeld a. a. O. S. 137.

Gegenüber der Ostfront des Schlosses im Park gelegen. — Backsteinputzbau, weiß

gestrichen (auch Säulen), Ziegeldach. — Das Haus besteht aus 2 Teilen: 1. Bau auf schmalem Rechteckgrundriß mit einer Tempelfassade und 2. einem Anbau, dessen Grundriß aus 3 Seiten eines Achtecks besteht. Letzterer nach Rode früher rot gestrichen. — Die Vorhalle ist in Form eines dorischen Tempels mit Säulen und Dreieckgiebel gebaut. In der Rückwand die Tür mit profilierter Rahmung und Segmentgiebel. Ihr zu seiten stehen hölzerne Bänke auf 3 konsolartigen, vorn mit Voluten verzierten Stützen. Gliederung des Anbaues durch Ecklisenen, die bis zum Dachgesims aufsteigen. Die Tür in der Mittelwand mit horizontalem Gebälk, wird von toskanischen Pilastern, die bis zum Gesims aufsteigen, gerahmt. Zu ihr führt ein vierstufiger Beischlag hinauf. Oberhalb des Gesimses über der Tür ein flacher Dreieckgiebel; alle Seiten bedeckt eine hohe Attika.

Das Dach des Hauptbaues ist niedriger als das der Vorhalle und des rückwärtigen Bauteiles, den ein flaches Pyramidendach entsprechend den Seiten des Grundrisses bedeckt.

3. Küchengebäude (jetzt Stallung). — Entsprechend Inv. Nr. 2 gegenüber der Westfront des Schlosses gelegen. — Es stimmen überein Material und Fassade, nur ist die Vorhalle etwas tiefer. — Grundriß rechteckig, Seitenfronten glatt. Die Rückwand hat einen niedrigen Sandsteinsockel und ist rauh verputzt. Die Außenkanten sind mit verzahnten Quadern besetzt, die auch die große Rundbogennische in der Mitte rahmen. Schlußstein mit Volute. In der Nische steht eine halbrunde Sandsteinbank auf 3 vorn mit Voluten versehenen Stützen. Die gesamte Wandfläche bekrönt ein profilierter Dreieckgiebel. Einfaches Satteldach.

4. Billard und Orangerie (jetzt Beamtenwohnhäuser). (Abb. bei Rode Nr. 12.) — In einer Achse mit der Hauptfront des Schlosses nach der Stadt zu gelegen. — Eingeschossiger Backsteinputzbau mit Ziegelwalmdach. — Die 3achsige Front des ehemaligen Billard liegt dem Schloß gegenüber. Die Mittelachse wird durch Kompositpilaster mit Gebälk betont. Hier lag die Eingangstür, zu der ein noch jetzt bestehender Sandsteinbeischlag heraufführt. Heute zu einem Fenster umgebaut. Die Seitenfronten des Billards hatten früher ebenso wie die dem Schloß zugewandten Seiten der Orangerie je ein Fenster mit profiliertem Rahmen und Gesimsbekrönung; heute sind die Seitenfronten durch An- und Umbauten verändert.

In den Schmalseiten der Orangerie liegen große Segmentbogentore. Die Rückfront des Gebäudes (der Stadt zugewandt) wird durch 9 rechteckige Blendnischen mit kleinen Fenstern im oberen Teil gegliedert. Der früheren Bestimmung gemäß werden diese Fenster weiter herabgereicht haben. — Auf dem Walmdach sitzen querrechteckige Mansardenfenster mit Dreieckgiebeln.

Das Billard ist mit leicht geschwungenen Mauerzügen mit 2 seitlichen Wohnhäusern verbunden (ehemals für Kastellan und Gärtner bestimmt). Diese Häuser haben einen schmalen langrechteckigen Grundriß. Eingeschossige Bauten mit Walmdächern. Fenster und Türen z. T. modern. Die Mauerzüge werden durch je ein Tor unterbrochen, auf dessen Eckpfeilern große Kugeln liegen. Eine ähnlich geschwungene Mauer mit einem gleichen Mitteltor schließt den ganzen Garten nach der Straße zu ab.

5. Fremdenhaus. (Abb. bei Rode Nr. 5 und 6.) Entwurfszeichnung im Herzogl. Bauamt. — Westlich vom Schloß gelegen. — Backsteinputzbau, weiß gestrichen, Sockel und Vasenaufsätze aus Sandstein. Mansardendach aus Ziegeln. — Die beiden Hauptfronten sind als Blenden vorgesetzt. Die fünfachsige Eingangsseite (Norden) hat ein dreiachsiges Mittelrisalit, das durch 4 ionische Pilaster gegliedert wird. Sie stützen ein ionisches Gebälk, dessen oberes Gesims sich über die ganze Front fortsetzt und um die Ecken herumkröpft. Über dem Gesims eine Attika, die entsprechend dem Mittelrisalit vorgezogen ist und einen Dreieckgiebel trägt. Auf dem Giebel und an den Außenenden der Attika Vasen.

Die Südfront ist in der Aufteilung entsprechend. Tür rundbogig (mit Lünetten-

fenster), gerahmt von Quadern in Putzausführung. Die Risalitfenster haben die gleiche Rahmung; Bekrönung Dreieckgiebel, in die der Schlußstein der Quaderrahmung einschneidet. Die Seitenflächen sind von der Sohlbank aufwärts (auch die Attika) durch horizontale Streifen in Rauhputz gegliedert. Die Hauptfenster haben Bandrahmen und Dreieckgiebelbekrönung, Attikafenster blind. Die Vasen fehlen. Zur Tür führt ein zweistufiger Beischlag hinauf.

Die Erker, die früher an Stelle der Attika die Seitenfronten krönten, sind beseitigt. (Taf. 74 b.)

6. Rundtempel (Abb. bei Rode 8 und 9). Entwurfszeichnung im Herzogl. Bauamt. — Nordwestlich vom Schloß gelegen. — Sandstein, weiß überstrichen, Gebälk aus Holz, Dach blechverschalt, Kuppel innen verputzt und mattgelb gestrichen. — Auf 3 Stufen 10 schlanke ionische Säulen; Gebälk mit Fries ohne Zahnschnitt. Das flache kuppelförmige Dach ist am Rande mehrfach abgestuft. Quadern der Stufen und des Fußbodens radial und konzentrisch angeordnet. (Taf. 75 b.)

7. Römische Ruinen, heute „Sieben Säulen" genannt. — Am Rande des Parkes westlich vom Schloß gelegen. — Vorbild der Concordientempel in Rom (nach Desgodez, Les édifices antiques de Rome, p. 121). — Säulen und Architrav aus Sandstein, Giebelfeld aus Backstein. — Sechssäulige Tempelfassade, an die äußeren Säulen ist je eine im rechten Winkel zur Front angefügt, diese stehen z. T. in der Erde. Die leichtgeschwellten Säulen (aus 2 Trommeln) stehen ohne Basis auf quadratischen Platten, Kapitelle römisch-ionisch. Der Architrav ist glatt, darüber feiner und grober Zahnschnitt, auf beiden Seiten Stücke des aufsteigenden Giebelgesimses. Giebelfeld ruinenhaft aufgebaut, über allen Jochen flache Entlastungsbogen. Oben in der Mitte liegen 3 Sandsteinquader auf. Rückseite roher bearbeitet, ohne Zahnschnitt. Hier hat der Architrav ionische Profilierung. Der heute gebräuchliche Name „Sieben Säulen" ist entstanden, weil man angeblich stets auf einmal nur sieben der acht Säulen sehen könne, was aber nicht zutrifft. (Taf. 75 a.)

8. Überbauter Bogen, jetzt „Roter Bogen" genannt. Entwurfszeichnung im Herzogl. Bauamt. — Der Bogen überwölbt die Straße, die den eigentlichen Georgengarten vom Beckerbruch trennt, nordöstlich vom Schloß gelegen. — Material: Backstein und Klinker, Ziegelwalmdach. — Zweigeschossiger Aufbau: unten tonnengewölbte Durchfahrt, oben hausartiger Aufsatz. Die Klinkertonne ist von Backsteinbogen eingefaßt. Das Obergeschoß springt etwas zurück. Auf jeder der Hauptseiten liegen 3 Fenster, gerahmt von Backsteinband mit trapezförmigem Schlußstein, der in einen Segmentgiebel einschneidet. Fenster auf der Südseite blind, auf der Nordseite nachträglich zugemauert. — An den Schmalseiten des Bogens sind hohe Aufschüttungen von Feldsteinen angebracht, von denen aus (jetzt vermauerte) Türen in den Oberbau führten. Im Inneren bestand ein Gemach, in dem Kupferstiche nach den Gemälden von Rubens im Luxemburgpalais in Paris hingen (heute im Schloß Oranienbaum). — Eine umfassende Reparatur des Bogens 1818. (Taf. 74 c.)

9. Triumphbogen, heute „Weißer Bogen" genannt. (Abb. Rode Nr. 10.) Lage wie Inv. Nr. 8 etwa 30 m voneinander entfernt. — Vorbild: der Hauptbogen der Wasserleitung der Bäder des Caracalla (Abb. Dom. Pronti, S. Nuova raccolta di 100 vedutine antiche della Citta di Roma, Nr. 45). — Der Bogen ist als Ruine gebaut, Vorderseite und Durchfahrt (Rundtonne) aus Sandsteinquadern, Rückseite aus Backstein mit Sandsteinverzierungen. — Auf der Vorderseite sind zu seiten des Bogens Pilaster angebracht, vor denen Kompositsäulen stehen. Über dem Hauptgesims ein attikaartiger Aufsatz. Auf der Rückseite ist die Bogeneinfassung aus abwechselnd großen und kleinen Sandsteinquadern. — Seitlich sind Aufschüttungen aus Feldsteinen, so daß der Bogen als Straßenübergang benutzt werden kann. (Taf. 74 d.)

10. Statue des Fürsten Franz in römischer Tracht. — Am Nordrande des Georgiums gelegen, am Eingang des Beckerbruchs. — Gesamthöhe etwa 4,50 m,

davon Figur etwa 2 m. Figur: br etwa 1 m, t etwa 0,80 m. — Sandstein. — Auf zwei breiten ausladenden Stufen das Postament auf quadratischem Grundriß mit reichem Sockelprofil. Die Sockeloberfläche steigt flach pyramidenartig an bis zu dem zweimal abgetreppten Sockel der Figur. Der Fürst hält in der l. Hand die Überreste einer Schriftrolle. — Kapitalinschrift auf der Vorderseite des Postamentes: *franzens bild der in dessav regiert / von dem brvder gesetzet / wanderer dir zvr lvst, liebst du die edeln / vnd ihn //.* — Nach Rode von Pfeiffer verfertigt, vgl. Inv. Nr. 1. Zu vergleichen ist das Tonmodell der Büste in Schloß Wörlitz (angeblich von Cavaceppi). — Nase, einzelne Stellen an Falten und Postament mit Kalk ausgebessert. Beschädigt die Schriftrolle. Es fehlen alle Finger der r. Hand. — Um 1780. (Taf. 71 a.)

11. Vasenhaus (Abb. Rode Nr. 11). Entwurfszeichnungen: 2 Ansichten, Schnitt und Grundriß im Herzogl. Bauamt. — Am Eingang des Beckerbruchs gelegen. — Backsteinputzbau, Anstrich modern weiß mit grauen Quadern und Gesims. — Einstöckig auf quadratischem Grundriß. Die Wände steigen über einem doppelt abgestuften Sockel glatt auf bis zu einem ionischen Gebälk. Darüber durch kurze Pilaster gegliederte Attika, auf der über den Pilastern 10 Sandsteinvasen stehen (auf der Rückseite des Hauses sind keine angebracht). — Die Kanten des Hauses sind durch quaderartige Putzstreifen eingefaßt. In der Mitte der dreiachsigen Vorderfront (Osten) die Eingangstür.

Die Rückseite des Gebäudes ist glatt mit kleinem schuppenartigen Anbau (ursprünglich Entenstall). Die Nord- und Südseite stimmen überein: in der Mitte je ein Blendfenster. — Um 1785.

12. Altar. — Hinter dem Vasenhaus. h 1,50 m, ⌀ 0,90 m. — Sandstein. — Dreiseitig mit einwärts geschwungenen Seiten. Vorspringender Sockel (mit Zungenblattornament), der rechteckig gebrochen um die Ecken geführt ist. Kanten mit Lorbeerfestons belegt. An den oberen Ecken Widderköpfe, dazwischen ein Eierstab. Zum Altar führen 2 Stufen herauf, die nur einer Seite vorgelegt sind. — Viele Putzausbesserungen an Widderköpfen, Eckgirlanden und Deckplatte. — Um 1790.

13. Weibliche Statue. — In der Nähe des Vasenhauses. — Figur (ohne Kopf): h 1,57 m, br 0,64 m, t 0,555 m. — Sandstein. — Rechtkantiges Postament (h 1,01 m), auf jeder Seite ein Blattgehänge an Bandschleife (Hochrelief). Die Figur setzt den r. Fuß auf einen vor ihr liegenden Putto mit Schlangenhaar, der seine Eingeweide verzehrt. R. von ihr hat ein bekleideter Putto gestanden, am Sockel Rest eines Füßchens, Rest des Torsos am Boden. Der r. herabgeführte Arm der Statue fehlt von der Hälfte des Unterarmes ab. Der l. fehlende scheint vom Ellenbogen ab nach vorn gestreckt gewesen zu sein. Der Kopf ist zur rechten Schulter gedreht, nur Hals erhalten. — Am Torso des Putto: *P H* = P Herrmann. Ein Bildhauer dieses Namens empfängt laut R. K. R. Februar 1792 bis Mai 1793 jeden Monat 20 rthlr. Im Mai 1793 60 rthlr. Reisegeld. — An der Statue fehlen noch Teile der Zehen, des Unterschenkels. Brustpartie sehr schadhaft. — Reste eines gleichen Postamentes stehen am Vasenhaus gegen die Wand gedrückt. — 1792/93.

Die Statue ist für den Fürsten Franz gearbeitet und stand wahrscheinlich zunächst an anderer Stelle, da sie Rode nicht erwähnt. Erst nachdem der Garten in den Besitz des Fürsten gekommen war, wird sie aufgestellt worden sein.

14. Ruinenbrücke über einen kleinen Teich am Eingang des Beckerbruchs, nordöstlich vom Schloß. Entwurf, „Hornzackenbrücke" bezeichnet, im Herzogl. Bauamt. — Zweibogig aus Backstein mit Baumstammgeländer. An ihrem nördlichen Ende ist ein großer Backsteinrundbogen mit seitlichen Mauerresten aufgebaut. Nahe dem Bogen der Rest einer Turmruine auf rundem Grundriß. Innen Gewölbeansatz. Der Turm war ursprünglich höher mit Sitz darin, Gebäudetrümmer in seinem Umkreis zahlreicher (vgl. die Entwurfszeichnung der „Ruine Fasanerie" im Herzogl. Bauamt). Sie sind z. T. abgetragen, z. T. gestohlen in den Jahren 1920—1925. — Ansicht der

Ruinenbrücke in Aquatinta von Schlotterbeck nach Wehle 1800, abgeb. bei Heine-Grote, Die Chalkographische Gesellschaft in Dessau, Dessau 1930. S. 14. (Taf. 73 b, 75 c.)

15. Statue eines Amor. — An der großen Wiese im Beckerbruch. — Postament: h 0,875 m. Statue: h 1,78 m, br 0,655 m, t 0,51 m. — Sandstein. — Postament wie Inv. Nr. 13. — Hinten auf dem Mantelsaum eingetieft in lateinischer Kurrentschrift: *P Herrmann.* — Verwittert. R. Unterarm und l. Arm fehlen. Beschädigt r. großer Zeh, vorderer Mantelzipfel und Köcherband. — 1792/93, vgl. Inv. Nr. 13. (Taf. 71 b.)

16. Wallhaus. — Beckerbruch. — Entwurfszeichnungen (2 Ansichten und Grundriß) im Herzogl. Bauamt. Einstöckiger Backsteinbau auf rechteckigem Grundriß. Anstrich modern schwarz bzw. Bänder und Bogen zinnoberrot auf den rohen Ziegelbau gestrichen. Blendbogen rauh verputzt, schwarz gestrichen. — Die Vorderseite des Gebäudes öffnet sich in 3 Rundbogen — der mittlere etwas größer — zwischen Pfeilern. Die Schmalseiten haben 2 Bogenöffnungen, von denen die hintere blind ist.

In Kämpferhöhe umzieht ein Band Pfeiler und Außenwände. Die Bogen treten etwa 1 cm aus der Wand heraus. Schlußstein keilförmig. Oberer Abschluß der Wandflächen ein glattes Friesband.

Hausrückseite glatt. Wenig vorspringendes Walmdach. Der vordere Teil des Baues dient als Durchgang; der rückwärtige durch Gitter abgetrennt. Decke im Inneren flach. Rückwand verputzt, weiß gestrichen. — Um 1790.

17. Wallhaus. — Im Beckerbruch. — Eingeschossiger Backsteinbau auf rechteckigem Grundriß. Pilasterzone rauh, Bogenzone glatt verputzt. Anstrich hellgelb, Band und Bogenrahmungen weiß. Auf der Rückseite eine angebaute Sandsteinbank. Das Innere glatt weiß verputzt. — Die Vorderseite ist in 4 Pfeiler aufgelöst; die mittlere Öffnung ist doppelt so breit wie die seitlichen und von einem Halbkreisbogen überhöht. An den Hausschmalseiten blinde Rundbogenfenster. In der Rückwand liegt ein Rundbogenfenster verbunden mit 2 schmalen rechteckigen Fenstern, die bis zum Bogenansatz reichen. — Flaches, etwas überspringendes Walmdach aus Ziegeln. — Um 1790.

18. Gartenhäuschen. — Beckerbruch, nahe dem Wallwitzberg. — Verputzter Backsteinpavillon, Grundriß 5 Seiten eines Achtecks. Rückseite flach geschlossen. Putz außen gelblich, innen weiß (erneuert). Pyramidenförmiges Ziegeldach. — Die 3 vorderen Wände sind in rundbogige Türöffnungen aufgelöst. Das Dach springt weit vor; unter dem Vorsprung liegen an den Gebäudekanten unechte Balkenköpfe, die im Innern keine Fortsetzungen haben, da die flache Decke in Höhe der unteren Holzverschalung des Daches liegt. Im Inneren an der Rückwand niedrige Steinbank. — Um 1780.

19. Elbpavillon (Abb. Rode Nr. 13). Plan der Partie um Elbpavillon und Walwitzburg 1819 im Herzogl. Bauamt. — Gelegen am Nordende der Straße Georgium-Kornhaus, nahe dem Leopoldshafen. — Gelb verputzter turmartiger Backsteinbau auf quadratischem Grundriß. Die 3 Geschosse von abnehmender Höhe. Die Hauptfronten liegen nach Norden und Süden. Um den Bau ziehen sich der grau verputzte Sockel, zwischen dem Erd- und 1. Obergeschoß ein weißes Bandgesims und unter dem Dach ein profiliertes Gesims. Flaches, weit ausladendes Pyramidenziegeldach mit Belvedereaufbau. Dach flach mit Balustrade. (Taf. 74 a.)

Im Erdgeschoß an allen Seiten rundbogige Türöffnungen, die der Nebenfronten blind. — Der Belvedereaufsatz ist an den Ecken und in den Seitenmitten durch Pilaster gegliedert. Auf jeder Seite liegen 2 Rundbogenfenster, die auf der Südseite kürzlich zugemauert sind.

20. Liegende weibliche Figur, Kleopatra oder Sterbende Schäferin, im Volksmund „Faule Grete“. — Auf der Streithegerwiese an der Elbe. — l 1,80 m, h etwa 0,60 m, z. T. in der Erde, Sockelbreite 0,92 m. — Sandstein. Die r. Hand ruht auf dem r. Oberschenkel und hält eine Schlange, die sich um den Arm windet. Augen geschlossen. — Stark bemoost und verwittert. Abgebrochen: Nase, r. Zeigefinger. l. kleiner Finger, z. T. r. kleiner Finger, r. Fuß, Kopf der Schlange. — Um 1790. (Taf. 71 c.)

21. Wilhelminens Urne (genannt nach der Tante des Prinzen Hans Jürge: Prinzessin Anna Wilhelmine von Anhalt). — An der Straße zwischen dem Elbpavillon und dem Kornhaus gelegen. — Gesamthöhe 2,35 m, davon Postament 1,18 m, ⌀ der Urne 0,68 m. — Sandstein. — Postament auf quadratischem Grundriß. Unten an der pyramidenförmig ansteigenden Deckplatte ein einfaches Kymation. Urne mit niedrigem Fuß, Körper glatt, Nacken mit radialen Kanneluren, Hals gedrungen. — Verwittert, Deckplatte bestoßen und geflickt. — Um 1790.

22. Zylindrisches Altarpostament. — Unmittelbar an der Elbe gelegen, nördlich vom Elbpavillon. — h 1,04 m, ⌀ 0,80 m. — Sandstein. — Deckplatte etwas ausladend. Am Zylinder 2 Ringe, durch die Tuchgehänge gezogen sind (Hochrelief). Über den Tuchgirlanden Rundmedaillons. — Oberkante und Ornament beschädigt, verwittert, sehr durch Namenszüge verunstaltet. — Um 1790.

23. Postament. — Westlich der Wallwitzburg gelegen. — h 1,10 m, br = t 0,83 m. — Sandstein. — Der Sockel wird oben mit aufgelegtem Wulst abgeschlossen. Jede Seitenfläche ist annähernd quadratisch. Deckplatte profiliert. Oben an den Kanten sind Kugeln angebracht, aus denen quastenartig Lorbeerblattbüschel herabhängen, dazwischen hängen über die Seitenflächen herab dicke Gehänge aus Lorbeerblättern mit Beeren. — Verwittert, Kanten der Deckplatte bestoßen, 1½ Kugeln fehlen. — Um 1790.

24. Urne. — Dicht westlich vom Wallwitzberg. — Gesamthöhe 2,03 m, davon Postament 1,07 m, ⌀ der Urne 0,63 m. — Sandstein. — Rechtkantpostament auf quadratischem Grundriß, der profilierte Sockel z. T. in der Erde versunken. Von der Urne fehlt der Fuß. Körper halbe Eiform, unten mit erhabenem Stabornament belegt. Am Oberteil hängen 2 große Akanthusblätter in Volutenform herab. Schulter fast horizontal, Deckel flach. — Sehr verwittert; an der Nordseite des Postamentes fehlen 2 große Stücke. Ecken der Deckplatte beschädigt. — Um 1790.

25. Fleschens Sitz. — Westlich des Wallwitzberges. — h 1,95 m, br 2,55 m, t 0,76 m. Unverputztes Ziegelmauerwerk mit Sandsteinsitzplatte, die auf drei gemauerten Stufen liegt. Die seitlichen Wangen sind ebenfalls aufgemauert. Die hohe Rückenlehne schließt oben in einer vorgekragten Schicht, die auf zwei kleinen Konsolen ruht, darüber sehr flacher Dreieckgiebel. — Teilweise sind die Ziegelsteine erneuert, z. B. am Giebel. Plattenvorderkante bestoßen. — Um 1790.

26. Wallwitzburg. — Gelegen auf einem künstlichen Berg an der Landspitze zwischen der Elbe und dem Wallwitzhafen. Hier sollte ein kleiner Vestatempel stehen, der 1796 noch nicht ganz fertig war, es wohl auch nie geworden ist. — Ziegelrohbau. — Der Grundriß ist halbkreisförmig, die flache Seite liegt nach Nordwesten, an der Nordecke ist ein runder Treppenturm angebaut. Dach des Hauptbaues flach mit Zinnenkranz, eine Tür aus dem oberen Teil des Treppenturmes führt auf die Dachplattform. Das Dach des Turmes ist ein Ziegelkegel auf kleinen Würfelkonsolen. Hauptbau zweigeschossig. Im unteren Geschoß wird fast die ganze flache Seite von einer kleinen offenen Halle auf Halbkreisgrundriß eingenommen. Oberer Abschluß der Öffnung ein großer Spitzbogen. Der Boden der Halle ist etwa ½ Meter erhöht, eine Stufe führt in der Mitte hinauf. Die Innenwand der Halle ist modern glatt verputzt, Decke flach. Über der Halle im Obergeschoß ein querliegendes dreigeteiltes Fenster mit flachem Spitzbogen. Das neogotische Fenstermaßwerk aus weißgestrichenem Holz. An der Westecke ist bis zur Höhe der Fenstersohlbank des Obergeschosses ein einmal abgestufter Strebepfeiler mit Sandsteinsockel angebaut. Die Rundfläche des Baues ist über einem niedrigen Sockel glatt gehalten, Reste von Verputz sind sichtbar. In Höhe des Obergeschosses ist vom Treppenturm aus bis zur Mitte der Rückseite ein geschlossener Gang angebaut, der auf zwei sehr großen, treppenartig abgestuften Konsolen ruht, dazwischen gespannt flache Rundbogen. In der Mitte des Ganges sind zwei kleine Spitzbogenfenster angebracht. Ein Pultdach schließt den Gang ab. Der Treppenturm steht auf einem

abgestuften Sockel, der an einer Stelle spitz ausspringt. Zu ihm führt eine Sandsteintreppe empor. Eingangstür modern aus Blech. Über der Tür liegen drei schmale Schlitzfenster mit spitzem Abschluß, die die Wendeltreppe im Inneren erleuchten. Im Obergeschoß des Hauptbaues liegt ein Raum auf Halbkreisgrundriß, der von dieser Treppe aus betreten wird. — Die Burg ist kurz vor 1800 entstanden, da in diesem Jahr bereits eine Ansicht von ihr in Aquatinta von Haldenwang nach Wehle erschien. Verlag der Chalkographischen Gesellschaft, abgeb. bei Heine-Grote a. a. O. S. 12. (Taf. 73 a.)

Als zur weiteren Umgebung des Georgengartens gehörig führt Rode (a. a. O. S. 67/68 und 57/58) einige kleine Gebäude an, die z. T. 2—3 km davon entfernt liegen.

1. Berenhorsts Sitz. — Backsteinrohbau auf achteckigem Grundriß. Flaches Pyramidenziegeldach. Gelegen an der Straße Dessau—Roßlau, nahe der Peiskerbrücke. Entstanden um 1781 (im April 1781 findet sich die einzige Nachricht über Arbeit an der Anlage bei der Peiskerbrücke).

2. Pyramide. — Im Februar 1779 wurde die Entwurfszeichnung dazu angekauft, Bauzeit Mai 1779 bis Ende des Jahres 1780. — Wachhaus am Gänsewall („aufm Anger"), auf das der Fürst als Blickpunkt einen vierseitigen hohen Pyramidenaufsatz stellte. Die Alleenverbindung nach dem Georgengarten ist durch die Anlagen der Reichsbahn zerstört.

3. In diesem Zusammenhang sind ferner zu erwähnen ein Obelisk und ein Wachhaus „Hugos Sitz" am Wall zwischen Georgengarten und Groß-Kühnau und der Amaliensitz an der Straße von Dessau nach Groß-Kühnau beim Beginn der Kienfichten, linker Hand. Gelbgetünchter kleiner Backsteinputzbau auf rechteckigem Grundriß mit Walmdach. Früher an der Vorderfront offen, jetzt zum Erfrischungshäuschen zugebaut. Hauptmotiv der Front: 2 schmale Öffnungen zu seiten eines doppelt so breiten, durch Rundbogen überhöhten Eingangs.

Von einer Anlage rechter Hand in den Fichten selbst ist nur noch der verstümmelte Torso einer weiblichen Statue auf Postament erhalten. Vermutlich gleichzeitig (1792/93) mit den Statuen am Anfang des Beckerbruch vom Bildhauer Herrmann gearbeitet (vgl. S. 101).

Unmittelbar an der Roßlauer Elbbrücke liegt das Elbzollhaus, das 1788/89 gebaut wurde (heute Gasthaus). Backsteinputzbau mit Walmdach. Gliederung durch Putzpilaster. Neben dem Haus steht unmittelbar an der Straße ein Turm auf quadratischem Grundriß mit Zinnenbekrönung. Ob er mit dem Haus zugleich oder erst 1814 gebaut ist, als wiederum große Summen zum Bau des Elbzollhauses ausgegeben wurden, läßt sich nicht mehr nachweisen. Alte Ansicht: Aquarell, das anläßlich der Einweihung der neuen Elbbrücke am 9. 12. 1836 entstand (Photographie im Archiv des Anh. Landeskonservators). (Taf. 77 a.)

1803 legte Fürst Franz die „Hohe Lache" an, eine schmale langgestreckte Anlage nordwestlich der Stadt, eine Verbindung zwischen dem Georgengarten (Sieben Säulen) und der Straße nach Klein-Kühnau (jetzt auf beiden Seiten mit Häusern bebaut). Der Teich, der dem Ganzen den Namen gab, ist 1934 zugeschüttet.

Zur unmittelbaren Umgebung der Stadt Dessau gehört auch der Park, den der Fürst Franz für seine Gemahlin anlegte und ihr zu Ehren Luisium nannte. Da das Luisium politisch zu Waldersee gehört, ist es im Bande Landkreis Dessau-Köthen inventarisiert, wo auch eine andere Anlage „Der Sieglitzer Berg" (politisch zu Vockerode gehörig) verzeichnet ist.

Heideburg

Früher Jagdschloß, jetzt Oberförsterei. An der Straße von Dessau nach Leipzig, 5 km südlich von Dessau gelegen. Erbaut 1782/83. 1783 wurde das Oberförsterhaus, 1783/84 ein Gärtnerhaus, 1789 der Heidekrug errichtet. Der Sandsteinhirsch war fertig im Juli 1783, aufgestellt 1788 (Rentkammerrechnungsbücher).

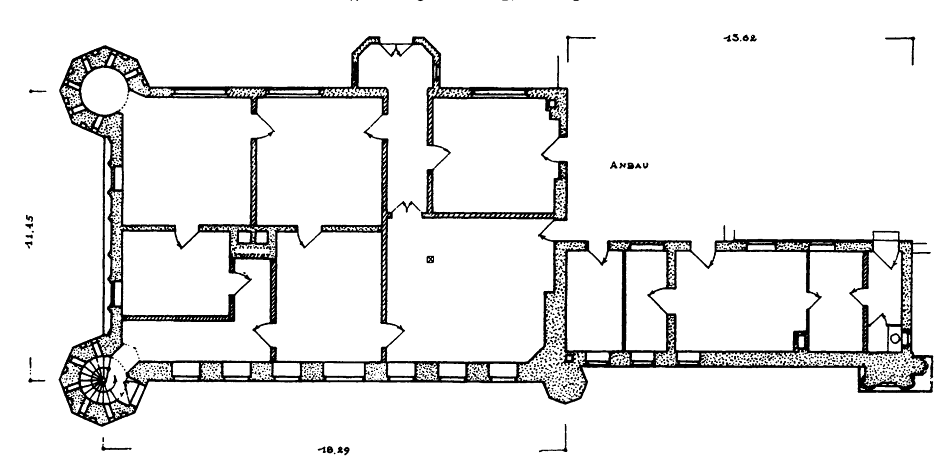


Abb. 18. Heideburg. Grundriß (Maßstab 1:300)

Alte Ansicht: Aquatintablatt von Haldenwang 1799 im Verlag der Chalkogr. Gesellschaft Dessau (abgeb. Heine-Grote a. a. O. S. 11). (Taf. 77 b.)

Gotisierende zweigeschossige Backsteinfassaden, deren kurze Front einen ruinenartig aufgemauerten Giebel trägt. Der Ecke ist ein schlankes fünfgeschossiges Türmchen auf achteckigem Grundriß vorgelegt. Hoher spitzer achtseitiger Helm, dem 4 Erkertürmchen angebaut sind (Schieferdeckung). Der langen Front ist ein zweites Türmchen mit Zinnenbekrönung (nur wenig über den Hausdachfirst hinausragend) vorgelegt. Früher hatte der sich in gleicher Flucht anschließende Teil des Hauses rechts von diesem Turm ein niedrigeres Dach. Die Zinnen, die den Ansatz des Satteldaches bei dem links liegenden Teil verschleiern, sind infolge dieser nachträglichen Erhöhung rechts zugemauert. Die beiden Geschosse liegen rechts tiefer als links. Die Spitzbogenfenster der oberen Geschosse sind in eine Spitzbogenblendgalerie eingefügt. Bei der kurzen Hausfront mit dem Ruinengiebel ist die Mitte besonders betont: im Sockel durch eine profilierte breitgezogene Spitzbogenblendnische, in den beiden Geschossen durch Überhöhung des Mittelbogens der Blendgalerien. Im Ruinengiebel Spitzbogenfriese. Als Gegengewicht zum hohen Eckturm ist der anderen Ecke ein turmartiger Anbau auf achteckigem Grundriß vorgelegt. Niedriges Pyramidendach. Das Wohnhaus hinter den Fassaden ist modern. (Taf. 76 a u. b, 77 c.)

Tiergarten

Vom Tiergarten ist eine Karte von Neubau 1665 vorhanden (vgl. Taf. 37). Aus dieser Karte ist zu ersehen, daß durch breite Durchsichten und eine gewisse Symmetrie in der Wegführung bereits im 17. Jahrhundert der Tiergarten in den Zustand versetzt worden war, den man „geordnete Natur" nennen könnte.

Am Ende des 18. Jahrhunderts wurden gärtnerisch durchgestaltet die Umgebung des „Diepold", eines Teiches zwischen der Wasserstadt und dem Promenadenwall und der Uferweg der Mulde von der Brücke bis zum Gestänge. Heute ist von dieser Anlage, die am Diepold vom Herbst 1791 bis Frühjahr 1793, am Muldufer 1797 entstand, nur noch wenig zu sehen. Der Fürst hatte einigen Privatgartenhäuschen der Wasserstadt Blendfassaden mit Pilastergliederung vorlegen lassen. Diese Häuser stehen z. T. noch. Am Ufer des Diepold zeigt ein halbinselartiger Vorsprung deutlich, daß er künstlich aufgeführt ist. Im Zusammenhang mit der Anlage wurde 1793 das Kuhhäuschen gebaut (vgl. S. 85).

Die Pflanzungen am Muldufer sind z. T. erhalten.

Vororte

Alten

Früher 3 km südwestlich von Dessau gelegen, jetzt fast ganz mit der Stadt verschmolzen (Junkerswerke).

Erste Erwähnung 1239: Altena (C. D. A. II, 145). Name deutsch = Wasser, in dem die Fischart Alten oder Elten vorkommt. Nach Büttner bestand das Dorf noch 1512 als „Altona". Es lag dann wüst. Neugründung als Vorwerk 1704 durch Fürst Leopold; das Dorf selbst gegründet 1707. Eingepfarrt bis zum 1. 10. 1743 nach Groß-Kühnau.

Literatur: Büttner S. 356, Ortsverzeichnis der Mitt. S. 2. Ferner für die Vorgeschichte: Seelmann, über einige prähistorische Fundorte und Funde der Umgebung Dessaus aus dem Jahre 1897. In: Mitt. Bd. 8. 1900.

Kirche

Akten im Staatsarchiv Zerbst: Abt. Dessau C 17 IV. 12. 14 (14 nur Personalia, Pfarracker usw.). Konsistorialakten 20. 23. Alle Akten betreffen die alte Kirche. Bauakten ab 1858 beim Kreisamt, Bauverwaltung, Dessau. — Kirchenbücher ab 1743.

Baugeschichte. 1743 errichtete Fürst Leopold als Dank für die Genesung seiner Gemahlin eine Kirche auf elliptischem Grundriß. Ersetzt 1897/98 durch einen Neubau: Backsteinkirche mit Vierungsturm. Pläne der alten Kirche beim Kreisamt, Bauverwaltung. Photographie von Westen im Archiv des Anh. Landeskonservators.

Die alte Kirche hatte ein zweiteiliges gebrochenes Dach, das im Außenbau ebenso hoch wie das Schiff war. Bekrönung durch holzverschalte Laterne (bis 1814 offen). Rundbogige Eingangstür an der Westseite mit Pilastern, Gebälk und Segmentbogengiebel. Im Inneren hatte die Decke ein Holzgewölbe. Im Westen ein Treppenhaus. Emporen erst 1835/36 eingebaut (mit der neuen Orgel).

Ausstattung

1. Altarplatte. — h 0,04 m, br 1,415 m, t 0,86 m. — Porphyr, poliert. — Auf der l. Seitenfläche vertieft: *MDCCCXLIII LF* / auf der r. Seite: *MDCCCXLIII* /. — Gestiftet anläßlich des 100jährigen Jubiläums der Kirche am 29. Dezember 1843 von Herzog Leopold Friedrich.

2. Taufstein. — h 1,05 m, ⌀ 0,75 m. — Granit, poliert. — Schaft eine achtkantige Balustersäule, Oberteil ähnlich einem umgekehrten Pilzhut. Beckeneinsatz aus Zinn (⌀ 0,41 m) mit achteckigem Rand und 2 beweglichen Ringgriffen. — Mit weißer Farbe aufgemalt in der Vertiefung für den Einsatz: *Leopold. MDCCCXLV.* // Am Sockel in vertiefter Kapitale: *B. Schubert* //. Auf dem Becken graviert in Kursive: *Kirche zu Alten* / *1846* //. — 3 Marken auf der Bodenfläche: einmal Stadt Dessau, zweimal LD — Ecken und Kanten der obersten Platte leicht bestoßen. — 1845.

3. Zwei Leuchter. — In der Sakristei. — h 0,48 m, ⌀ 0,165 m. — Messingguß. — Die gleiche Form wie Inv. Nr. 25 in der Marienkirche. — Am Fuß des einen Leuchters eingraviert in lateinischer Kursive: *Geschenkt am 16ten May 1827 von Sr Hochfürstl. Durchlaucht dem Herzoge Leopold F von Anhalt* //. Gußstempel am Fuß: *ES.*

4. Bei Schubart S. 122 ist noch die Inschrift der alten Glocke von 1743 verzeichnet. Sie war 1890 gesprungen und wird bei der Neubeschaffung des Geläutes 1897/98 mit verwandt sein (eingeschmolzen 1914—1918). Das jetzige Gußstahlgeläute (3 Glocken) 1919/20 von Weule-Brockenem.

Abendmahlsgeräte (im Hause des Kantors)

5. Kelch. — h 0,21 m, ⌀ 0,12 m. — Silber, vergoldet. — Glatter steil ansteigender Fuß, Nodus birnenförmig. Kuppa fast ungewölbt. — Am oberen Rande: D Beschau Dessau, Rosenberg 1625 (wiederholt sich am Fußrand). IC R Meisterzeichen Rosenberg 1639. — Vergoldung stark abgegriffen. — Um 1700.

6. Brotteller. — ⌀ 0,25 m, h 0,02 m. — Silber. — Auf dem Rand eingraviert

in Fraktur: *Friederike reg. Herzogin z: Anhalt ge: Pr: v: Preussen. 1843. 1743.* — Auf der Unterseite: 12 Feingehaltsstempel, Rosenberg 1631. — Vgl. Anm. bei Inv. Nr. 1.

7. Taufkanne (ehemalige Abendmahlskanne). — Im Hause des Kirchendieners. — h 0,26 m, ⌀ 0,145 m. — Silber, vergoldet. — Profilierter Fuß. Zylindrischer Körper, um den oben und unten einfache Bänder, in der Mitte ein Profilband gelegt sind. Schnauze profiliert. Deckel flach, Griff 2 aufsteigende Voluten. Henkel ohrenförmig mit Wappenschild als unterem Abschluß. — Am Körper links neben dem Henkel: D Beschau Dessau, Rosenberg 1625; rechts: I C R (Meisterzeichen 1640?). — Von der Außenvergoldung nur noch Spuren vorhanden, innen erneuert? Deckel und Schnauze beschädigt. — Um 1700.

Groß-Kühnau

5 km nordwestlich von Dessau am Ufer des Kühnauer Sees, eines alten Elbarmes. Erste Erwähnung 945: Qiuna (C. D. A. I, 12). Name slawisch = Kiefernbusch. Über die verschiedenen Namensformen vgl. Grape S. 3. Die Bezeichnung Groß-Kühnau erhielt der Ort nach der Gründung von Klein-Kühnau 1711. Von der alten Burganlage Kühnau sind wenige Trümmerreste vorhanden. Sie war ursprünglich eine Wallburg. Es sind an dieser Stelle nur nachslawische Funde getätigt worden. Burg Kühnau gehörte Ende des 14. Jahrhunderts Hans von Gluch. 1482 wurde die wüste Dorfmark von Fürst Sigismund versetzt.

Literatur: Grape, 900 Jahre Anh. Dorfgeschichte. Bilder aus der Vergangenheit von Groß-Kühnau und Ziebigk. Dessau 1904 (zitiert Grape). Ferner vgl. die Angaben bei Büttner S. 368, Specht S. 291, Mitt., Ortsverzeichnis S. 25. Für die Vorgeschichte sind außerdem heranzuziehen: Seelmann, Vorgeschichtliche Funde bei Dessau. In: Geschichtsblätter I. 1925; ferner: Fundberichte aus Anhalt 1930/31. In: Geschichtsblätter 8/9. 1932/33.

Kirche

Akten im Staatsarchiv Zerbst. Abt. Dessau C 17 IV. Nr. 114, 115, 116. Konsistorialakten 406, 410. (114 und 406 betreffen die frühere Kirche.) Rentkammerrechnungsbücher 1828—1830. Bauakten ab 1891 beim Kreisamt, Bauverwaltung, Dessau. Kirchenbücher im Staatsarchiv Zerbst: Taufreg. 1676—1803, Traureg. 1678—1809, Totenreg. 1679—1803.

Baugeschichte. Erste Erwähnung einer Kirche 1147 (C. D. A. I, 335). Es ist nicht bekannt, welchem Heiligen die Kirche geweiht war, vermutlich S. Andreas, da ein der Kirche gehöriger Holzfleck „Sanct Andres Werder" hieß. Im 16. Jahrhundert wurde die Kapelle in Kühnau durch einen Kaplan des Pfarrers in Dessau versorgt (vgl. Landreg. d. U. Parys, Specht S. 97/98). Selbständige Pfarrkirche seit 1728. Kirchenbücher ab 1636. Die jetzt stehende Kirche ein Neubau 1828—1830, errichtet vom Herzog Leopold Friedrich nach eigenem Entwurf. Lithographie von J. Pozzi nach C. J. Pozzi um 1835 (Ansicht von NW). Von der früheren kleinen Kirche weiß man, daß sie Turm und Leichenhalle hatte. Eingang durch eine Vorhalle. Im Inneren Emporen, Chor mit Holzgewölbe, Schiff mit Holzdecke, eine Holzkanzel auf der Südseite. Der Turm war bereits 1696 baufällig.

Aus den Rentkammerrechnungen ist zu ersehen, daß als Bildhauer beim Neubau vor allem Friedemann Hunold tätig war (Kapitelle, Gesimse, Altar, Taufstein, Teile der Kanzel). Neben ihm arbeitete der Bildhauer Schubert (u. a. an einem eisernen Kreuz). Orgel 1843—1845 von Zuberbier (Einweihung 14. 12. 1845). Eine umfassende Renovierung 1892: Außensockel neu gefugt, Wandputz der Vorhalle erneuert, Neuanstrich des gesamten Innenraumes (Rieß). Bei dieser Wiederherstellung wurden die defekten weißgestrichenen Gipsapostelfiguren im Chor entfernt (2 im Turm magaziniert). 1897 Ersetzung der Zinkblechtafeln über den Chorgraten durch Firstpfannen. 1903 Ofenheizung. 1921 Blitzschutzanlage (erneuert 1932). 1928 wurde der Raum unter der Westempore verglast, dabei Entfernung einer Treppe zur Empore auf der Südseite. 1930 Neuanstrich des gesamten Innenraumes (Korn). 1933 Reparatur der Säulen am Eingang.

Baubeschreibung (Taf. 78 a, 81 a—c).

Lage. Die Kirche liegt am Nordrande des Dorfes unmittelbar beim Schloß in der Nähe des Groß-Kühnauer Sees (vgl. Grote, Das Land Anhalt, Abb. 123).

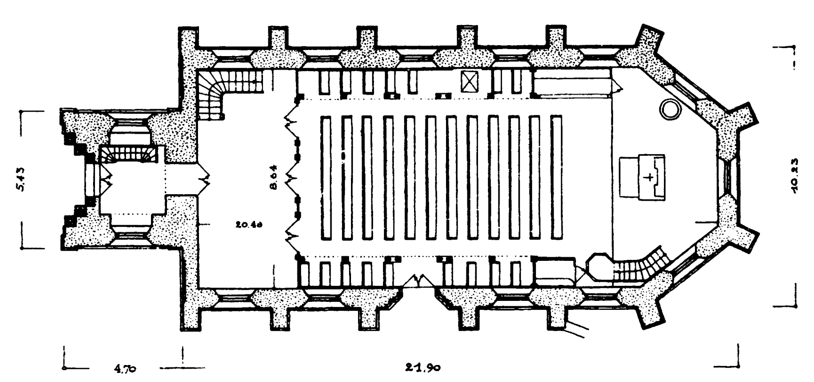


Abb. 19. Dessau—Groß-Kühnau. Grundriß der Kirche (Maßstab 1:300)

Grundriß. Einschiffiger Bau mit 3/8-Chorschluß und Westturm auf quadratischem Grundriß.

Werkstoff. Romanisierender Ziegelrohbau. Biberschwanzsatteldach, den Chorseiten entsprechend abgewalmt. Steiler achtseitiger Turmhelm mit Schieferdeckung (seit 1848, bis dahin Zink), in den die Satteldächer (Zink) der 8 Dreieckgiebel, die sich über den Wandflächen des 4. Geschosses erheben, einschneiden.

Äußeres. Die Langhauswände werden durch Strebepfeiler, die auch den Chorecken vorgelegt sind, in 5 Achsen geteilt. Um die Kirche ziehen sich ein Sockel von 0,80 m Höhe und ein Dachgesims, letzteres ist auch um den Turm als Abschluß des Untergeschosses geführt.

Die Laibung der Rundbogenfenster verbreitert sich nach außen, Einfassung durch Hohlkehle und Rundstab. Über den Chorfenstern eingetiefte Felder mit je 8 romanischen Rundbogenarkaden. Sie wiederholen sich auf der Westseite des Langhauses in einer über das Dach hochgeführten Wandfläche mit Zinnenabschluß.

In der Mitte der Südseite ein zweimal abgetrepptes Rundbogenportal mit eingelegten romanischen 1/4-Säulen. Tympanon durch 2 Rundbogen unterteilt. Über dem Portal in einem Blendrundfenster mit Sechspaßfüllung die vergoldete Frakturinschrift: *Dies Gotteshaus erbauete / Leopold Friedrich / H. z. A. / 1828—1829. //*

Turm. Auf der Westseite ein dreimal abgetrepptes Rundbogenportal, in den Rücksprüngen romanische Säulen. Tympanon und Rundfenster wie beim Südportal. Letzteres nicht blind.

Der quadratische Grundriß geht im 2. bis 4. Geschoß in das Achteck über. Die 3 Obergeschosse nehmen nach oben an Größe ab. In jedem Geschoß auf jeder Seite Blende und Rundbogenfries. Im 2. Geschoß schmale Schlitzfenster, im 3. Geschoß sind diese Fenster mit Bogenstellung umrahmt, im 4. Geschoß abwechselnd Schlitzfenster und Zifferblatt. Giebelaufsätze mit pokalartiger Bekrönung. Auf dem Gesims über dem Untergeschoß, Westseite, Adler mit ausgebreiteten Flügeln, über ihm in der Wandfläche des 2. Geschosses anh. Wappen und Krone.

Inneres. Das Schiff wird von einer Rundtonne mit ½-Klostergewölbe im Chor eingewölbt. Die Fenster werden von schlanken romanischen Säulchen eingefaßt. Bis auf die Chorfenster Verglasung aus der Erbauungszeit; letztere enthalten einige Teppichscheiben des 15. Jahrhunderts; Teilung in Quadrate mit Kreisfüllung, Ornament von Wein- und Akanthusblättern. Farben: rot, gelb, schwarz. Südtür mit horizontalem Abschluß, Westtür rundbogig. Fußboden im Langhaus achteckige Ziegelplatten, die diagonalgestellten Zwischenquadrate mit Putz gefüllt; im Chor reicher mit geputztem Stern- und Rhombenmuster, Platten siebenseitig.

Einbauten. Emporen auf der West-, Nord- und Südseite bis zum vorletzten Fenster vor dem Chor. Zugang eine Treppe in der Nordwestecke (eine zweite auf der Südseite 1928 entfernt). Die Emporen überschneiden die Fenster. Stützen schlanke romanische Säulen, zwischen denen Rundbogen gespannt sind. Über jeder Säule steigt ein Dienst bis zur Brüstungsoberkante auf, hier das vorgekröpfte Abschlußgesims tragend. Zwischen den Diensten eine Zwerggalerie. Raum unter der Westempore 1928 durch Verglasung abgetrennt. Im mittleren Bogenfeld der Zwerggalerie der Westseite Engelkopf auf Holz gemalt in Goldrahmen (0,46 × 0,30 m), von Heinrich Beck (1788—1875). — Nach Osten schließt sich an die Emporen ein Chorgestühl an: Brüstung und Rückwand mit romanischen Halbsäulchen gegliedert. Baldachin von je 2 Säulen getragen mit hoher durchbrochener Bekrönung.

Ausstattung

Nr. 1—3 aus der Zeit der Erbauung der Kirche.

1. Altar. Gesamthöhe 3,40 m. Tisch: h 1,09 m, br 1,76 m, t 1 m. — Tischwände aus hellbraun gebrannter Ziegelerde. Am oberen Rande ein 23 cm breiter Fries von aufgerollten Akanthusblättern. Die weit überstehende Platte geschliffener Granit. Altaraufsatz aus braungebeiztem Eichenholz: 6 gotische Fialen mit 3 Wimpergen.

2. Taufstein. — An der Nordseite des Chores. — h 1,07 m, ⌀ 0,83 m. — Der würfelförmige Sockel und der Schaft (achtkantiges Prisma) aus geschliffenem Granit. Becken: eine flache Schale aus gebrannter Ziegelerde, am Rande ein 13 cm breiter Fries von eingerollten Akanthusblättern.

3. Kanzel. — An der Südwand des Chores. — Sockel ein umgestürztes romanisches Kapitell (s. unten). Säulenstütze aus geschliffenem Granit, Kapitell belegt mit Blättern und Eicheln. Der achtseitige Kanzelkorb aus Eichenholz, oben und unten reich profiliert. Den Brüstungsfeldern ist ein Blattornament aufgelegt (Weißbuche). Die entsprechend der Chorwand gewundene Treppe endet in Pfosten mit Würfelkapitell. Auf letzteren durchbrochene Vierpässe. Treppenwange mit Rhombenornament.

4. Sandsteinkapitell. — h 0,32 m, Deckplatte br = t 0,52 m. — An den Ecken Stierkopf, Löwenkopf, 2 muschelartige Gebilde, von denen (bei den Köpfen aus den Mäulern) je 2 wulstige Blattspiralen ausgehen. Zwischen diesen Eckornamenten ist je eine Palmette auf den Seiten eingeschoben. — 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts, vgl. z. B. Königslutter. (Taf. 82 e u. f.)

5. Orgelprospekt. Kiefernholz gebeizt, innen Mahagoni furniert. Über dem Spieltisch ein großer Rundbogen. Pfeifen in drei Abteilungen angeordnet, dazwischen Bündelsäulen mit Fialenaufsätzen. Über den Pfeifen werden die Säulen durch freischwebende Bogen verbunden. Mittelbekrönung Kreuzblume. — Werk mit 12 Stimmen im Manual. Von Zuberbier 1845.

6. Glasfenster. — In sämtlichen Fensterlünetten alte Rundscheiben (Grisaille). Nr. 1—8 zusammengehörig. Primitive Arbeiten 2. Viertel des 16. Jahrhunderts. Randbordüre mit tütenartig gefalteten Akanthusblättern, Vierblattrosetten und kugelbesetzten Querbändern. 1. Erschaffung der Eva. 2. Sündenfall. 3. Geburt Christi. 4. Anbetung der Könige. 5. Taufe Christi (nur die oberen zwei Drittel erhalten). 6. Kreuztragung. 7. Christus am Kreuz. 8. Himmelfahrt Christi. (Taf. 82 a—c.)

Ferner 3 Einzelrundscheiben: 9. Christus am Kreuz. Gestückelte, nicht zugehörige Randbordüre: großblättriger Akanthus. Anfang des 16. Jahrhunderts. 10. Auferstehung Christi. Randbordüre verflochtenes Astwerk (nur z. T. erhalten). Um 1500. — 11. Petrus und Paulus. Weinblattbordüre. Ende des 15. Jahrhunderts. (Taf. 82 d.)

7. Betender Engel. Eingelassen in die Südwand. 0,61 × 0,49 m. Auf Putz gemalt, Tempera. Skizzenhafte Halbfigur. Hintergrund hellockerbraun. Haar blond.

Gewand grauweiß. Flügel dunkelrot und grün. Farbschicht zum Teil schadhaft. Bohrloch. — 15. Jahrhundert?

Alter Glockenstuhl aus Eichenholz

8. Zwei Glocken. — Im Turm. — Bronzeguß, in der Form sehr ähnlich. — 11. Jahrhundert. — Lit.: Schubart S. 275 ff.

a) h 0,67 m (ohne Krone), ⌀ 0,69 m. — Steiler Körper mit stark ausladendem, sehr dickem Schlagring. Oberhalb des Schlages 2 Rundstäbe. Krone sechsteilig. Die ganze Glocke weist horizontale Rillen auf, die auf der einen Seite in stumpfem Winkel aufeinanderstoßen. — Am unteren Rande Aussprengungen, auf einer Seite Vertiefung von Uhrschlag herrührend. — Am Aufhängebalken die Kapitalinschrift: *(a)nno 170.* Rückseite: *de..24 i..iv..*

b) h 0,45 m (ohne Krone), ⌀ 0,47 m. — Steiler Körper mit ausladendem Schlagring. Über dem Schlagring 2 Rundstäbe. Krone sechsteilig. Am Hals Inschrift von je 2 vertieften Linien eingefaßt, in vertiefter Kapitale: *† in honore beate marie virs (= virginis) //.* Vgl. F. Loose: Mittelalterliche Glockenkreuze. In: Mitt. Bd. 10. 1907. S. 636.

Kunstgewerbe

9. Zwei Altarleuchter. — Auf dem Altar. — h 0,52 m, ⌀ 0,165 m. — Übereinstimmend mit Inv. Nr. 25 in der Marienkirche, vgl. S. 33. — Inschrift am Fuß eingraviert in lateinischer Kursive: *Geschenkt am 16ten May 1827 von Sr Hochfürstl. Durchlaucht dem Herzoge Leopold F von Anhalt //.* Gußstempel am Fuß: *E S.*

10. Taufkanne. — In der Kirche. — Messing, getrieben, vergoldet. — Runder profilierter Fuß. Körper birnenförmig mit senkrechten Rillen. Deckel profiliert. Henkel ohrenförmig, mehrfach gebrochen, mit Perlstab belegt. Die Schnauze steigt aus einer Blüte auf. — Vergoldung stark abgegriffen. — Um 1829.

Die übrigen Kirchengeräte befinden sich im Hause des Kirchendieners. Nach Grape, 900 Jahre Anhaltischer Dorfgeschichte (Dessau 1904), S. 192, wurden sie mit Inv. Nr. 10 der Kirche bei der Einweihung 1829 vom Herzog Leopold Friedrich geschenkt.

11. Kelch. — h 0,24 m, ⌀ 0,165 m. — Silber, vergoldet. — Weit ausladender profilierter Sechspaßfuß. Schaft sechskantig. Nodus mit aufgelegten Blättern verziert. Auf dem Schaft unter dem Nodus eingraviert in lateinischer Kursive: *Zur / Kirche / zum / Friederi- / quen- / berg. /*, auf dem gezackten Blatt unter „zur": *1737 //.* Auf der Oberfläche des Fußes eingravierte verschlungene Buchstaben: *F. H. F. Z. A.*, darüber 3 Fürstenhüte auf dem Ordensband des Elefantenordens. Am Rand des Fußes: Z Beschau Zerbst, Rosenberg 4959. Feingehaltsstempel: 12 Meisterzeichen: ID Rosenberg 4962. — 1737.

12. Patene in flacher Tellerform. — ⌀ 0,145 m. — Silber, vergoldet. — Auf der Unterseite eingravierte Umschrift in lateinischer Kursive: *Zur · Hoch · Fürstlichen · Schloss · Kirchen · In · Zerbst · Anno · 1720. I A* (verschlungen = Joh. August), darüber Fürstenhut. Beschau: Z Rosenberg 4959, Zerbst. Feingehaltsstempel: 12 Meisterzeichen: ID Rosenberg 4962. — 1720.

13. Brotteller. — ⌀ 0,235 m. — Silber, stark vergoldet. Auf dem Rand ein L, darüber Krone. Auf der Unterseite graviert in lateinischer Kursive: *Groß-Kühnau / 1829. //* In der Mitte: Beschau D, Dessau, Rosenberg 1626. Feingehaltsstempel: 12 R. 1631. Meisterzeichen: PA (= Philipp Altmann) R. 1642. — 1829.

14. Taufbecken. — h 0,08 m, ⌀ 0,41 m. — Messing getrieben, vergoldet. Tellerform, der äußere Rand achteckig, die Seiten stark ausgeschweift. Auf dem Boden ver-

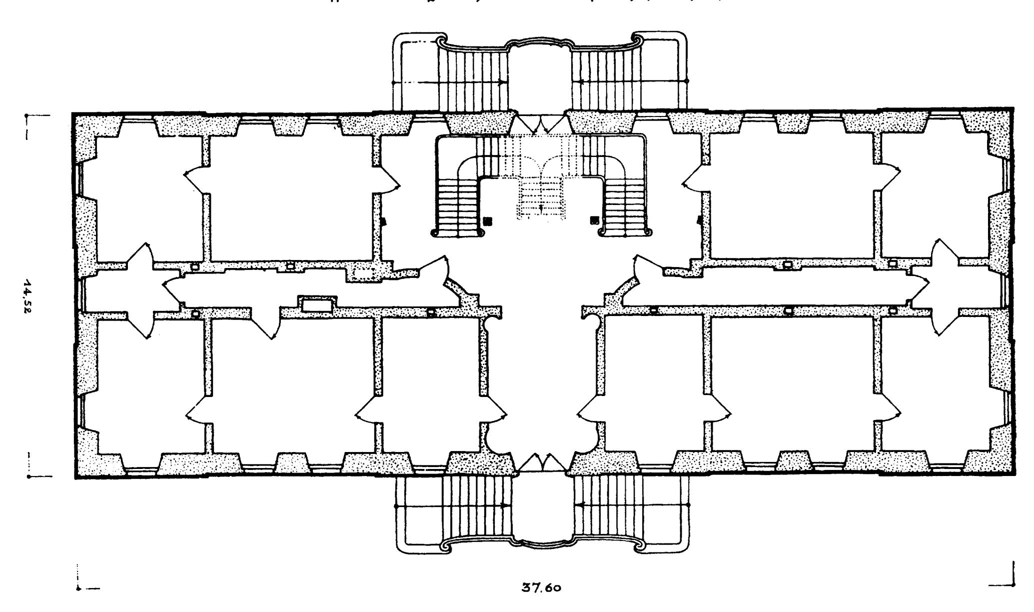


Abb. 20. Dessau—Groß-Kühnau. Grundriß des Schlosses (Maßstab 1:300)

tiefter Vierpaß, Randornament abwechselnd nach innen gerichtete Palmette und nach außen gerichtete lilienartige Blume. Im Vierpaß in erhöhter Kapitale: *pater. / filivs / spirit. s. / amen.* // Im Mittelfeld verschlungene Buchstaben. — Vergoldung abgegriffen. — In Formen vom Ende des 17. Jahrhunderts.

15. Abendmahlskanne. — h 0,27 m, ⌀ 0,135 m. — Zinn. Fuß profiliert. Körper zylindrisch. Schnauze zweimal eingezogen. Henkel ohrenförmig, Griff in Kugelform. — Unter der Schnauze in vertiefter Kapitale: *kühnau / 1711* //. — Am Deckel innen 3 Marken, einmal Stadt Dessau, zweimal . — Am Fuß Einkerbung (geschmolzen); Schnauze lose. — 1711.

Schloß (Taf. 78 b, 79 a u. b).

In den Rentkammerrechnungen wird das Schloß erstmalig 1754 erwähnt. Nach Grape (a. a. O. S. 165 ff.) soll das jetzige Haus erst vom Prinzen Albert von Anhalt errichtet sein: kurz vor 1780. Archivalisch läßt sich der Bau nicht belegen. Das abgerissene Pächterhaus muß schloßartigen Charakter gehabt haben, denn bis zum Jahr 1763 werden Reparaturen am „Schloß" verzeichnet. 1755 wird ein Schwanenhaus am See erwähnt. Der Garten unterstand dem Gärtner Leopold Ludwig Schoch (nachweisbar dort 1753—1764).

Nachdem das Gut Eigentum des Prinzen Albert geworden war, hören Eintragungen in den Rentkammerrechnungen auf. 1790 kaufte Fürst Franz für 3000 rthlr. Grundstücke vom Gute des Prinzen zurück, der aber bis wenige Tage vor seinem Tode am 31. Oktober 1811 im Schloß wohnen blieb. 1812 und besonders 1836/37 wurden umfassende Renovierungen des Hauses vorgenommen, in dem Naturalien- und weiterhin Altertümersammlungen untergebracht wurden bis zum Jahre 1920.

Baubeschreibung: Dreistöckiger Backsteinputzbau auf rechteckigem Grundriß. Portale und Fenster in profilierter Sandsteinrahmung. Ziegelwalmdach. Hauptfronten mit 9, Seitenfronten mit 3 Achsen. Hauptfronten: die beiden Außen- und die 3 Mittelachsen sind risalitartig um 10 cm vorgezogen, die Portalachse nochmals um etwa 10 cm. Kanten durch Quader in Putzausführung betont. Das Sockelgeschoß aus glatten Sandsteinquadern hat annähernd quadratische Fenster. Die beiden Geschosse trennt ein Bandgesims, das nur auf den Portalachsen aussetzt. Die Fensterhöhe ist gleich der doppelten Breite. Das Fenster über dem Portal ist durch Segmentbogenabschluß bereichert.

Über dem Portalsturz Blattgirlanden, als Bekrönung ein kräftig hervortretender Segmentbogen. Tür Eichenholz mit Oberlicht. Dem Portal ist eine zweiarmige Sandsteinfreitreppe mit quadratischem Podest (Vorderseite leicht vorgewölbt) vorgelegt. Unter dem Podest führt eine Tür, flankiert von Pilastern, zum Erdgeschoß. Treppengeländer aus schmiedeeisernen dünnen Stäben. Auf der Rückfront liegt an Stelle der Tür unter dem Podest ein vergittertes Fenster.

Die Seitenfronten entsprechen in den Details vollständig den Hauptfronten: die mittlere Achse tritt etwas zurück.

Unterhalb des Daches umziehen das Haus ein dreiteiliges Profil, ein Fries und ein Hausteingesims. Über den Mittelrisaliten der Hauptfronten erhebt sich ein schmuckloser fledermausförmiger Dachaufbau mit Fenster.

An der südlichen Seitenfront ist ein schmiedeeiserner Laternenträger (kombinierte Voluten) angebracht.

Im Inneren entspricht den 3 Mittelachsen der Hauptfronten ein geräumiges Treppenhaus in Hausbreite. Es wird durch 2 einfache Säulen mit dazwischengesetzten flachen Segmentbogen unterteilt (Holz). Eine zunächst zweiläufige, kurz vor dem Obergeschoß einarmige Treppenanlage verbindet die beiden Geschosse. Weißgestrichenes Holzgeländer mit Kreisornament.

Zimmer schmucklos bis auf den mit leichter Rankenmalerei verzierten Saal. Die hinter dem Schloß liegenden einstöckigen Wirtschaftsgebäude haben Mansardedächer. Fenster und Türen in glatten Putzrahmen. Die letzten 3 Achsen nach dem Schloß zu zweistöckig: Kanten mit Quadern in Putzausführung belegt, Geschosse durch Bandgesims getrennt, Fensterrahmen in Sandstein, Mansardedach mit kleinen Luken.

Park

Der Groß-Kühnauer Park ist eine durch Anpflanzungen verschönerte Landschaft, von der nur Teile um den Weinberg gärtnerisch mehr durchgestaltet sind. 1808 ließ sich der Erbprinz Friedrich ein Haus, die „Fischerhütte", auf einer Insel im See erbauen. Er hatte nach Grape schon seit 1805 angefangen, den Park anzulegen. Nach seinem Tode 1814 führte sein Sohn Leopold Friedrich die Anlage weiter fort. 1815 fand eine größere Anpflanzung statt, 1818—1820 entstand der

1. Weinberg mit dem ihn krönenden Schlößchen (Namen: Teeschlößchen, Weinhaus, Burgkühnau). — Lit.: W. van Kempen, Die Baukunst des Klassizismus in Anhalt nach 1800. Marburg 1928. S. 19 ff. Abb. Pinder, Der deutsche Park vornehmlich des 18. Jahrhunderts. 1926. S. 19. — Den kleinen tempelartigen Bau mit toskanischer Säulenvorhalle zeichnet besonders seine Lage hoch über der Straße auf dem terrassenförmig ansteigenden Weinberg aus. — Backsteinputzbau auf hohem Sandsteinsockel (1,30 m, auf der versteckt liegenden Nord- und Ostseite z. T. in Bruchsteinen aufgeführt), in den im Westen eine breite Freitreppe (7 Stufen) eingefügt ist, die zu der Säulenvorhalle emporführt. 4 Sandsteinsäulen, über ihnen ein dorisches Gebälk mit Triglyphenfries und Dreieckgiebel mit glatter Fläche. Die Eingangstür krönt ein Gebälk auf Volutenkonsolen; ihr zu seiten Halbkreisnischen. In der Vorhalle stehen 2 von Sphingen getragene Bänke.

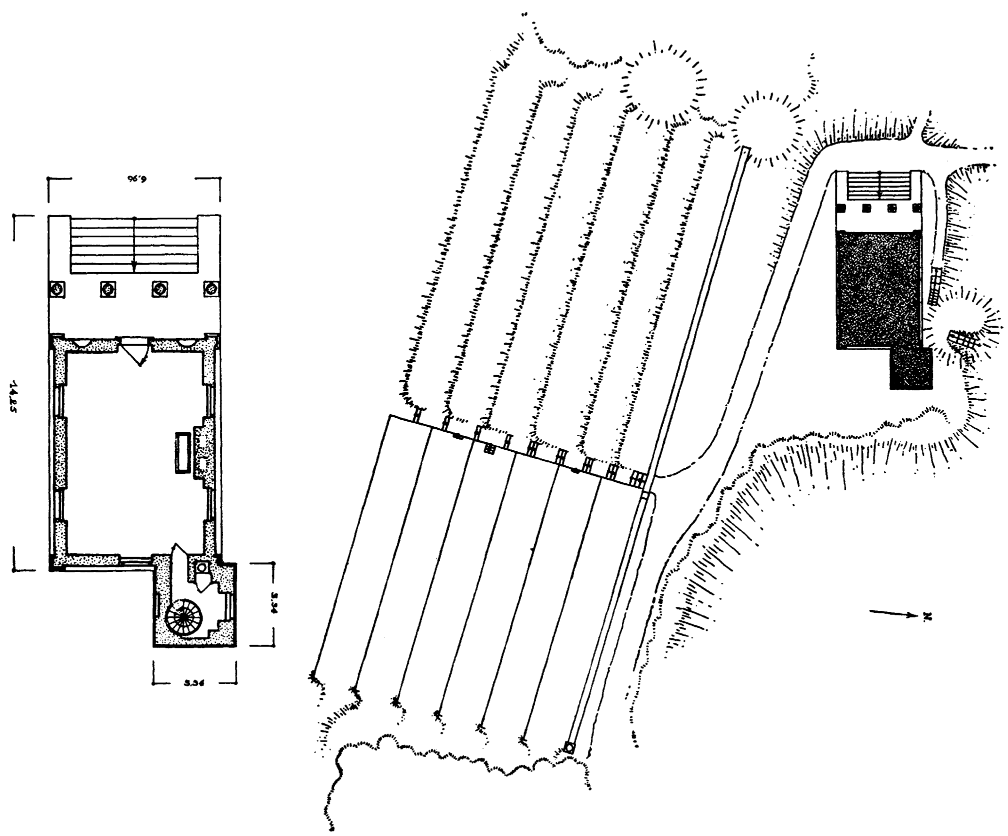


Abb. 22. Dessau—Groß-Kühnau. Park. Grundriß des Schlößchens auf dem Weinberg (Maßstab 1:300)

Abb. 21. Dessau—Groß-Kühnau. Park. Lageplan des Weinbergschlößchens

Die 3 übrigen Wandflächen des Tempels werden von Horizontalfugen gegliedert. An den Ecken des Gebäudes toskanische Pilaster. Oberer Abschluß ein dorisches Gebälk. In den Langseiten (Nord- und Südwand) je 2 glatt eingeschnittene Fenster. Auf der Nordseite ist der Boden ausgehoben und in der Vertiefung im Sockel eine Tür zum Kellergeschoß angebracht. — Flaches Satteldach mit englischer Schieferdeckung. Im Inneren nur ein Raum, den leichte Malerei von Weinranken schmückt. Reicher Stuckkamin mit Sphingen.

An die Ostseite des Gebäudes ist ein Turm auf quadratischem Grundriß angebaut, der etwas über die Nordwand hinausragt. Im Untergeschoß ist er wie der Tempel gegliedert; oberhalb des Dachansatzes steigt er in 3 durch Gesimse getrennten Geschossen auf. Das mittelste Geschoß ist höher als die beiden anderen. Oberer Abschluß Gesims auf Konsolen, darüber Zinnenkranz. (Taf. 80 a.)

2. Am östlichen Ende der obersten Futtermauer des Weinberges (1821 angelegt) steht eine einzelne dorische Säule (Sandstein, h etwa 5 m, ⌀ 0,65 m). Schaft stark geschwellt. Sie wurde nach Grape 1825 hierher transportiert, nachdem sie bis dahin in der Nähe des Dorfes Ziebigk gestanden hatte (vgl. Rode, Beschreibung von Georgenhaus. Dessau 1796. S. 58).

3. In der Nähe des Teeschlößchens wurde 1822 ein Mauerzug (Burgsteinmauer) errichtet, um daran ausländische Gewächse zu ziehen. — l 25,50 m, h etwa 5 m, t 0,85 m.

— Sand- und Kalkbruchsteine. Die Südseite ist mit 2 × 4 Blendrundbogennischen von 10 cm Tiefe gegliedert. In der Mitte rundbogige Türöffnung.

4. Würfelförmiger Gedenkstein. — Nördlich des Teeschlößchens. — h 0,91 m, br = t 0,835 m. — Polierter Granit. Auf der Nordseite in vertiefter Fraktur (früher vergoldet): *Friedrich / Erbprinz zu Anhalt / geb. 27. December 1769 / gest. 27. Mai 1814 //.* — Nach Grape 1831 vom Herzog Leopold Friedrich für seinen Vater errichtet.

5. Rittertor (auch Weißemännertor genannt). — Parkeingang südwestlich vom Weinberg, der von 2 Sandsteingruppen flankiert wird, die nach Grape bereits 1818 aufgestellt wurden; die Rentkammerrechnungen verzeichnen erst 1832 Sandsteinankäufe zum Gartentor. Ebenfalls ohne Angabe, woher die Nachricht stammt, verzeichnet Grape, daß die Figuren vom Hofmaler Beck vom Kriegsrat Georgi aus dem Garten der Gräfin Mosczinska in Dresden gekauft seien, wo sie auch Hasche in seiner Beschreibung der Stadt Dresden 1791 erwähnt. Die Figuren stehen auf rechtkantigen Sandsteinsockeln: h 1,50 m, br 2,03 m, t 1,15 m. — Um 1750. Vgl. die Gruppen im Garten des Prinzen Georg in Dresden, vor allem Mars und Venus (Inventar 1901 S. 558). (Taf. 80 b.)

Rechte Gruppe: Theseus und Ariadne. — h 2,30 m. — Theseus in römischer Rüstung. Ariadne sitzt auf einem Felsstück, neben ihr ein Putto. — Es fehlen: bei Theseus sämtliche Finger der l. Hand, bei Ariadne der r. Hand, l. Hand ganz, r. Brust; Putto r. Hand und r. Bein. Ferner kleinere Beschädigungen.

Linke Gruppe: Mars und Venus (fälschlich Hektor und Andromache genannt). — h 2,45 m. — Venus sitzt auf einem Felsstück, hinter ihr eine Taube. Mars in römischer Rüstung. Zwischen dem Paar ein weinender Putto. — Es fehlen: r. Hand des Mars, l. Arm des Putto, r. Fuß der Venus teilweise, Schnabel der Taube.

Nördlich des Dorfes Groß-Kühnau liegen die Ruinen der Burg Reina im Strombett der Elbe (nur sichtbar bei niedrigem Wasserstand, zuletzt 1934). Erste Erwähnung 1213: Reine (C. D. A. II, 8). Name deutsch, hier ansässig das Geschlecht derer von Reine. Um 1280 wurde der Hof zu Reine erobert (Magdeb. Schöppenchronik). Das zugehörige Dorf wurde zwischen 1314 und 1325 verwüstet. Die Güter der Pfarrkirche schenkten Fürst Albrecht II. und Fürst Waldemar I. der Marienkirche zu Dessau.

Die Burg ging mit dem Dorf zugrunde, 1325 als „curia deserta" bezeichnet (C. D. A. III, 505). 1842 ließ Herzog Leopold Friedrich die Mauerreste untersuchen. Sie bestehen aus kleinen Feldsteinen mit Kalk verbunden.

Die Dorfmark lag früher auf dem linken Ufer der Elbe; nachdem die Elbe ihren Lauf geändert hat, jetzt auf dem r. Ufer bei dem Dorfe Neeken (Kr. Zerbst).

Literatur: Büttner S. 388. Ortsverzeichnis der Mitt. S. 38. Specht S. 302.

Klein-Kühnau

Straßendorf 2 km westlich von Dessau. Als Vorwerk gegründet vom Fürsten Leopold 1711. Eingepfarrt nach Alten (bis 1743 nach Groß-Kühnau).

Name und Literatur: Vgl. S. 107, ferner Ortsverzeichnis der Mitt. S. 25. Zur Vorgeschichte: Fundberichte aus Anhalt 1930/31. In: Geschichtsblätter 8/9. 1932/33.

Roßlau

Lage: Etwa 5 km nördlich von Dessau auf dem rechten Elbufer, von der Stadt Dessau durch das Überschwemmungsgebiet der Elbe und Mulde getrennt

Name deutsch = Aue an der Rossela (Rossela = die schnell Fließende). Die Rossel, ein Flüßchen, fließt mitten durch die Stadt und mündet bei Roßlau in die Elbe.

Ortsgeschichte

Der Stadt Dessau gegenüber am rechten Elbufer liegt auf einer hochwasserfreien Anhöhe an der Mündung der Rossel die alte Siedlung Roßlau. Ihre Anfänge verlieren sich ebenso wie die der

zugehörigen Wasserburg im Dunkel der Vorzeit. Ursprünglich gehörte das Land, auf dem Roßlau steht, zum Burgward Susili, an den noch heute der Name des Sieglitzer Berges auf dem linken Elbufer und die Flurnamen Vor- und Hinter-Seidlitz bei Kliefen erinnern. Den rechtselbischen Teil des Burgwards hatte Kaiser Otto der Große seiner Gemahlin Adelheid als Morgengabe geschenkt; 985 während der Minderjährigkeit Ottos III. übereigneten die beiden Vormünderinnen Adelheid und Theophanu diesen Besitz dem Fräuleinstift zu Quedlinburg. Von dessen Äbtissinnen trugen ihn die anhaltischen Fürsten bis zum Ende des Stiftes (1805) zu Lehen; der Zeitpunkt der ersten Belehnung ist nicht überliefert.

Der Name Roßlau taucht urkundlich zum ersten Male 1215 auf. Träger ist die Ministerialenfamilie der Schlichting von Roßlau. 1314 wird die Kirche Unserer Lieben Frau erwähnt; neben ihr bestand wie in mehreren anhaltischen Städten (Dessau, Coswig, Bernburg, Harzgerode) noch eine Kapelle des hl. Nikolaus, des Schutzheiligen der Armen und Reisenden.

Die Fürsten hatten das „Haus" zu Roßlau in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts, vielleicht schon früher, den Grafen von Lindau als Afterlehen überlassen. 1358 kauften sie es von diesen zurück, nachdem von ihnen schon vorher die Fähre und Zollstätte, die sich früher bei dem in jener Zeit durch Hochwasser zerstörten Orte Waldeser (Waldersee) befunden hatten, dorthin verlegt worden war. In dieser Zeit erhielt Roßlau auch Stadtrecht; 1382 wird es erstmalig Stadt, gelegentlich aber auch noch später Flecken genannt: ein Beweis, daß der Ort auch nach der Stadtrechtverleihung zunächst nur geringe Bedeutung besessen hat. Vielleicht hätte der Bau der berühmten Dessauer Brücke (1583) zu einer günstigeren Entwicklung geführt, wenn sie nicht der Dreißigjährige Krieg unterbrochen hätte. Schon 1625/26 kam es zu schweren Kämpfen um die strategisch wichtige Brücke zwischen den Kaiserlichen unter Tilly und Wallenstein gegen den Mansfelder, dessen Truppen hier vernichtend geschlagen wurden, und 1631 verbrannten die Kaiserlichen die Brücke, um sie nicht den Schweden in die Hände fallen zu lassen. Auch Roßlau hat in jener Zeit furchtbar gelitten. Noch zweimal ist die Brücke in der Folge zerstört, einmal durch Eisgang (1784), das andere Mal beim Rückzug der preußischen Armee nach der Unglücksschlacht von Jena (1806).

Bei der Landesteilung von 1603 war Roßlau der Linie Anhalt-Zerbst zugefallen, nach deren Ausgang kam es an Anhalt-Köthen, und als auch dieser Zweig des anhaltischen Fürstenhauses 1847 ausstarb, an Anhalt-Dessau. Erst nach den Freiheitskriegen erlangte die Stadt größere Bedeutung. Das Ortsbild erhielt damals seine charakteristischen Züge durch die klassizistischen Bürgerhäuser, die der Köthensche Architekt Bandhauer ausführte; auch die alte Burg wurde in jenen Jahren im romantischen Geschmack der Zeit wiederhergestellt. 1836 wurde dann die noch heute stehende Elbbrücke mit ihrer vielbewunderten Konstruktion eingeweiht (Modell im Landesmuseum zu Zerbst). 1839 wurde Roßlau Station der Berlin-Anhalter Eisenbahn, und der Dampferverkehr auf der Elbe begann sich damals zu regen. Eine bedeutende Schiffswerft und Maschinenfabrik entstand um die Mitte des 19. Jahrhunderts, andere Fabriken folgten, und mehrere namhafte Holzhandlungen siedelten sich an.

Dennoch drückte die Nähe von Dessau nach wie vor empfindlich auf das Wirtschaftsleben der Stadt; aber auch die Entwicklung der anhaltischen Hauptstadt drängte nach Norden über die Elbe hinweg, da das Gelände für größere Industrieanlagen im Süden von Dessau erschöpft war. Dieser Umstand hat 1935 die Vereinigung der beiden Gemeinden veranlaßt, und das erste Ergebnis dieser Maßnahme ist der Bau des neuen Elbhafens und die Erschließung neuen Industriegeländes an der Elbe westlich von Roßlau.

Stadtwappen: Silberner Adler in rotem Feld. Stadtfarben dunkelblau/weiß.

Plan: Handgezeichnete Karte der Stadt aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts im Archiv der staatlichen Forstverwaltung.

Literatur zur Ortsgeschichte: Zusammenstellungen bei Büttner S. 527, im Ortsverzeichnis der Mitt. S. 40, Specht S. 303/304, Nachtrag S. 46. Genannt seien: Festnummer zu 75jährigem Bestehen der Roßlauer Zeitung, Oktober 1925, mit Aufsätzen über die Geschichte Roßlaus. Marci, Memorabilia Roslaviensia. 1746. Wolff, Aus der Geschichte der Stadt Roßlau. In: Askania 1908. Nr. 35.

Alte Abbildungen der Stadt bei Beckmann III, 338. Schlacht an der Elbbrücke im Theatrum Europaeum S. 923.

Marienkirche

Kirchengemeinde evangelisch. Unterhaltspflichtig bei Hauptreparaturen zu 2/3 der Staat (Patron), bei Nebenreparaturen die Kirchengemeinde. Kirchenbücher in der Sakristei. Taufverzeichnis ab 1644, Trau- und Totenverzeichnisse ab 1655.

Akten im Staatsarchiv Zerbst. Konsistorialakten Abt. Zerbst Nr. 1923 (Erlaubnis zum Wiederaufbau der Kirche und Schule 1651; Briefe und Abrechnungen, die die Kollekten betreffen; Baunachrichten 1655/56). Nr. 1927 (Rep. 1743—1753). Nr. 1932 (Dachrep. 1785: 69 rthlr. Rep. der Kirchhofsmauer Frühjahr 1786). Nr. 1962 (Rep. 1860—1871). Nr. 1963 (Kirchenbau 1851; Rep. 1860/62). Nr. 1973 (1859 Anlage eines Feuerleiterhauses auf dem Kirchhof; 1868 Pflasterung der Wege des Kirchhofs; 1872 Abtrennung der Gehöfte vom Kirchhof durch niedrige Mauer). Konsistorialakten Abt. Köthen Nr. 2256 (Kostenanschlag für eine Hauptrep. der Orgel durch Kühne-Bernburg 1838). Nr. 2303 (Kirchenrechnungen 1797—1801, 1812—1823; kleine Orgelrep. 1813/14, Rep. 1819/20; Kirchenrechnungen 1838/39, 1841/42, 1845—1847). Nr. 2307 (Bau eines Eis- und Bierkellers auf dem Kirchhof 1850). Nr. 2312 (Kirchenneubau 1851—1854). Nr. 2314 (Orgelrep. durch Franke-Zerbst 1808, 35 rthlr.). Nr. 2319 (Inventar von 1817). Nr. 2359 (Briefe des Pfarrers Möring aus dem 30jährigen Krieg; Kirchenrechnungen 1620—1624). 4 Bände Reparaturakten seit der Erbauung der Kirche 1851 bis zur Gegenwart beim Kreisamt, Bauverwaltung, Dessau. Die Bauakten im Pfarramt Roßlau sind verlorengegangen.

Literatur: Festschrift zur Feier des 75jährigen Jubiläums der ev. Stadtkirche zu Roßlau am 6. Oktober 1929. Herausgegeben vom Gemeindekirchenrat.

Baugeschichte

Roßlau hatte im Mittelalter zwei Kirchen: die Marienkirche wird erstmalig 1315 erwähnt, als zum Zwecke ihrer Beleuchtung Konrad und Dietrich Schlichting an Walter von Dyne Güter bei Bomsdorf an das Nonnenkloster zu Zerbst übertragen gegen einen zu entrichtenden Zins (C. D. A. III, 314). Von der 1534 erwähnten Nikolauskapelle (Kirchenvisitationen) ist keine Spur mehr vorhanden. Sie lag vermutlich westlich der Burg.

Die heutige Marienkirche, die frühere Stadtkirche von Roßlau, ist ein Neubau von 1851—1854 nach dem Entwurf des Anhalt-Köthenschen Landbaumeisters Hengst. Die Kirche steht fast auf der gleichen Stelle wie die alte Kirche; sie ist nach Osten verschoben, um einen freien Platz vor dem Turm im Westen zu gewinnen. Der 1315 erwähnte Bau brannte 1626 bis auf die Umfassungsmauern nieder, so daß bei dem Neubau, zu dem Fürst Johann am 21. März 1651 die Erlaubnis erteilte, stets nur von der „Reparirung der Kirchen" die Rede ist. Dieser zweite Bau (1655/56) bestand aus Feldsteinen, der Turm zum Teil aus Holz.

Der Neubau wurde aus Kollekten bestritten, die im ganzen evangelischen Deutschland, selbst in Dänemark, gesammelt wurden. Datierte Briefe der anhaltischen Fürsten, die um Unterstützung bei diesem Werke bitten, finden sich von 1651, 1654, 1656, 1666. — Das Sparrenwerk und den Turm fertigte Michel Zilliger, Zimmermann in Zerbst. Baubeginn April 1655. Erhöhung der stehengebliebenen Mauern; im Oktober Dachgesims, Giebel und Dach. (Maurermeister George Strasburger.) 1656 Ankauf der neuen Turmuhr aus Zerbst. 1744 war der Bau zu eng und klein; die Erweiterung durch eine weitere Erhöhung der Mauern und durch den Einbau von Chören fand 1753/54 statt.

Ein Bau aus der Zeit gleich nach dem Großen Kriege mußte sich natürlich in bescheidenen Grenzen halten, so daß er beim Emporblühen der Stadt Roßlau um die Mitte des 19. Jahrhunderts zu eng wurde. Es bildete sich daher im Mai 1849 eine Kirchenbaukommission, die den Entwurf der Pläne Hengst übertrug. Dieser mußte im ganzen vier Entwürfe ausarbeiten. Zunächst sollte die Kirche nur ausgebaut werden, der Fachwerkturm unverändert bleiben. Bei einer gründlichen Untersuchung im Januar 1851 erwies er sich als baufällig, so daß der zweite Plan die ausgebaute Kirche mit dem neuen Turm zeigte. Dieser Plan wurde dem kunstliebenden Herzog Leopold Friedrich in Dessau vorgelegt, der mehrere Abänderungen befahl, u. a. die nochmalige Erhöhung

der Kirchenmauern. Dieser Wunsch war mit solchen Kosten verknüpft, weil man den bereits mehrmals erhöhten Mauern die nötige Sicherheit geben mußte, daß schließlich ein Neubau sich als das zweckmäßigste erwies. Feierliche Grundsteinlegung am 15. September 1851 in Gegenwart des Herzogs Leopold Friedrich. Einweihung am 24. September 1854.

Abbruch der alten Kirche vom 23. April 1851 bis Mitte Juli d. J. Erster Stein am 4. August 1851. Ausführung des Baues durch Maurermeister Heinrich Schmidt. — Gottesdienst inzwischen im Saal des kleinen Schlosses. Im Grundstein eine von der Firma Gebr. Sachsenberg gegossene Denktafel.

Reparaturen und Veränderungen an der Kirche: 1860 kleine Dachrep. 1862 Schwammbeseitigung unter den Bänken. 1863 kleine Schwammbeseitigung; zwei neue Schwammstellen 1866 entdeckt, große Rep. 1867 (133 rthlr.) unter dem Gestühl. 1869 Ölanstrich der Fensterrahmen. 1871 Rep. des Glockenstuhles. 1875 Ersetzen der Turmeindeckung von Zinkplatten durch Schiefer (923 M.), Dachrep. (155 M.) 1881 Rep. des Putzes der Umfassungswände, Turmputz steinsichtig erneuert. 1886 Geschenk der Luthergipsbüste im Chor durch Gebr. Sachsenberg. 1881 Kanalheizung durch Firma Sachsenberg, dabei Einbau der Kammern an der Schiffswestwand (Kohlen- und Heizungsraum). Kosten 4102,55 M. 1889 Blitzableiter. 1896 Sakristeianbau. 1898/99 Anbau auf der Südseite als Treppenhaus zur Empore. 1902 bunte Fensterverglasung im Chor, hergestellt von Victor v. d. Horst-Münster i. W. 1907—1909 großer Restaurationsbau: 1907 Niederdruckdampfheizung durch Meyer-Berlin, Heizkeller unter der Sakristei, deren Fußboden um 26 cm gehoben wurde (Lage danach noch 27 cm unter dem Kirchpflaster). 1907 Ziegelfliesen von der Firma Loth-Halberstadt. 1907/08 Beseitigung des Außenputzes, Ausfugen. Das Hauptgesims und die Fenster mußten entgegen der Absicht verputzt bleiben: ersteres war auf Putz eingerichtet, für Herstellen der Fenster fehlte das Geld. 1909 Innenausmalung durch Korn-Dessau einschließlich der Emporen und des Gestühls. Legen von Linoleum.

Baubeschreibung (Taf. 84 a—c).

Die Kirche liegt in der Nähe (nördlich) des Marktes auf dem früheren Friedhof, einem kleinen, jetzt mit Anlagen besetzten Platz, an dem im Westen die Große Marktstraße entlangführt. Der Kirchhof wird zum größten Teil von anliegenden Häusern und ihren Höfen umgeben. Schon vor 1570 erlaubte Fürst Bernhard das Bauen von Häusern auf dem Friedhof, der 1743 bereits zu eng zum Begraben war, so daß in den folgenden Jahren ein neuer Friedhof vor dem Zerbster Tor angelegt wurde. Auf Wunsch des Herzogs Leopold Friedrich wurde der Platz um die Kirche in eine Anlage verwandelt; die Wege wurden 1868 und 1897 zur Bequemlichkeit der Kirchenbesucher gepflastert.

Grundriß. Schiff rechteckig mit Querschiff und eingezogenem 5/8-Chor. Turm auf quadratischem Grundriß, sehr schmal im Verhältnis zum Schiff. In den Ecken zwischen Turm und Schiff Treppenhäuser auf 3/8-Grundriß. In der Nordostecke zwischen Querhaus und Schiff ein Eingangsanbau auf unregelmäßigem 3/8-Grundriß. Der entsprechende Vorbau in der Südostecke wurde bei dem Sakristeianbau von 1896 beseitigt. Letzterer füllt die ganze Ecke zwischen Südquerschiff und Chor.

Werkstoff. Lagerhaft geschichtete Bruchsteine (grauer Sandstein und Rogenstein); nur der Turm ist von der Höhe der Treppenturmdächer an aus Backsteinen. Alle Kanten des Gebäudes sind mit Backsteinen eingefaßt. Der Sockel besteht aus Sandstein, modern verputzt. Fenstergewände verputzt. Satteldächer in doppelter Ziegeldeckung, über dem Chor abgewalmt. Dächer der Treppenhäuser am Turm und der Turm selbst mit Schiefer in englischer Deckung.

Äußeres. Turm. Der dreigeschossige sehr schlanke Turm verjüngt sich etwas nach oben. Die Geschosse werden durch Sandsteingesimse voneinander getrennt. Kanten ab-

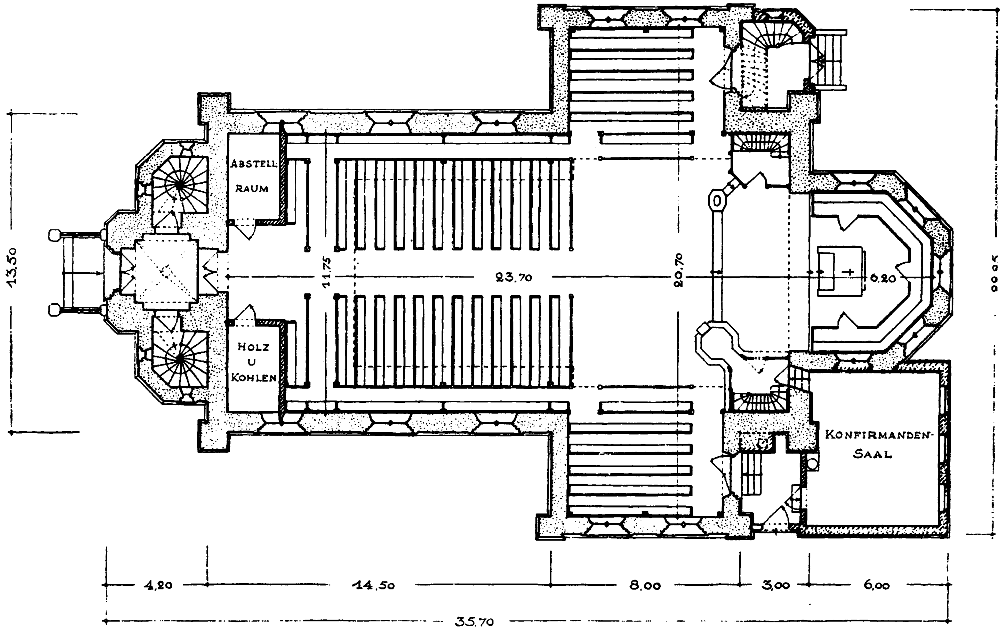


Abb 23. Dessau—Roßlau. Grundriß der Marienkirche (Maßstab 1:300)

geschrägt. Zur Beleuchtung der zwei unteren Geschosse sowie der Treppenhäuser dienen symmetrisch verteilte Spitzbogenfensterchen. Das oberste verputzte Geschoß hat spitzbogige Schallöffnungen. Es schließt in Giebeln, deren Schrägen von geputztem Rundbogenfries begleitet werden. Helm achtseitig mit Kugel und Kreuz. Auf der Westseite liegt das spitzbogige Hauptportal zur Kirche mit reichprofiliertem Sandsteingewände; darüber auf einer querrechteckigen schwarzen Tafel in Goldfraktur: *Selig sind, die / Gottes Wort hören / und bewahren! / Luc. 11. 28. / Geweiht im Jahre 1854. //* Vor dem Portal ein flaches Sandsteinpodest, seitlich Sandsteinpfeiler mit Gußeisengitter. Das Turmuntergeschoß dient im Inneren als Vorhalle zur Kirche. Es ist von einer Kuppel überwölbt, in die vier Stichkappen einschneiden.

S c h i f f. Das Schiff ist wie der Turm in neugotischen Formen gebaut. An die Ecken von Schiff und Querschiff sind Strebepfeiler gestellt, die beim Schiff über dem Dachansatz als Türmchen fortgeführt sind. Aufsätze mit spitzbogigen Blendnischen und plumpen Kreuzblumen. In Höhe der Fenstersohlbank springt das Mauerwerk um wenige Zentimeter zurück. Symmetrisch je drei Spitzbogenfenster in den Schiffwänden. Gewände reich profiliert. Sandsteinmaßwerk mit Spitzbogen und Vierpaß. Unter dem Dachgesims läuft ein verputzter Rundbogenfries, der sich auch auf dem Querschiff fortsetzt. Beim Querschiff sind die Giebelseiten mit zwei Spitzbogenfenstern und einem Rundfenster versehen. Auf der Giebelspitze ein Sandsteinkreuz.

Der Anbau in der Nordostecke zwischen Schiff und Querschiff dient als direkter Zugang zur Nordempore. Daß auch am Südquerschiff ein gleicher Anbau war, zeigen der vermauerte Spitzbogen über dem Sakristeidach in der Ostwand des Querhauses und das profilierte Gewände der Tür im erhaltenen unteren Teil.

Die Sakristei ist ein nüchterner Zweckbau mit flachem Dach und drei Segmentbogenfenstern nach Osten. Unter den Fenstern liegt die Treppe zum Heizkeller, geschützt durch Wellblechjalousie.

Chor. Der Chor ist in Übereinstimmung mit dem Schiff gebaut (Sockel, geputzter Rundbogenfries). In jeder Seite ein Spitzbogenfenster, das der Südseite z. T. verdeckt durch den Sakristeianbau.

Inneres. Das geräumige Innere der Kirche wirkt ziemlich nüchtern. Schiff, Querschiff und Chor gedeckt durch Spiegelgewölbe. Die Querschiffe öffnen sich in voller Breite rundbogig gegen das Schiff. Anstrich der Wände bräunlich mit bolusrot-grau-violetten Bordüren um Fenster und Bogen. Der Chorraum ist um eine Stufe gegen das Schiff erhöht. Anstrich pompejanischrot und ockergelb. Decken in den Schiffen weiß mit breiten goldbraunen Bordüren, im Chor goldbraunes Teppichmuster. Fußboden belegt mit braunem Linoleum. Die Fenster sind mit Kathedralglas versehen, im Chor dagegen farbig verglast (Teppichmuster blaugrün, goldbraun, weiß, gelb).

Das Langhaus umziehen dunkelgraugrün gestrichene Holzemporen; Brüstung mit neugotischem Maßwerk belegt. Die Emporenanlagen füllen die Querschiffarme vollständig. In den Ecken zwischen Querarmen und Chor liegen zweigeschossige Holzeinbauten, in deren Wandung im unteren Teil die Totentafeln von 1914—1918 eingefügt sind. Das obere Stockwerk ist verglast. Es wird bekrönt von durchbrochenen Wimpergen und Kreuzblumen. Der Nordosteinbau enthielt früher den herzoglichen Stuhl, der Südosteinbau, an dem die Kanzel angebaut ist, die Sakristei.

Die beiden unter der Orgelempore 1881 eingebauten Heizungsräume werden jetzt als Abstellkammern verwandt; Wände massiv.

Der gesamte Dachstuhl aus Kiefernholz.

Ausstattung

Altar, Kanzel, Orgelgehäuse und Gestühl haben den gleichen dunkelgraugrünen Anstrich wie die Emporen.

1. Altar. Holzkasten. Er ist belegt mit neugotischem Maßwerk. An der Vorderseite in Schnitzerei der bunte Herzschild des anhaltischen Wappens. An den Altar sind Schranken aus durchbrochenem neugotischen Maßwerk angearbeitet.

2. Altarbild. Christus zwischen zwei anbetenden Engeln. Ölgemälde auf Leinwand. h 2,02 m, br 1,45 m. Neugotischer Holzrahmen. Gemalt in lichten Farben von M. v. Hellfeld 1915, Kopie nach Hoffmann.

3. Kanzel. Standort vgl. Baubeschreibung. Holz. Hohe achtseitige Stütze. Korb auf fünf ganzen und zwei halben Seiten des Achtecks. An der Brüstung neugotisches Maßwerk. Schalldeckel achtseitig mit krönender Kreuzblume.

4. Taufe. Aufgestellt als Gegenstück zu der Kanzel vor dem Nordosteinbau zwischen Querschiff und Chor. h 0,99 m, br 0,88 m, t 0,74 m. Deutscher polierter dunkel- und hellgrau gewolkter Marmor mit ovaler versilberter Taufschale. Schaft achtseitig. Becken im Grundriß ein breitgezogenes Achteck; auf der Deckfläche eingetieft in Fraktur: *Was uns selig macht in der Taufe ist der Bund eines guten Gewissens mit Gott.*

5. Der alte Taufstein steht auf dem Kirchhof im Nordwesten der Kirche. h 1,10 m, ⌀ 1,17 m. Sandstein. Gebauchter Schaft. Das profilierte Becken ist belegt mit breitem umlaufendem Band und mit einem Wappen in Hochrelief: steigender Löwe nach rechts. Helmzier: Schwert zwischen offenen Flügen. Inschrift in vertiefter Fraktur: *Gott zu Ehren der Kirch zum Zierath hatt diesen Taufstein Verehren wollen, Johannes Bühlaw, und dessenn / Ehefraw Catharina Bühlaws gebohrne von Niendahlin, Rosslau, den 26. Martii, Anno 1668* // Verwittert, besonders stark der Schaft. Becken mit Erde gefüllt. (Taf. 87 f.)

6. Orgel. Auf der Westempore. Fünfteiliger neugotischer Prospekt, reich bekrönt mit Kreuzblumen und Kreuzen. Über dem Spieltisch inmitten von Ranken in Schnitzerei der bunte Herzschild des anh. Wappens. Das Werk in seiner heutigen Gestalt ist zwar noch das alte von Hoff-Dessau 1853/54 (Kosten 1500 rthlr.), aber es ist 1902/03 durch Fleischer und Kindermann vollständig überholt und teilweise erneuert (Op. 9). Ursprünglich hatte die Orgel 19 Stimmen, jetzt 2 Manuale mit je 9 Stimmen und ein Pedal mit 7 Stimmen. Antrieb durch Bälgetreten. Schon 1884/85 hatte eine größere Reparatur der Orgel durch Rühlmann-Zörbig stattgefunden.

Malerei. 7. Bildnis Martin Luthers. Ölgemälde auf Lindenholz. Brustbild nach rechts. Wappen in der linken oberen Ecke: weiße Rose in Dunkelgrün. In der Rose rotes Herz mit schwarzem Kreuz. Hintergrund des Bildes schwarzgrün. Gewand schwarz, am Hals rot-grau-weiße Streifen. Inschrift in Kapitale: *natvs es islebii divine phropheta lvthere relligio eveget te dvce in ascania.* Stark wurmstichig. Kanten ausgeklinkt, eingefaßt durch kieferne Leisten. 2. Viertel des 16. Jahrhunderts.

8. Bildnis Paul Gerhardts. An der Emporenbrüstung des südlichen Seitenschiffs. Ovales Ölgemälde auf Leinwand; ⌀ 0,83 bzw. 0,62 m. Zeitgenössischer holzgeschnitzter vergoldeter Rahmen mit blattbelegtem Stab, Perlstab und krönender Schleife. Brustbild vor schwarzbraunem Hintergrund. In den Händen die Bibel. Offenes dunkelgraues Haar. Dunkelbrauner Bartanflug an Oberlippe und Kinn. Rechts mit goldbrauner Farbe in Kapitale: *paul gerhardt /* in Fraktur: *geb. zu Graefenhainichen / Anno 1606 //.* Farben eingeschlagen. Mitte des 17. Jahrhunderts.

9. In der Sakristei Lithographien mit verschiedenen Ansichten von Roßlau um 1840.

Kunstgewerbe. 10. Altarkreuz. Messing, getrieben. Gesamthöhe 0,79 m. Kruzifixus auf einem durch drei dicke Ringe unterbrochenen Schaft. Auf der Rückseite eingraviert in Kapitale: *g sb / · rosslau · / · 1911 · //*

11. Ein Paar Altarleuchter. h 0,51 m. Messing, getrieben. Auf drei Klauenfüßen. Säulenschaft mit drei Ringen. Eingravierte Kapitalinschrift: *rosslau · 1911 / gestiftet · von · georg · und · hedwig · sachsenberg · //*

Die Abendmahlsgeräte befinden sich in der Kirche.

12. Kelch. Silber, schwach vergoldet. h 0,20 m, ⌀ 0,14 m. Sechspaßfuß mit von Vierpässen durchbrochener Bordüre. Nodus mit eingraviertem gotischen Maßwerk und mit sechs rhombenförmigen Rotuln. In den Rotuln Faltornament. Auf dem sechsseitigen Schaft in gotischer erhabener Minuskel: *maria* (Rosette) *ihesvs //.* Kleine, oben breite Kuppa. Die zugehörige Patene im Durchmesser 0,13 m. Um 1500.

13. Kelch. h 0,20 m, ⌀ 0,14 m. Silber, vergoldet. Sechspaßfuß mit eingraviertem griechischen Kreuz in Kreismedaillon. Nodus mit sechs Rotuln, auf diesen erhaben: *.1./ .5./ .8./2/ AR/ .L.//* Auf dem sechskantigen Schaft Rosetten. Breite Kuppa. Die zugehörige schwach vergoldete Patene im Durchmesser 0,16 m.

14. Oblatendose. Ovale Silberschachtel mit schmalen vergoldeten Rändern. h 0,045 m, ⌀ 0,115 bzw. 0,095 m. Auf dem Deckel eingraviert in Kapitale in einem Lorbeerkranz mit Schleife: *johan / von / exter / 1680 //.* Auf dem Boden Büchsenzeichen, Rest einer Stadtmarke (scheinbar Krone) und *CB //.*

15. Oblatendose. h 0,03 m, ⌀ 0,095 m. Stark versilberte runde Dose. Deckel belegt mit vergoldetem Kreuz. Firma: Henniger. Geschenkt 1883.

16. Oblatendose. h 0,205 m, ⌀ 0,13 m. Versilbert. Auf der Wandung eingraviert Spitzbogenarkaden. Deckel mit Kreuzbekrönung. Aus der Kunstanstalt der Berliner Stadtmission Berlin SW. Eingraviert in lateinischer Kurrentschrift: *Gewidmet von Eisenbahn-Obersekretär Karl Grimm und Frau. 1929.*

17. Brotteller. Versilbert. ⌀ 0,21 m. Inschrift auf der Rückseite in lateinischer Kurrentschrift: *1854 — von den Konfirmandinnen 1929/30.*

18 a, b. Zwei Weinkannen. h 0,355 m. Versilbert. Schlanke Form. Henkel gebrochen. Oben am Bauch eingravierte Weinbordüre. Deckel mit Kreuzbekrönung. Firma: G. Herbert, Berlin. Geschenkt 1886.

19. Gobelinbild des 19. Jahrhunderts: Abendmahl. In der Sakristei. h 0,445 m, br 0,375 m. Unter Glas in breitem Hohlkehlenrahmen.

20. Gefallenentafel von 1870/71 aus weißem Marmor an der Südwand des Schiffes neben dem Südquerschiff.

21.—23. Glocken. Im Turm in Eichenholzglockenstuhl drei Bronzeglocken. ⌀ 0,74, 0,95 und 1,15 m. Gegossen 1925 von Schilling-Apolda.

Im Altarraum sind zwei alte Bronzeglocken dekorativ aufgestellt. Literatur: Schubart a. a. O. S. 436—439.

24. h 0,51 m, ⌀ 0,38 m. Für Theophilusjoch. Auf dem Mantel zwei mal zwei umlaufende eingetiefte Ringlinien. Wolm durch zwei kräftige Stäbe abgesetzt. Die Glocke wird für die älteste in ganz Anhalt gehalten. Um 1000. (Taf. 87 g.)

25. h 0,80 m, ⌀ 0,70 m. Krone mit sechs gebrochenen achtkantigen Bügeln. Am Hals zwischen zwei mal zwei umlaufenden Stäben eine erhabene gotische Minuskelinschrift: *o · rex* (S-Ornament in Akanthusranken) *glorie* (bekröntes Herz zwischen offenen Flügen) *criste · veni* (Herz wie vordem) *cvm · pace · m° cccclxxxxii ·* / Unter dem Schriftband ein schön gegossener Spitzbogenfries, dessen Enden unten jeweils in gebuckelten Akanthusblättern auslaufen. Zwischen zwei Blättern ein Ritterfigürchen in Hochrelief. Auf der Flanke mehrere Hochreliefdarstellungen: Madonna mit Kind und Apfel (10 cm hoch). Unter ihr Medaillon mit Johannessymbol, Adler (⌀ 5 cm). Gegenüber der Madonna die heilige Barbara. Die übrigen Evangelistensymbole sind symmetrisch verteilt: unter der heiligen Barbara Löwenmedaillon, dazwischen in Höhe der Figuren Stier und Engel. Wolm durch zwei Stäbe abgesetzt. Am Wolm eine abgeschlagene und eine abgeschliffene Stelle. Schubart bezieht das S-Ornament auf den Fürsten Siegmund; vermutlich hat es nur dekorativen Charakter. 1492. (Taf. 87 b—e.)

Friedhof

Akten im Staatsarchiv Zerbst: Konsistorialakten Abt. Köthen Nr. 2303 (Anlage eines neuen Gottesackers durch Bandhauer 1822/23). Nr. 2306 (Erweiterung des Friedhofs). Abt. Zerbst Nr. 1915 (Erweiterung des Friedhofs 1818—1821, Veränderungen und Rep. 1847, 1856, 1863). Nr. 1927 (Anlage des Friedhofs 1748—1754). Akten Kreisamt, Bauverwaltung, Dessau betr. die Kirchenrep. enthalten auch die Pylonenwiederherstellung 1927.

Entstehungsgeschichte. Da Mitte des 18. Jahrhunderts der Friedhof um die Kirche zu eng geworden war, beschloß man 1748 die Anlage eines neuen Gottesackers vor dem Zerbster Tor; eingerichtet 1754. 1811 hatte dieser neue Friedhof den gleichen Mangel. An Stelle einer Erweiterung wurden 1818 ein Platz vor dem Coswiger Tor, 1819 ein anderer hinter der Stadtheinichte ausgesucht; endlich wurde 1821 doch ein Platz in unmittelbarer Nähe des alten Friedhofs gewählt. Die Gestaltung dieses Friedhofes und seines Einganges lag in Händen des Köthener Baumeisters Bandhauer. Ausführung 1822/23. Beide Friedhöfe wurden 1847 durch einen Weg verbunden. Heute ist nicht mehr das Portal Bandhauers in Gebrauch, sondern der Zugang erfolgt westlich davon durch ein eisernes Eingangstor (Geschenk der Gebr. Sachsenberg). Die Friedhofskapelle ist ein Backsteinbau von 1895.

1. Friedhofseingang von 1822/23. — Das Eingangstor flankieren ägyptische Pylonen aus Backstein in wuchtigen Formen. Über quadratischem Grundriß laufen die sanft geneigten Wandflächen nach oben zusammen. Am oberen Abschlußgesims ein Tropfenornament. Die Eingänge liegen auf der Friedhofsseite. Im Inneren enthalten die Pylonen je einen zum Abstellen benutzten Raum, durch ein Kreuzgratgewölbe eingewölbt. Eine umfassende Wiederherstellung fand 1927 statt. Ein Verputz,

der im Laufe des 19. Jahrhunderts aufgetragen war, wurde entfernt, die Türen erneuert, das Tor instand gesetzt. Die Bepflanzung auf den flachen Dächern der Pylonen mit Strauchwerk wurde wieder angebracht. Ursprünglich war das Pylonenportal mit der Hauptstraße durch eine Allee verbunden, die sanft geneigt zur Stadt herunterführte. Durch die Verlegung des Friedhofseinganges und die Beseitigung der Allee in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat die Anlage viel von ihrer einstigen Wirkung verloren. (Taf. 85 d.)

Literatur: van Kempen, Die Baukunst des Klassizismus in Anhalt nach 1800. In: Bd. 4 des Marburger Jahrbuchs für Kunstwissenschaft.

2. Zwischen den Pylonen ist jetzt der **Grabstein des Pfarrers Johann Christian Sigismund Sintenis**, † 1829, aufgestellt. Einfaches klassizistisches Postament mit Urnenaufsatz.

3. u. 4. Bemerkenswert sind noch die **Gruftanlagen Sachsenberg und Liebe** aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Mit Ausnahme der Vorderseiten, die als antikisierende Tempelfronten behandelt sind, liegen sie im Erdboden. Zu der Vorderseite führt eine Freitreppe hinab. Die Türflügel sind mit Eisenreliefs (Genien usw.) verziert, die aus der Eisengießerei Sachsenberg stammen.

Burg

Akten: Staatsarchiv Zerbst Abt. Zerbst A 13 Nr. 27 a (Ausmalung einer Eckstube in der Burg mit Figuren, Wappen und Schilden 1836). Nr. 75 (Inventar von 1812, nach dem sich auf der Burg kaum Möbel befanden). Nr. 76[1] (Gebäudeinventar von 1835). Nr. 76[2] (Möbelinventar Schloß 1836, Burg 1839. Die gotischen Möbel zur Burg fertigten Beier, Irmer und Wahlis in Roßlau, Bauermeister, Busch, Gießwein, Knopf und Reinecke in Köthen. Bronzekronleuchter von Keßler-Köthen). Nr. 100 (Anlage des Schloßgartens 1826/27).

Pläne. Bei der Herzoglichen Bauverwaltung Dessau finden sich zahlreiche Pläne und Grundrisse der Burg und ihrer Umgebung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Genannt sei ein kolorierter Situationsplan mit den alten Domänengebäuden von 1855. Die meisten Grundrisse wurden anläßlich des Umbaues der Burg zu Wohnungen 1923 angefertigt.

Literatur: Wolff, Altes und Neues von der Burg zu Roßlau. In: Askania 1911 Nr. 50 ff.

Geschichte

Die Burganlage in Roßlau reicht in sehr alte Zeiten zurück: es handelt sich vermutlich um eine sorbische Wasserburg. Eine Erwähnung findet sich dagegen verhältnismäßig erst spät: 1359 wird das „borchlen" genannt (C. D. A. IV, 232), 1382 die Burg selbst. Damals war sie Sitz derer von Schlichting. Über das Schicksal der Anlage und der Burggebäude selbst ist äußerst wenig bekannt: die Burg wurde im 30jährigen Krieg nicht mit der Stadt zugleich abgebrannt, sie muß aber in den folgenden Jahrhunderten dem Verfall preisgegeben worden sein, da Ende des 18. Jahrhunderts unmittelbar neben ihr ein Schloß, meist Jagdhaus genannt, für die anhaltischen Fürsten errichtet wurde. Erst im Zeitalter der Romantik (1836) erneuerte sie Herzog Heinrich von Anhalt-Köthen und veränderte sie derart, daß sie heute wie ein romantischer Bau wirkt. Die zugehörigen Domänengebäude wurden 1750 erneuert. In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden sie bis auf eine Torscheune abgerissen.

Baubeschreibung (Taf. 86 a u. b).

Die Anlage der Burggebäude zeigt eine Gruppierung um einen Mittelhof; im Gebäudering eine Öffnung nach Nordosten. Um diesen Kern zogen sich im Norden drei, an den anderen Seiten zwei Gräben. Sie sind zum Teil zugeschüttet, zum Teil (besonders auf der Nordseite, wo auch die Rossel fließt) als Teiche erhalten. Die Gebäude selbst zeigen heute lediglich den Charakter des romantischen 19. Jahrhunderts. Es handelt sich um dreigeschossige, zum Teil zweigeschossige Flügel, die eine einheitliche

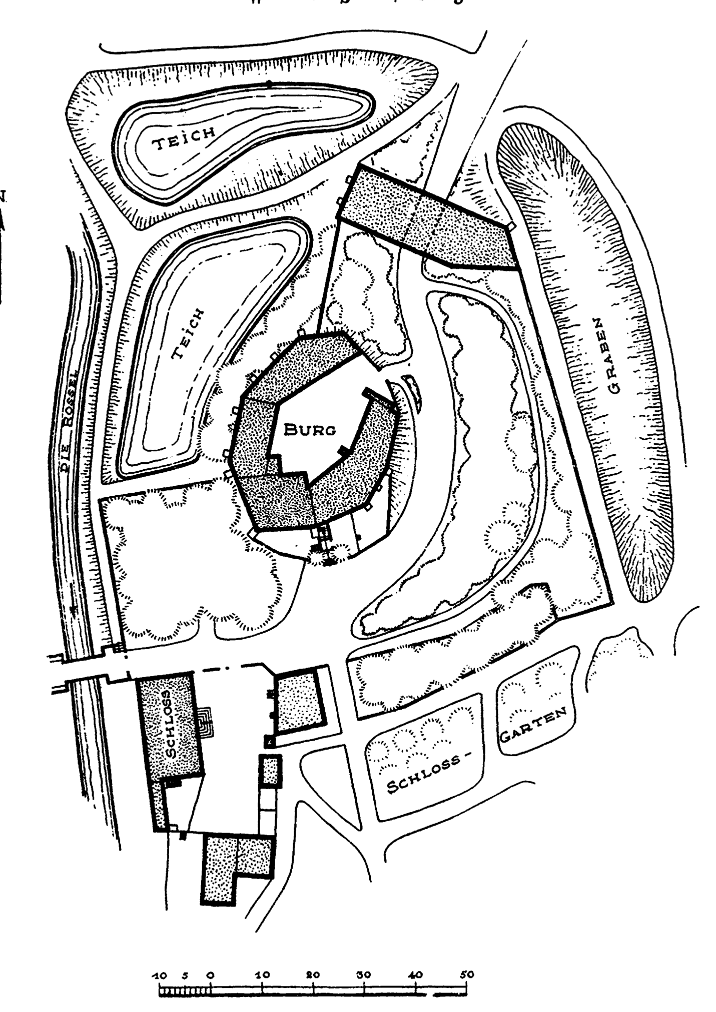
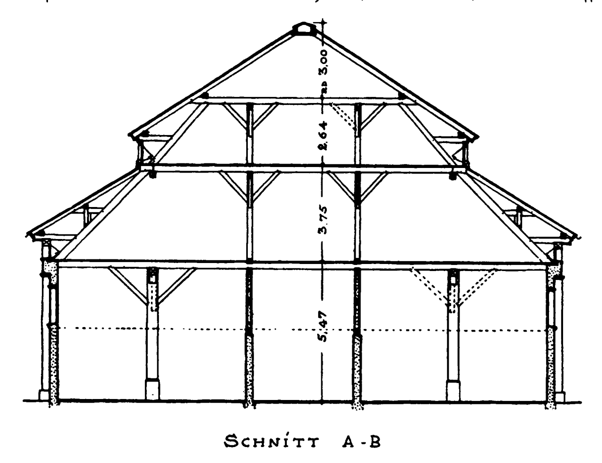


Abb. 24. Dessau—Roßlau. Lageplan der Burg

dicke Rauhputzschicht deckt. Wegen dieses Putzes kann man keine verschiedenen Bauperioden feststellen; lediglich die profilierten Fenstergewände des Südwesteckbaues lassen eine Datierung Anfang des 17. Jahrhunderts zu. Das Bruchsteinmauerwerk, das in den Kellern sichtbar wird, ist wesentlich älter, dagegen werden die Kellergewölbe wohl dem 18. oder 19. (!) Jahrhundert angehören. Dem romantischen Charakter entsprechen am Außenbau Strebepfeiler, im Hof Fachwerkerker und -treppenanbauten. Die Segmentbogenfenster, das gesamte Dach, die Umfassungsmauer mit Spitzbogenblendnischen verstärken diesen Eindruck. Als die Burg, die noch heute Eigentum des Herzogs von Anhalt ist, 1923 im Inneren zu Wohnungen umgebaut wurde, verschwand die neugotische Inneneinrichtung. Sie ist bis auf ganz spärliche Reste, wie z. B. übermalte Ornamente auf Türen, verlorengegangen. Das südwestlich von der Burg liegende „kleine Schloß" hat zwei Stockwerke und ein hohes Walmdach. Es ist ein symmetrischer nüchterner Backsteinputzbau. An der Front in der Mitte ein Giebelaufbau, von Rundbogen bekrönt.

Der Schloßgarten wurde 1826/27 durch den Hofgärtner Baumgarten auf einer „Brandstätte und wüsten Fläche" angelegt. Auch diese Nachricht bestätigt, daß die ge-



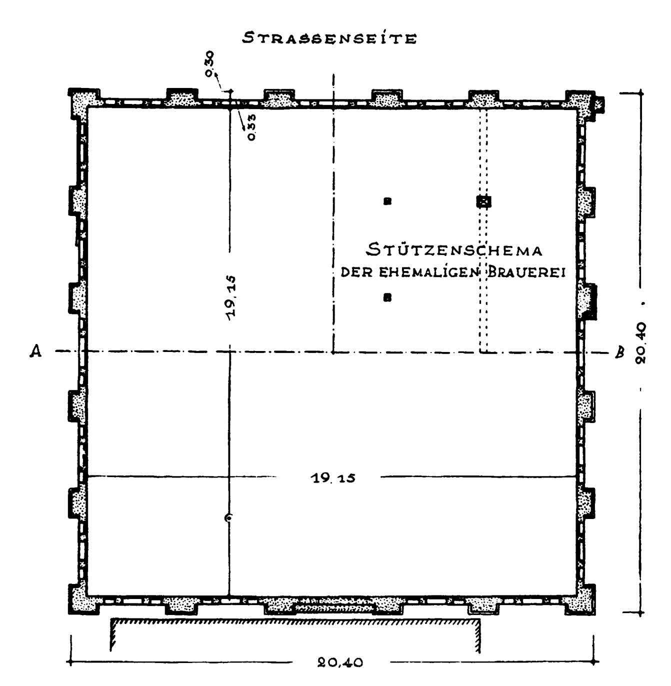


Abb. 25. Dessau—Roßlau. Ehemaliges Brauereigebäude. Querschnitt und Stützenschema (Maßstab 1:300)

samte Anlage dem Verfall ausgesetzt war. Bei dieser Gartenneuanlage wurden bereits Teiche zugeschüttet. Heute sind die Schloßgartenanlagen ohne besondere Bedeutung; es verlaufen in ihnen Mauerreste, die von früheren Gebäuden übriggeblieben sein mögen. Der mündlichen Überlieferung nach soll sich an diese Mauern ein runder Turm angeschlossen haben, wovon jedoch keine Spur übrig ist.

Profanbauten

Ehemaliges Brauereigebäude, Kleine Marktstraße 7. Lit.: van Kempen, Der Klassizismus in Anhalt nach 1800. In: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft Bd. 4, S. 71 ff. — Erbaut durch Vandhauer 1826. Backsteinputzbau auf quadra-

tischem Grundriß, Vertikalgliederung durch breite Pilaster. Die ursprünglichen Fenster liegen in der oberen Hälfte der Wandflächen zwischen den Pilastern. Die Front ist durch moderne Tor- und Fenstereinbrüche verunstaltet. Das Außergewöhnliche bei diesem Bau ist die Dachkonstruktion. Über dem quadratischen Grundriß des Gebäudes erhebt sich ein einmal abgetrepptes zeltförmiges Dach. Der nach zwei Achsen nahezu symmetrisch ausgebildete Dachstuhl hat zwei Kehlbalkenlagen. Stehende Stühle nur an den vier Schnittpunkten der zwei inneren Binderpaare. In den beiden unteren Geschossen des Dachstuhls sind mit Hilfe einer drempelartigen Konstruktion lange, um das ganze Dach laufende Lüftungsschlitze eingebaut. Das wiederum hat zur Folge, daß die Sparren nicht von der Dachspitze zur Traufe durchlaufen, sondern mehr in der Art von Hilfssparren auf kranzförmig umlaufende Pfetten aufgelegt sind. Die eigentliche Versteifung des Dachstuhls und die Übertragung der Dachlast auf die Außenwände wird durch starke Streben herbeigeführt, die in jedem Binder der beiden unteren Dachgeschosse dort die Balkenlagen miteinander verbinden, wo sonst der Sparren seinen Platz hat.

An der Spitze des Daches laufen die Sparren gegen einen kleinen Balkenkranz, der eine Dachluke umschließt.

Das Bestreben des Erbauers, möglichst freie Flächen, vermutlich für das Trocknen von Gerste, zu erhalten, hat zu dieser außergewöhnlichen Konstruktion geführt, deren zahlreiche Mängel sehr bald zu einer Lockerung des gesamten Gebälks und zu einer Verlagerung der Außenwände geführt haben. (Taf. 85 c.)

Bürgerhäuser. Da Roßlau im 30jährigen Krieg vollständig abbrannte und der Wiederaufbau unter möglichster Ersparnis vorgenommen wurde, so finden sich keinerlei bemerkenswerte Bauten vor 1800. Erst als die Industrie in die Stadt kam, begann man auch die Bürgerhäuser etwas reicher zu erbauen. Diese spätklassizistischen zweigeschossigen Häuser, die zwischen 1825 und 1835 entstanden, stehen unter dem Einfluß der Baukunst Vandhauers, z. T. sind sie nach seinem Entwurf ausgeführt. Charakteristisch für die Straßenfronten, auf deren Ausgestaltung allein Wert gelegt wurde, sind flache Mittelrisalite, Bekrönung der Fenster durch Gebälk auf Konsolen, Trennung der Geschosse durch zarte Profile oder durch Bandgesimse. Als Beispiele seien genannt Fr.-Ebert-Straße 34, 39, 40, 110 und das Stadthaus am Markt. Besonders reich ausgestattet ist die Front von Fr.-Ebert-Straße 110. Das Haus ist deshalb besonders eingehend von van Kempen gewürdigt (a. a. O. S. 79 ff.). Es wurde von Vandhauer 1832 für den Besitzer der Amtsmühle Liebe errichtet. Das Mittelrisalit wird von einem stattlichen Dreieckgiebel bekrönt. Es ist im Obergeschoß durch Pilaster gegliedert. Vgl. Taf. 85 a u. b.

Törten

4 km südlich von Dessau. Erste Erwähnung 1194: Turten (C. D. A. I, 690). Name slawisch. 1205 (noch 1480) als Besitz des Klosters Nienburg genannt. 1239 besaß das Kloster die Wassermühle. 1370 zinspflichtig der Magdeburger Dompropstei. 1549 war in Törten ein fürstliches Vorwerk, das später aufgelöst wurde.

Literaturangaben: Büttner S. 400, Ortsverzeichnis der Mitt. S. 46.

Dorfkirche

Zuerst genannt 1228 (C. D. A. II, 94). Vermutlich war die Kirche S. Peter geweiht, da ein ihr gehöriger Wald den Namen Peterholz führt. Seit 1743 selbständige Pfarrkirche (vgl. Büttner S. 400/401). Vorher Filiale des Diakonus in Dessau. Kirchenbücher ab 1616.

Akten im Staatsarchiv Zerbst: Abt. Dessau C 17 IV. Nr. 213 1. 2. 3. (enthält nur Personalia und Holzlieferungen). Konsistorialakten Nr. 1392, 1393. Ab 1858 Bauakten beim Kreisamt, Bauverwaltung, Dessau.

Baugeschichte. Teile des Baues sind aus dem 13. Jahrhundert; infolge des Putzes sind sie nicht genau festzulegen; es kommen in Frage der größte Teil des Langhauses und die Turmanlage. Eine Baufuge auf der Nordseite zeigt deutlich den Ansatz des Choranbaues (16. Jahrhundert?); aus gleicher Zeit wahrscheinlich die Vorhalle auf der Südseite. Spätere Zutat: Turmbedachung mit welscher Haube und durchbrochener Holzlaterne (1. Hälfte 18. Jahrhundert). 1835 Einbau einer Empore im Inneren. 1836 Einbruch von 3 neuen kleinen Fenstern. 1836/37 Erneuerung des Gestühls. Große Reparatur 1874/75: neuer Innen- und Außenputz. Das Südfenster im Choranbau und die 2 nördlichen Schiffenster wurden tiefer gebrochen (letztere fast bis zum Erdboden), ein Fenster vermauert. Tür im Chor vergrößert und überwölbt. 1886/87 Ofenheizung (hohe Schornsteine auf der Nordseite von Schiff- und Chordach). 1911 Neuausmalung des Inneren (Korn). 1913 elektrisch Licht. 1920 Kriegergedächtnistafeln (Brenning und Korn). 1926 Verstärkung der Unterkonstruktion des Glockenstuhles. 1929 Blitzableitung.

Baubeschreibung (Taf. 83 a u. b).

Lage am Nordrand des Dorfes inmitten des Friedhofs.

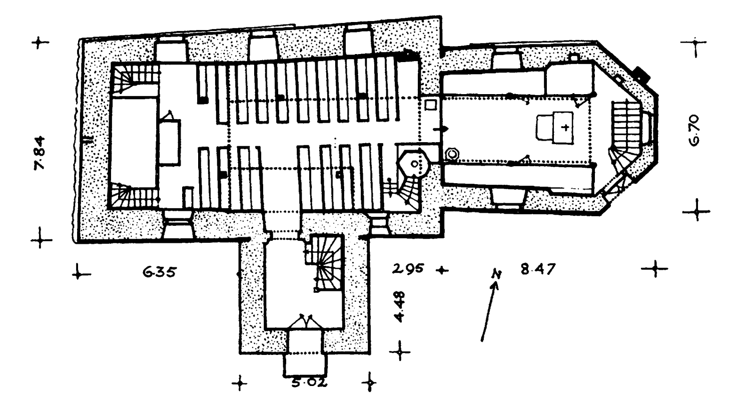


Abb. 26. Dessau—Törten. Grundriß der Kirche (Maßstab 1:300)

Grundriß aus Schiff und Choranbau mit $^3/_8$ Schluß.

Werkstoff. Verputzter Findlingsbau. Ziegelsatteldach, über dem Chorschluß abgewalmt. Vorhalle mit Satteldach. Der Westturm ist als halber Dachreiter (z. T. Fachwerk) so aufgesetzt, daß seine Südwand in einer Flucht mit dem Schiff liegt; der Teil des Schiffes nördlich vom Turm mit Pultdach. Dachstuhl modern.

Turm. Unsymmetrisch verteilte rundbogige Schallöffnungen.

Schiff. Auf der Südseite ein niedriger Sockel, der auch den Choranbau umzieht. Auf der Nordwand eine abgeschrägte Stützmauer (etwa $1^1/_2$ m hoch), die zwischen den 2 Fenstern beginnend sich nach Westen fortsetzt. Das südliche Schiffenster ist wahrscheinlich vertieft ausgebrochen, als die nur im Giebel von 2 Rundbogenfensterchen beleuchtete Vorhalle angebaut wurde.

Inneres. Der Choranbau öffnet sich gegen das Schiff in einem Triumphbogen. Ein zweiter Bogen überspannt das ganze Schiff als Westabschluß beim Ansatz des Turmes. In die Südvorhalle führt eine Rundbogentür in breiter Segmentbogennische. Der Zugang zu den rings um Schiff und Choranbau laufenden Emporen erfolgt von der Vorhalle aus durch eine Segmentbogentür. Der Choranbau liegt etwas höher. Fußbodenbelag moderne schwarzgelbe Schachbrettfliesen. Fenstergewände leicht abgeschrägt.

Ausstattung. 1. Kanzel. — An der Südseite des Triumphbogens. — h 1,93 m, ⌀ 1,40 m. — Holz, modern grün gestrichen. — Grundriß: 4 Seiten des Fünfecks. Die Ecken sind durch Kompositsäulen betont. Füllungen mit Rundbogennischen von Diamant-

quadern gerahmt. Auf der Brüstung kleine Konsolen und Spätrenaissanceornamente mit Steinauflage. Treppe mit Balustergeländer modern. — Wenig wurmstichig. — Um 1600.

2. Orgelprospekt. — Auf der Westempore. — h etwa 3,30 m, br 2,46 m. — Holz, modern grün gestrichen. — Pfeifen in 5 Abteilungen angeordnet. Oberer Abschluß der hohen nach vorn gewölbten Außenteile und der Mitte Gesimse. Die Ecken unter den Gesimsen sind mit breiten Akanthusranken (geschnitzt) ausgefüllt, die sich auch über den niedrigen Zwischenteilen hinziehen. Auf dem Mittelteil als Aufsatz eine flache Vase mit Rosengirlande. — 1796 von Zuberbier gebaut. 1848 wurde die Vox humana durch Viola di Gamba ersetzt (Zuberbier).

3. Gemälde: Der auferstandene Christus erscheint Maria Magdalena. — Südlich neben dem Triumphbogen. — h 1,47 m, br 1,205 m. — Ölg. auf Leinwand. — Vor einem Höhlenhintergrund steht rechts Christus mit Kreuzesstab, links kniet Maria Magdalena.

Hintergrund graugrün. Erdboden dunkelgoldgelb, Gras moosgrün. Magdalena: Inkarnat hellrosa, Haar goldblond, Kleid weiß, Mantel goldgelb. Christus: Inkarnat gelblichrötlich, Haar kastanienbraun, Mantel dunkelpfaublau.

Signiert mit roter Farbe in der l. unteren Ecke: F Hildebrand. 1850. Joh. Cap. 20 v. 13—17 (schwarz). — Entstanden unter Einfluß des Nazarenertums. — 1850.

4. Ein Paar Leuchter. — Auf dem Altar. — h 0,50 m, ⌀ 0,16 m. — Messingguß. — Gleiche Leuchter in der Marienkirche (vgl. S. 33). — 1827.

5. Von den bei Schubart S. 468 genannten 3 Glocken sind die 2 von Jauck 1880 gegossenen 1914—1918 abgeliefert worden. Die romanische mittlere Glocke (Schubart: 12. Jahrhundert) ist 1903 durch Schilling-Apolda ersetzt worden; aus den Bauakten ist nicht ersichtlich, ob die alte Glocke zum Umguß mit verwertet wurde. Sie ist nicht mehr vorhanden. Glocke von 1903 ebenfalls eingeschmolzen. Das neue Gußstahlgeläut (drei Glocken) 1919 mit eisernem Glockenstuhl von Weule-Bockenem.

Die Abendmahlsgeräte befinden sich im Hause des Kantors.

6. Kelch mit Deckel. — h 0,18 m, ⌀ 0,115 m. — Silber, Kuppa innen vergoldet (erneuert). — Am Fuß Ornament von übereckgestellten Quadraten. Schaft sechsseitig. Nodus mit 6 Rotuln und durchbrochenem Maßwerk aus Fischblasen und Dreipaß. Auf den Rotuln Vierblattrosetten. — Auf dem Schaft über den Rotuln in gotischen Minuskeln: *ihesus*, die Buchstaben unter dem Nodus nicht mehr erkennbar. Auf dem Fuß in vertiefter Kapitale: *pocvlv̄ hoc evcharisticv̄ instavratv̄ est ivsto albino archidiac dessaviensi ā p tortenenses pastore anno christi MDCXXIII //.* 1623.

7. Brotteller. ⌀ 0,245 m, h 0,02 m. — Zinn, stark versilbert. — Auf dem Rand eingraviert in Fraktur: *In die Kirche zu Derten. / 1809 //.* — Unter dem Teller 3 Marken: einmal Stadt Dessau, zweimal Fortuna mit den Buchstaben *ID RR 17 54* (wahrscheinlich der Dessauer Zinngießerfamilie Richter zugehörig).

8. Weinkanne. — h 0,245 m, ⌀ 0,135 m. — Material und Marken wie Inv. Nr. 7. — Schnauze profiliert, Deckelknauf kugelförmig. — Am Korpus eingraviert in Fraktur: *In die Kieche* (sic!) *zu Derten. / 1809. //*

9. Taufkanne mit zugehörigem Becken. — h 0,25 m, ⌀ 0,135 m. — Zinn, versilbert. Schnauze profiliert. Am Korpus eingraviert zweimal 2 umlaufende Linien. Deckelknauf kugelförmig. — Am Korpus eingraviert: *Der / Kirche zu Törten. / 1838. /* (Fraktur). — Im Deckel 3 Marken: einmal Stadt Dessau, zweimal: LD. — Versilberung z. T. dünn.

Grabsteine. Auf dem Friedhof finden sich östlich der Kirche 3 Grabsteine:

10. Grabstein des Fürstl. Pächters Heinrich Daniel Gottfried Lange, † 1772. — h 1,55 m, br 0,62 m, t 0,14 m. — Schrifttafel mit seitlicher Rah-

mung durch Knospenkette mit eingefügten Vierblattrosetten (Flachrelief 2 cm). — Inschrift in vertiefter Fraktur. Inhalt: H. D. G. Lange, geb. 27. 2. 1720, gest. 17. 1. 1772. Verheiratet: 1.) 19. 1. 1750 mit Catharina Maria, ältesten Tochter des Bürgers und Brauherrn Georg Hahn in Wörlitz († 1. 5. 1763). — 2.) 12. 8. 1765 mit Dorothea, Witwe des Huf- und Waffenschmieds Joh. Georg Sachsenberger in Wörlitz. — Verwittert, besonders der obere Teil.

11. Grabstein des Philipp Lebrecht Richter († 1817) und seiner Frau, † 1823. — h 2,22 m, br = t 0,86 m. — Urne auf Altarpostament mit Eckaufsätzen. Drei Postamentseiten mit Frakturinschriften, auf der vierten in Flachrelief (4 cm) ein Ähren- und Blütenkranz, durch den Spaten, Sichel, Sense und Dreschflegel gesteckt sind. Urne belegt mit sternbesetztem Band. Eisenhenkel. Deckel flach. — Inhalt der Inschriften: Ph. L. R. Oberamtmann zu Törten, geb. 17. 4. 1752, gest. 8. 11. 1817. Johanne Louise Sophie Richter geb. Mathiee, geb. ... 4. 1753, gest. 4. 1. 1823. 4 Söhne: Gottlieb, Friedrich, Lebrecht, Wilhelm. — Verwittert, besonders Urne.

12. Grabstein des Philipp Lebrecht Richter, † 1832. — h 1,74 m, br 0,84 m, t 0,54 m. — Rechtkant mit Eckaufsätzen und 2 Giebeln. Auf der Vorderseite sitzender Trauergenius mit gesenkter Fackel. Auf den Schmalseiten Lorbeerkränze mit Frakturinschriften. Rückseite Schrift. Am oberen Rande ein Schilfornament (goldgelbe Farbspuren). Auf den Giebeln Schmetterling unter Sternen bzw. unleserliche Worte. — Inhalt der Inschrift: Ph. L. Richter Amtmann in Törten, geb. 28. 6. 1786, gest. 10. 3. 1832. — Verwittert Giebel und Schilfornament. Auf der Vorderseite rostbraune Flecken.

Ziebigk (volkstümlich „der Ziebigk")

Nordwestlich der Stadt Dessau, nur durch den Georgengarten von ihr getrennt. Name slawisch, nach Hey „Abseitswohner", nach Größler willkürliche Übersetzung, keine mit dem Wort zu vereinbarende Namensform erhalten.

Literatur: Grape (vgl. S. 107); ferner Büttner S. 411, Ortsverzeichnis der Mitt. S. 54.

Nach Lindner (a. a. O. S. 263) wird die wüste Mark Zibbik oder Zeybbick zwischen Dessau und der Elbe 1461 erwähnt. Es fehlt die Angabe, wo sich diese Nachricht befindet. Grape bezweifelt, daß damit die später bei Urbanus Parys im Landregister (Zerbst, Staatsarchiv) genannte Wüstung identisch ist. Sie trägt den Namen „Czibbicker" und war Eigentum des Geschlechtes der Walwitz. Nach Grape lag das frühere Dorf etwas nördlich von dem jetzigen Ziebigk beim Kirschberg.

1717 befindet sich in Ziebigk wieder eine fürstliche Schäferei, 1742 gründet Fürst Leopold daraus ein Vorwerk. Das Dorf wuchs nur langsam, bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine schnelle Entwicklung zum Villenvorort einsetzte.

Die Kirche — ein romanisierender Backsteinbau — wurde eingeweiht am 16. 12. 1900 (bis dahin eingepfarrt nach Groß-Kühnau); vgl. Schulze, Die Kirche in Ziebigk. In: Unser Anhaltland I. 1901.

Künstlerverzeichnis

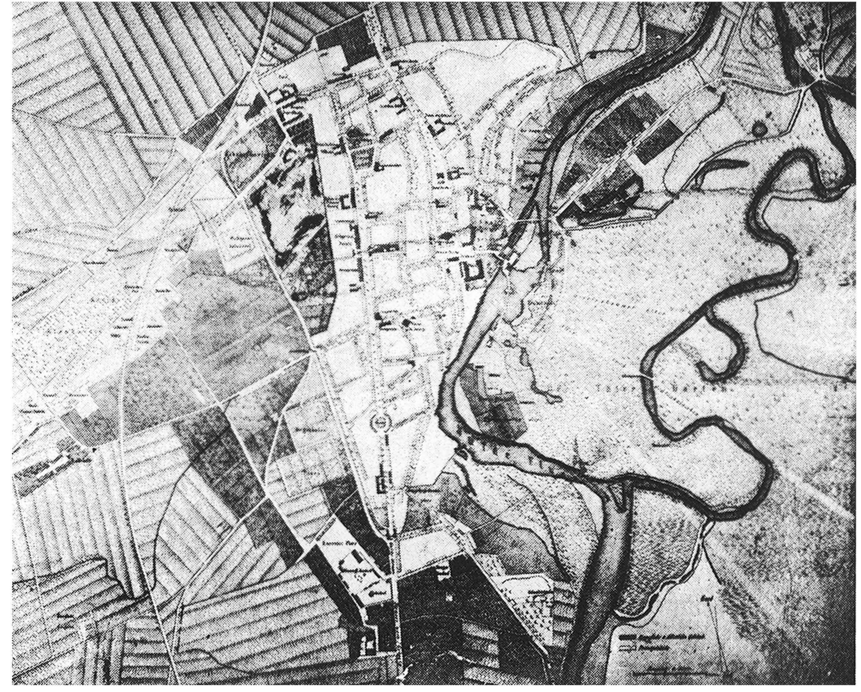
Personenverzeichnis

Die Tafeln

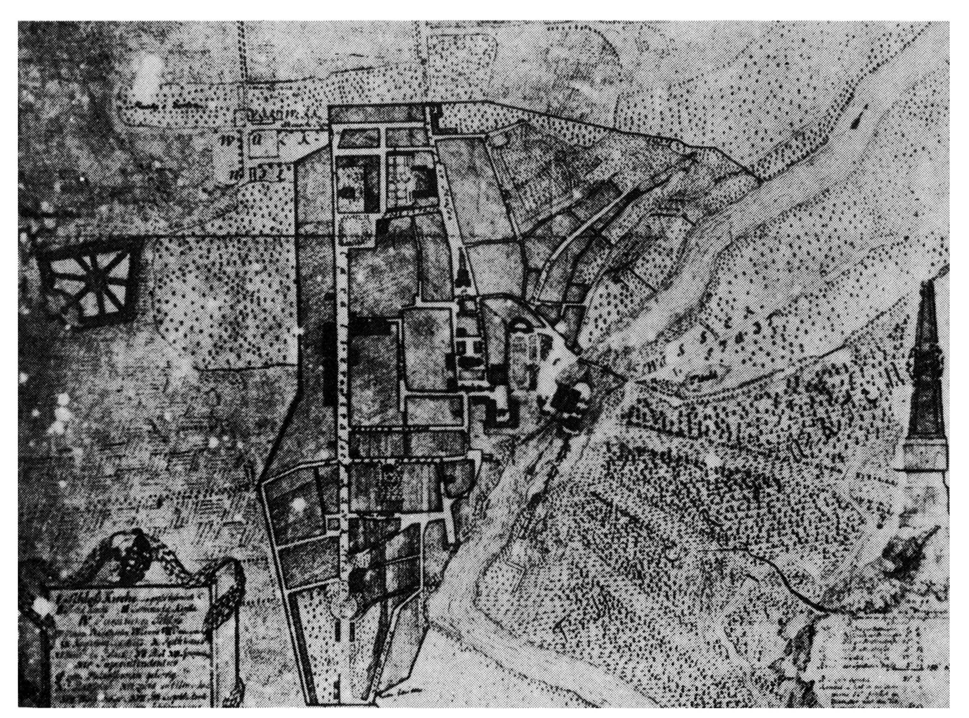


Kupferstich mit Ansicht der Stadt Dessau in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts

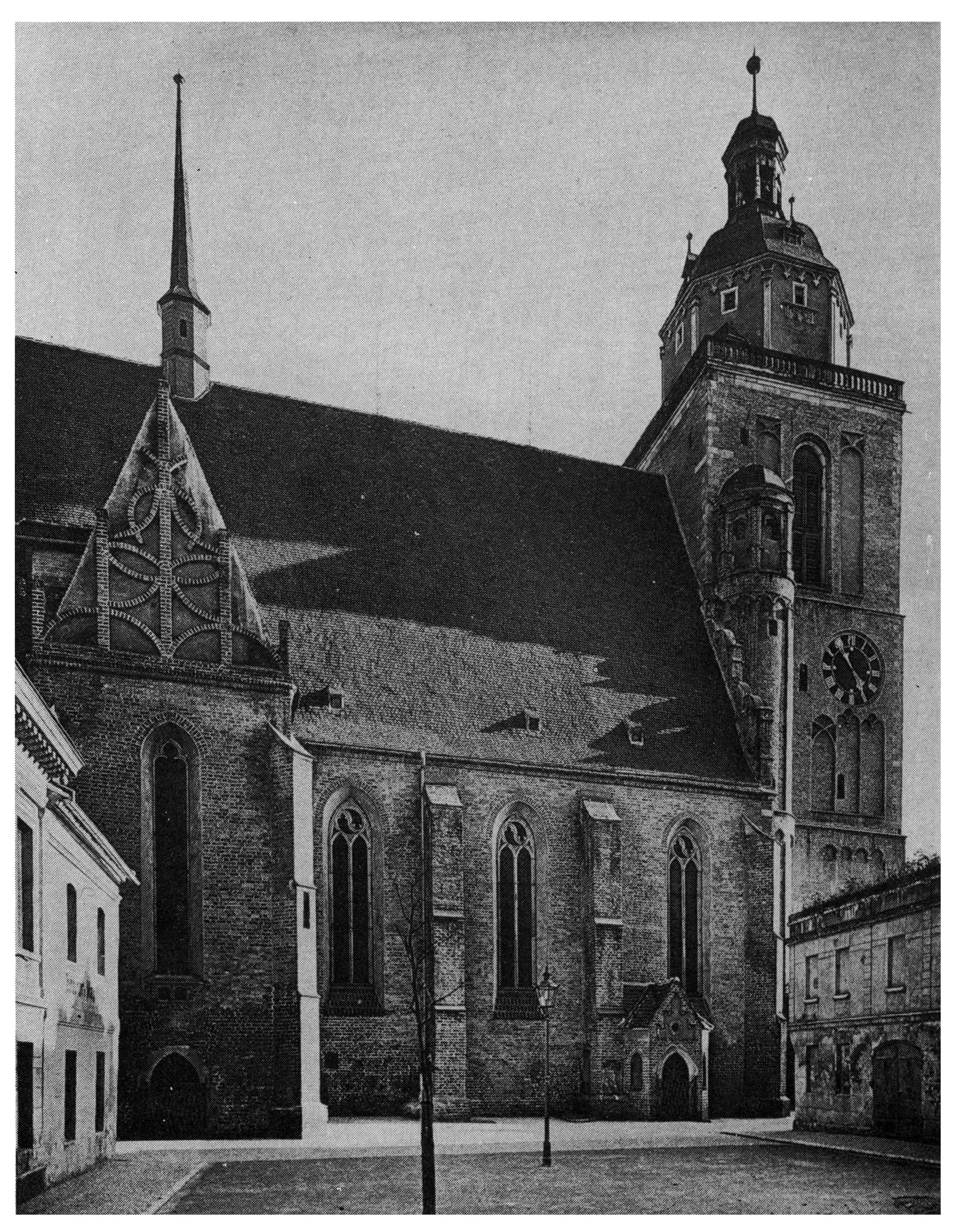




Dessau. Stadtpläne. a) Plan von Vieth, 1809 (S. 2). b) Plan um 1870 (S. 2)



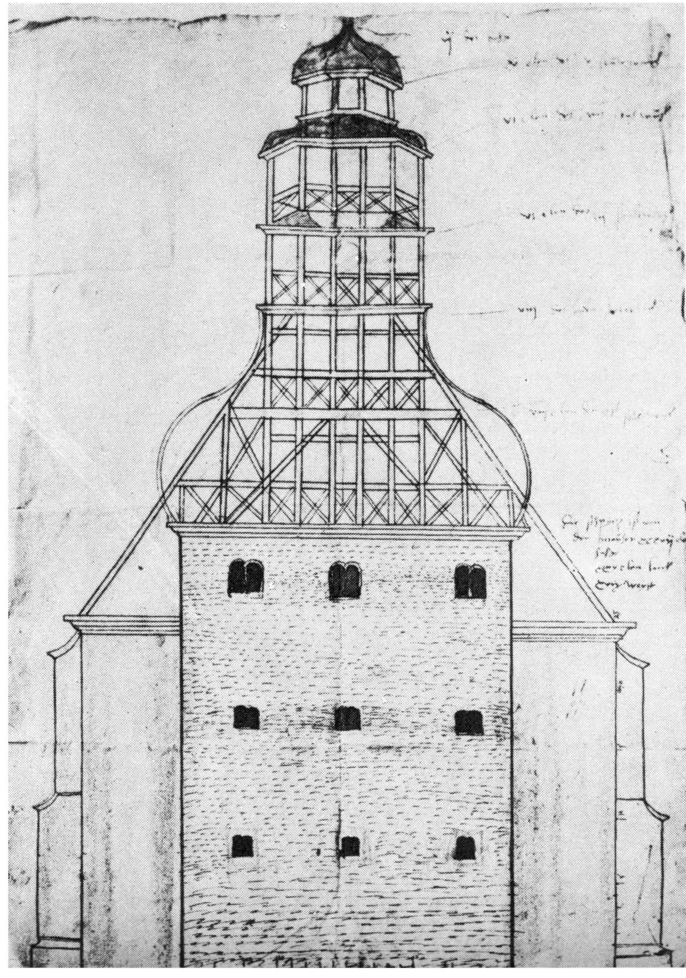
Dessau. a) Ausschnitt aus der Stadtansicht von 1710 (Stich in Beckmanns Historie des Fürstenthums Anhalt (S. 1). b) Stadtplan aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts (S. 2)

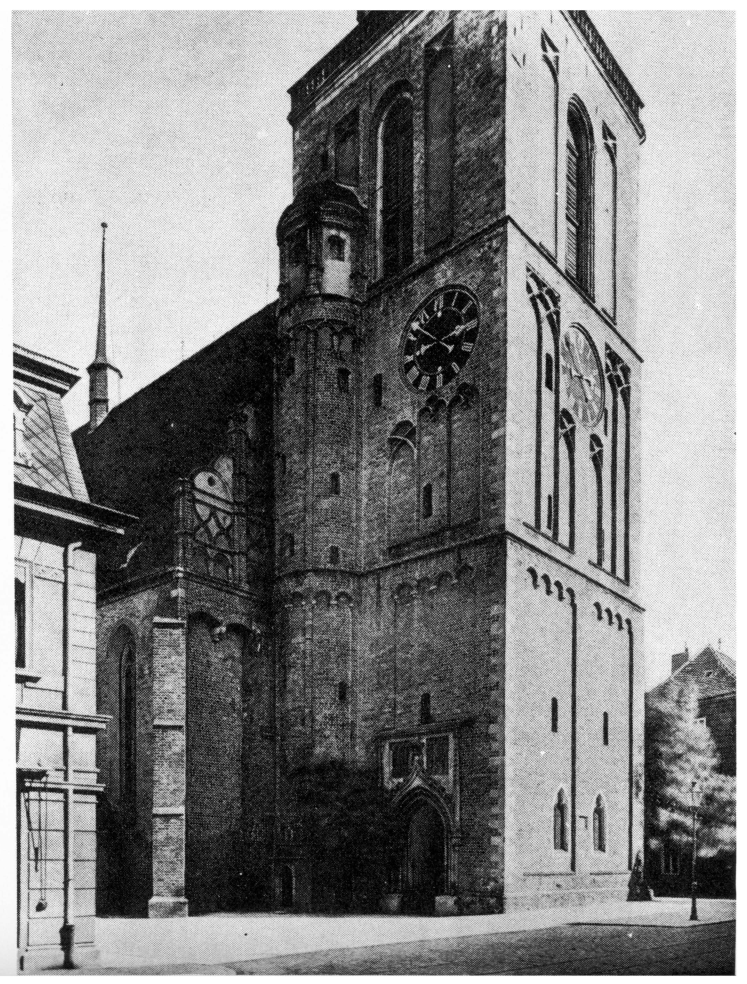


Dessau. Marienkirche von Norden (S. 8)

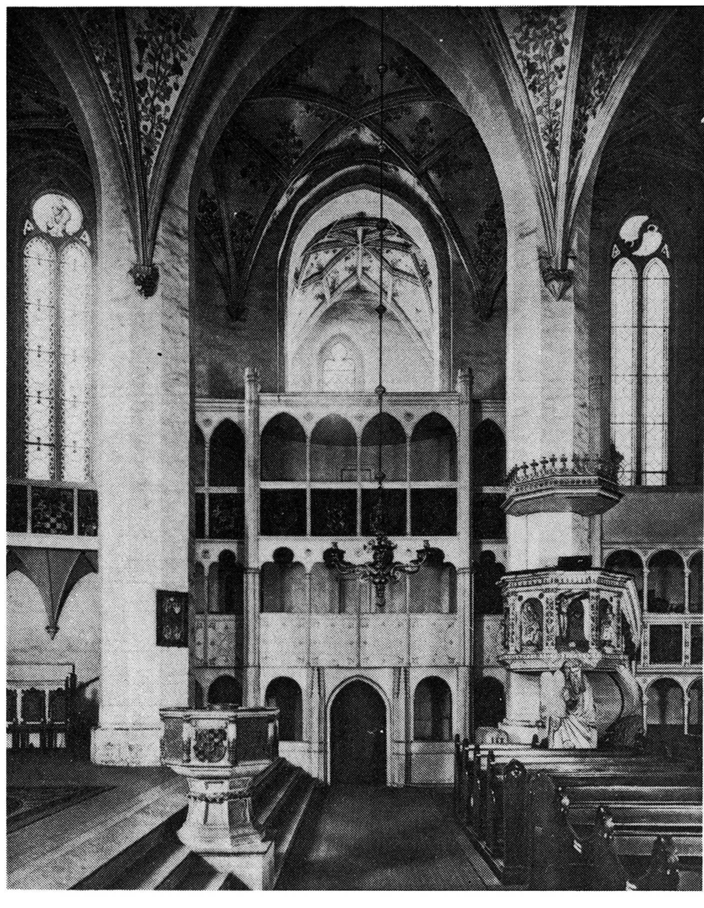


Dessau. Marienkirche. Inneres nach Osten (S. 14)

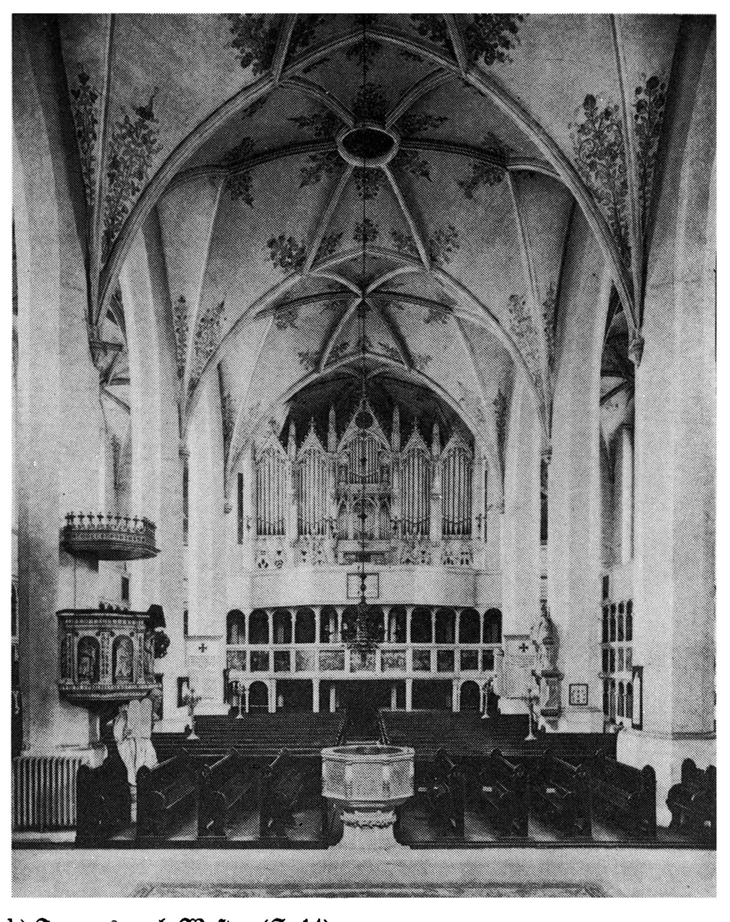




Dessau. Marienkirche. a) Entwurf für die Erhöhung des romanischen Turmes. b) Blick auf die drei unteren Turmgeschosse von Nordwesten (S. 11)

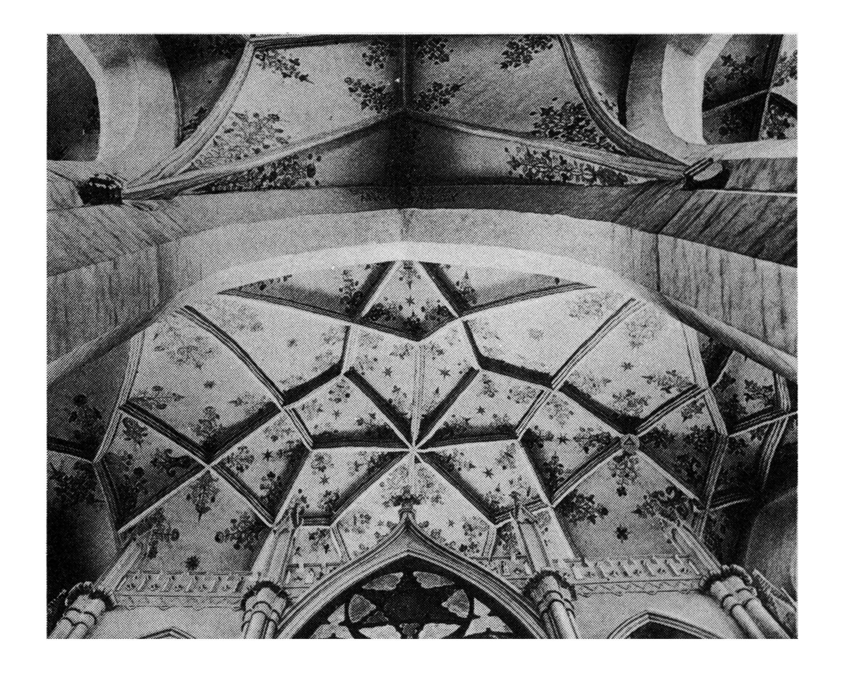


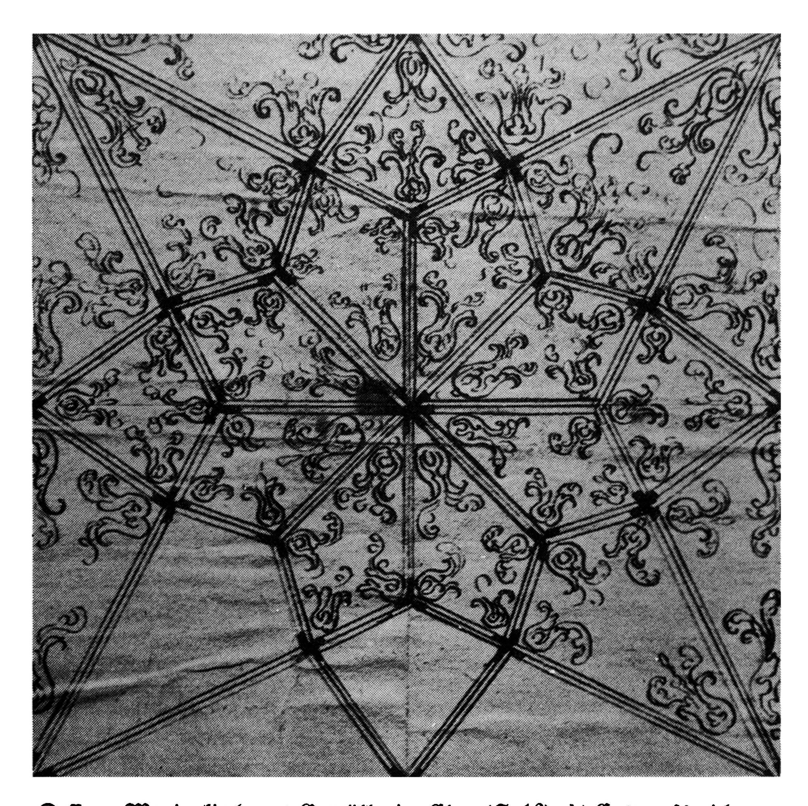
Dessau. Marienkirche. a) Blick auf das südliche Querhaus (S. 14)



b) Inneres nach Westen (S. 14)

Tafel 8

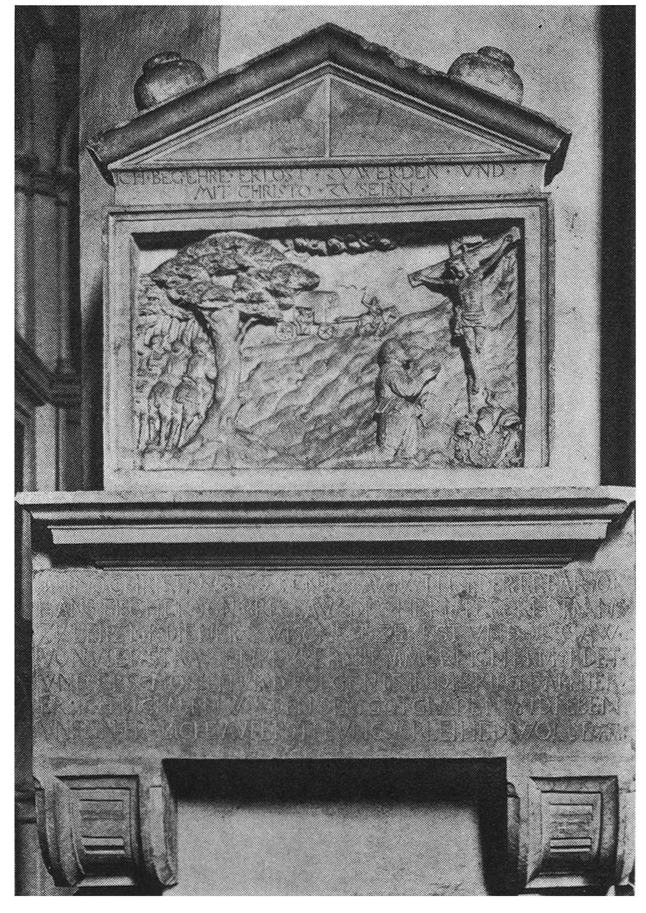


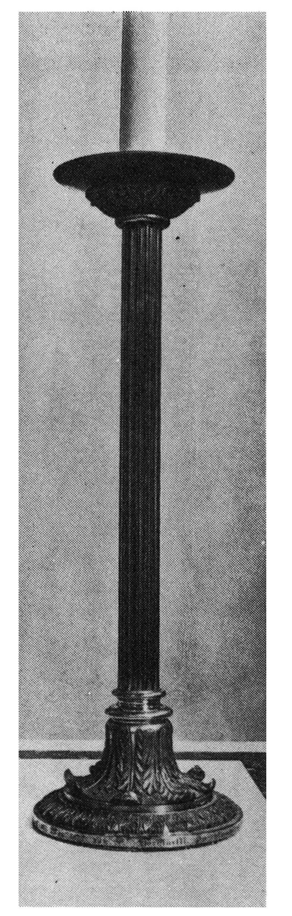


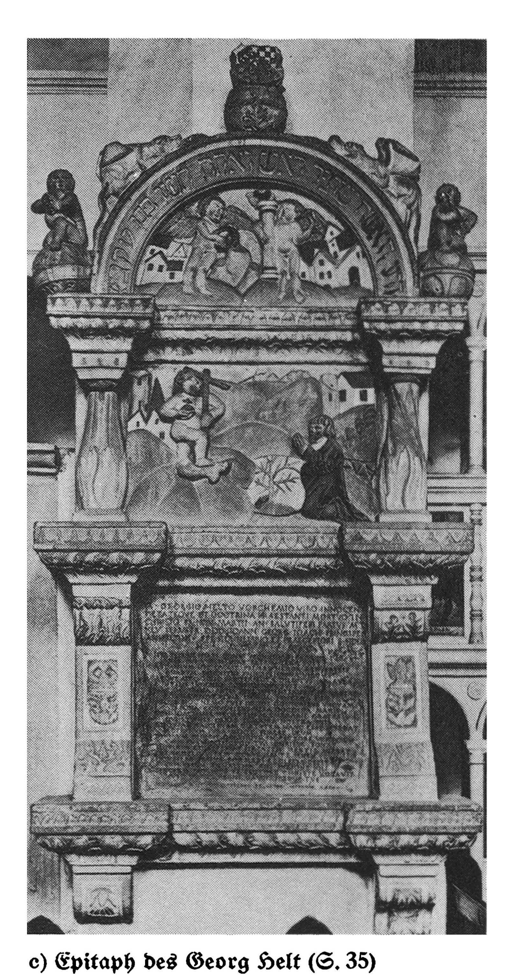
Dessau. Marienkirche. a) Gewölbe im Chor (S. 16). b) Entwurfszeichnung für das Gewölbe der Querhäuser (S. 16)



Dessau. Marienkirche. Blick aus dem nördlichen Seitenschiff nach Südosten (S. 14)

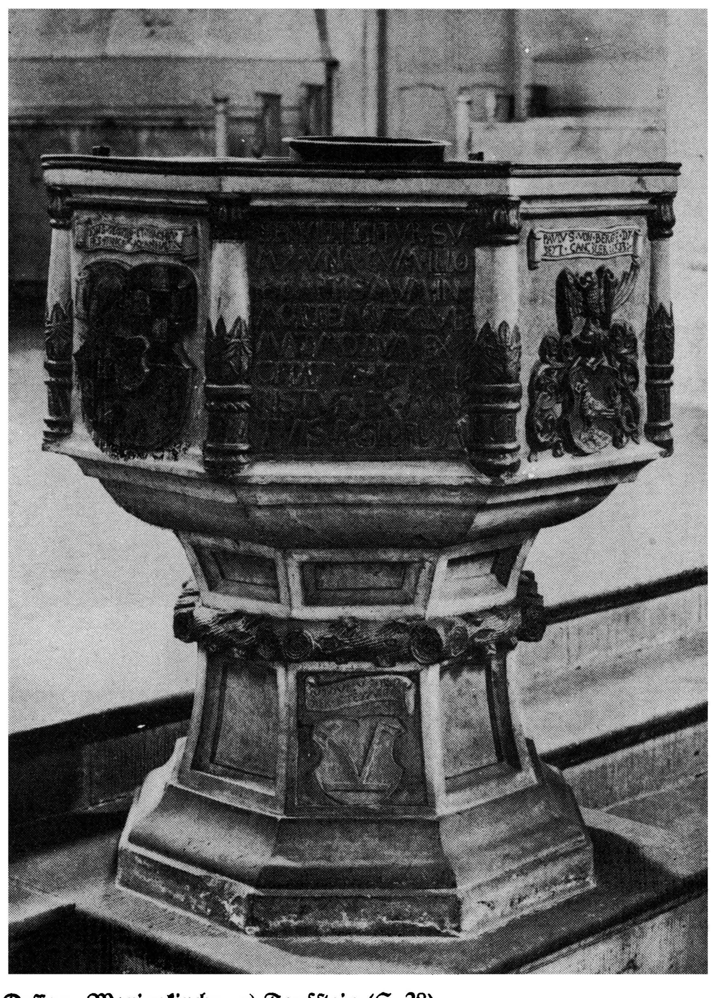




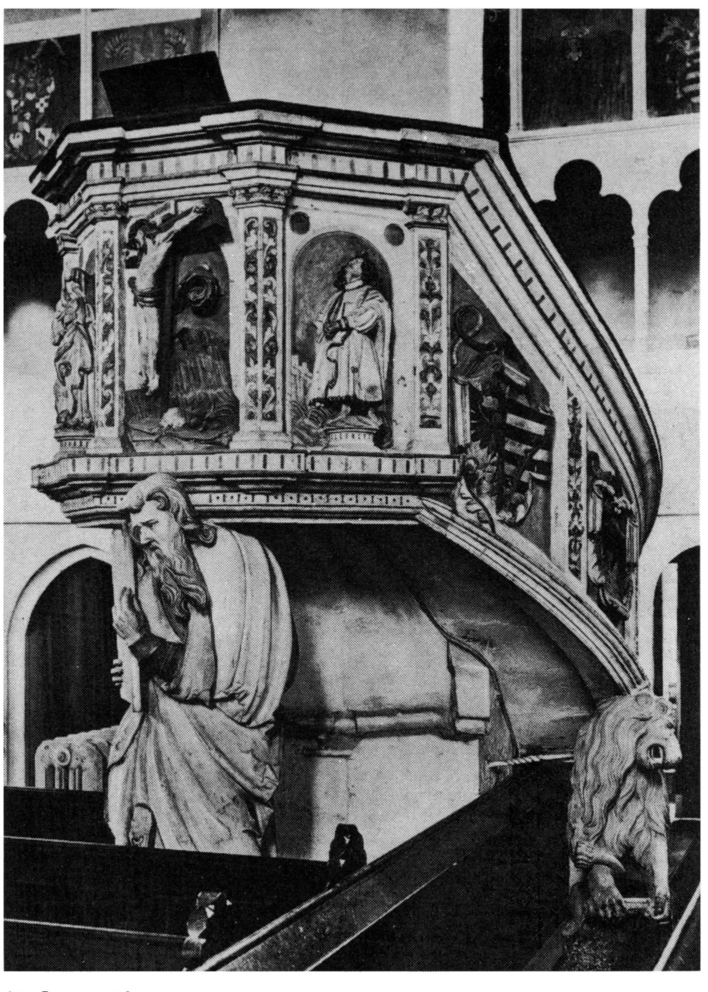


Dessau. Marienkirche. a) Epitaph des Johann Fischer (S. 36) b) Leuchter von 1827 (S. 33) c) Epitaph des Georg Helt (S. 35)

Tafel 11

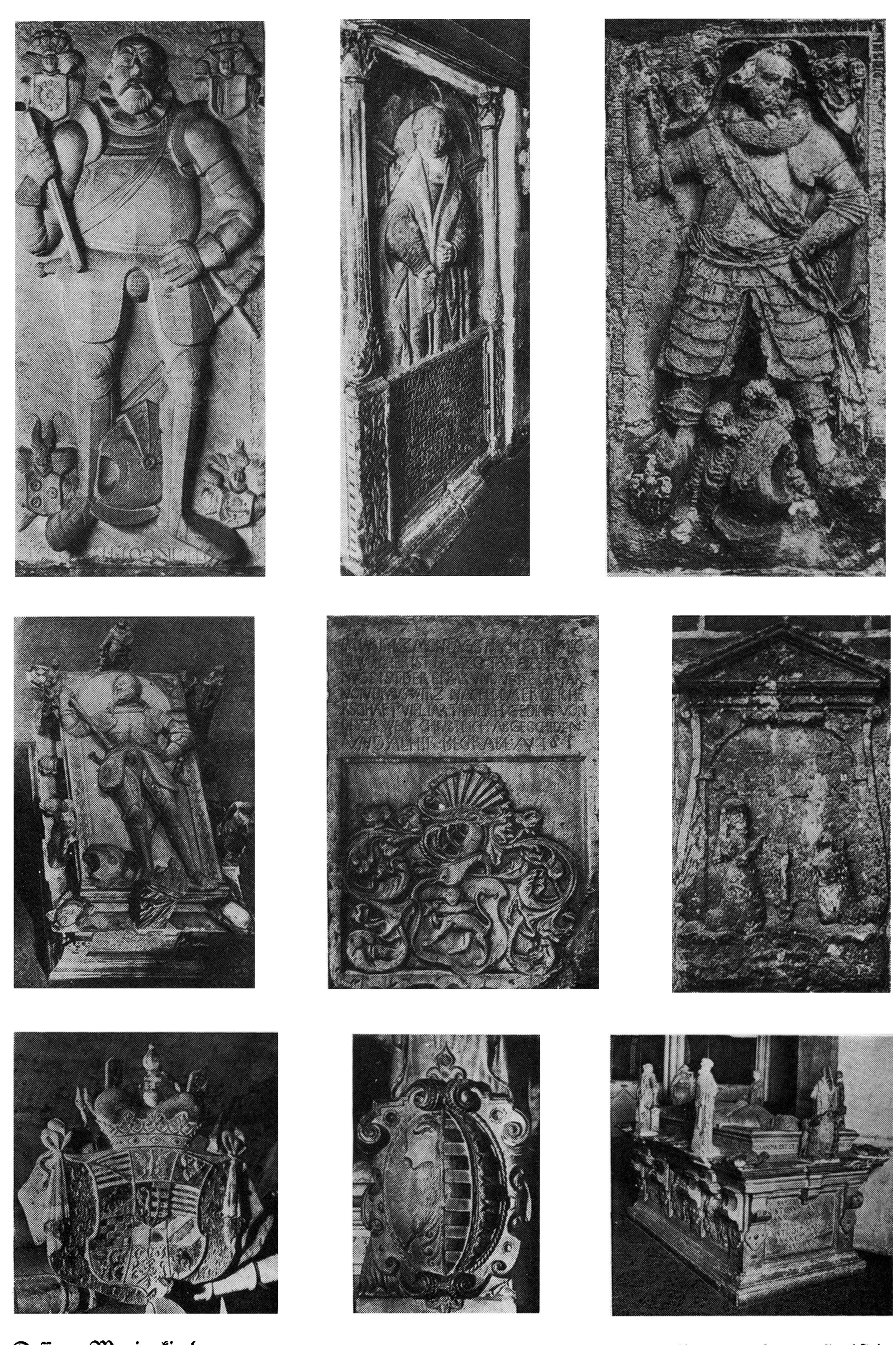


Dessau. Marienkirche. a) Taufstein (S. 28)



b) Kanzel (S. 28)

Tafel 12



Dessau. Marienkirche. Grabsteine. a) Hans von Hagenest (S. 37). b) Paulus von Berge (S. 35). c) Grabstein um 1625 (S. 40). d) Sarkophag des Fürsten Joachim Ernst von Aahalt, Aufsicht (S. 37). e) Grabstein des Caspar von Drauswitz (S. 40). f) Grabstein von 1558 (S. 40). g) Wappen am Sarg des Fürsten Leopold von Anhalt (S. 48). h) Wappenkartusche am Sarkophag des Fürsten Joachim Ernst von Anhalt (S. 37). i) Sarkophag des Fürsten Joachim Ernst von Anhalt (S. 37)





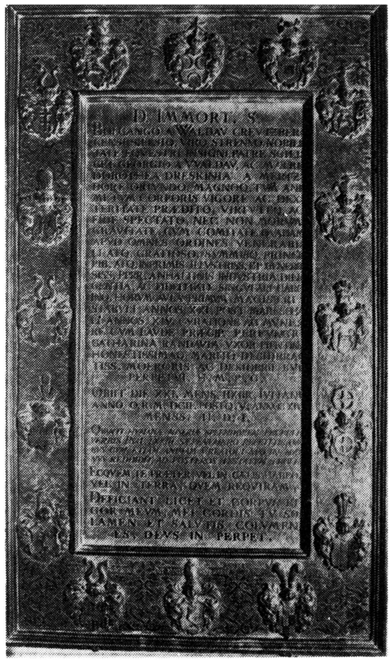
Dessau. Marienkirche. Grabsteine. a) **Jost von Heldorf** (S. 36). b) **Joachim Ernst Rieder** (S. 37)











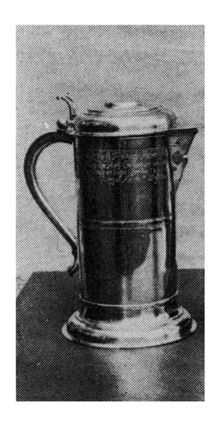




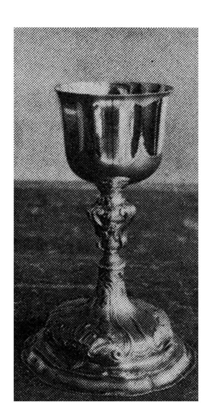
Dessau. Marienkirche. Grabsteine und Epitaphien. a) Barbara von Heldorf (S. 39). b) Georg Raumer (S. 39). c) Ephraim Jonathan Raumer (S. 39). d) Georg Salmuth (S. 38). e) Wolfgang von Waldau (S. 38). f) Bauinschrift am Turm (S. 11). g) Meisterinschrift am Bronzeepitaph des Michael Mascus (S. 38)



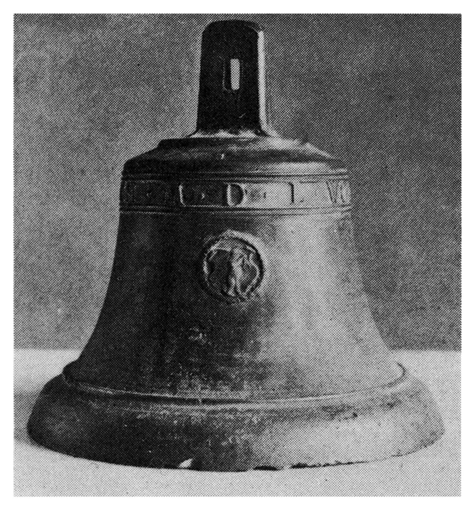








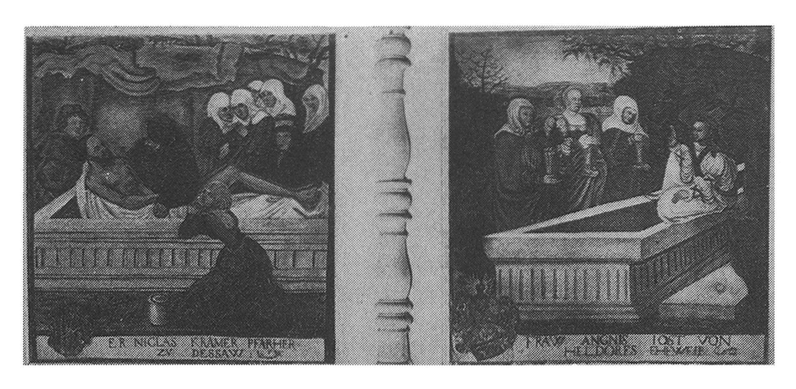




Dessau. Marienkirche. a) und b) Abendmahlsgeräte (S. 33 u. 34). — **Georgenkirche.** c) Abendmahlskanne (S. 62). d) Brotteller und Kelch mit Patene (S. 62). — e) Abendmahlskelch der Johanniskirche (S. 56). — f) Taufschale der Marienkirche (S. 34). — g) Glocke von Wolfgang Hilger I. in der Johanniskirche (S. 56)



Dessau. Marienkirche. Gemälde an der Brüstung der Emporen. a) Isaaks Opferung. b) Untergang der Ägypter im Roten Meer. c) Moses auf dem Berge Horeb. d) Verkündigung Mariä. e) Geburt Christi. f) Beschneidung Christi. g) Fußwaschung. h) Christus am Ölberg. i) Gefangennahme Christi. k) Kreuzanheftung. l) Christus am Kreuz. m) Beweinung Christi (S. 22 24)

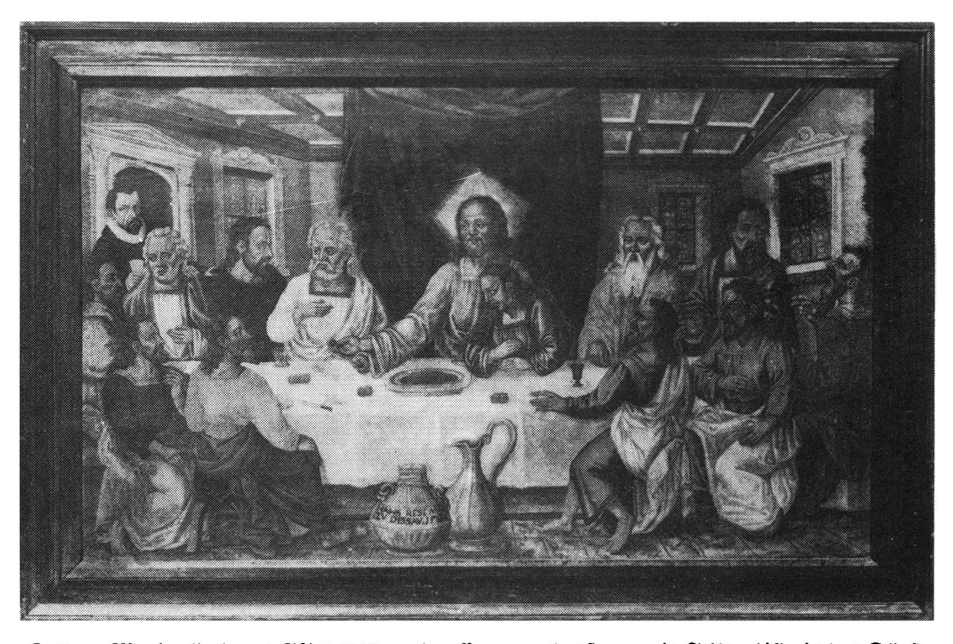








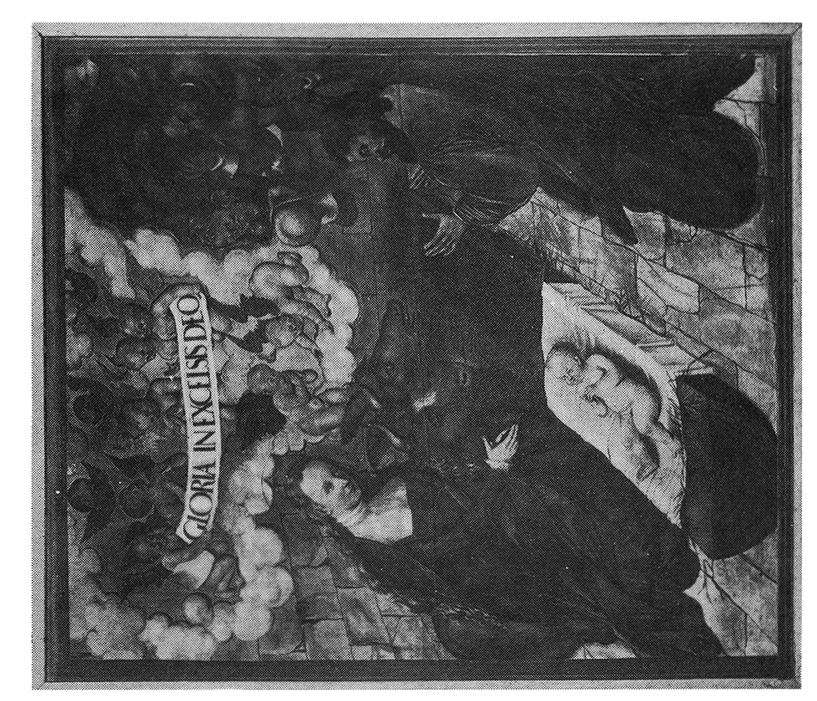
Dessau. Marienkirche. Gemälde an der Brüstung der Emporen. a) Grablegung Christi. b) Die Frauen am Grabe Christi. c) Marter des Judas Thaddeus. d) Marter des Matthias. e) Marter des Paulus. f) Marter des Matthäus. g) Marter des Jakobus Minor. h) Marter des Simon. i) Sakrament der Taufe. k) Sakrament des Abendmahls. l) Jüngstes Gericht (S. 24—26)

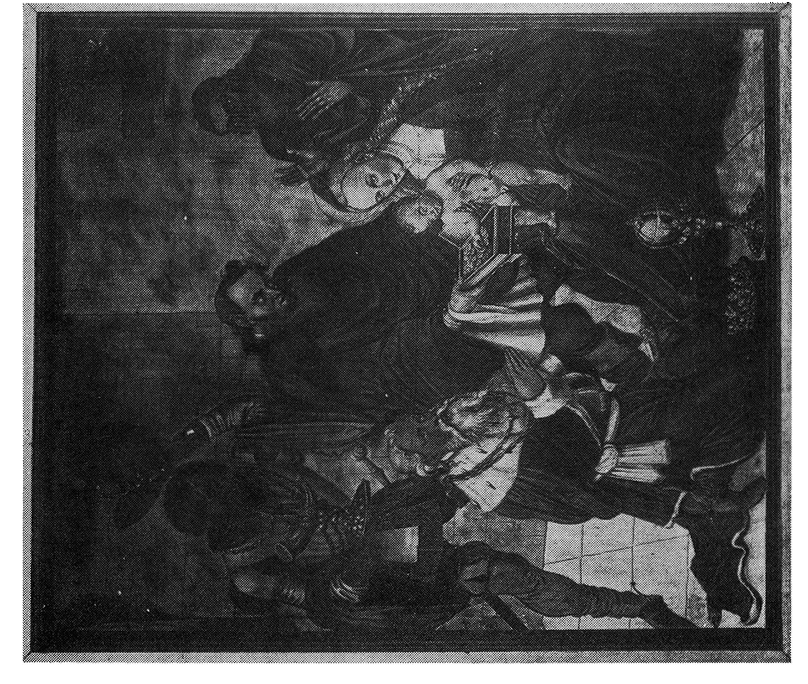


Dessau. Marienkirche. a) Mittelbild an der Emporenbrüstung mit Stifterbildnis des Fürsten Joachim von Anhalt (S. 24). b) Abendmahlsgemälde von Hans Rese (S. 32)



Dessau. Marienkirche. Nördliches Querhaus. Flügel der Orgel von 1553 (S. 29)

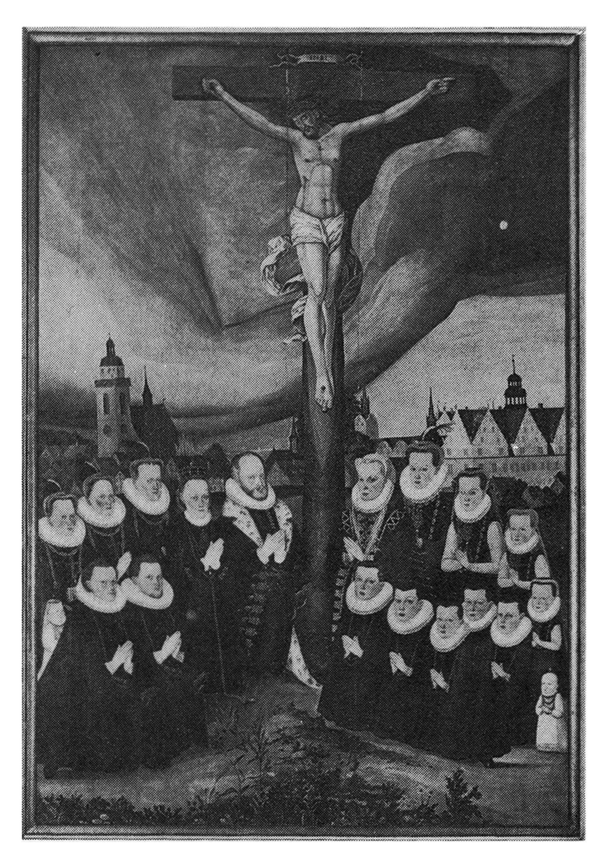


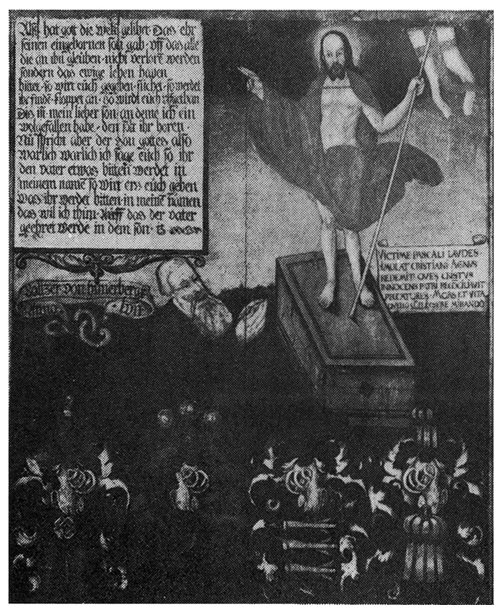


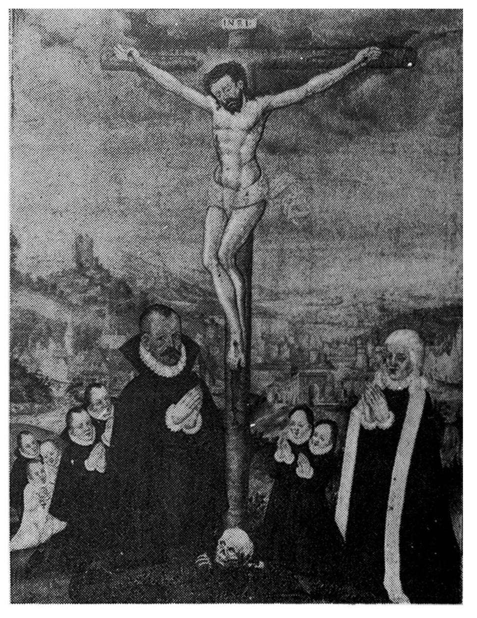
Dessau. Marienkirche. Gemälde. a) Anbetung der Könige. b) Geburt Christi (S. 30)



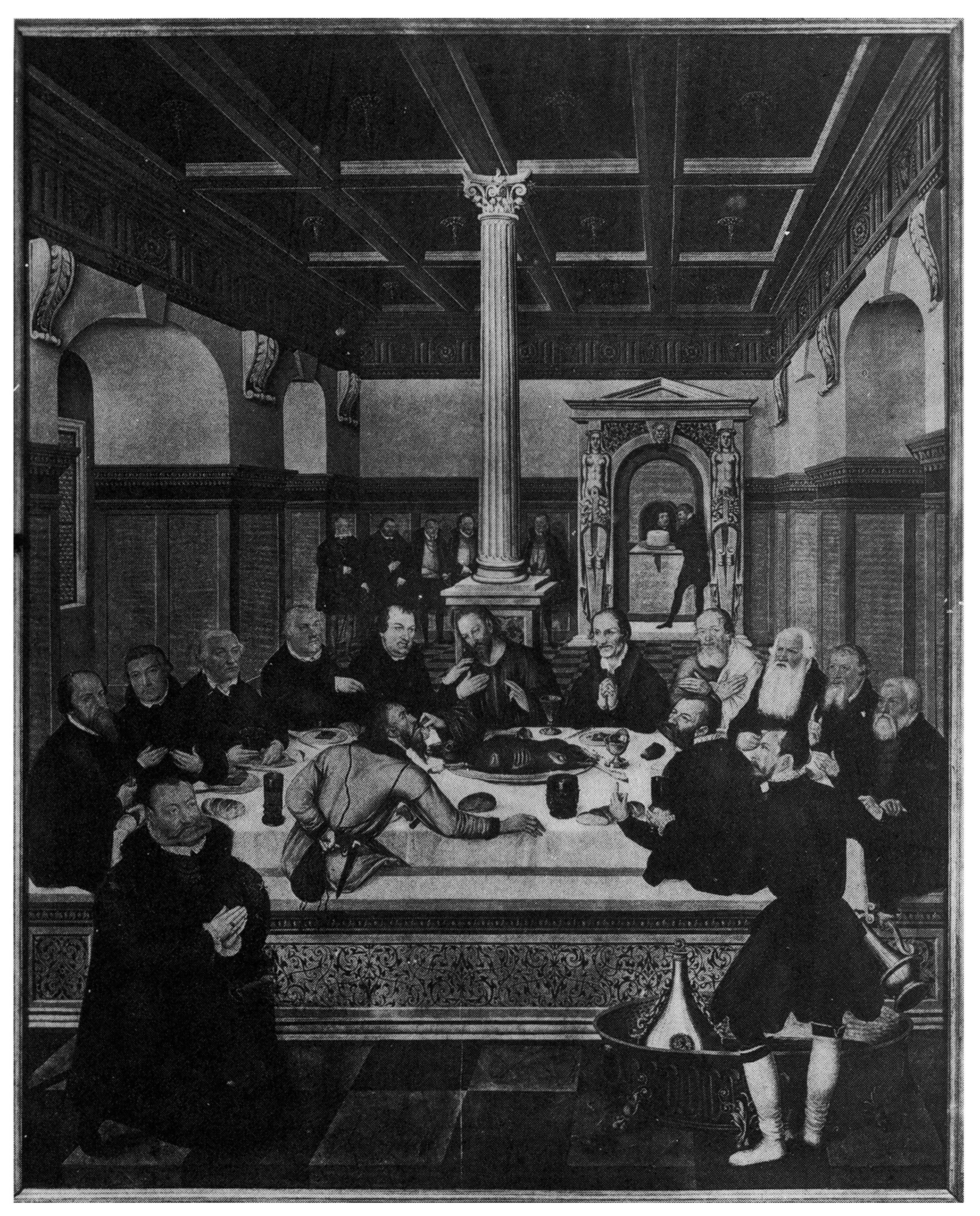
Dessau. Marienkirche. Gemälde. Verkündigung Mariä (S. 30)



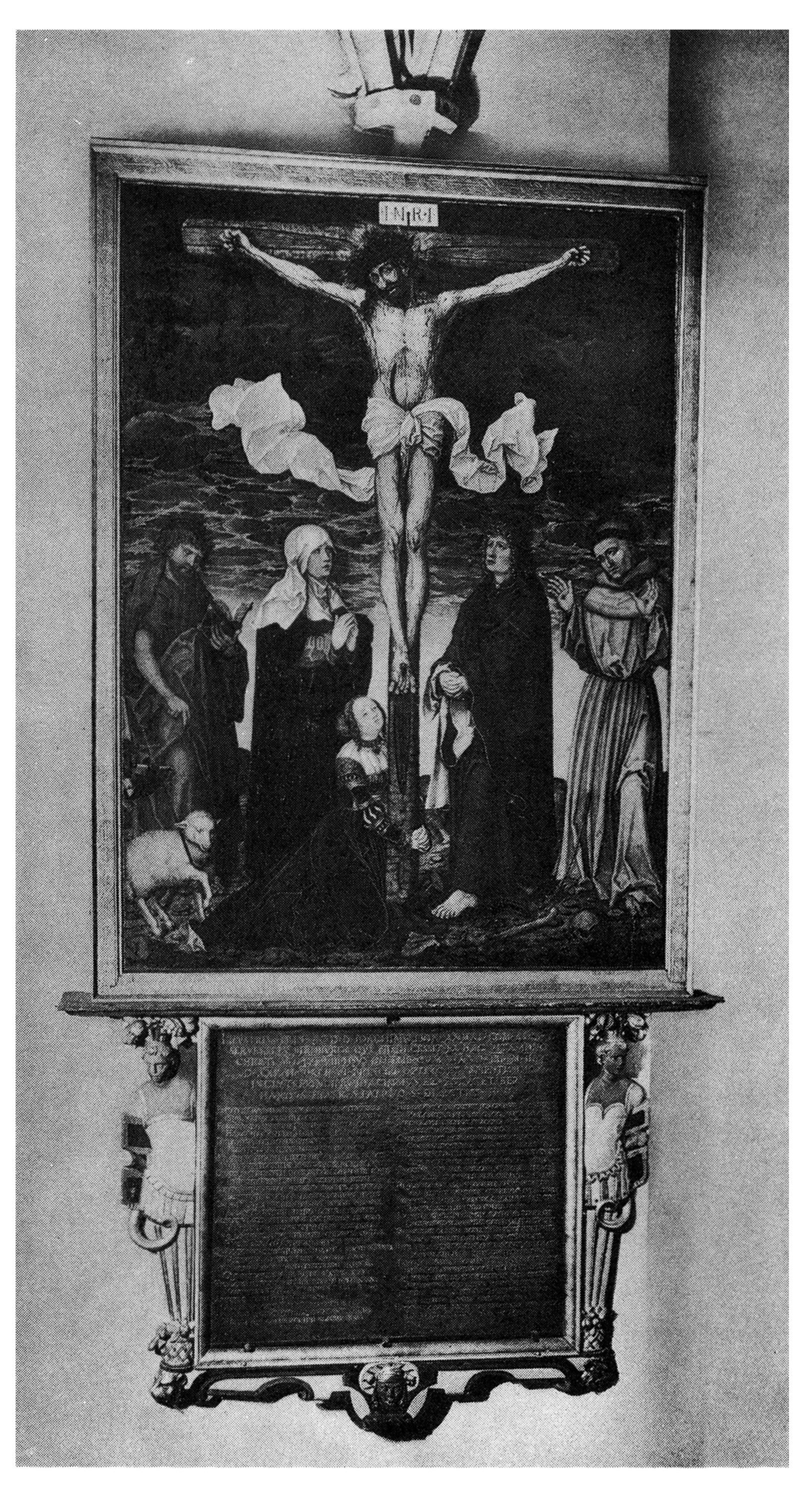




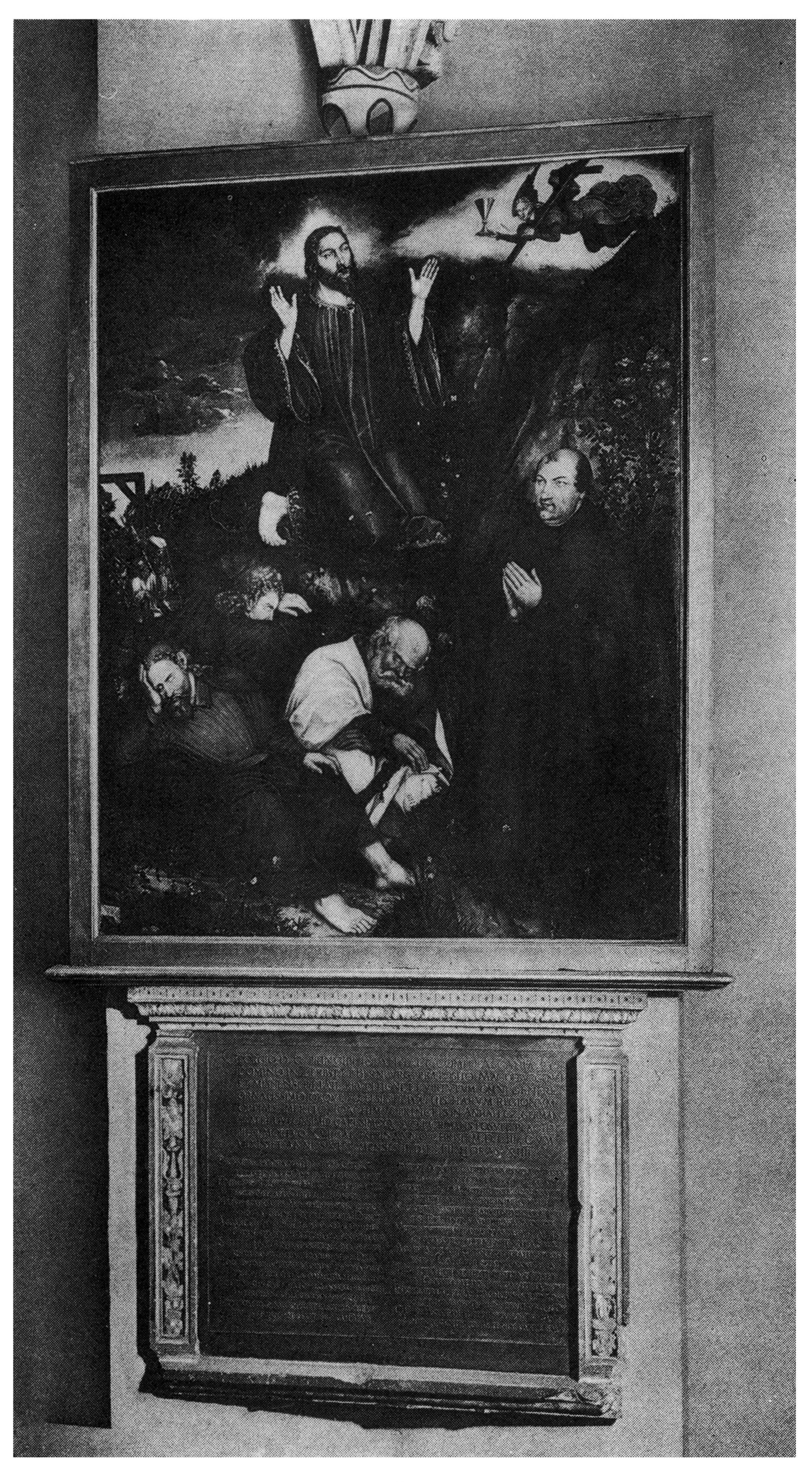
Dessau. Marienkirche. Gemälde. a) Familienbildnis des Fürsten Joachim Ernst von Anhalt (S. 31). b) Auferstehung Christi mit Bildnis des Baltzer von Hünerberg (S. 29). c) Kruzifix mit Stifterfamilie (S. 30)



Dessau. Marienkirche. Abendmahlsdarstellung von Lukas Cranach d. J. Im Vordergrund Fürst Joachim von Anhalt (S. 31)

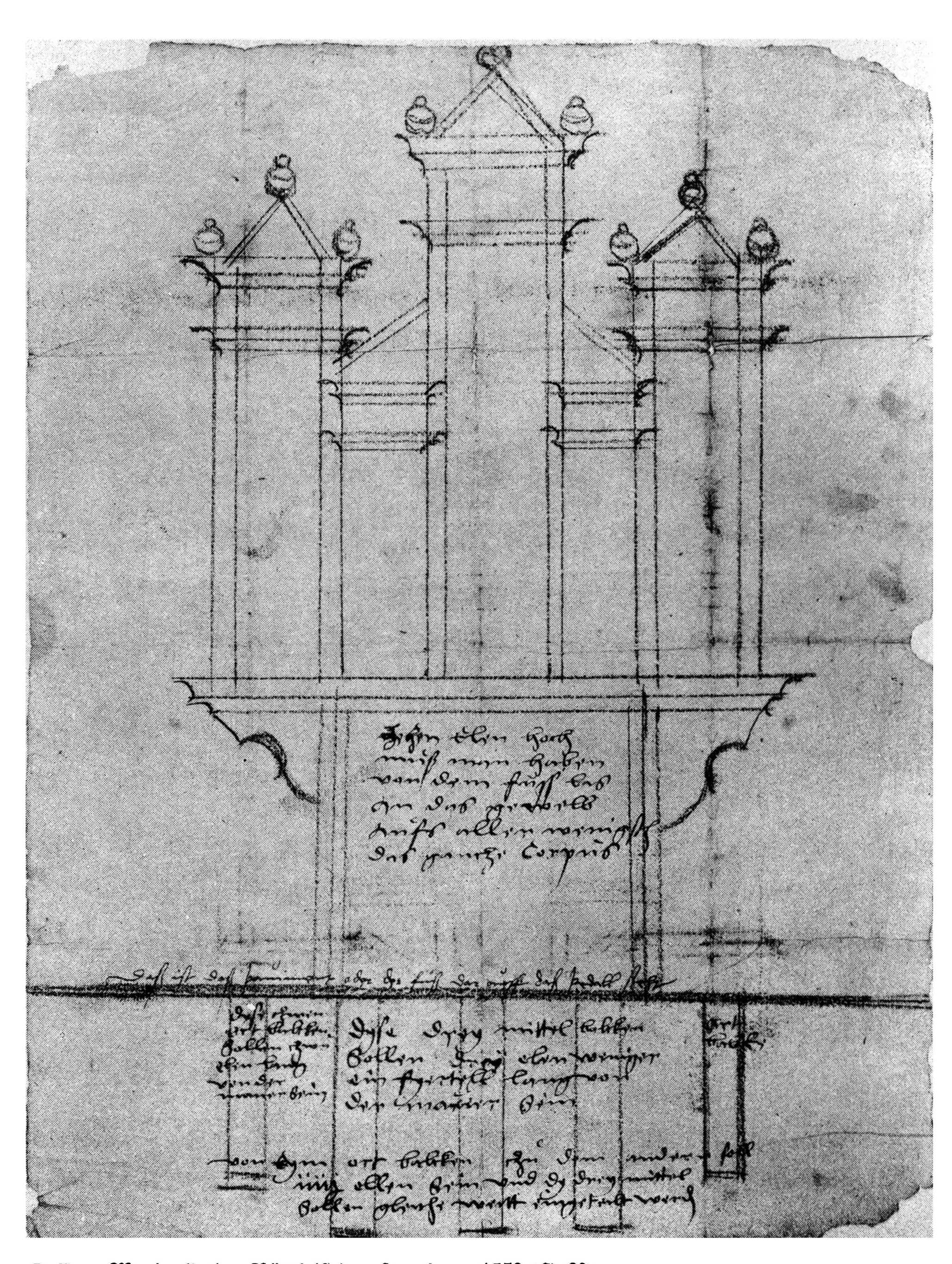


Dessau. Marienkirche. Kreuzigung mit Epitaph des Fürsten Joachim von Anhalt (S. 42)



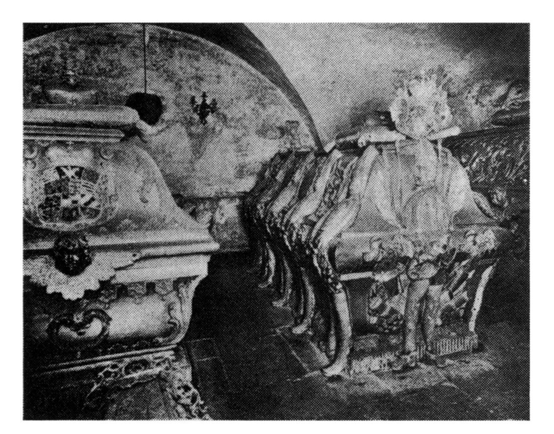
Dessau. Marienkirche. Christus am Ölberg mit Epitaph des Fürsten Georg von Anhalt (S. 42)

Tafel 26

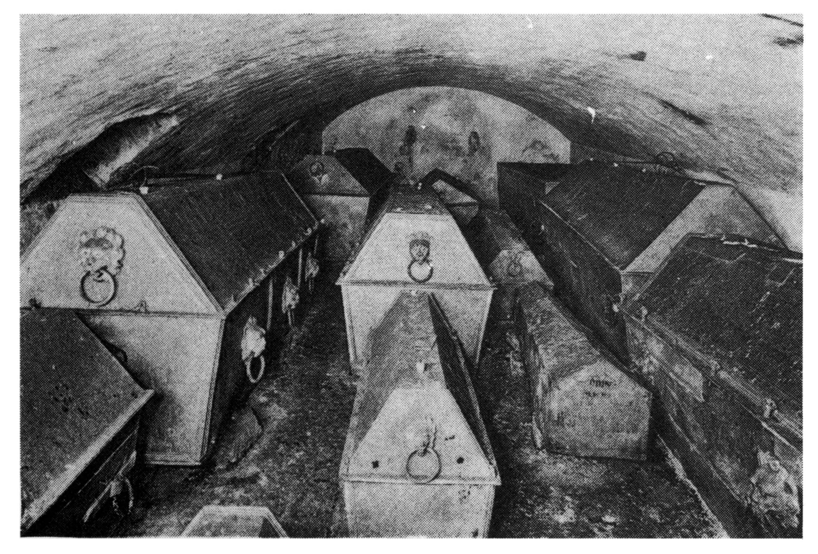


Dessau. Marienkirche. Rötelriß der Orgel von 1553 (S. 29)

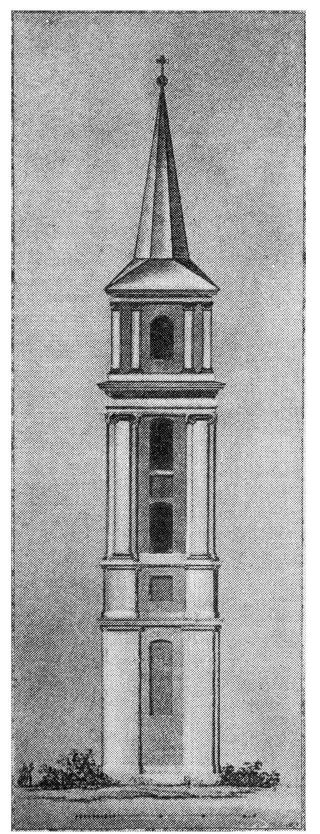


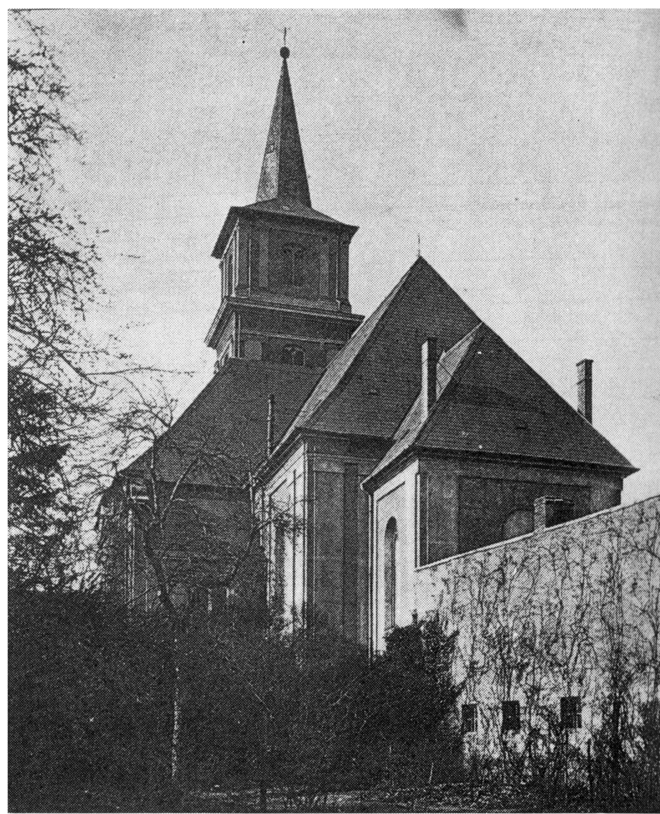


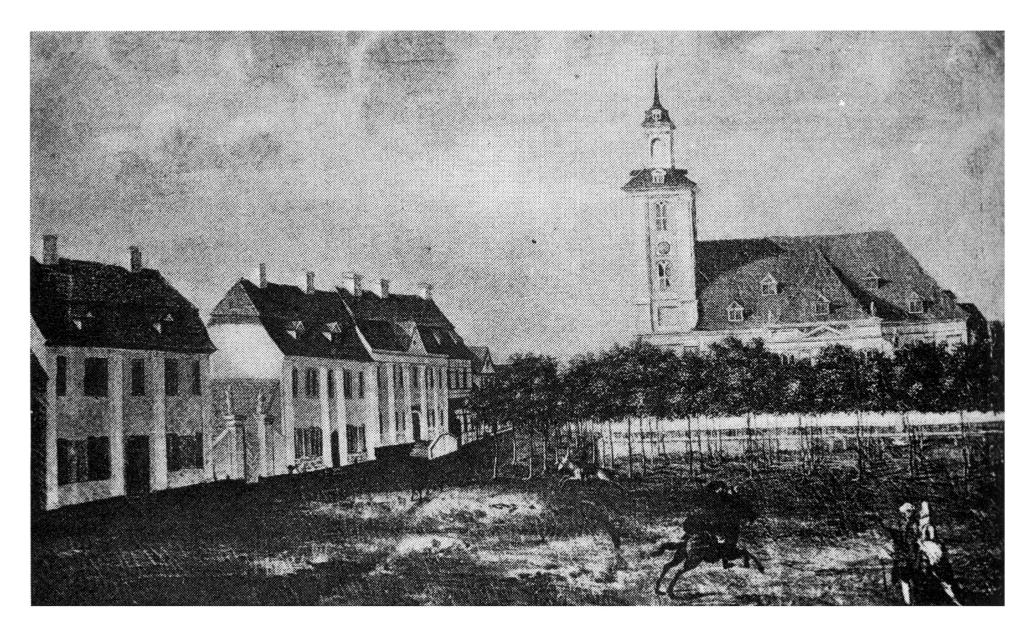




Dessau. Marienkirche. a) Sarg der Prinzessin Maria Eleonore von Anhalt, Fürstin von Radziwill (S. 45). b) Blick in die III. Gruft mit Särgen der Fürsten Leopold Maximilian und Leopold (S. 48). c) Sarg der Prinzessin Henriette Marie Luise (S. 47). d) Blick in die älteste I. Gruft (S. 42)



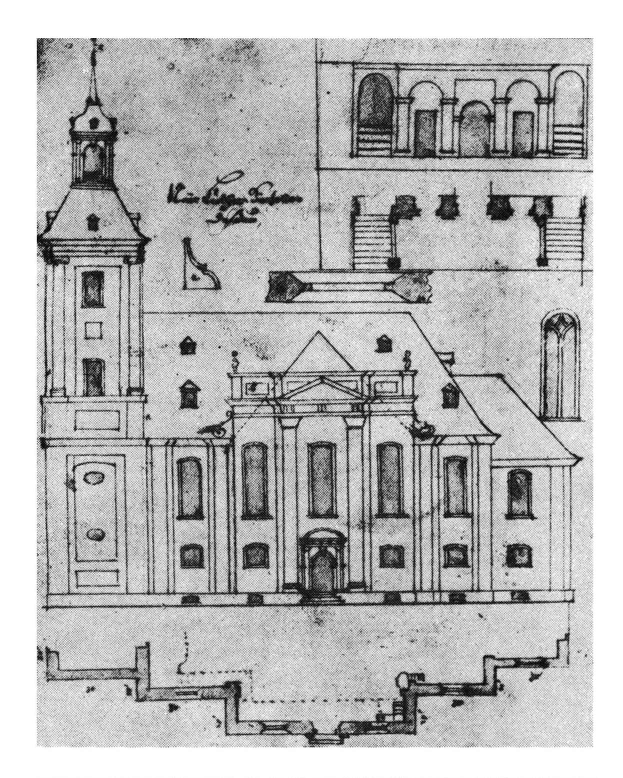




Dessau. Johanniskirche. a) Entwurfszeichnung für die Erhöhung des Turmes (S. 50). b) Blick auf die Kirche von Südosten (S. 53). c) Ansicht von Süden, um 1780 (S. 50)

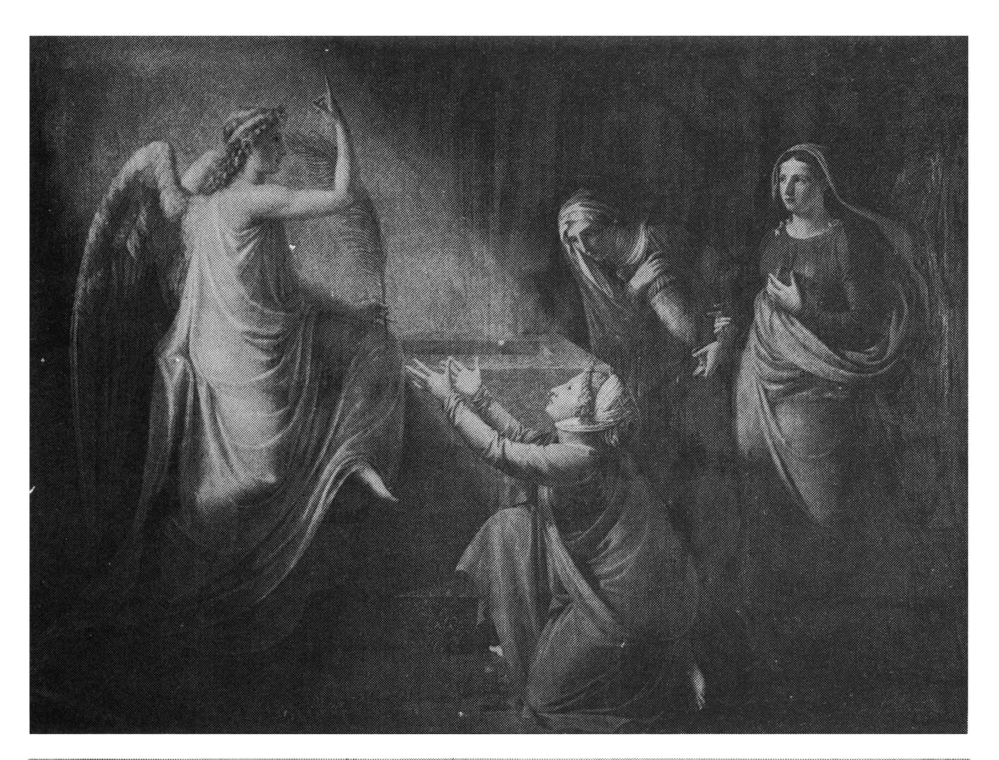


Dessau. Johanniskirche. a) Südansicht (S. 53). b) Inneres nach Osten (S. 53 54)



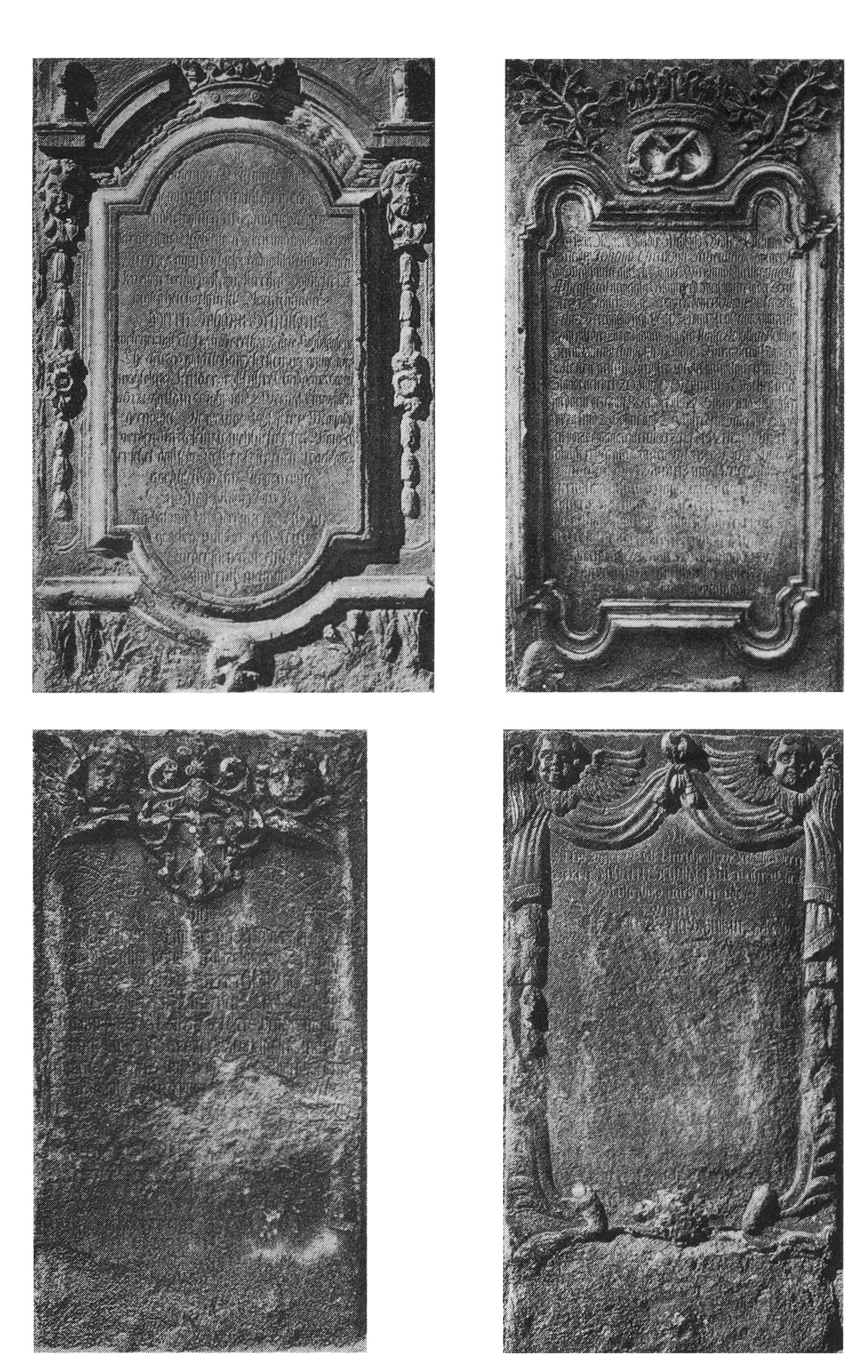


Dessau. Johanniskirche. a) Entwurfszeichnung von Cornelis Ryckwaert (S. 50). b) Portal auf der Nordseite (S. 53)

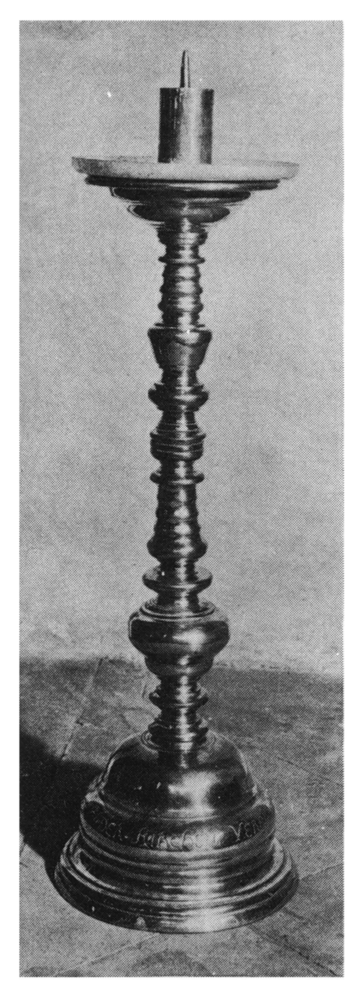


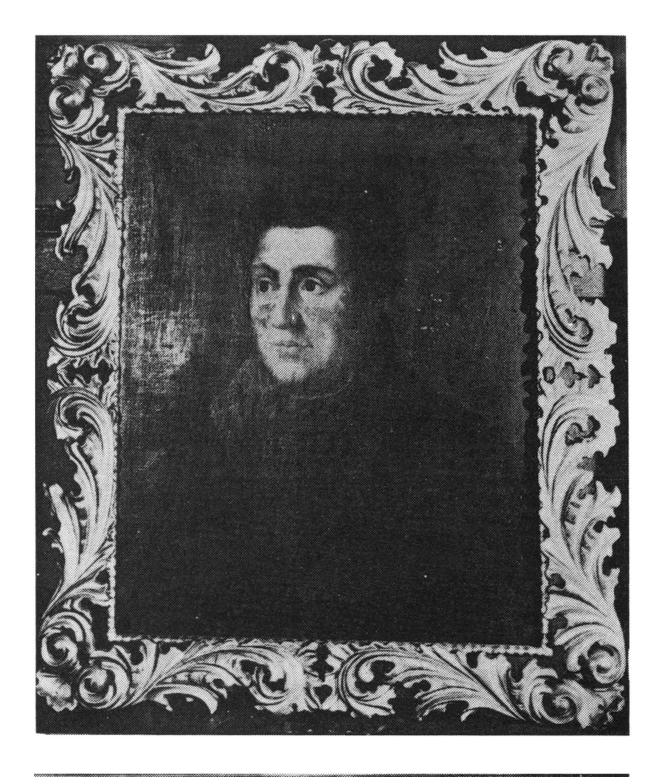


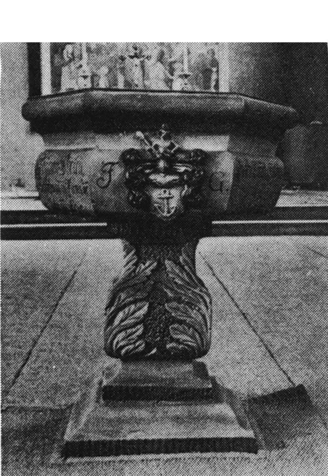
Dessau. Johanniskirche. Gemälde. a) **Die drei Frauen am Grabe Christi (S. 55).** b) **Gleichnis vom hochzeitlichen Mahl (S. 55)**

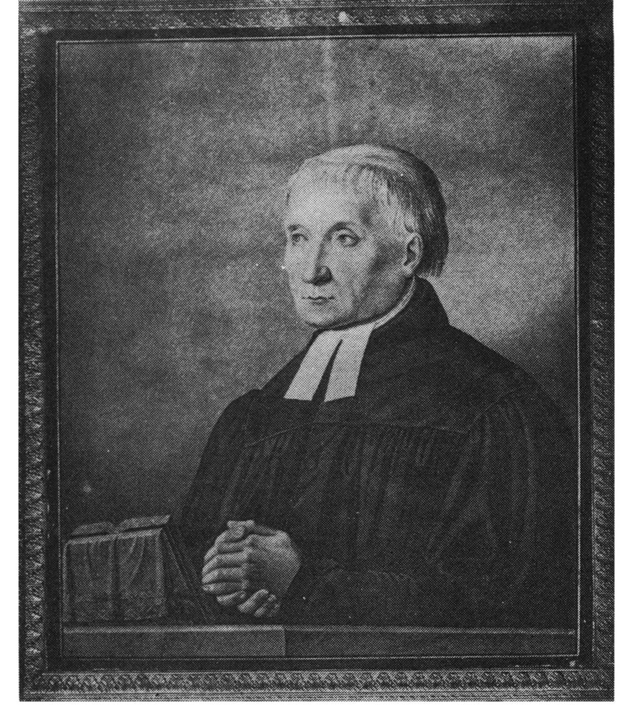


Dessau. Johanniskirche. Grabsteine. a) Johann Schultze (S. 56/57). b) Johann Christoph Athenstaedt (S. 57). c) Friedrich Hardey (S. 56). d) Dorothea Maria Schultze (S. 57)

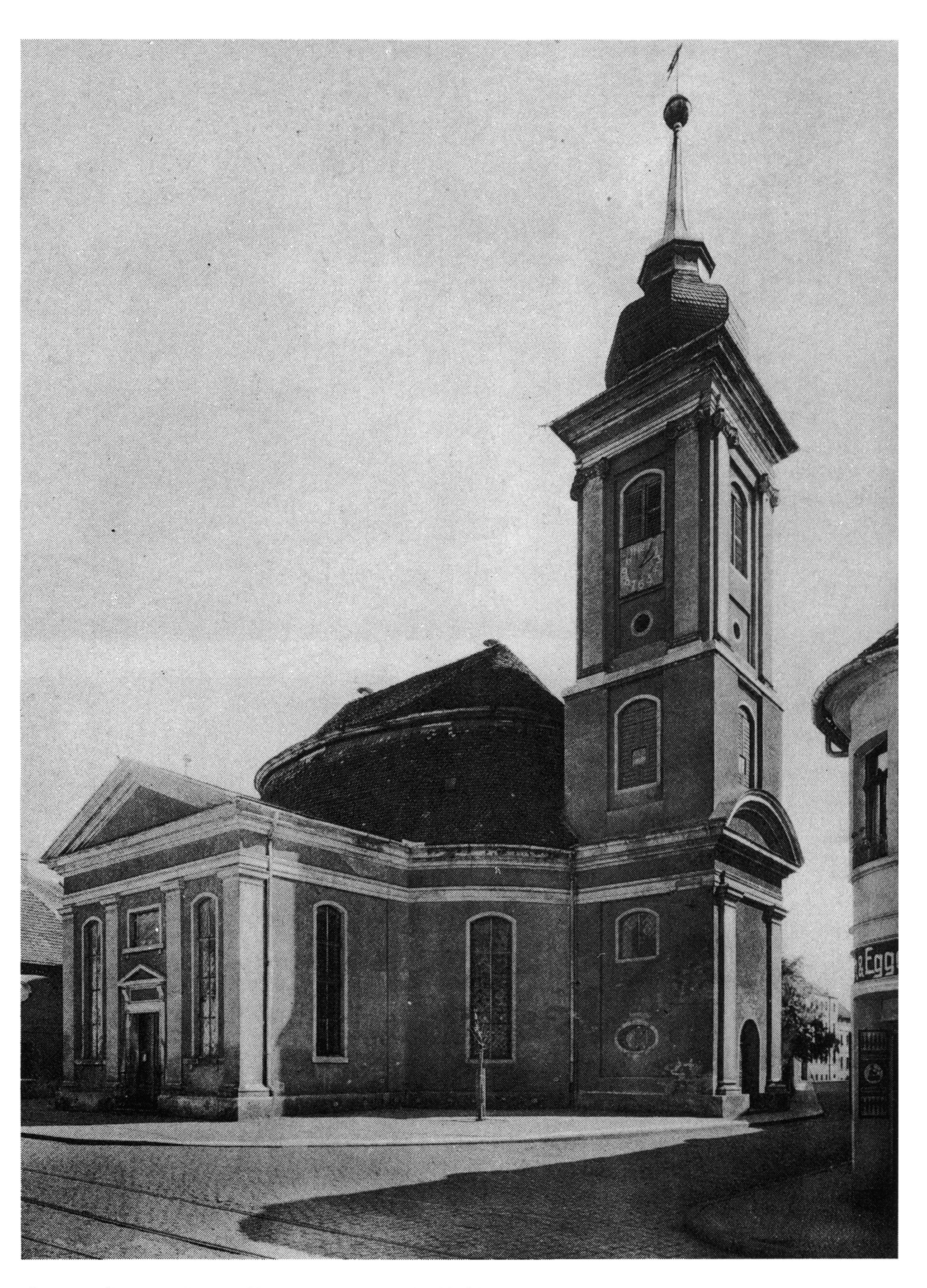




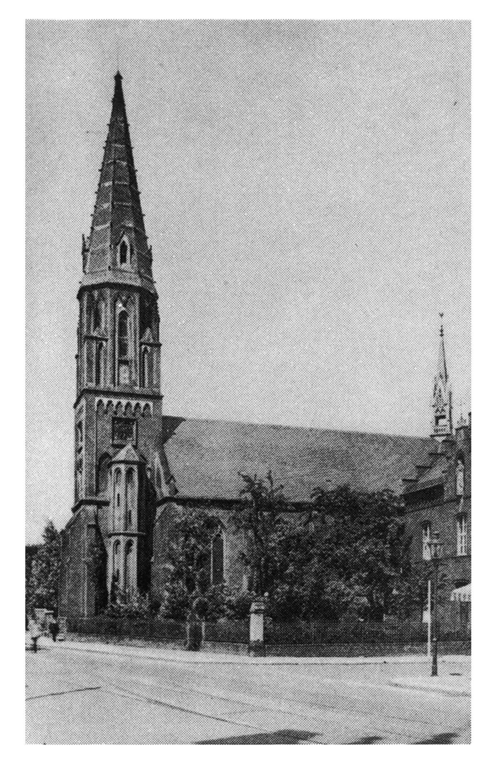




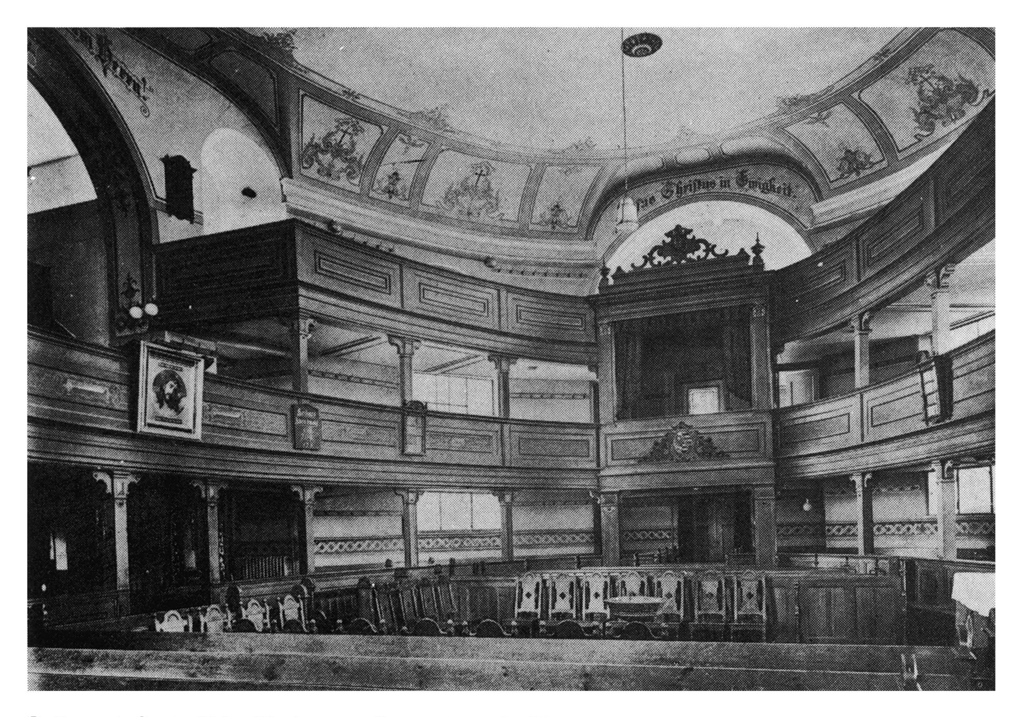
Dessau. Johanniskirche. a) Leuchter von 1695 (S. 55/56). b) Lutherbildnis (S. 54). c) Taufstein (S. 54). — d) Georgenkirche. Bildnis des Pfarrers de Marées (S. 62)



Dessau. Georgenkirche. Nordwestansicht (S. 60/61)



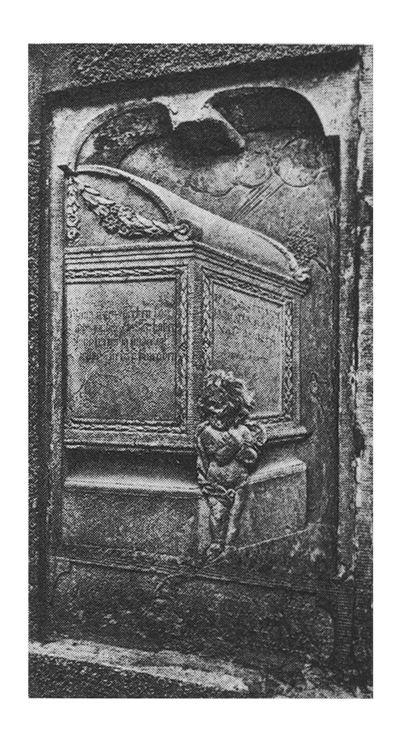




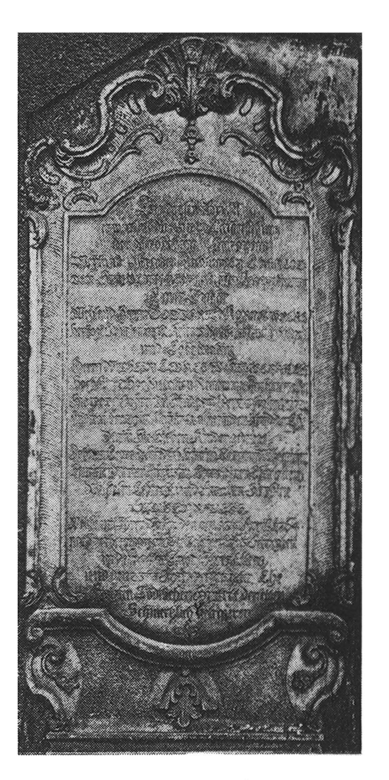
Dessau. a) Katholische Kirche von Südwesten (S. 65). — Georgenkirche. b) Blick auf die Südseite (S. 60). c) Inneres nach Nordosten (S. 61)

Tafel 36

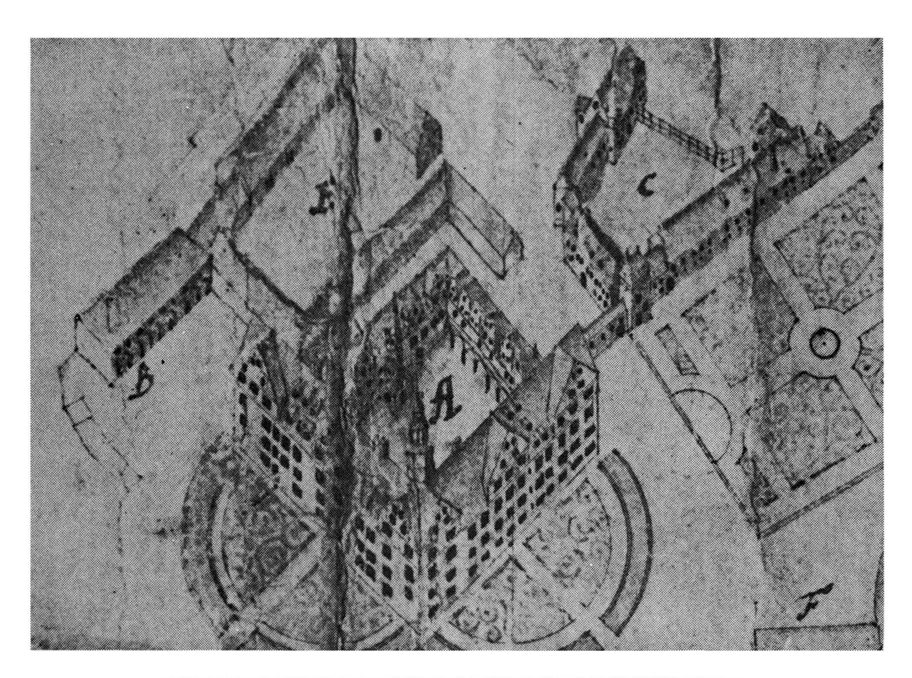


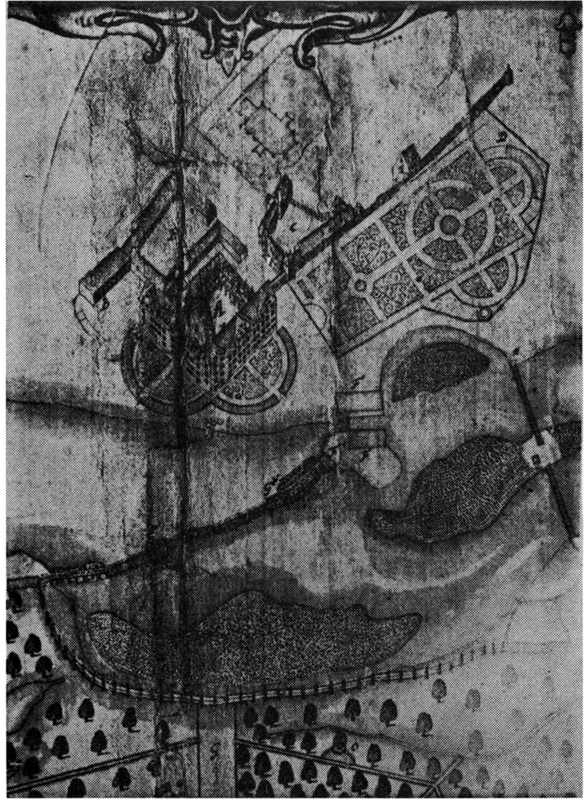




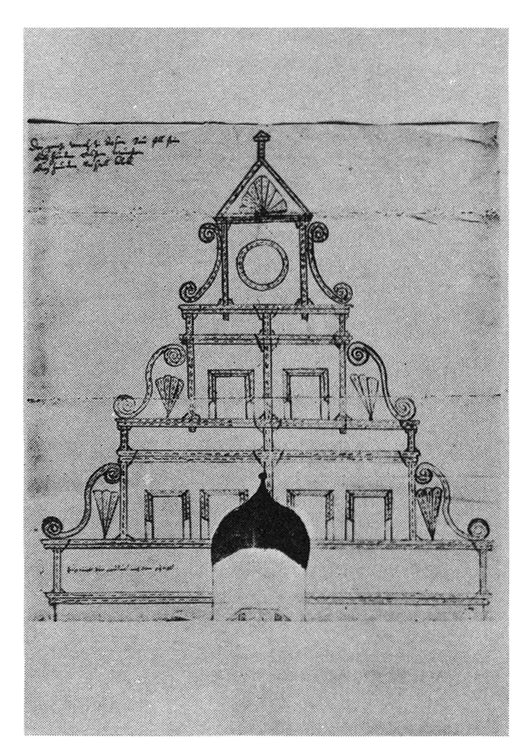


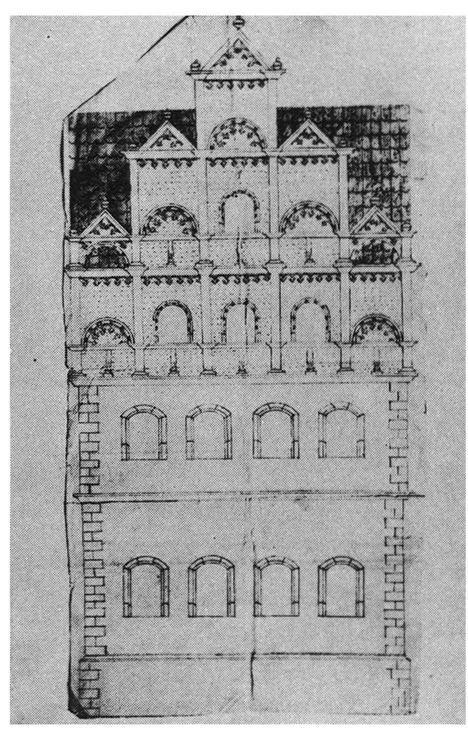
Dessau. Georgenkirche. a) Epitaph der Familie Messerschmit (S. 63). — Grabsteine. b) Dorothea El. von Raumer (S. 64). c) Johannes Harsleben (S. 63). d) Johanne Charlotte Stubenrauch (S. 64)

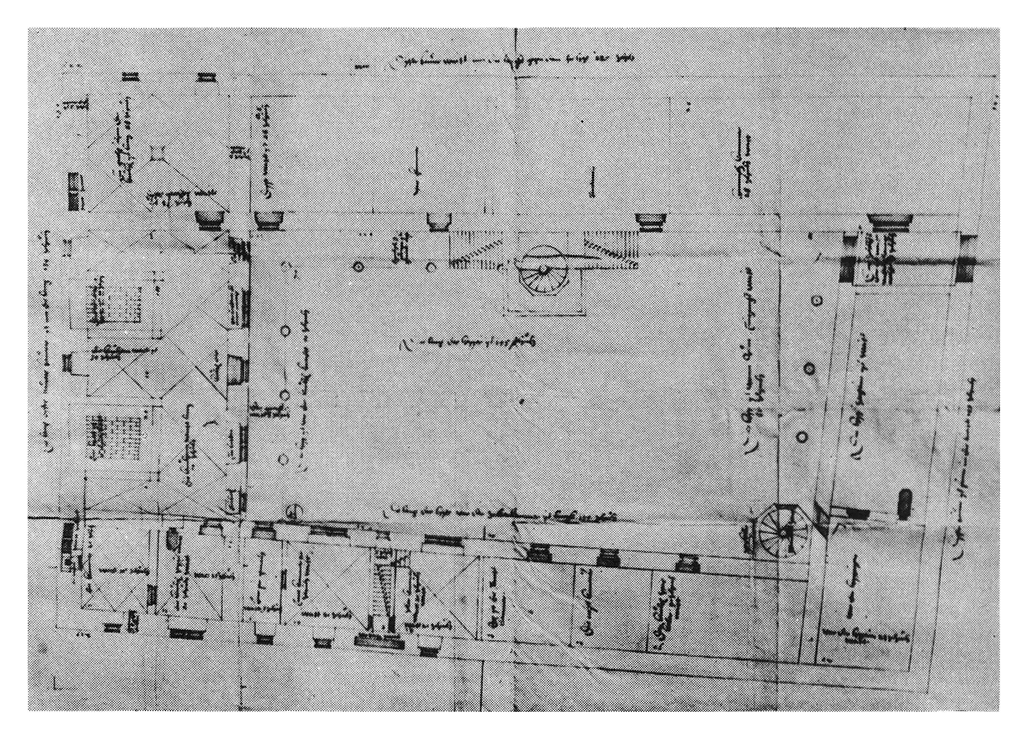




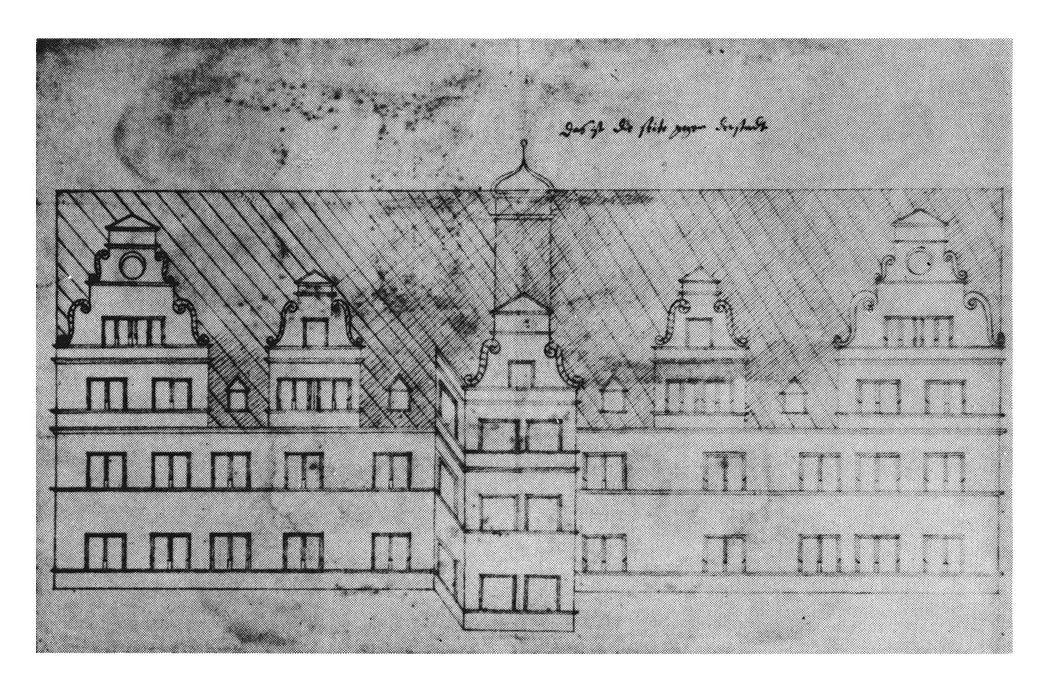
Ausschnitte aus der Karte des Tiergartens in Dessau von Neubau 1665. a) Schloß (S. 68). b) Schloß mit Lustgarten und Mulde (S. 68)

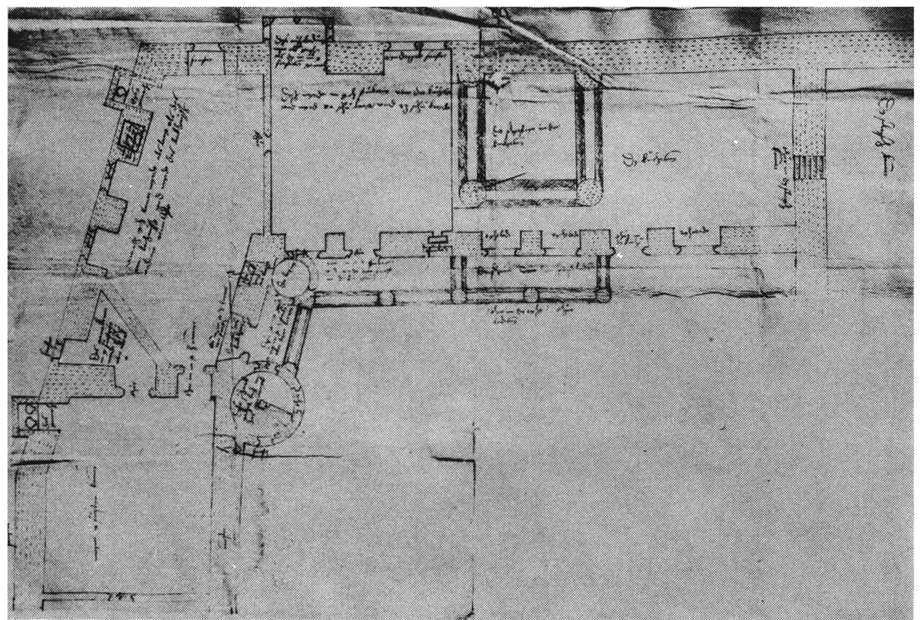




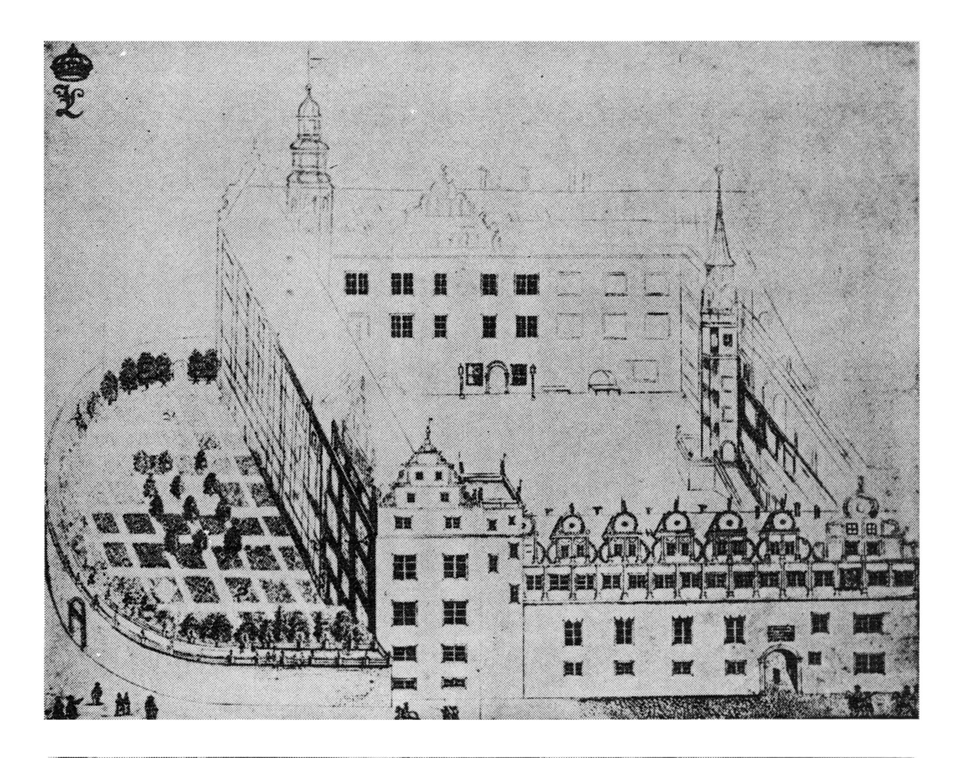


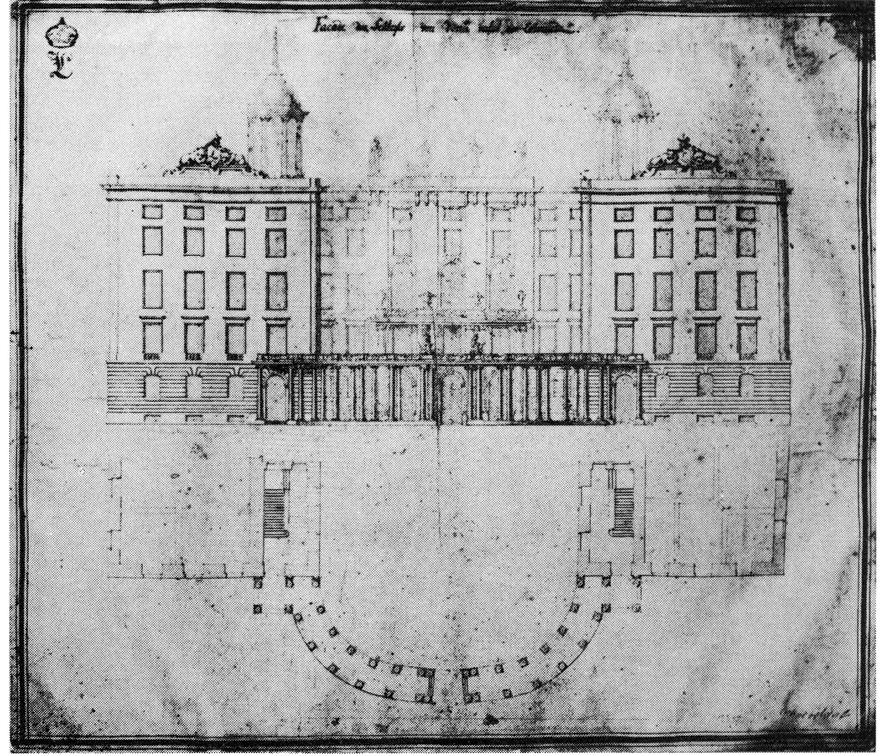
Entwürfe für die Schloßbauten in Dessau im 16. Jahrhundert. a) Giebel. b) Stirnseite des Johannbaues. c) Lynar-Niuron-Bau. Grundriß des Erdgeschosses (S. 68/69)



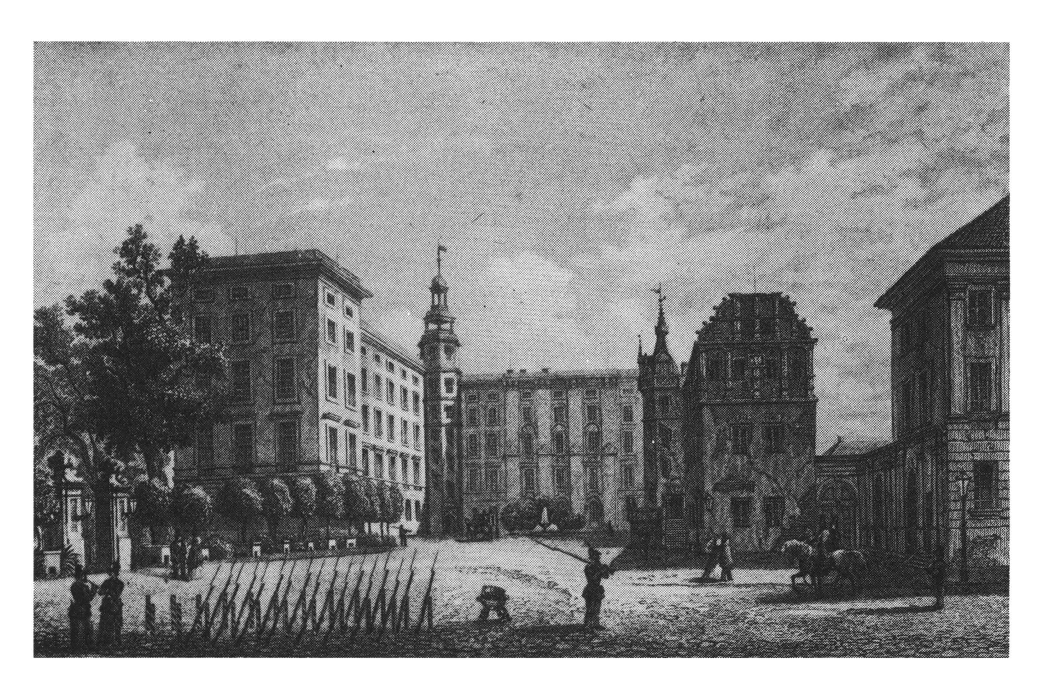


Entwürfe für die Schloßbauten in Dessau im 16. Jahrhundert. a) Stadtseite des Johannbaues (S. 68). b) Küchenbau (Südostecke der Schloßanlage) (S. 69)



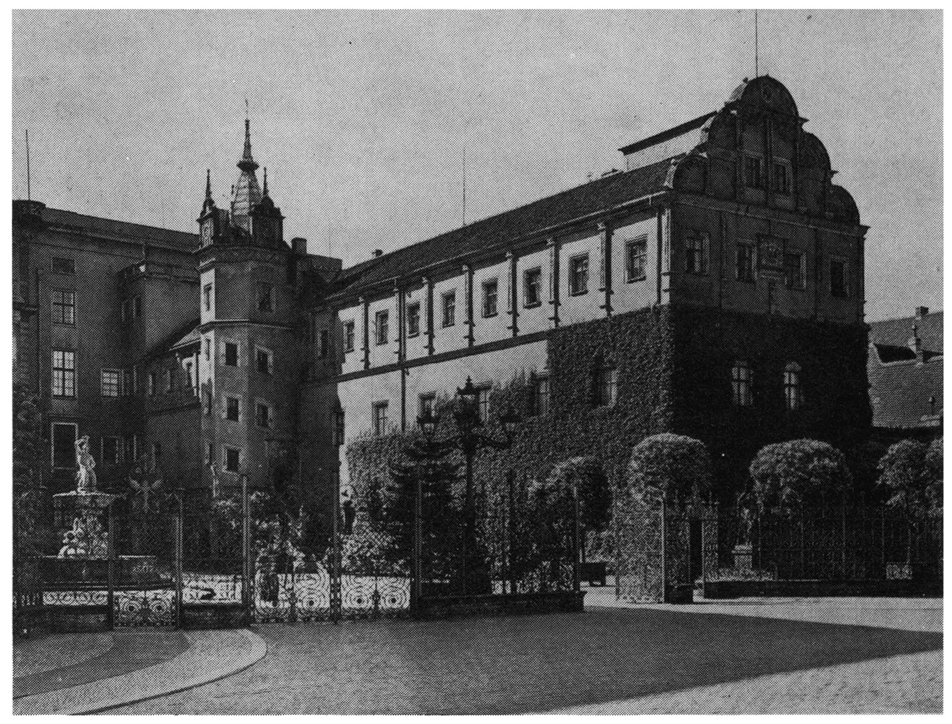


Dessau. Schloß. a) Zeichnung des Schlosses um 1650 (im Herzogl. Hausarchiv) (S. 68).
b) Entwurf einer Fassade von Knobelsdorff (S. 68)





Dessau. Schloß. a) Stahlstich nach J. Pozzi um 1850 (S. 68). b) Gesamtansicht von Norden (S. 70)



Dessau. a) Blick aus der Schloßstraße auf das Schloß und das Hofkammergebäude (S. 72).
b) Westflügel des Schlosses (S. 70)



Dessau. Schloß. Treppenturm des Westflügels (S. 70/71)

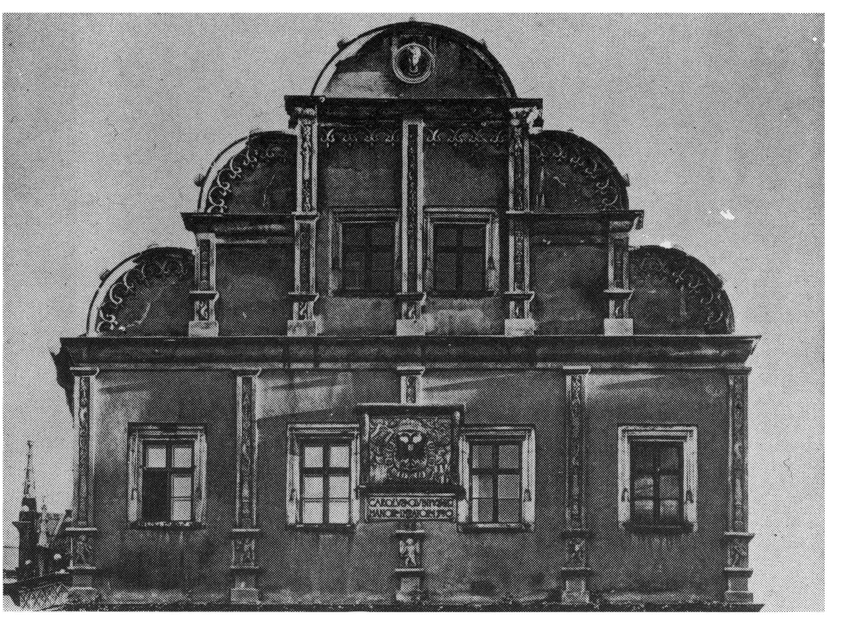
Tafel 44





Dessau. Schloß. a) Aufgang zum Treppenturm des Westflügels (S. 72). b) Portal am Kupferturm (S. 72)



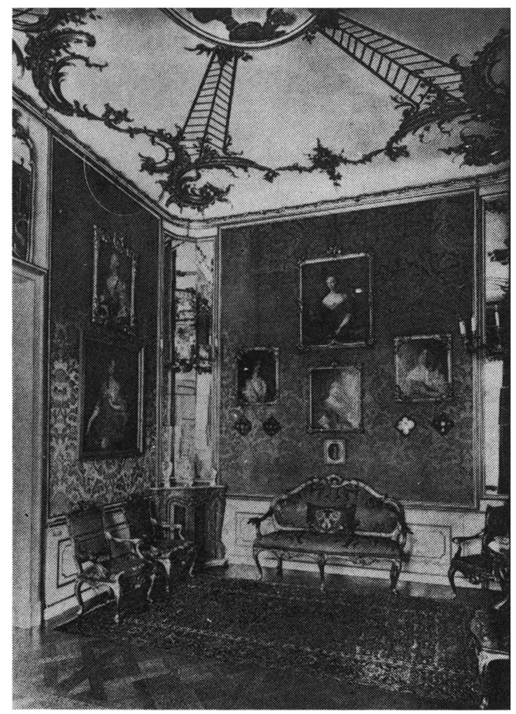


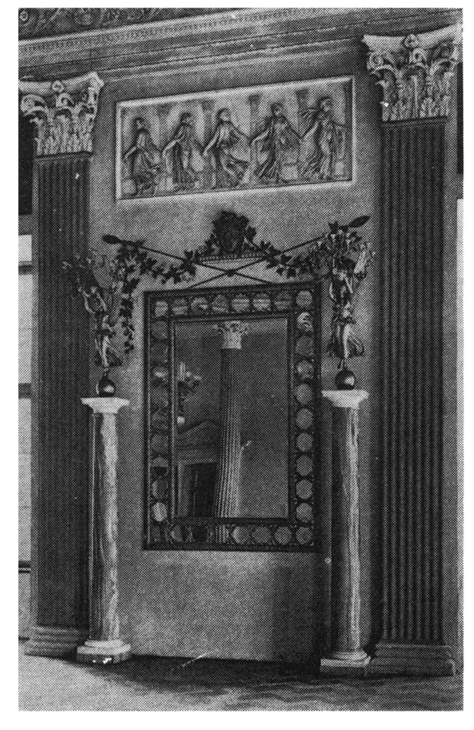


Dessau. Schloß. a) Tür am Westflügel. b) Nördliche Giebelseite des Westflügels (S. 72). c) Bauinschrift am Westflügel von 1549

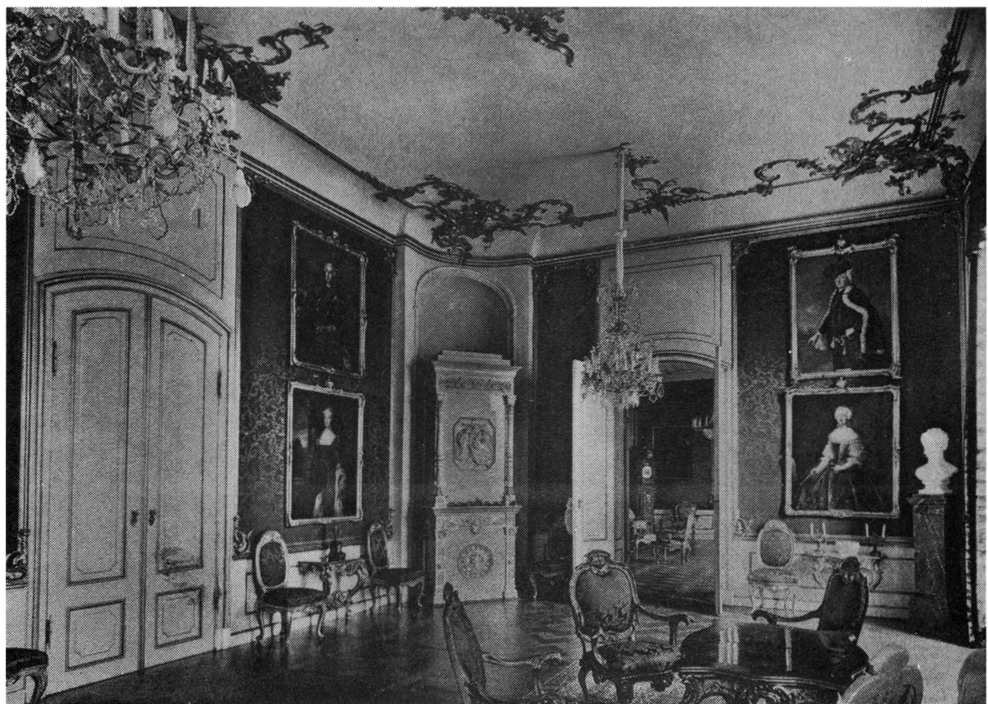


Dessau. Schloß. a) Rittersaal (S. 72). b) Gipskammer (S. 73)

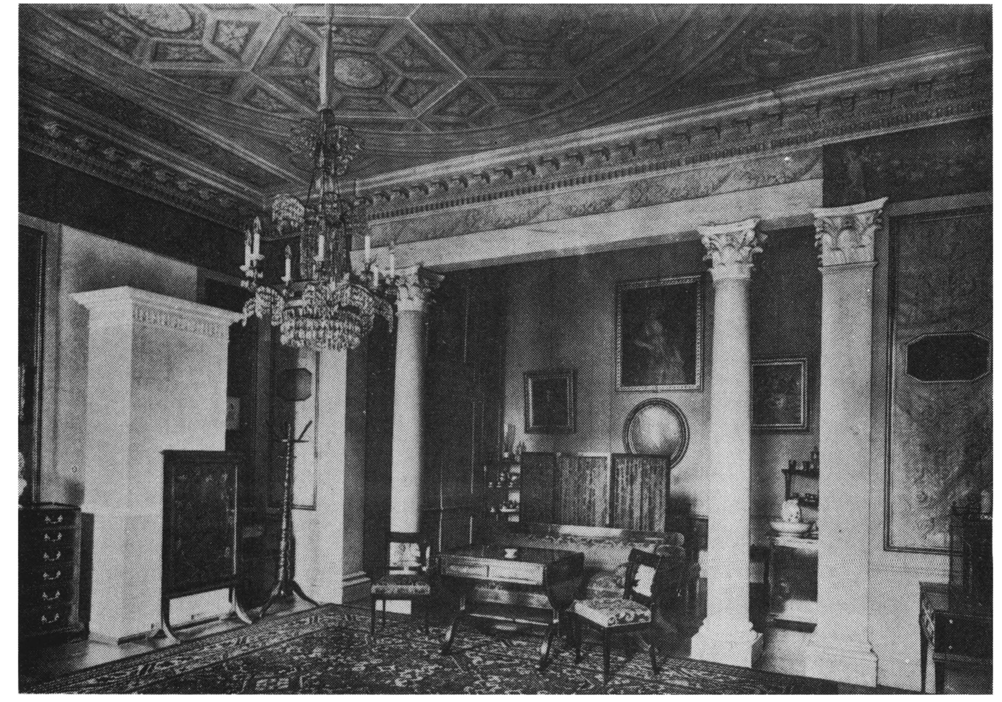




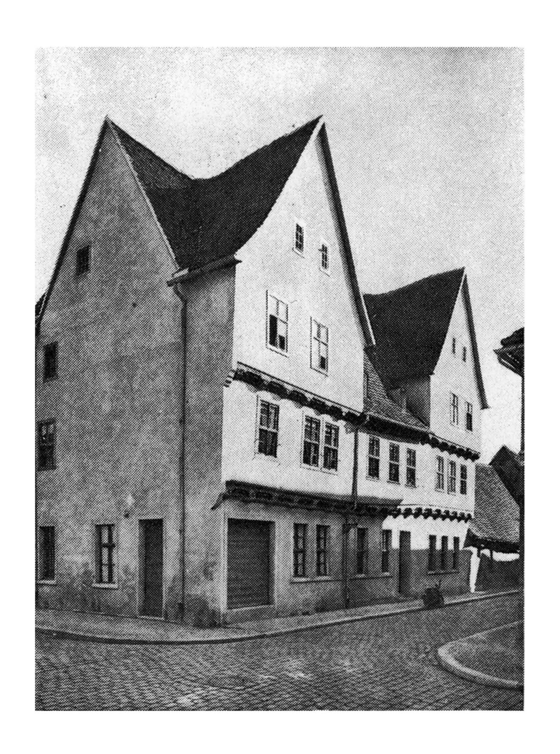
Dessau. Schloß. a) Zimmer mit Hoppenhaupt-Stukkaturen (S. 73). b) Kabinett (S. 73). c) Teilansicht des Großen Saales (S. 74)

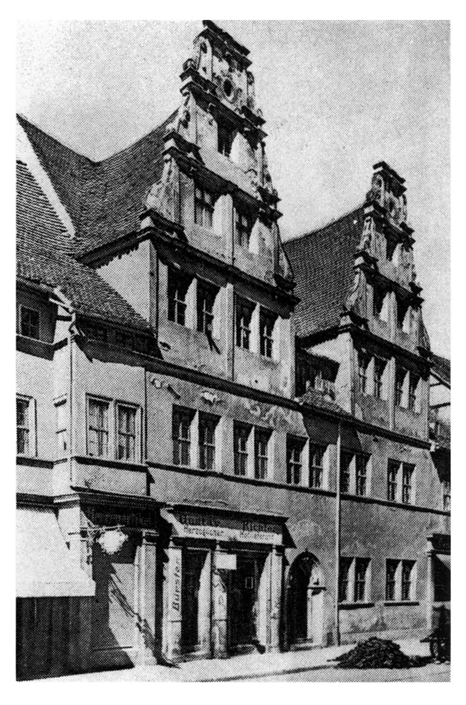


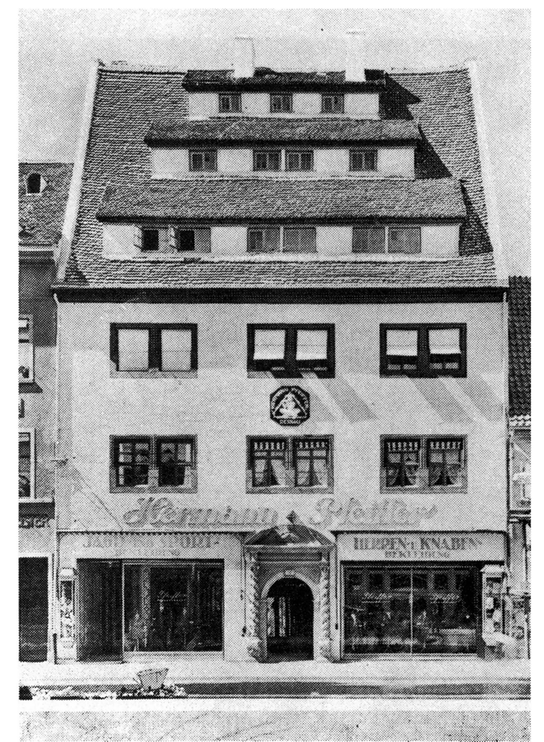
Dessau. Schloß. a) Königszimmer (S. 73). b) Thronsaal (S. 73)



Dessau. Schloß. a) Großer Saal (S. 74). b) Schlafzimmer (S. 74)

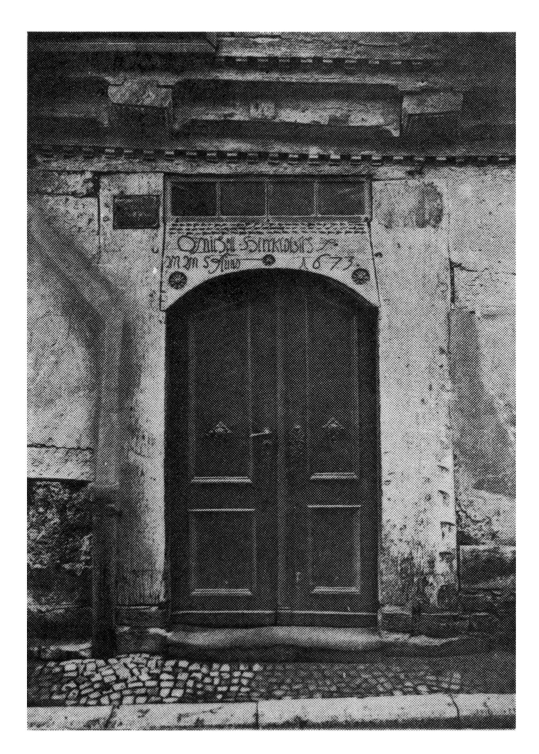




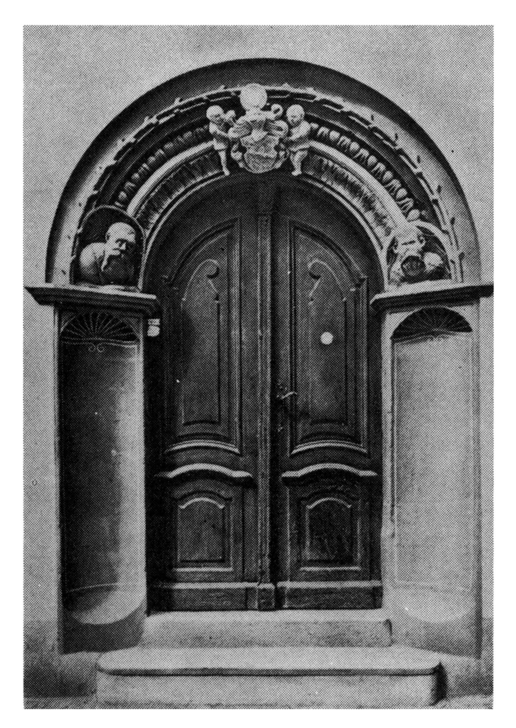


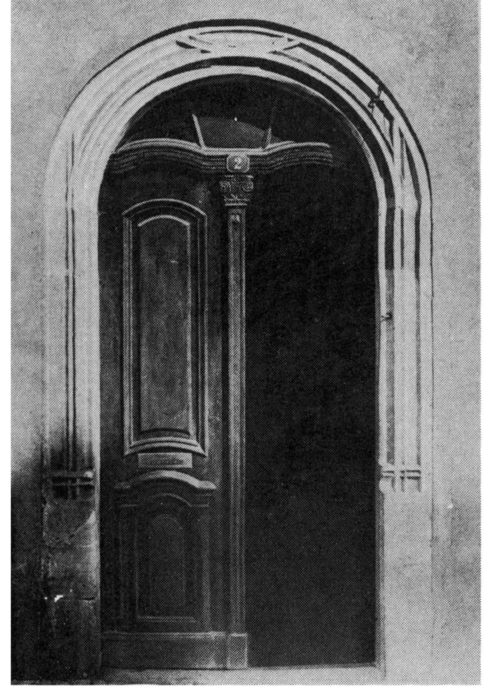


Dessau. a) Kreuzstraße 9 (S. 74). b) Zerbster Straße 34: der „Kaland" (vor dem Umbau 1928) (S. 75). c) Zerbster Straße 29 (S. 76). d) Zerbster Straße 34 (nach dem Umbau 1928) (S. 75)





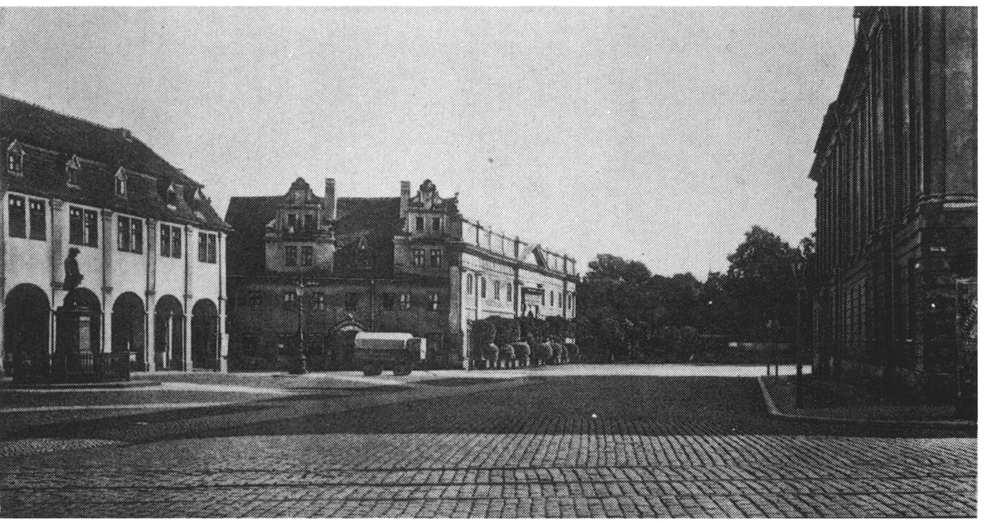




Dessau. Portale. a) Kreuzgasse 10a (S. 76/77). b) Portal des abgerissenen Hauses Zerbster Straße 66, eingebaut im Hofe des Hauses Zerbster Straße 61 (S. 82). c) Zerbster Straße 34 (S. 75). d) Schloßstraße 2 (S. 74)



Dessau. a) Blick über den Schloßplatz nach Westen (S. 77/78). b) Zerbster Straße 40—42 (S. 74/75)



Dessau. a) Zerbster Straße 22 (S. 77). b) Blick über den Schloßplatz nach Osten (Eckhaus: Schloßstraße 1) (S. 75/76)

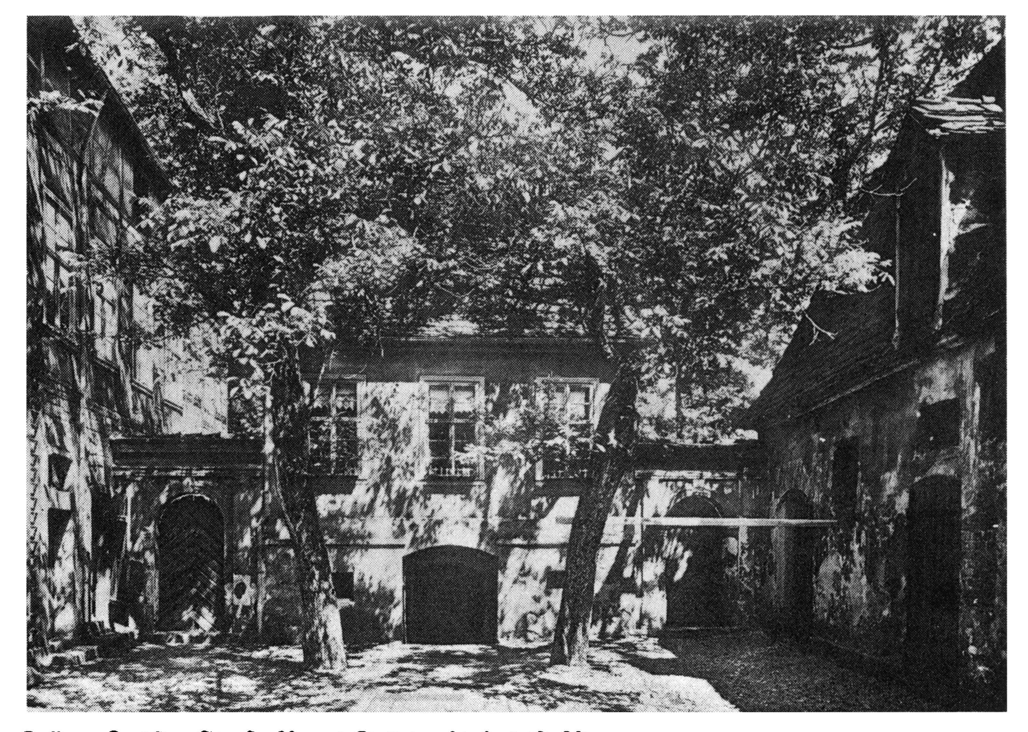


Dessau. a) Zerbster Straße 38 39 (Pfarrhaus der Marienkirche) (S. 80). b) Zerbster Straße 12 (ursprünglich Palais des Fürsten Dietrich) (S. 79/80)





Dessau. a) Ansicht des Marktes um 1850 (Ölbild von Ahrens; S. 89). b) Ecke des Schloßplatzes und der Steinstraße (S. 78/79)

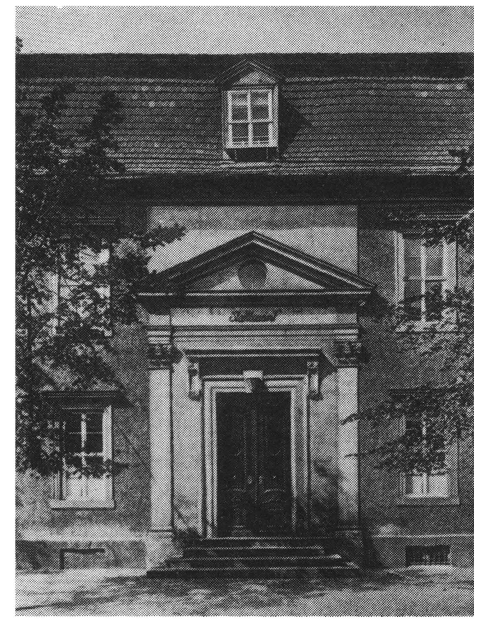


Dessau. Zerbster Straße 60. a) Fassade. b) Hof (S. 80)

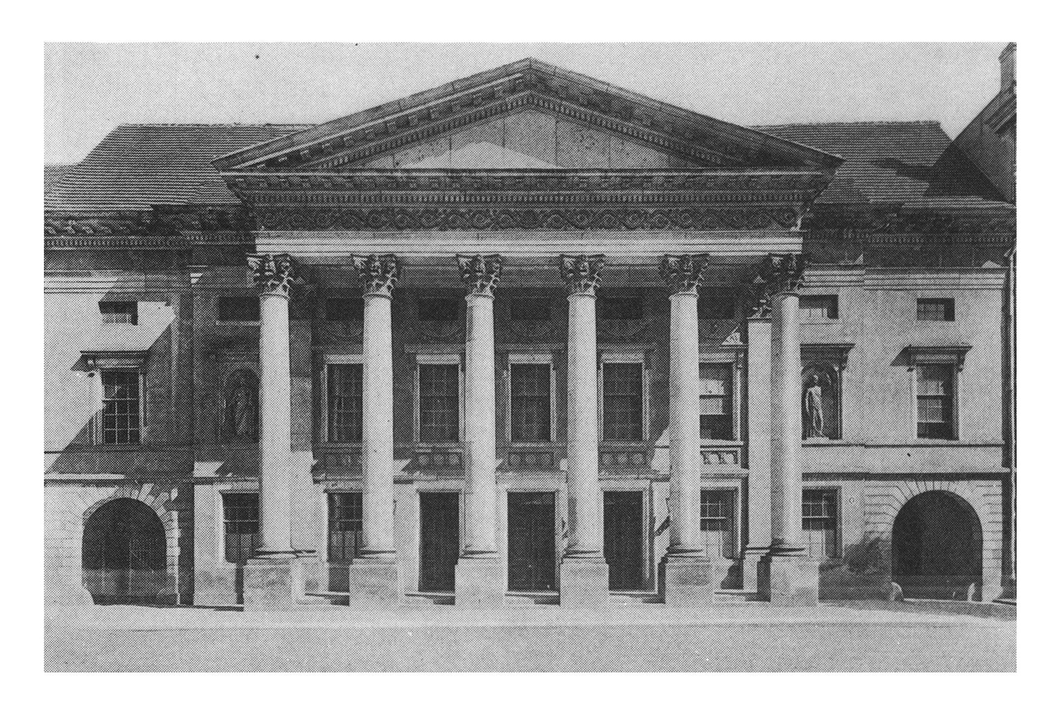


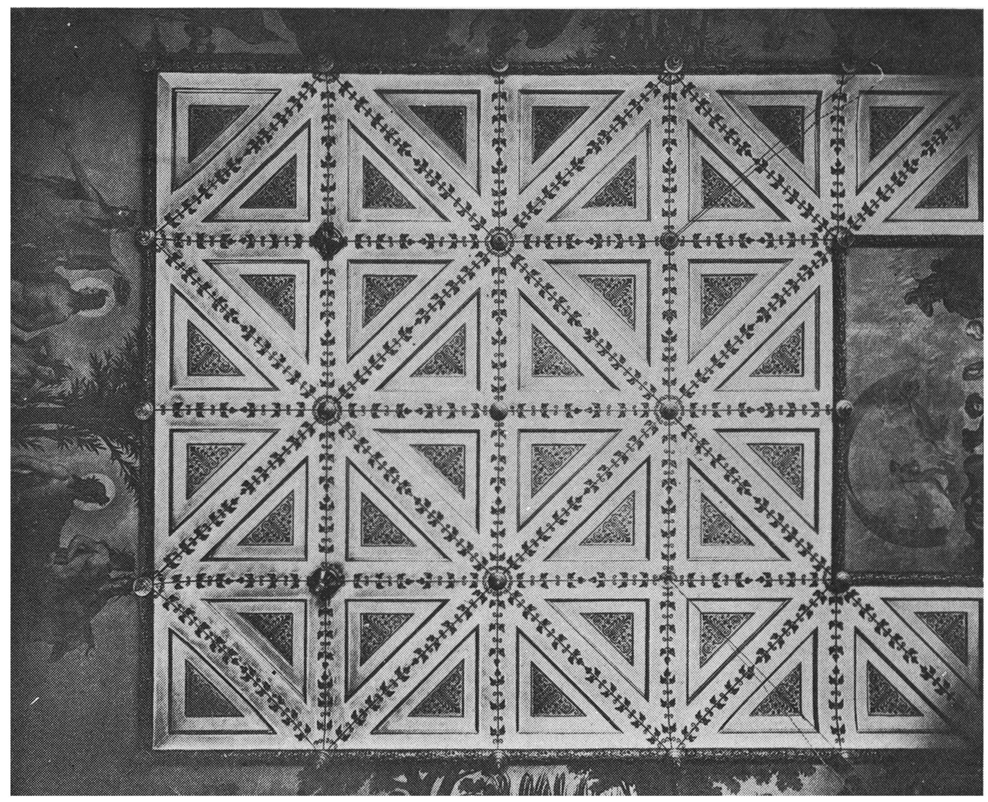




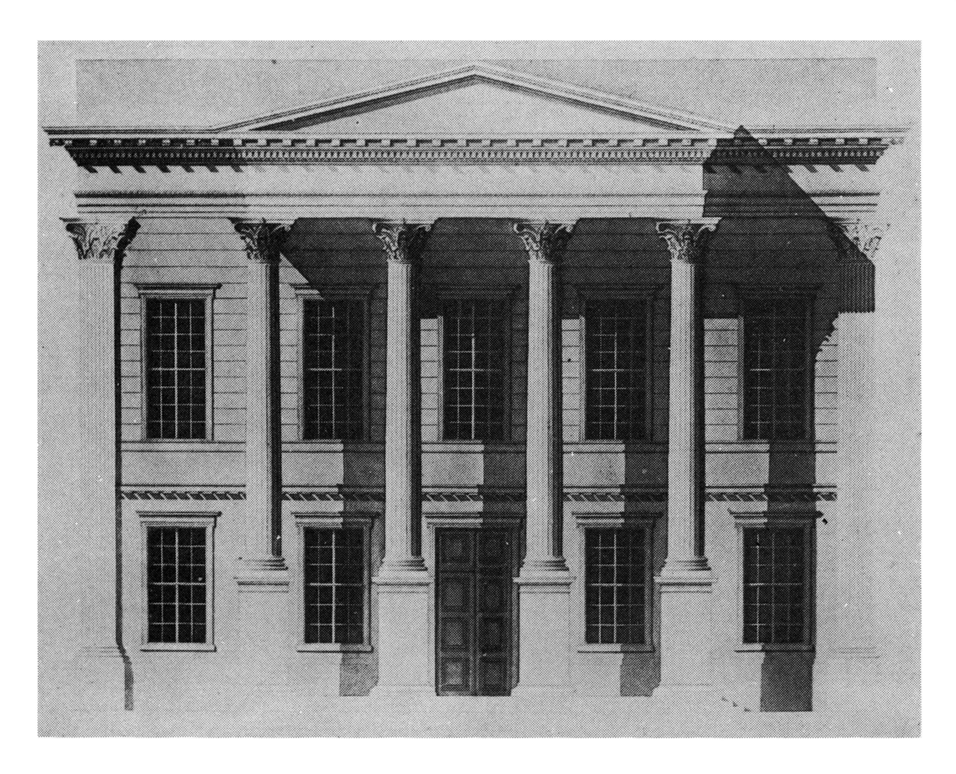


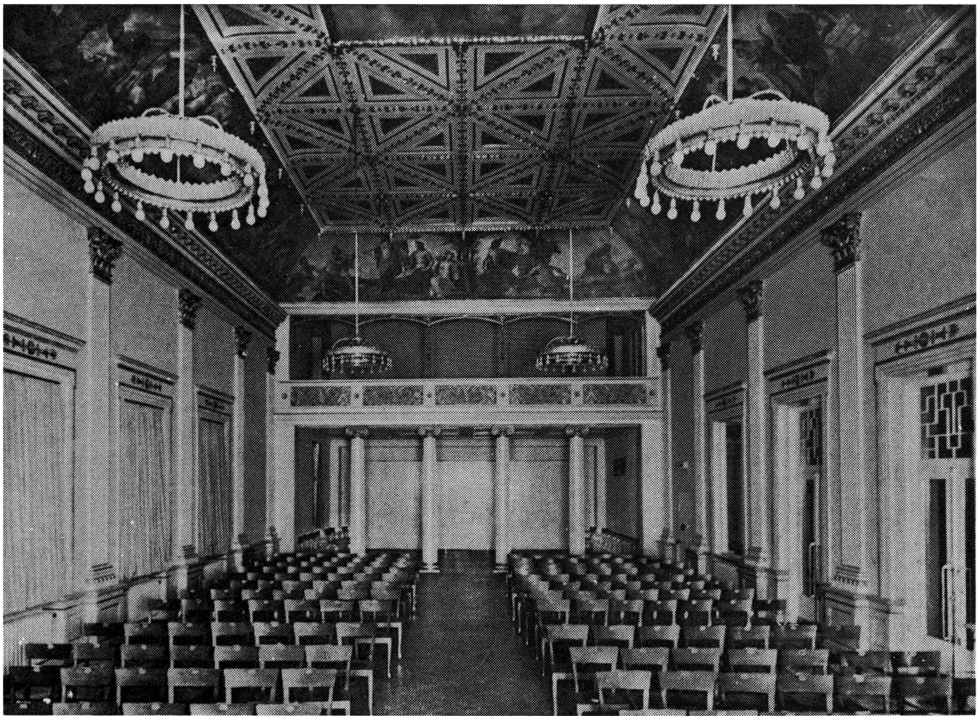
Dessau. a) Zerbster Straße 61 (S. 81). b) Muldstraße 24 (S. 83). c) Zerbster Straße 65 (S. 84). d) Portal des Hauses Franzstraße 20 (ursprünglich Armen- und Arbeitshaus) (S. 80/81)



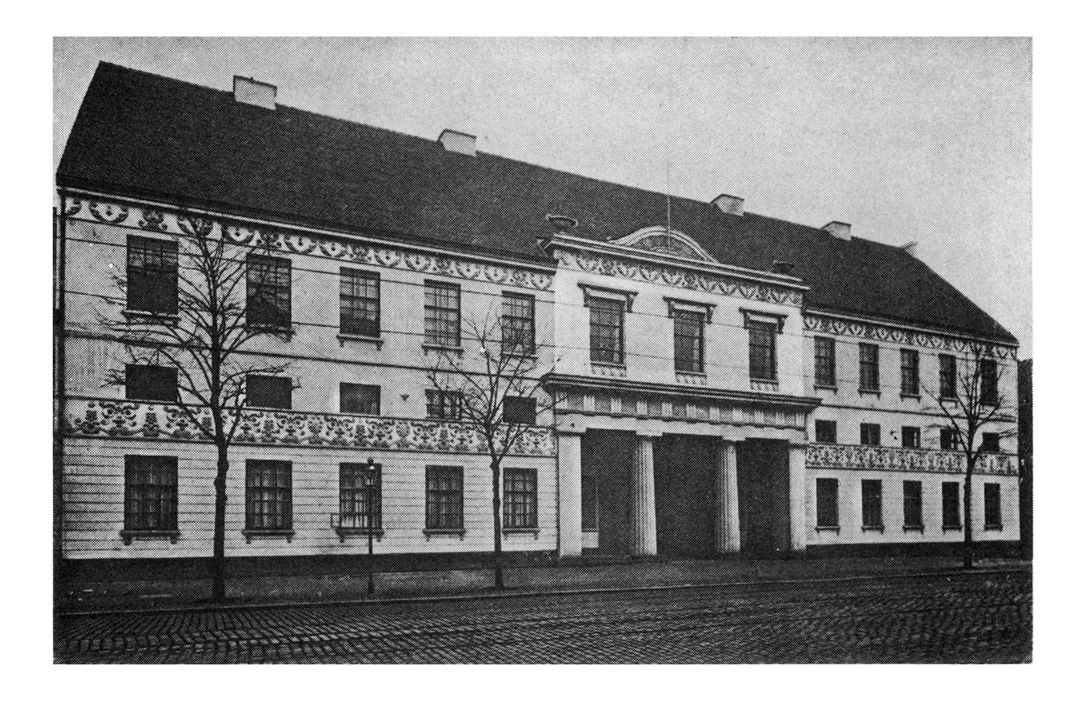


Dessau. Altes Theater. a) Fassade vor dem Umbau 1927 (S. 87). b) Teil der Decke des Konzertsaales (S. 87)





Dessau. Altes Theater. a) Entwurfszeichnung von Erdmannsdorff (S. 87). b) Konzertsaal (S. 87)





Dessau. a) Kavalierstraße 5/6: Anhaltische Gemäldegalerie (S. 88/89). b) Zerbster Straße 69 (S. 85)



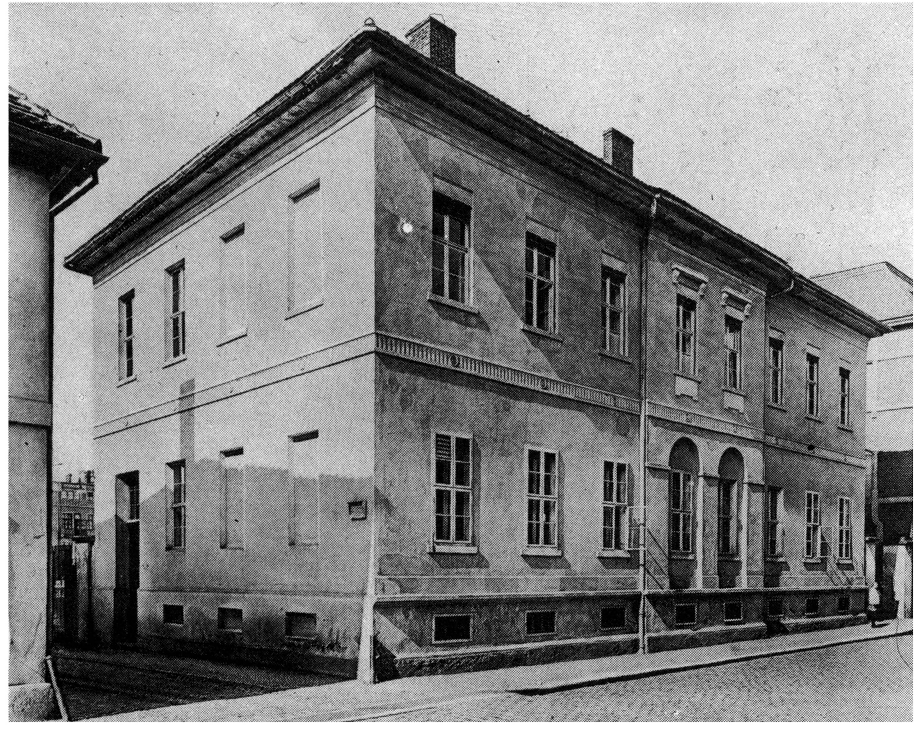


Dessau. Anhaltische Gemäldegalerie. a) Großer Saal. b) Treppenhaus (S. 89)



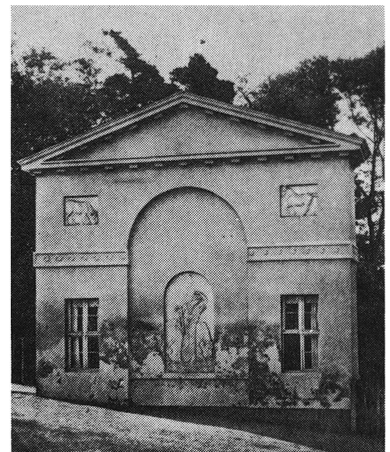


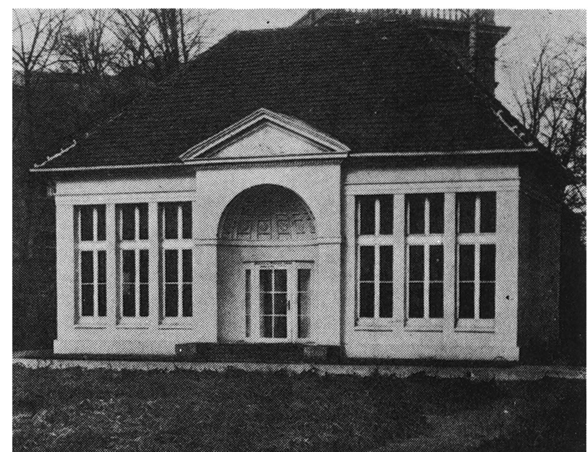
Dessau. a) Poststraße 11 12 (S. 83/84) b) Zerbster Straße 52 (S. 84)

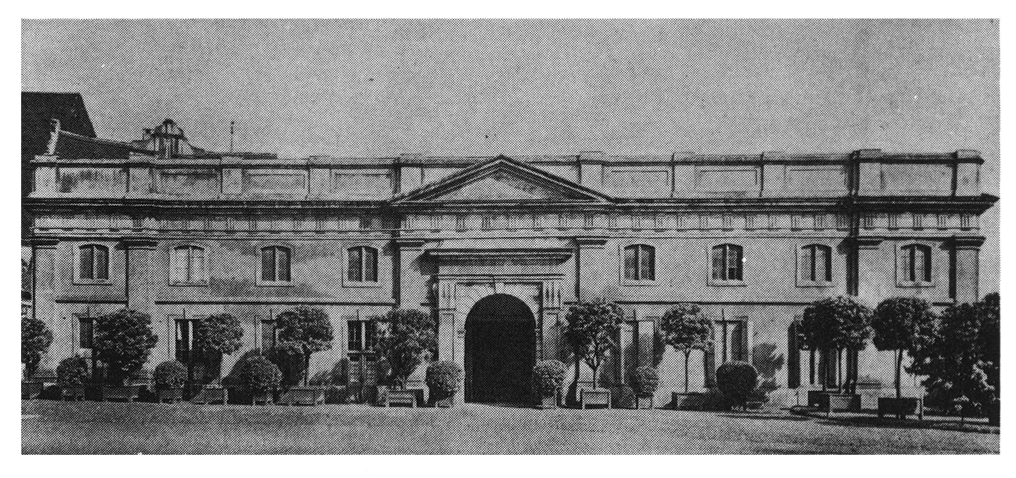


Dessau. a) Schloßstraße 3 (S. 84). b) Wallstraße 10 (S. 86)



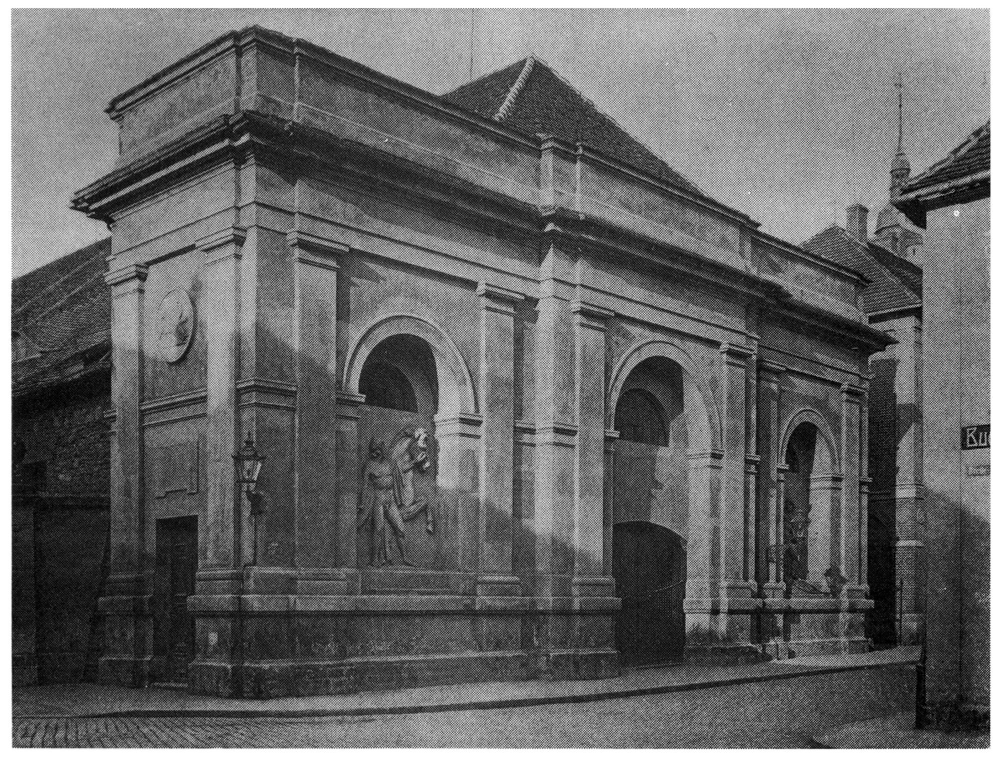




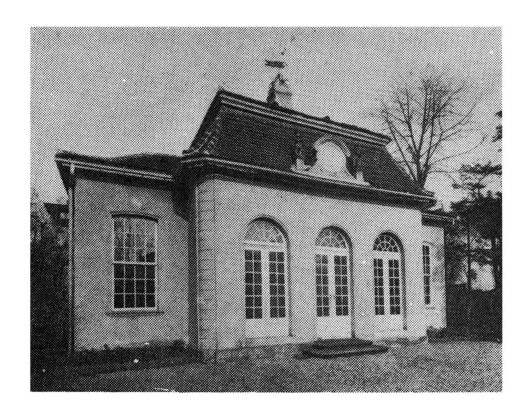


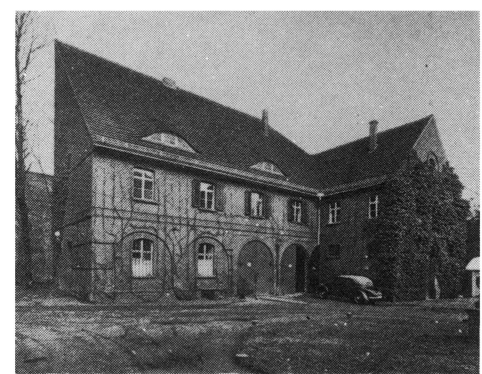
Dessau. a) Pavillons im Lustgarten (S. 82). b) Schlagbaumhaus am Promenadenwall (S. 85). c) Blumenhaus im Stadtgarten (S. 96). d) Frühere Hauptwache am Schloßplatz (S. 84/85)

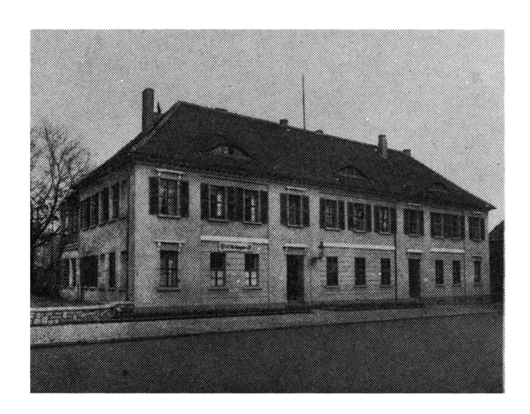




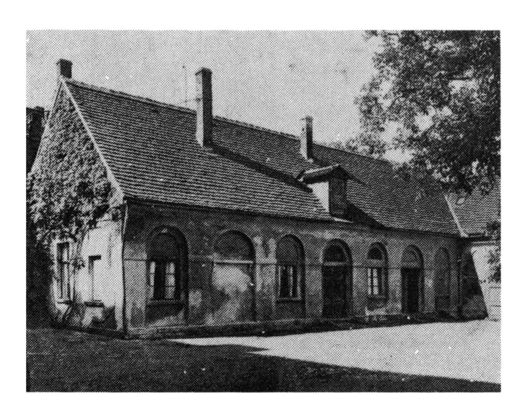
Dessau. a) Lustgarten mit Orangerie und Pavillons (S. 82). b) Fassade der früheren Reitbahn (des jetzigen Friedrichtheaters) in der Muldstraße (S. 83)

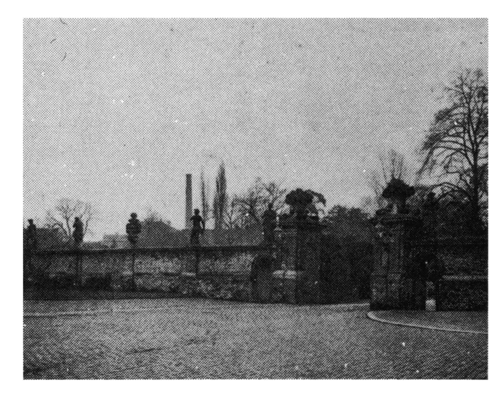






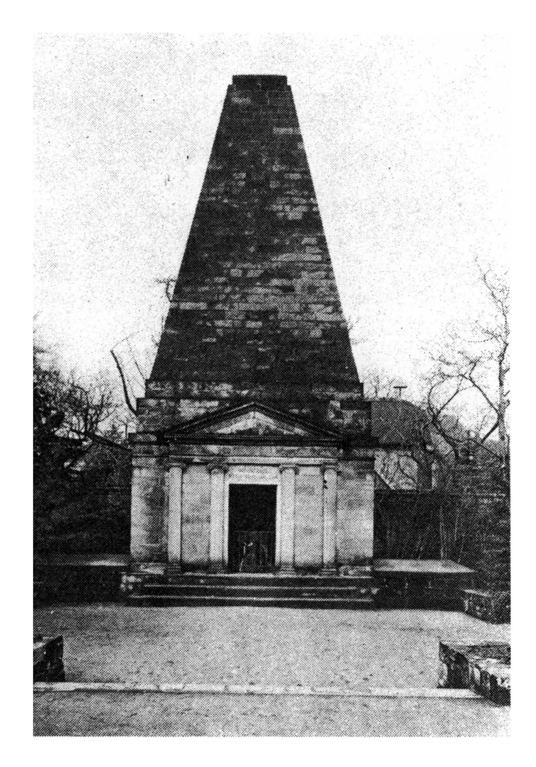






Dessau, Zerbster Straße 61. a) Gartenpavillon (S. 82). b) Hofgebäude (S. 81). c) Neumarkt 1 und 2 (S. 86). d) Franzschule, Leipziger Straße 9 (S. 86). e) Anhaltische Gemäldegalerie: Hofgebäude (S. 89). f) Mauer zwischen Schloßplatz und Lustgarten (S. 3)

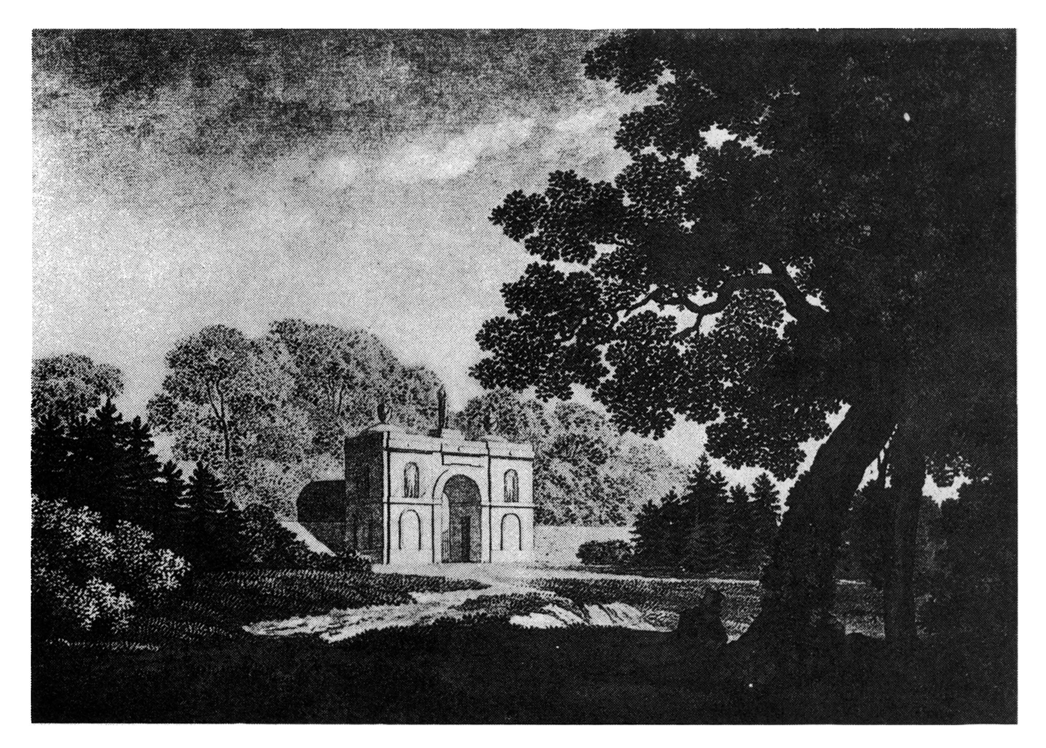


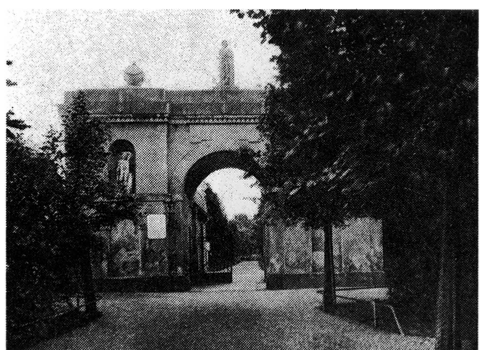


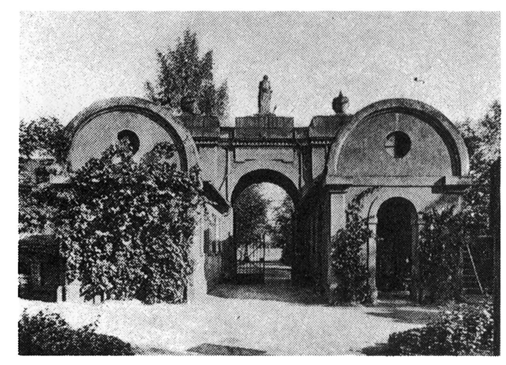


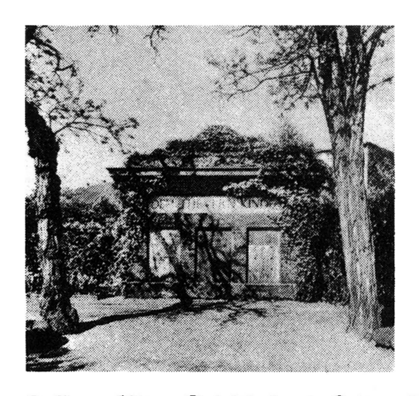


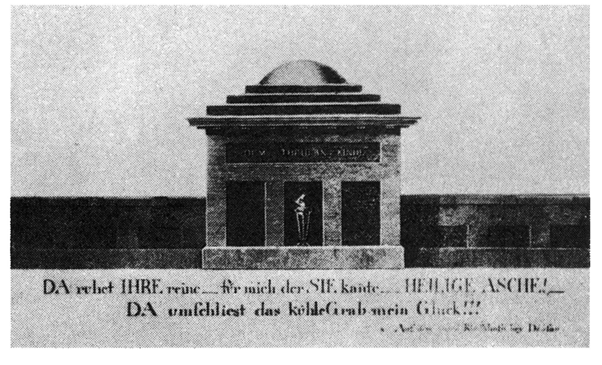
Dessau. a) Kreuzgasse 10a (S. 76/77). b) Denkmal im Stadtgarten (S. 96). c) Museum für Naturkunde und Vorgeschichte (ehemals Leopolddankstift) (S. 79). d) Relief über der Tür des Hauses Steinstraße 61 (S. 86)



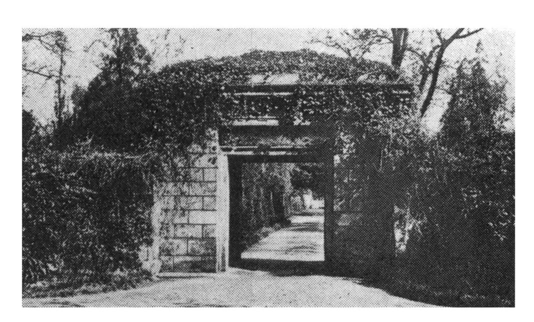


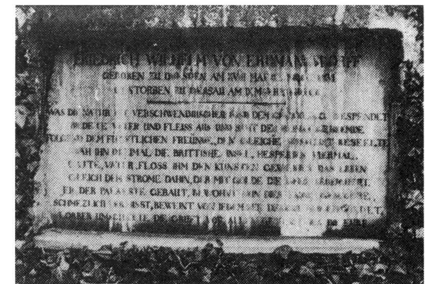


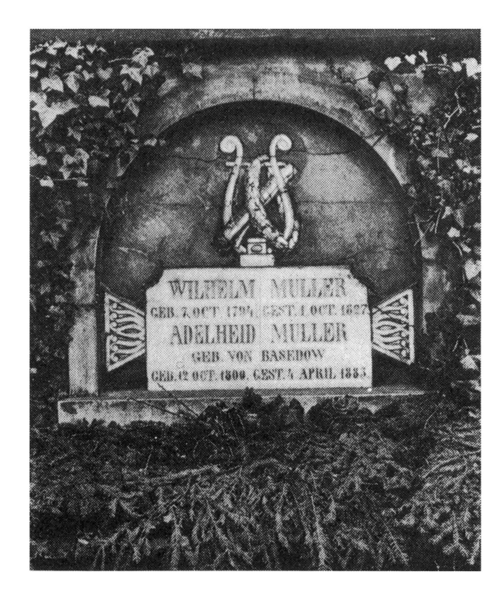


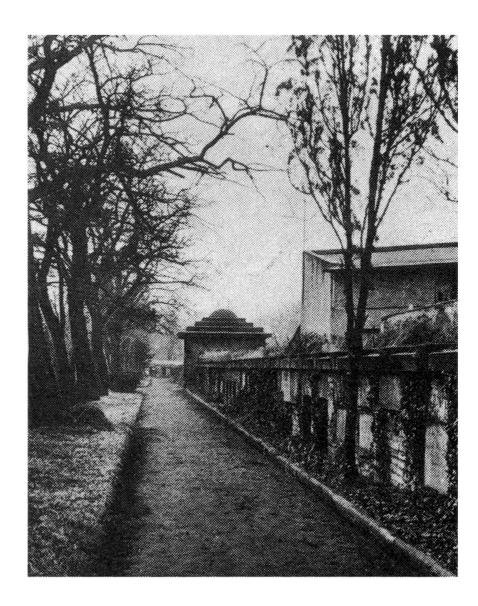


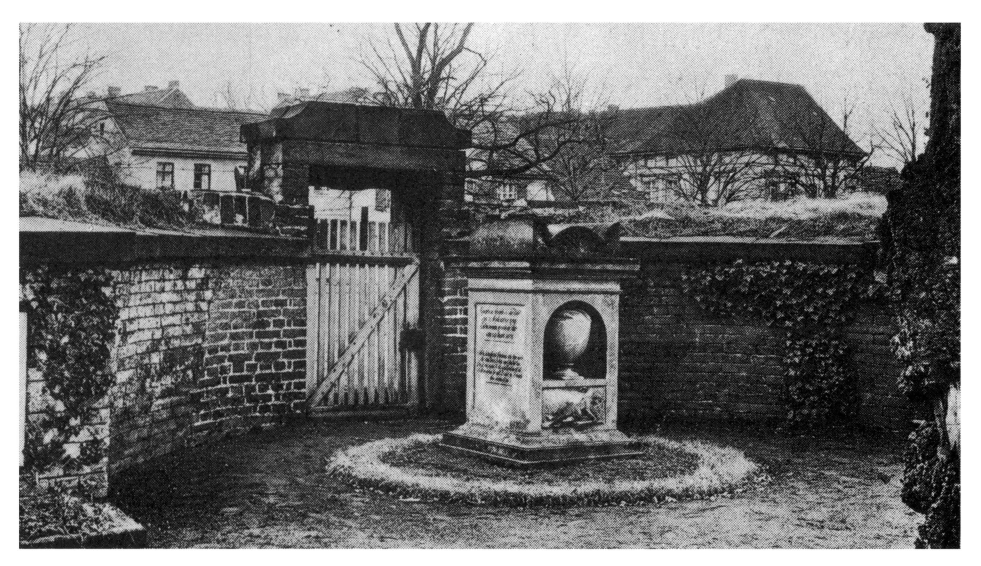
Dessau. Alter Friedhof. a) Zeitgenössische Ansicht des Eingangsportales. Aquatintablatt von Schlotterbeck nach Wehle 1800 (S. 93). Eingangsportal: b) Vorderansicht. c) Ansicht vom Friedhof (S. 93/94). Grabmal Putiatin: d) Vorderansicht. e) Zeitgenössischer Stich (S. 94);



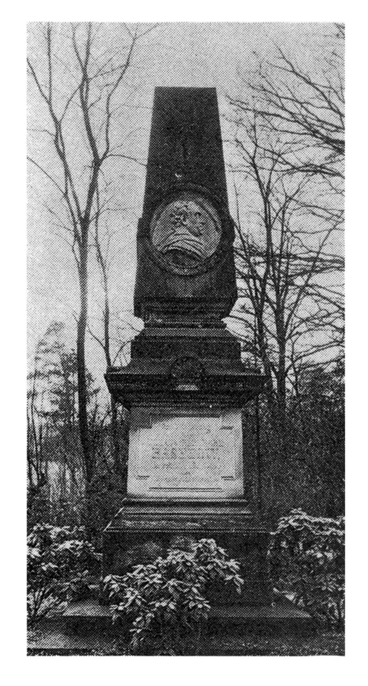


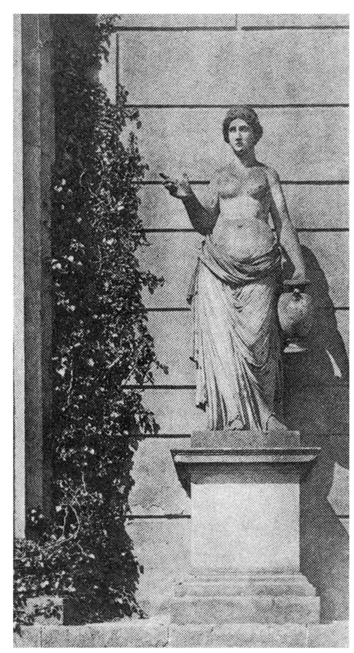


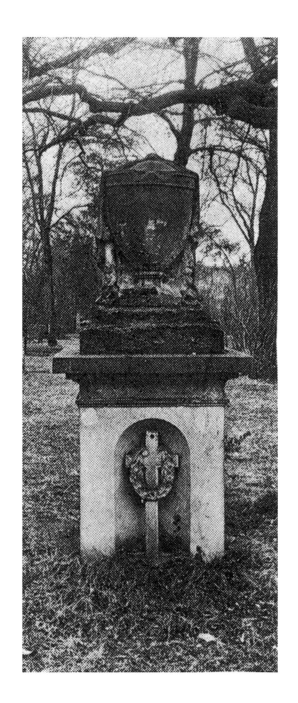




Dessau. Alter Friedhof. a) Gewölbe der Gräfin von Anhalt (S. 94). b) Grabtafel für Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff (S. 95). c) Grabtafel für den Dichter Wilhelm Müller (S. 95). d) Umfassungsmauer mit Grabgewölben (S. 93). e) Gedenkstein für Johann Gottlob Schwabe (S. 95)



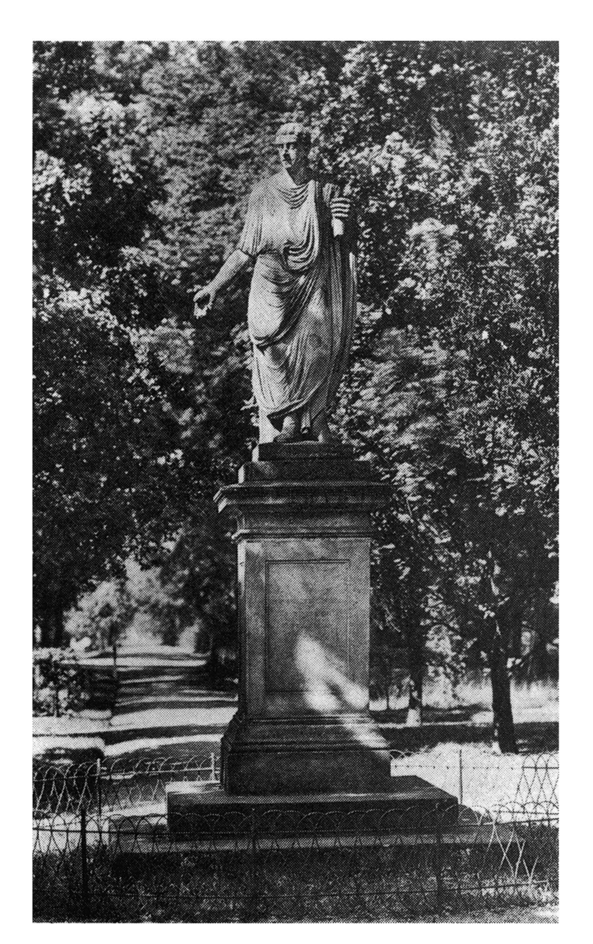


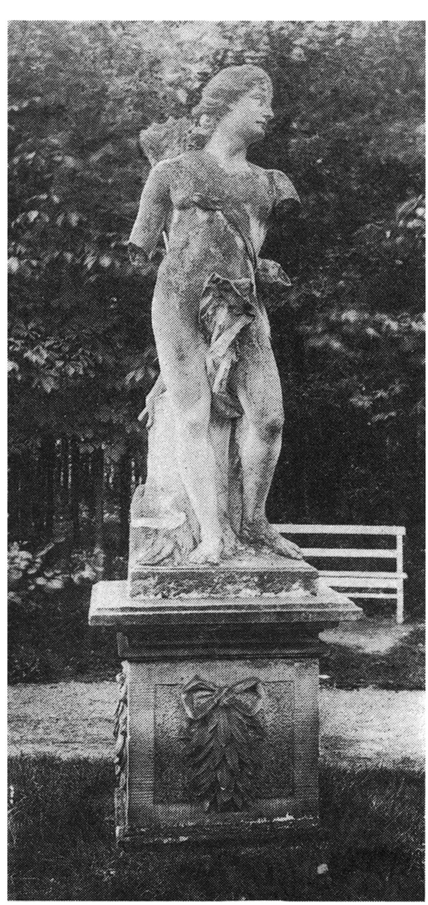






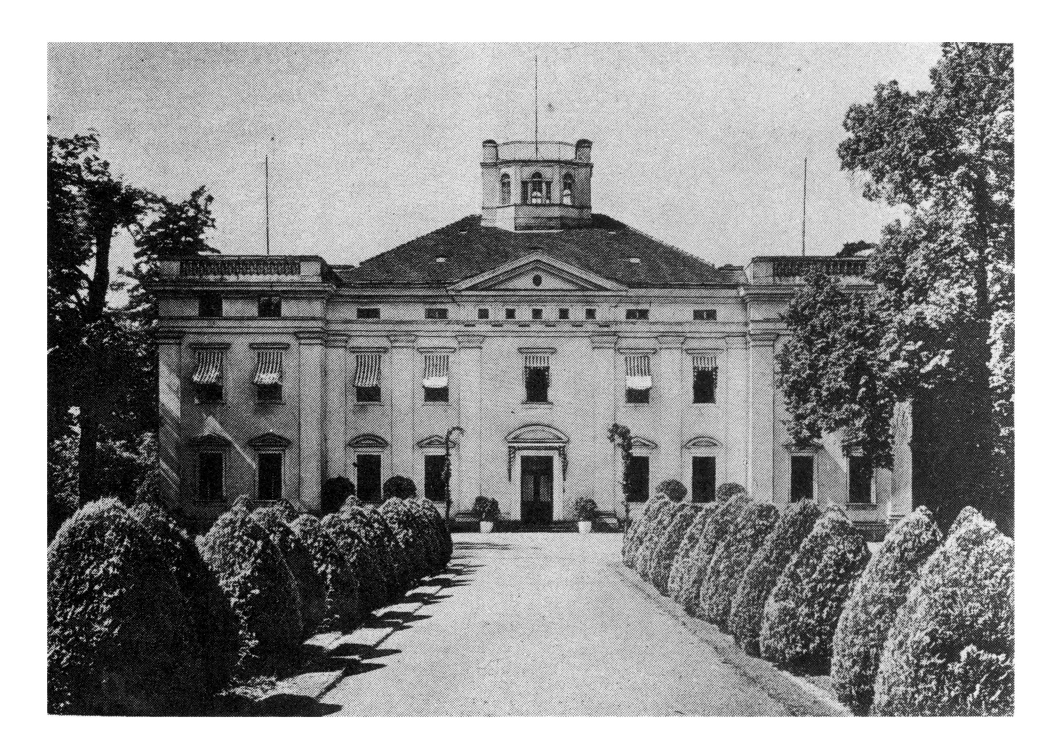
Dessau. a) Basedow-Denkmal auf dem Alten Friedhof (S. 95). b) Nymphe am Pavillon im Lustgarten (S. 82). Alter Friedhof: c) Grabstein vom Anfang des 19. Jahrhunderts, wieder verwandt Mitte des 19. Jahrhunderts. d) Grabmal des Friedrich Nickel (S. 95). e) Grabstein nach Entwurf von Doell

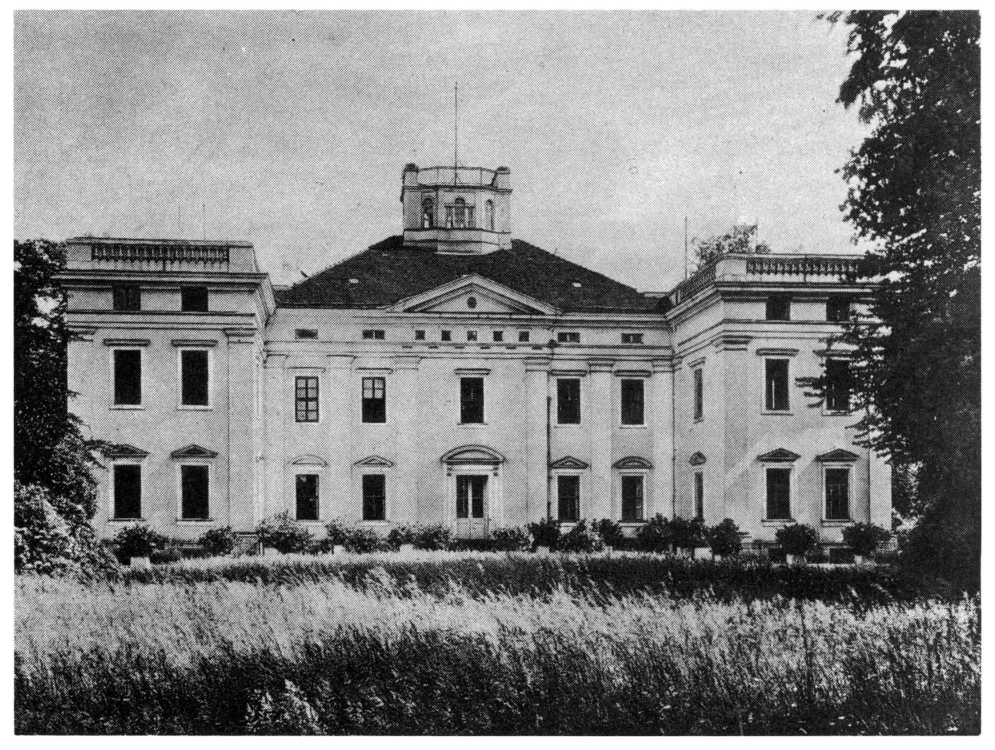






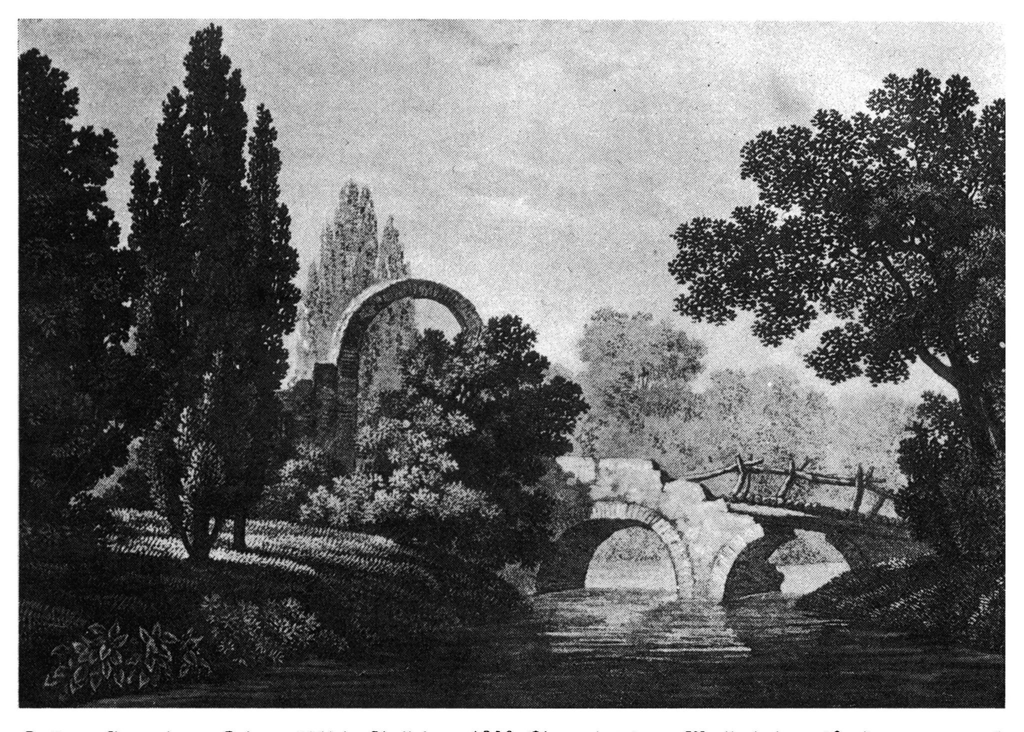
Dessau. Georgium. a) Statue des Fürsten Franz in römischer Tracht (S. 100/101). b) Statue eines Amor (S. 102). c) Liegende weibliche Figur (Kleopatra oder Sterbende Schäferin) (S. 102)





Dessau. Schloß Georgium. a) Vorderseite. b) Rückseite (S. 97 98)

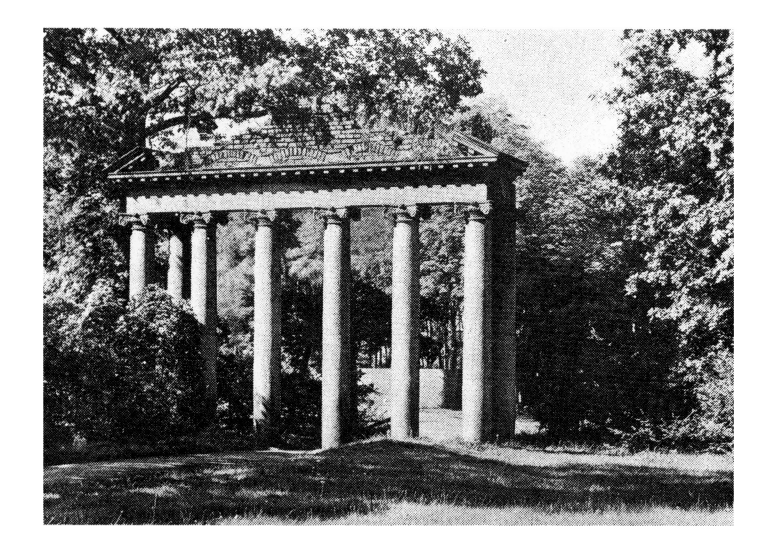


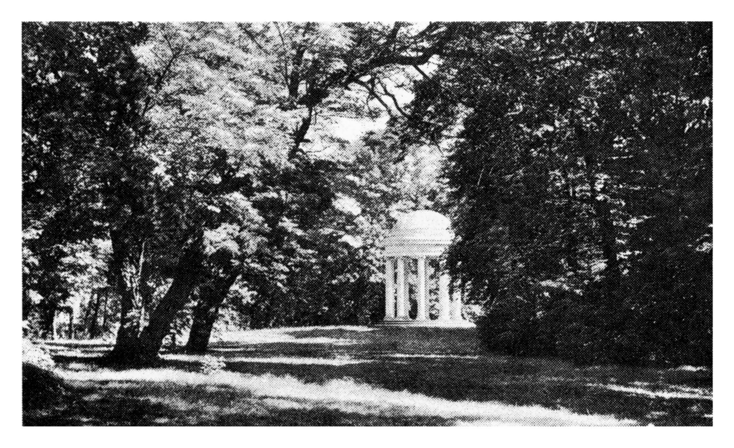


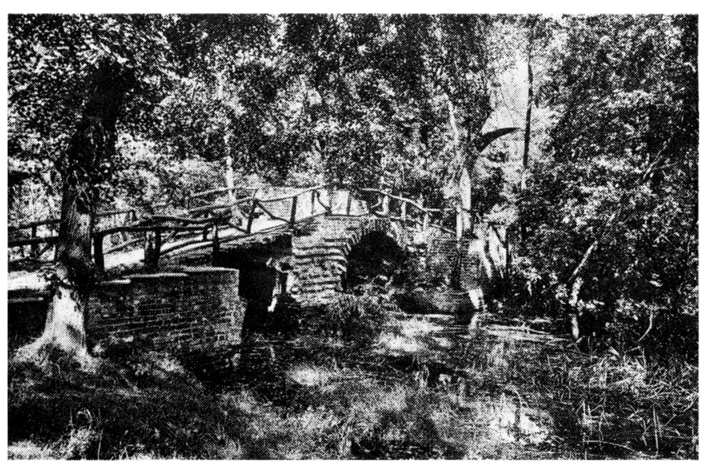
Dessau. Georgium. Zeitgenössische Ansichten 1800 (Aquatinta). a) Wallwitzberg (Haldenwang nach Wehle) (S. 103/104). b) Ruinenbrücke (Schlotterbeck nach Wehle) (S. 101/102)



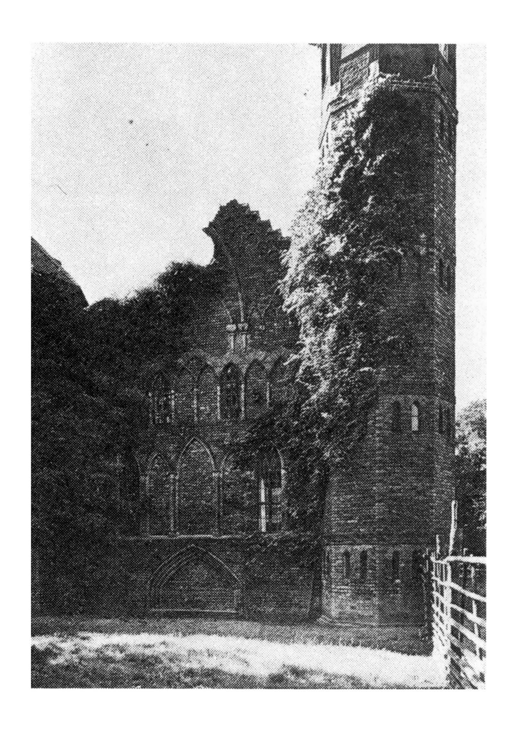
Dessau. Georgium. a) Elbpavillon (S. 102). b) Fremdenhaus (S. 99/100). c) Roter Bogen (S. 100). d) Triumphbogen („Weißer Bogen“) (S. 100)

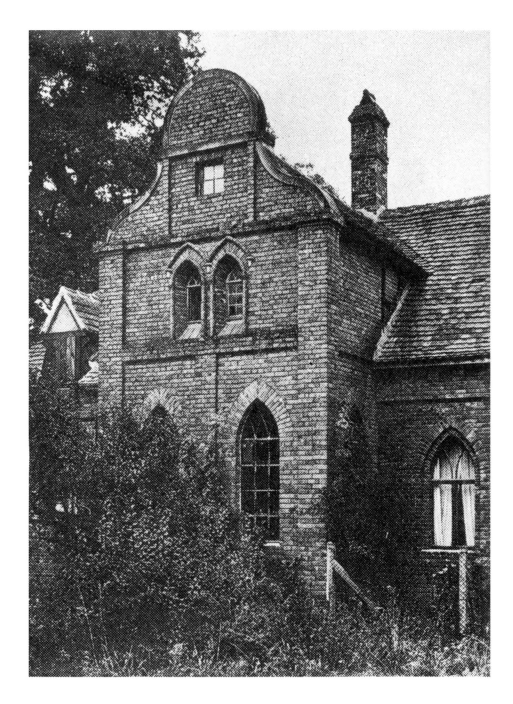






Dessau. Georgium. a) Römische Ruinen („Sieben Säulen") (S. 100).
b) Rundtempel (S. 100). c) Ruinenbrücke (S. 101/102)



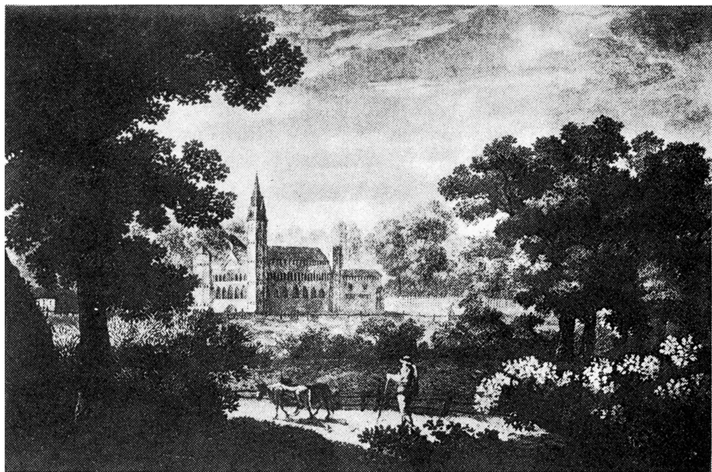


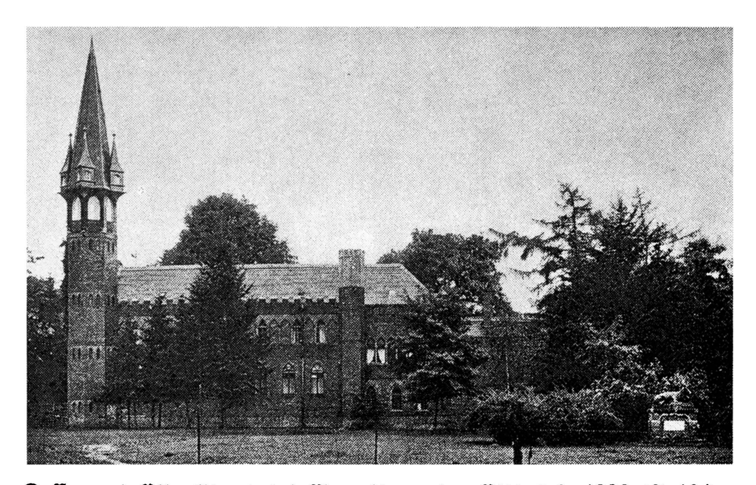




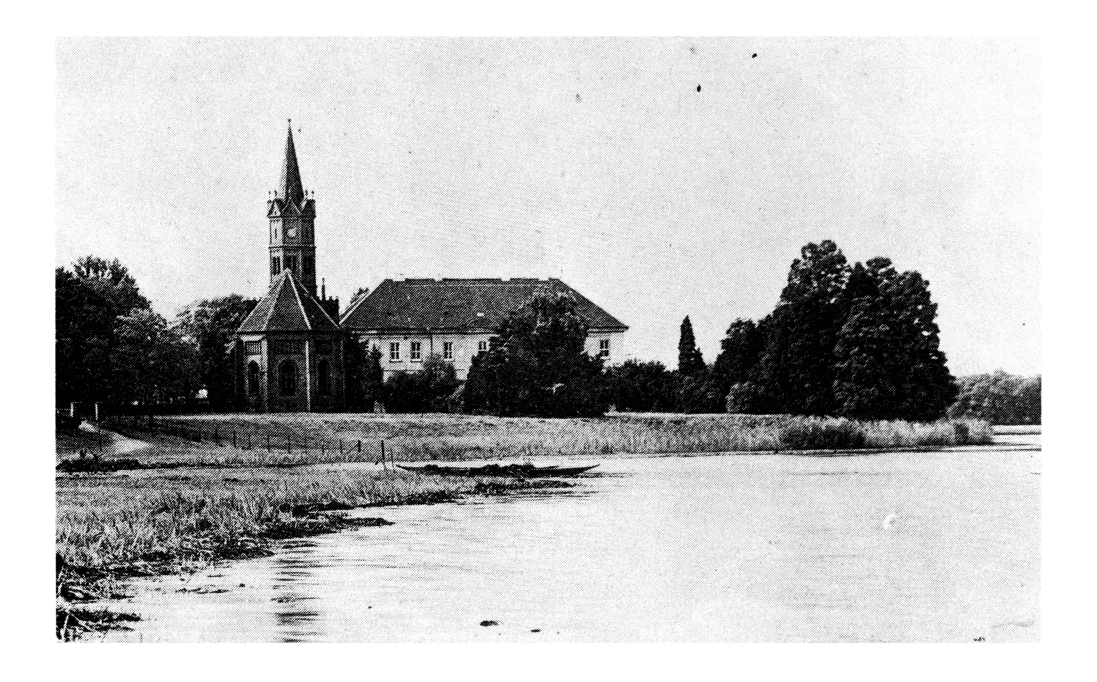
Dessau. Heideburg. a) **Ostseite mit Ruinengiebel** (S. 105). b) **Teilansicht der Südseite. – Sieglitzer Berg.** c) **Walltor.** d) **Denkstein für den Grafen von Anhalt**



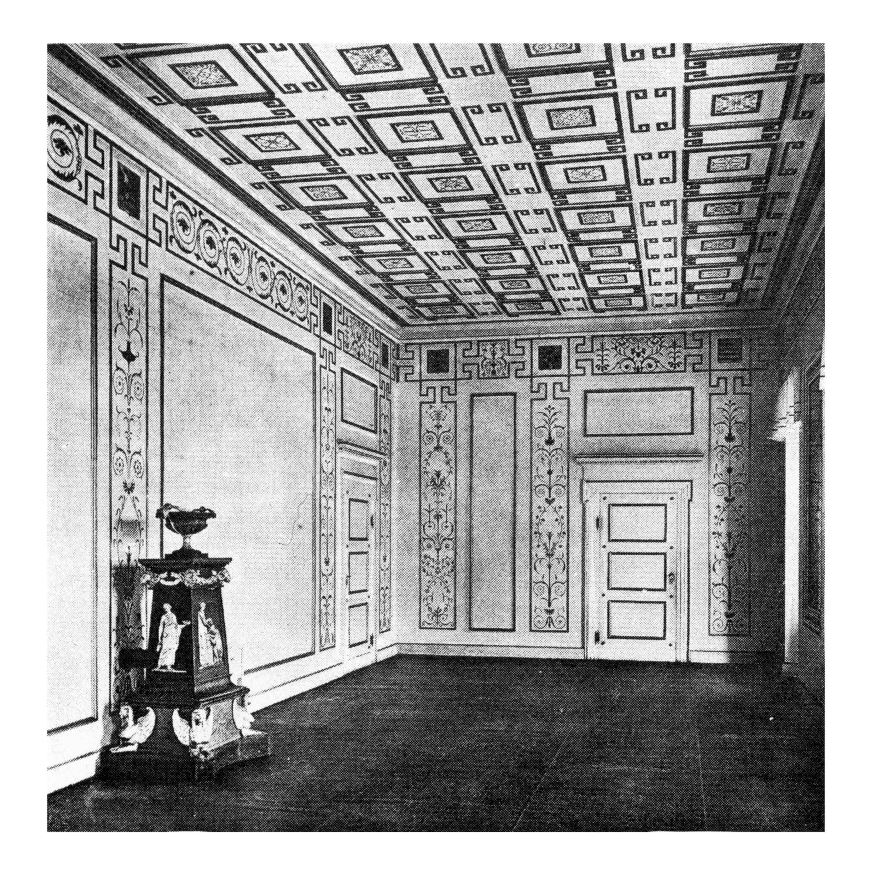


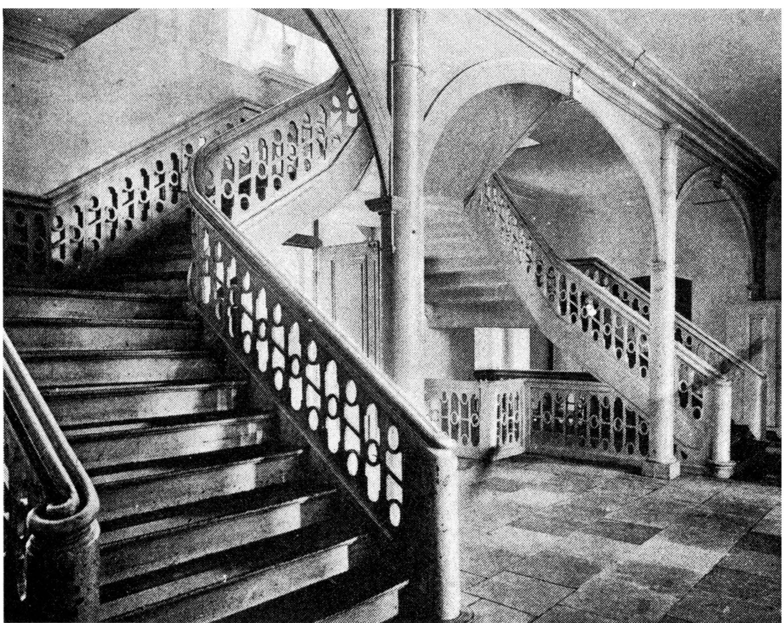


Dessau. a) Elbzollhaus bei Einweihung der Elbbrücke 1836 (S. 104). Heideburg. b) Zeitgenössische Ansicht: Aquatintablatt von Haldenwang 1799 (S. 105). c) Nordseite (S. 105)

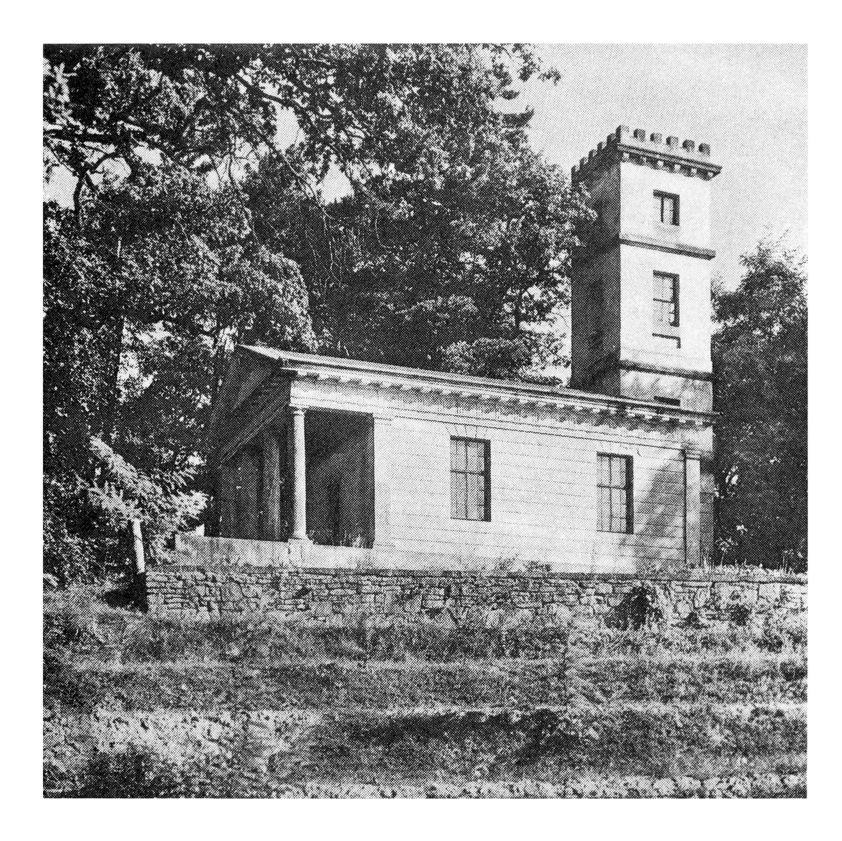


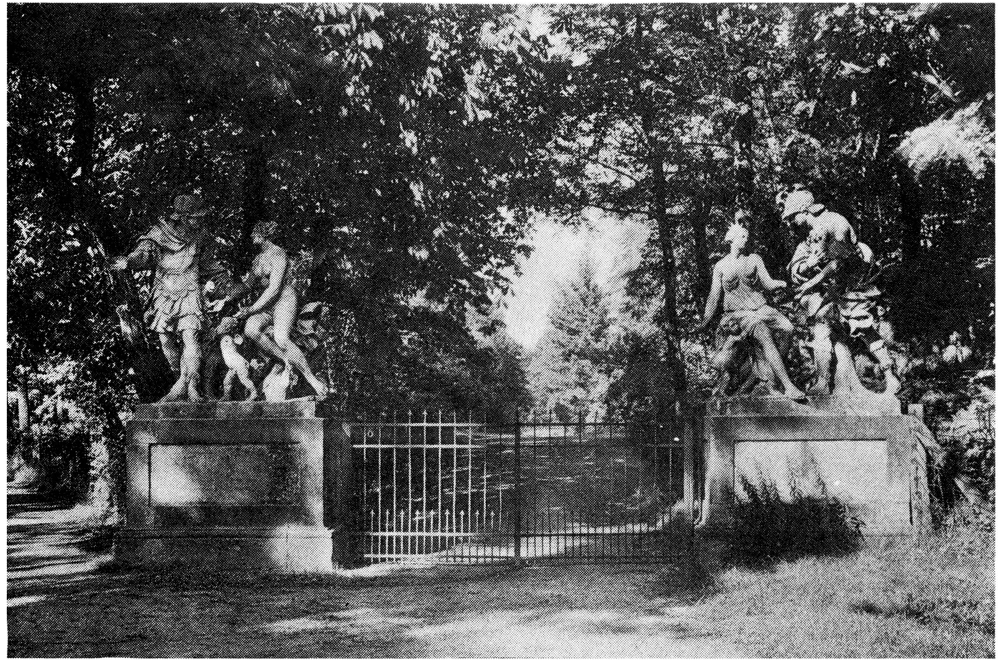
Dessau-Großkühnau. a) Blick über den See auf Kirche und Schloß (S. 107). b) Vorderansicht des Schlosses (S. 112)



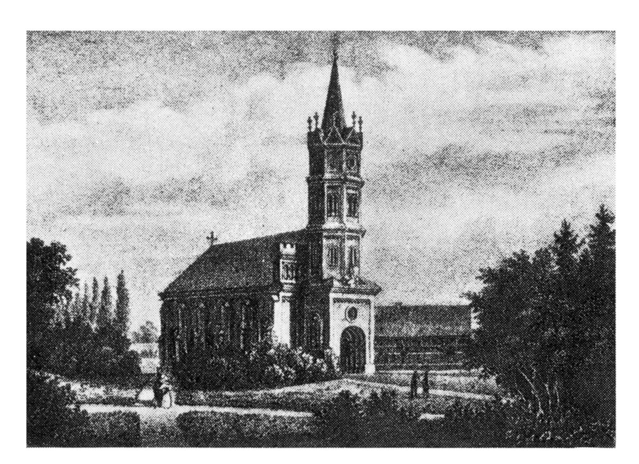


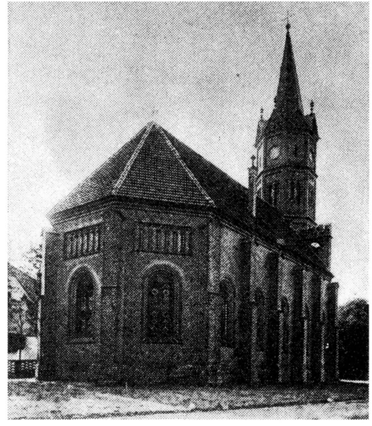
Dessau-Großkühnau. Schloß. a) Saal. b) Treppenhaus (S. 112)

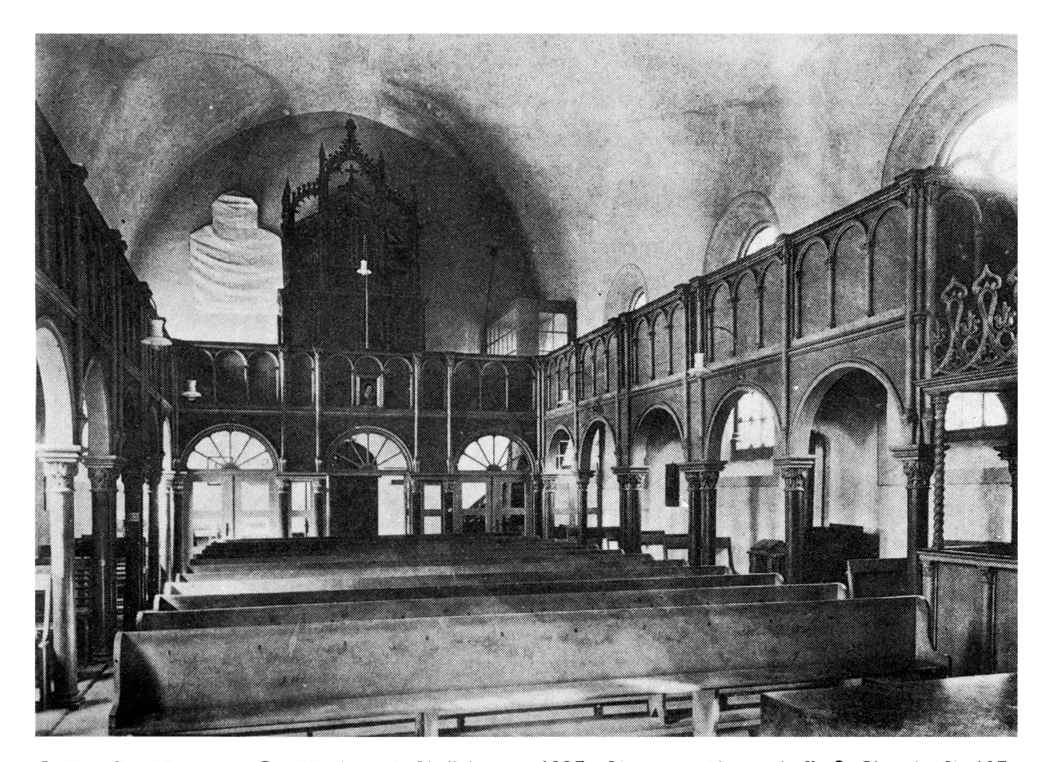




Dessau-Großkühnau. Park. a) Teeschlößchen auf dem Weinberg (S. 112/113). b) Rittertor (S. 114)





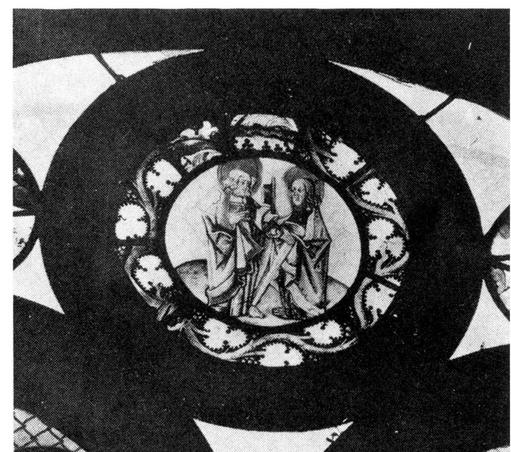


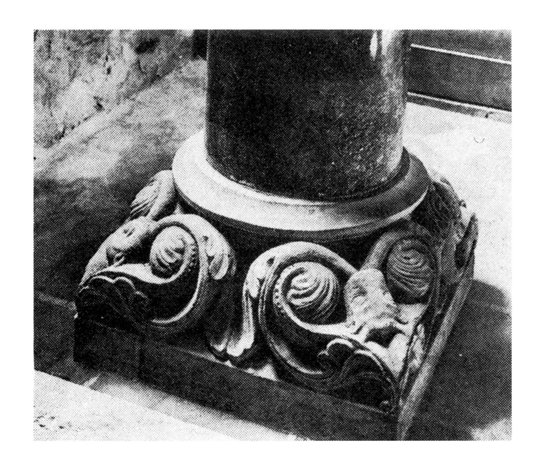
Dessau-Großkühnau. Dorfkirche. a) Ansicht um 1835; Lithographie nach C. J. Pozzi (S. 107). b) Blick von Nordosten (S. 108). c) Inneres nach Westen (S. 108)

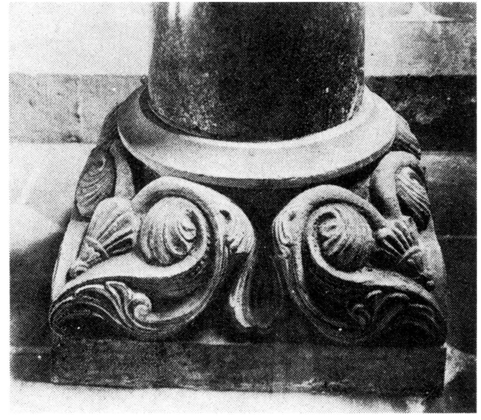












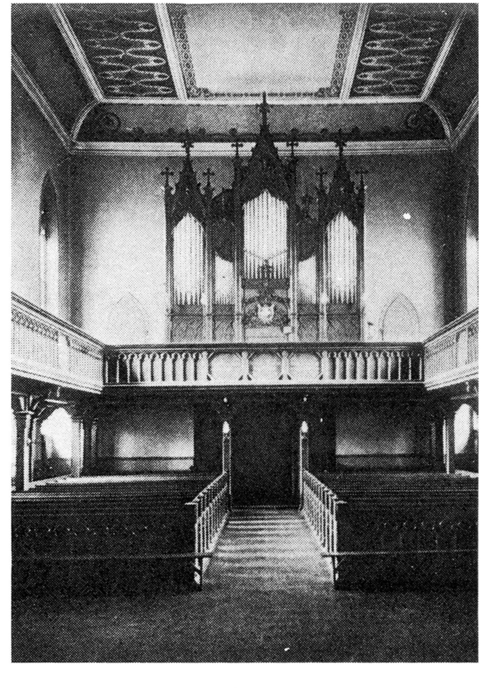
Dessau-Großkühnau. Dorfkirche. Grisaillerundscheiben. a) Erschaffung der Eva. b) Christus am Kreuz. c) Anbetung der Könige. d) Petrus und Paulus (S. 109). e) und f) Romanisches Kapitell; verwendet als Sockel der Kanzelstütze (S. 109)



Dessau-Törten. Dorfkirche. a) Südseite. b) Inneres nach Westen (S. 126)

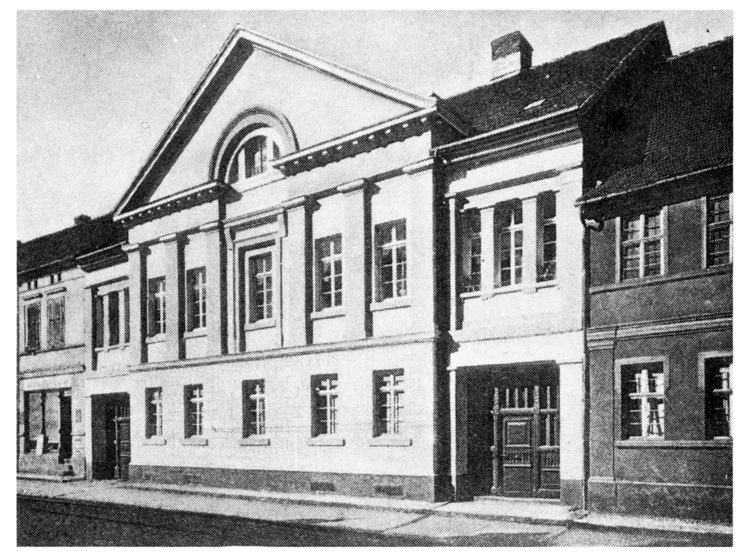
Tafel 84

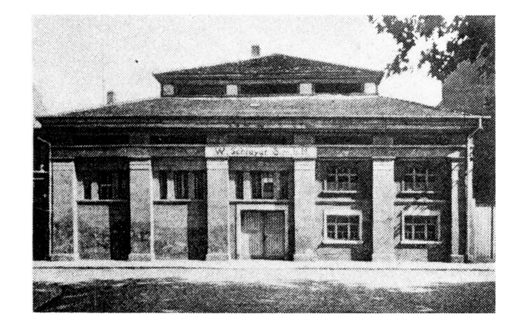


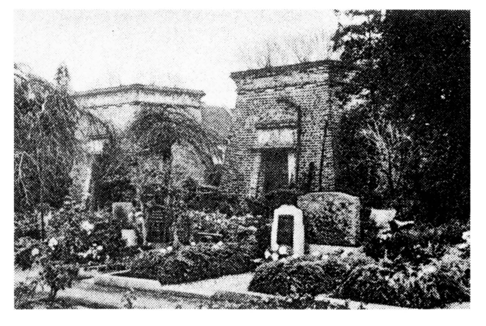


Dessau-Roßlau. a) Blick vom Marktplatz auf die Marienkirche (S. 117). Marienkirche. b) Blick von der Orgelempore nach Osten. c) Inneres nach Westen (S. 119)

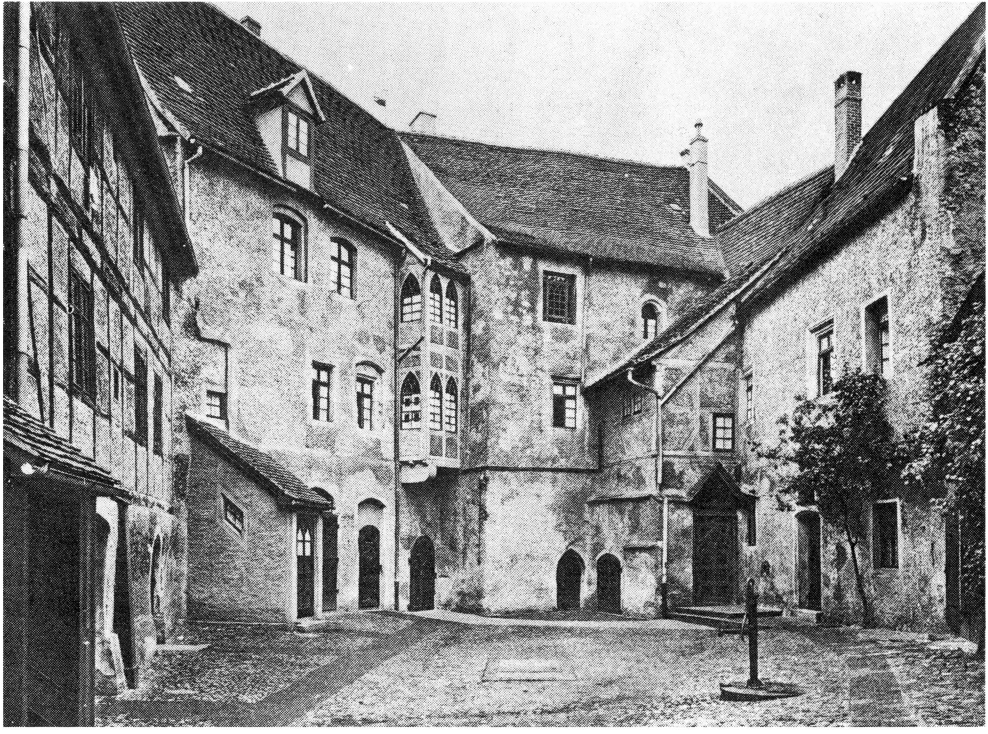








Dessau-Roßlau. a) Elbstraße 6. b) Friedrich-Ebert-Straße 110 (S. 125). c) Ehemaliges Brauereigebäude (S. 124/125). d) Friedhofseingang (S. 122)



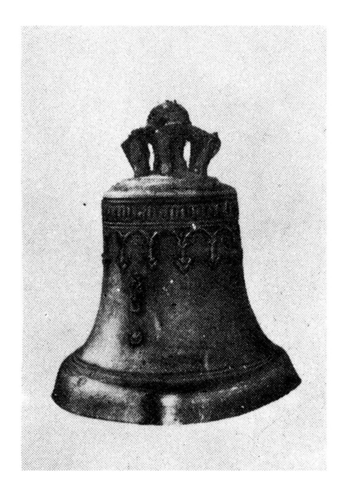
Dessau-Roßlau. Burg. a) Blick auf die Burg von Südwesten. b) Hof (S. 122/123)

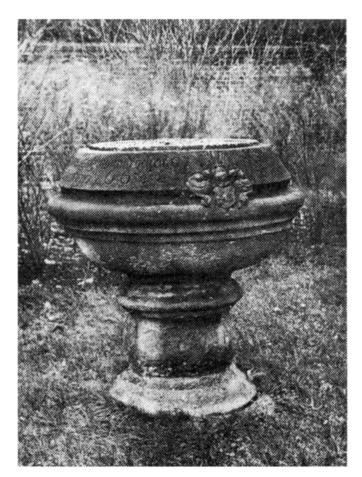


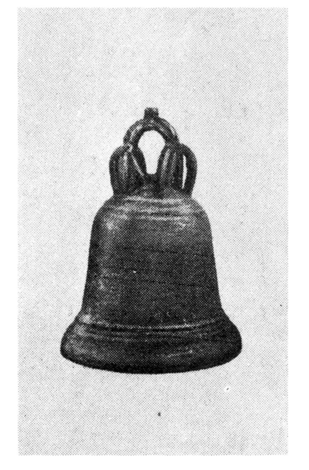




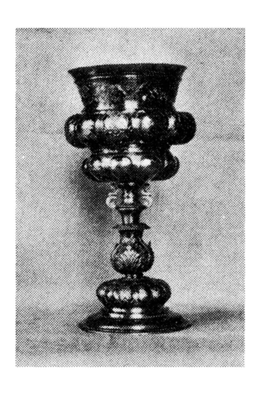
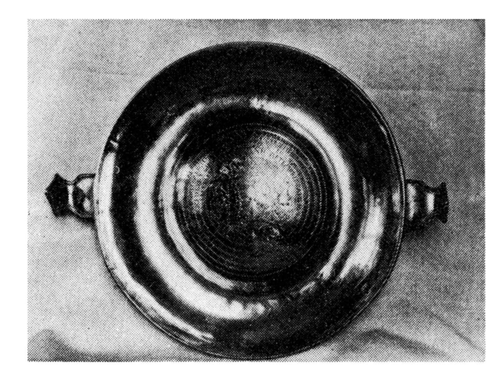




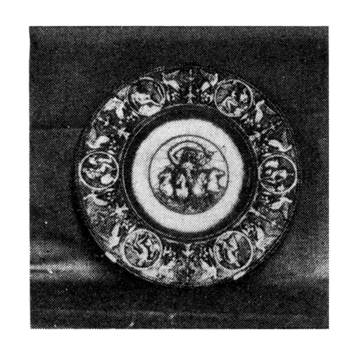


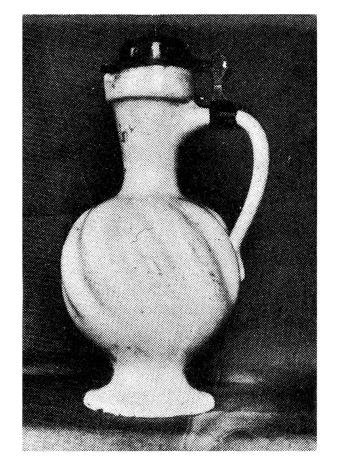
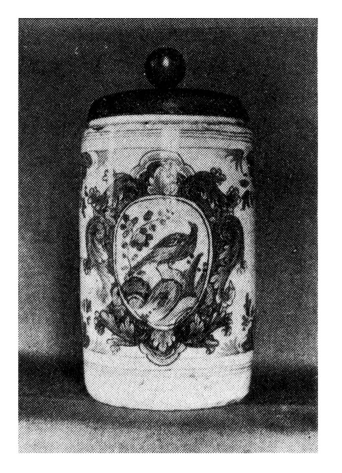


a) Abendmahlsgeräte in Dessau-Törten (S. 127). — Dessau-Roßlau. Glocke von 1492. b) Relief der Madonna. c) Symbol des Evangelisten Matthäus. d) Relief einer Ritterfigur. e) Gesamtansicht (S. 121). f) Taufstein (S. 119). g) Glocke um 1000 (S. 121)





Dessau. Ratsschatz. a) Willkommensbecher. b) Kredenzschale. c) Ratsbecher 1561. d) Tabakdose von J. H. Hamer. e) Zwei Becher auf Schellenfüßen, um 1550. f) Schmuckteller aus Kupfer. g) Fayencemaßkrug mit Kameltreiber. h) Enghalskrug. i) Mitteldeutscher Fayencemaßkrug (S. 90/91)

